

Manuela Larcher · Erwin Schmid *Hrsg.*

Alpine Landgesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung

OPEN ACCESS

 Springer VS

Alpine Landgesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung

Manuela Larcher · Erwin Schmid
(Hrsg.)

Alpine Landgesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung

 Springer VS

Hrsg.

Manuela Larcher
Institut für Nachhaltige
Wirtschaftsentwicklung
Universität für Bodenkultur Wien
Wien, Österreich

Erwin Schmid
Institut für Nachhaltige
Wirtschaftsentwicklung
Universität für Bodenkultur Wien
Wien, Österreich



ISBN 978-3-658-36561-5 ISBN 978-3-658-36562-2 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en) 2022. Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation. **Open Access** Dieses Buch wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Buch enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Cori Antonia Mackrodt

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Festschrift für Stefan Vogel

Vorwort

Das Wechselspiel von regionalen Charakteristika, urbanen Zentren und globalen Entwicklungen prägt die Lebensbedingungen alpiner Landgesellschaften. Im Spannungsfeld zwischen sozialen und wirtschaftlichen Prozessen der Urbanisierung, Globalisierung und Re-Lokalisierung gestalten die Menschen ihren Lebensraum, bewältigen ihren Alltag und versuchen, ihre Lebensziele zu verwirklichen. Die soziologische und sozioökonomische Forschung zu alpinen Landgesellschaften konzentriert sich daher längst nicht mehr nur auf ländliche Regionen, sondern untersucht soziale Phänomene auf einer räumlich vernetzten Ebene und erweitert das Spektrum an Forschungsthemen, theoretischen Grundlagen und empirischen Methoden laufend.

Dieses Open-Access-Buch bietet Einblicke in die vielfältigen Forschungsarbeiten von Kolleginnen und Kollegen, die zwar disziplinär unterschiedlich verankert sind – in der Land-, Agrar- und Regionalsoziologie, der Ökonomie, der Regionalentwicklung sowie in den Agrofood oder Gender Studies – aber zumindest zwei Gemeinsamkeiten aufweisen: Erstens, das Interesse an den Lebensrealitäten der Menschen in ländlichen, insbesondere alpinen Regionen und zweitens, die berufliche Zusammenarbeit mit Stefan Vogel. Mit seinen überwiegend empirischen Forschungsarbeiten hat Stefan Vogel nicht nur die Grundlage für viele weiterführende Forschungsaktivitäten von Kolleginnen und Kollegen gelegt, sondern auch den Fachbereich Agrar- und Landsoziologie mit Lehrveranstaltungen, Betreuungen von Qualifizierungsarbeiten und Fachvorträgen an der Universität für Bodenkultur Wien etabliert und entwickelt. Seine offene und geduldige Art in der Wissensvermittlung und -weitergabe sowie in der Beratung und Unterstützung bei Forschungs- und Lehrvorhaben schätzen sowohl Generationen von Studierenden als auch Kolleginnen und Kollegen in verschiedenen Fachrichtungen und Organisationen. Die Beiträge in diesem Buch

beschäftigen sich mit alpinen Landgesellschaften in theoretischer, historischer und empirischer Hinsicht. Der geografische Fokus liegt neben Österreich auf Afrika, Asien und Südamerika. Einige Beiträge widmen sich sozialen Wandlungsprozessen in alpinen Regionen, wie der soziokulturellen (Über-)Prägung durch Urbanisierung und Globalisierung oder der Entstehung unterschiedlicher Narrative in der Regionalentwicklung. Mit Blick in die Zukunft skizzieren sie die Vision einer geschlechtergerechten ländlichen Gesellschaft, die soziale Vielfalt sowie nachhaltige Wirtschafts- und Lebensformen wertschätzt. Beleuchtet wird weiters der Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Lebensqualität: Diese Beiträge untersuchen ländliche Armut, die internationale Zuwanderung von Frauen in alpine Regionen und Initiativen, die den ökologischen Landbau fördern, um so das Gemeinschaftskapital ländlicher Regionen zu erhöhen. Andere Beiträge analysieren die vielfältigen Werthaltungen und Konsumpräferenzen, die sich in unterschiedlichen Kontexten zeigen: beispielsweise in der Zahlungsbereitschaft für die Bereitstellung öffentlicher Güter, im Umweltverhalten von Akteurinnen und Akteuren, die in private bzw. kollektive Photovoltaikanlagen investieren, und in der Institutionalisierung des Tierwohls mithilfe von Lebensmittelstandards sowie ihre Auswirkungen auf die alpine Milchwirtschaft. Andere Autorinnen und Autoren beschreiben das ökologische Verhalten von Frauen und Männern beim Anbau und bei der Vermarktung von Kaffee, ihre Qualitätsansprüche an das Produkt sowie Werte, Ziele und Dimensionen von Nähe in alternativen Lebensmittelnetzwerken. Beiträge zu Landnutzung und Familienlandwirtschaft diskutieren theoretische und konzeptionelle Ansätze sowie ihre Implikationen für die empirische Forschung. Sie präsentieren Ergebnisse systematischer Literaturanalysen zur Datenverfügbarkeit in Landnutzungsmodellen, zur Klimawandelanpassung in der Landwirtschaft sowie zur Hofnachfolge.

Frauen und Männer sollen sich gleichermaßen angesprochen fühlen, weshalb in den Beiträgen die vollständige Paarform (z. B. Studentinnen und Studenten) oder eine geschlechtsneutrale Formulierung (z. B. Studierende) verwendet wird. Abweichungen sind entweder fachlich begründet, oder sie wurden in der Überarbeitung übersehen. Wir danken für Rückmeldungen hierzu.

Die Erstellung des Manuskripts, das Layout und die Verbesserung der Lesbarkeit wurden von Frau Christina Roder vom Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität für Bodenkultur Wien hervorragend unterstützt. Die Herausgebenden bedanken sich bei Frau Roder sehr herzlich.

Wir danken Markus F. Hofreither für die Verfassung der Laudatio auf Stefan Vogel sowie den Autorinnen und Autoren der Fachbeiträge für ihre Bereitschaft, an dem Buchprojekt mitzuwirken und für ihre konstruktive Zusammenarbeit.

Frau Cori Antonia Mackrodt und Frau Katharina Gonsior haben es ermöglicht, dass dieses Buch im Verlag Springer VS erscheinen kann und auch in elektronischer Form Open Access verfügbar ist.

Wien
im Juni 2022

Manuela Larcher
Erwin Schmid

Stefan Vogel – Wissenschaft als Beruf und Berufung

Zusammenfassung

Stefan Vogel beendet mit Oktober 2022 seine berufliche Tätigkeit als Wissenschaftler der Universität für Bodenkultur Wien, die er im Juni 1986 als Karenzvertretung beim Vorgänger des Autors – Prof. Kurt Holzer – begonnen hat. Dieser Beitrag gibt Einblicke in die langjährige Forschungs- und Lehrtätigkeit von Stefan Vogel und würdigt seine tragende Rolle als Akteur im organisatorischen Umfeld der Universität, das sich seit den 1980er-Jahren grundlegend verändert hat.

Berufliche Stationen

Stefan Vogel schloss im Jahr 1986 das Diplomstudium der Agrarökonomie an der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) ab und war anschließend als Forschungsmitarbeiter an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen tätig. Eine erste Zusatzqualifikation erlangte er mit der Absolvierung des Bundesseminars für das landwirtschaftliche Bildungswesen Wien, der heutigen Hochschule für Agrarpädagogik. Im Jahr 1988 übernahm er an der BOKU eine Stelle als Universitätsassistent bei Prof. Kurt Holzer und promovierte mit einer Arbeit über „*Innovationsorientierung von Fach- und Regionalpolitik*“ (Vogel 1988).

1991 ergänzte Stefan Vogel seine methodischen Fähigkeiten durch den Abschluss des Hochschullehrgangs für Markt- und Meinungsforschung der Universität Wien. Auch in den folgenden Jahren lag der Schwerpunkt auf der Erweiterung und Vertiefung seiner wissenschaftlichen Qualifikation. Forschungsaufenthalte an der *University of California at Davis* (USA, 1996) und an der biotechnischen Fakultät der *Universität Ljubljana* (Slowenien, 1997) trugen dazu bei. Mit seiner Habilitationsschrift „*Umweltbewusstsein und Landwirtschaft*“

bereitete Stefan Vogel (1999) den Boden für die heute gesellschaftlich hoch relevante Verknüpfung von agrarsoziologischen und umweltsoziologischen Fragestellungen.

Gastprofessuren an der *University of Missouri at Columbia* (USA, 1995) und später an der *Ohio State University at Columbus* (USA, 2006) sowie Lehraufträge an der *Universität Maribor* (Slowenien, 2002–2003) und der *Freien Universität Bozen* (Italien, 2001–2009) runden das Bild eines hoch motivierten und erfahrenen Wissenschaftlers mit vielfältigem Interesse für inhaltliche und methodische Fragestellungen ab. Für Stefan Vogel war und ist Wissenschaft nie nur Beruf, sondern immer auch Berufung.

Forschung zwischen Theorie und Empirie

Seine Kompetenz im methodischen und empirischen Bereich der allgemeinen Sozialforschung eröffnete Stefan Vogel ein umfassendes Forschungsfeld. Seine Offenheit für unterschiedliche theoretische Ansätze machte Stefan Vogel zu einem Brückenbauer zwischen den Wissenschaftsdisziplinen und zu einem Innovator in seinem Fachbereich. Er war einer der ersten, der die Theorie des geplanten Verhaltens von Icek Ajzen (1985) im deutschsprachigen Raum einführte und die Eigenständigkeit der Agrarsoziologie innerhalb der Allgemeinen Soziologie betonte. Soziologische Theorien wie das Habitus Konzept von Pierre Bourdieu und die Ansätze des Sozialkapitals (Bourdieu 1983; Coleman 1990; Emery und Flora 2006; Putnam 2000) prägten seine empirische Forschung. Betrachtet man Stefan Vogels Forschungsaktivitäten über dreieinhalb Jahrzehnte, dann lassen sich drei Themenschwerpunkte ausmachen:

- die Ausstattung von bäuerlichen Familienbetrieben mit Sozialkapital, ihre Haushaltsstrategien und die vielschichtigen Faktoren von Hofnachfolgeentscheidungen;
- die Rolle der Frauen im landwirtschaftlichen Betrieb und im ländlichen Raum in Zusammenhang mit Sozialkapital, Migration und Ehrenamt;
- Mensch-Umwelt-Beziehungen, die empirische Analysen über Umwelteinstellungen und Umweltverhalten sowie über die ökonomischen und sozio-ökologischen Auswirkungen der Umstellung auf den biologischen Landbau umfassen.

Stefan Vogel beschränkte sich in seinen Forschungsfragen nicht nur auf Österreich, sondern beleuchtete immer wieder auch die Verhältnisse in Ländern des Globalen Südens. Die bereits in der Dissertation behandelte Frage, welche Einflüsse Innovation fördern oder hemmen, wird in einer Reihe späterer Veröffentlichungen aus verschiedenen Perspektiven behandelt.

Agrarsoziologie und empirische Sozialforschung stellen für Stefan Vogel zentrale Forschungsfelder dar. Mehr als die Hälfte aller Publikationen der letzten 35 Jahre lassen sich diesem Bereich zuordnen. Fragen des bäuerlichen Familienbetriebs nahmen dabei eine prominente Rolle ein.

Stefan Vogel berücksichtigte auch die historischen Anfänge seines Forschungsgegenstandes, darunter die Arbeiten von Johann Heinrich von Thünen, was eine Querverbindung zu dogmenhistorisch interessierten Volkswirten erlaubte. Diese frühen Forscher hatten allerdings noch nicht die Multidimensionalität des Familienbetriebs im Blick, sondern gruppierten ihre Analysen um das damals neue neoklassische Unternehmensmodell. Interessanterweise stammt ein einflussreicher früher Beitrag zur Interaktion zwischen Betrieb und Familie von einem russischen Agrarwissenschaftler, Alexander W. Tschajanow (1888–1937), der nicht selten als der eigentliche Begründer der Theorie des bäuerlichen Haushalts gesehen wird (Nakajima 1986). Sein Konzept der bäuerlichen Wirtschaft stand damals jedoch in starkem Widerspruch zu Stalins Zwangskollektivierung der Kulaken. Tschajanow wurde in Lagerhaft geschickt und später unter dem Vorwand, er sei ein Spion, hingerichtet.

Im Gegensatz dazu konnte Stefan Vogel – 50 Jahre später – seine Forschungsergebnisse weitgehend ohne schmerzhaft Sanktionen präsentieren. Das heißt aber nicht, dass Forschungsaktivitäten in der empirischen Sozialforschung und der Agrarsoziologie bei politischen Entscheidungsträgerinnen und -trägern auf uneingeschränkte Begeisterung gestoßen wären. Die (partei-)politischen Anknüpfungspunkte solcher Analysen führten zu einer jahrelangen Debatte über Forschungsinhalte und -organisation im Bereich des damaligen Landwirtschaftsministeriums. Für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in gesellschaftlich relevanten Forschungsdisziplinen gehört es jedoch fast zum Alltag, dass ihre Ergebnisse nicht mit den Interessen der politischen Entscheidungsträgerinnen und -träger übereinstimmen, gerade in Österreich, einem Land mit ausgeprägter Wissenschaftsskepsis (EU COM 2021).

Die historische Debatte über die mangelnde Überlebensfähigkeit von bäuerlichen Familienbetrieben hat sich im Laufe der Zeit versachlicht. Die letzte breite Diskussion zu diesem Thema wurde 1968 durch den Mansholt-Plan der EU-Kommission (Stead 2007) ausgelöst. Weil der Plan

Rationalisierungsmaßnahmen in der Landwirtschaft, größere Wirtschaftseinheiten und die Senkung von Agrarsubventionen vorsah, wurde er – wenig überraschend – auf breiter Front abgelehnt.

Heute ist das Bild des bäuerlichen Familienbetriebs deutlich vom frühen *homo oeconomicus* losgelöst: Dieser interagiert nun auch mit Familienmitgliedern und unterliegt bei seiner Optimierungsaufgabe sozialen, psychologischen und gesellschaftlichen Einflüssen. Der bäuerliche Familienbetrieb hat sich als valides Konstrukt in der Agrarwissenschaft etabliert.

Das Organisationsprinzip des bäuerlichen Familienbetriebs gewann in der agrarpolitischen Debatte der letzten Jahrzehnte zunehmend an Bedeutung. Heute nimmt es manchmal fast die Form eines politischen Dogmas an, leider nicht immer mit der erforderlichen inhaltlichen Tiefe. Die wissenschaftlichen Beiträge von Stefan Vogel und seiner Arbeitsgruppe geben einen realistischen und detaillierten Einblick in die oft unterschätzte Komplexität dieser Organisationsform in der bäuerlichen Praxis. Diese Forschungsergebnisse haben wesentlich zur Versachlichung der politischen Debatte beigetragen.

Ein besonderer Bereich der Analyse von bäuerlichen Familienbetrieben ist die Hofnachfolge. Dieser in der betrieblichen Praxis oft schwierige Entscheidungsprozess bietet zahlreiche sozialwissenschaftliche Ansatzpunkte. Neben betrieblichen, sozialen und emotionalen Faktoren wird auch beleuchtet, warum die Hofnachfolgeentscheidung negativ ausfallen und zur Betriebsaufgabe führen kann. Stefan Vogel hat das Forschungsthema der Hofnachfolge bereits in einer frühen Phase wissenschaftlich bearbeitet und theoretische und empirische Grundlagen für internationale Vergleichsstudien und studentische Qualifikationsarbeiten geschaffen.

Die Rolle der Frauen im landwirtschaftlichen Betrieb und im ländlichen Raum war ein weiteres zentrales Forschungsthema von Stefan Vogel. Gemeinsam mit seiner Arbeitsgruppe und Studierenden untersuchte er unter anderem die Einstellung zu einem Leben als Bäuerin, die Rolle der Frauen in der Agrarberichterstattung, aber auch geschlechterspezifische Aspekte der Hofnachfolge. Prozesse der Regionalentwicklung, Aufbau und Verteilung von Sozialkapital sowie Migration aus weiblicher Perspektive wurden ebenfalls thematisiert. Stefan Vogel ist ein engagierter Förderer der ruralen Frauen- und Geschlechterforschung. Er hat maßgeblich dazu beigetragen, die Forschungsergebnisse von Kolleginnen und Kollegen aus dem deutschsprachigen Raum bei der ersten Tagung „*Frauen am Land – Potenziale und Perspektiven*“ an der BOKU im Jahr 2013 sichtbar zu machen.

Umweltbezüge in Einstellungen und Verhalten finden sich in einer Vielzahl von Stefan Vogels Publikationen, die inhaltlich und methodisch ein sehr breites

Feld abdecken. Die Forschungsfragen reichen von betrieblichen Intensivierungsplänen über gemeinwirtschaftliche Funktionen von Landwirtschaft bis hin zu Produktionsinitiativen und Einkaufsverhalten bei Lebensmitteln. Analysen von Fragen, die Länder des Globalen Südens betreffen, nahmen im letzten Jahrzehnt erkennbar zu, sicher auch ein Ergebnis des erleichterten internationalen Austauschs zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Studierenden.

Lehre und Betreuung von Qualifizierungsarbeiten

Stefan Vogel hat an der BOKU die wissenschaftlichen Fachbereiche Land- und Agrarsoziologie sowie Umweltsoziologie aufgebaut. Er war auch maßgeblich an der Entwicklung des entsprechenden Lehrveranstaltungsangebotes beteiligt. Den Herausforderungen forschungsgeliteter Lehre folgend, konzipierte er alleine oder gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen neue, auch interdisziplinäre Vorlesungen und Seminare. Die Einbeziehung und Förderung von Lehrenden, die am Beginn ihrer Karriere standen, war eine prägende Konstante in seinem Lehrkonzept.

Stefan Vogels universitäre Lehrtätigkeit umfasst thematisch nicht nur den Bereich der Agrar- und Umweltsoziologie, sondern auch agrar- und umweltpolitische sowie regionalökonomische und soziokulturelle Themen. Seine Methodenkompetenz und Erfahrung in der empirischen Sozialforschung vermittelte er mit Leidenschaft in Lehrveranstaltungen an Studierende und in zahlreichen Beratungsgesprächen an Kolleginnen und Kollegen.

Stefan Vogel kommt dem Typus des idealen Universitätslehrers sehr nahe. Er verfügt über breites inhaltliches und methodisches Fachwissen und hat darüber hinaus viel Geduld bei der Betreuung von Qualifizierungsarbeiten, auch wenn sie einmal nicht wie erwartet ablaufen. Die Studierenden wissen dies besonders zu schätzen. So ist es nicht verwunderlich, dass Stefan Vogel über 80 Masterarbeiten und 20 Dissertationen erfolgreich betreut hat.

Aber nicht allein die objektive Wissensvermittlung machte die Lehrleistung von Stefan Vogel aus: Er hat auch immer ein offenes Ohr für besondere Anliegen der Studierenden. So initiierte er 2011 gemeinsam mit dem Rektorat eine Lehrveranstaltung zur Förderung der BOKU Blaskapelle. Diese Aktion verdeutlicht Stefan Vogels soziales, uneigennütziges Engagement, das auch in vielen anderen Fällen – etwa durch seine langjährige Tätigkeit im Unterstützungsverein für Studierende an der BOKU – sichtbar, von ihm selbst aber nie in den Vordergrund gerückt wird.

Administration, Gremienarbeit und Leitungsfunktionen

Ein wesentlicher Tätigkeitsbereich von universitären Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ist die Bereitschaft zur Mitwirkung an der Entwicklung des Departments und der Universität und zur Beteiligung an der Selbstverwaltung, wie man Ausschreibungen der BOKU häufig entnehmen kann.

Stefan Vogel kann auf eine Fülle solcher Mitwirkungs- und Leitungstätigkeiten verweisen. Neben der Mitgliedschaft in verschiedenen Kommissionen der Universität war er 2000–2002 Vorstand des Instituts für Wirtschaft, Politik und Recht, 2010–2012 Leiter des Departments für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und 2013–2016 Leiter des Instituts für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung. Darüber hinaus hat er auch zahlreiche zwischen Forschung und Administration angesiedelte gutachterliche Tätigkeiten, Funktionen bei Defensiones von Masterarbeiten und Dissertationen sowie in Habilitations- und Berufungskommissionen übernommen.

Vor der Übernahme einer universitären Stelle ist man sich kaum darüber im Klaren, wie viel produktive Forschungszeit diese Mitwirkung in Anspruch nehmen wird. Die heroische Erwartung, dass die Professionalisierung der Universitäten in den letzten Jahrzehnten eine Vereinfachung und Entlastung im Bereich der Administration bringen würde, hat sich nicht bewahrheitet. Zum Glück gibt es auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in der entschlossenen Verlagerung ihres Zeitbudgets in diese Mitwirkung einen sozialen Auftrag sehen. Respekt verdienen jene Kolleginnen und Kollegen, die in allen drei Bereichen – Forschung, Lehre und Administration – wertvolle Beiträge leisten und Verantwortung übernehmen. Stefan Vogel gehört eindeutig dieser Gruppe an.

Die negativ konnotierte Ordinariatenuniversität der Vergangenheit wurde in mehreren Reformschritten in eine unternehmerische Universität verwandelt, indem die Machtkonzentration auf der Ebene der Lehrstühle durch eine machtvolle zentrale Leitungsstruktur ersetzt wurde. Die neue Struktur ahmt ein Produktionsunternehmen nach und ist vielleicht etwas unbedarft bezüglich der Unterschiede zwischen marktwirtschaftlichen Erzeugnissen und immateriellen Outputformen (Hofreither und Vogel 2008). Stefan Vogel zählt zu den zunehmend rarer werdenden Kolleginnen und Kollegen, welche die historische Entwicklung universitärer Organisationsformen nicht nur persönlich miterlebt haben, sondern dazu auch eine fundierte und pointierte Beurteilung abgeben können. Gespräche mit ihm darüber sind erhellend und vermitteln auf oft unterhaltsame Weise fundierte Einsichten.

Kollege, Förderer und Freund

Stefan Vogel schließt eine wissenschaftliche Karriere ab, die eine beachtliche thematische Breite an theoretischen und methodischen Fragestellungen aufweist. Die daraus resultierenden Arbeiten haben nicht nur im akademischen Umfeld große Beachtung gefunden, sondern strahlen auch in die landwirtschaftliche und agrarpolitische Praxis aus. Gleichzeitig hat er als Universitätslehrer und Betreuer viele Studierende zu hohen Leistungen und erfolgreichen Studienabschlüssen geführt und damit auch akademische Karrieren unterstützt und begleitet.

Stefan Vogel hat – so unglaublich das klingen mag – in all den Jahren bestehende Interessen- oder Meinungsverschiedenheiten nie mit aggressivem Vorgehen oder gar Streit entschieden, sondern immer mit wohl überlegten Argumenten in kollegialer Weise aufgelöst. Jeder Insider von akademischen Einrichtungen weiß, dass dies keineswegs die Regel ist. Auch dafür sind ihm Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Kolleginnen und Kollegen sowie Freundinnen und Freunde während dieser vergangenen dreieinhalb Jahrzehnte zu großem Dank verpflichtet.

Markus F. Hofreither
Department für Wirtschafts- und
Sozialwissenschaften, Institut für
Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung
Universität für Bodenkultur Wien
Wien, Österreich
markus.hofreither@boku.ac.at

Literatur

- Ajzen, I. (1985). From intentions to actions: A theory of planned behavior. In J. Kuhl & J. Beckmann (Eds.), *Action Control: From Cognition to Behavior* (pp. 11–39). Berlin & Heidelberg, Deutschland: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-642-69746-3_2.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (Soziale Welt, Sonderband 2, S. 183–198). Göttingen, Deutschland: Schwartz.
- Coleman, J. S. (1990). *Foundations of Social Theory*. Cambridge, MA, US & London, UK: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Emery, M., & Flora, C. (2006). Spiraling-up: Mapping community transformation with community capitals framework. *Community Development*, 37(1), 19–35. <https://doi.org/10.1080/15575330609490152>.

- EU COM (European Commission) (2021). *European Citizens' Knowledge and Attitudes towards Science and Technology* (Special Eurobarometer 516). Brussels, Belgium. Retrieved September 7, 2021, from <https://europa.eu/eurobarometer/surveys/detail/2237>.
- Hofreither, M. F. & Vogel S. (2008). Die intrinsische Motivation zu wissenschaftlicher Arbeit als Problem von Universitätsorganisation und Leistungsmessung. *Zeitschrift für Hochschulrecht*, 7, 63–69. <https://doi.org/10.1007/s00741-008-0175-6>.
- Nakajima, C. (1986). *Subjective Equilibrium Theory of the Farm Household*. Amsterdam, the Netherlands: Elsevier.
- Putnam, R. D. (2000). *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. New York, NY, US: Simon & Schuster.
- Stead, D. R. (2007). The Mansholt Plan forty years on. *EuroChoices*, 6(3), 40–45. <https://doi.org/10.1111/j.1746-692X.2007.00074.x>.
- Vogel, S. (1988). *Innovationsorientierung von Fach- und Regionalpolitik: Rahmenbedingungen und Möglichkeiten anhand einer Problemregion* [Dissertation]. Universität für Bodenkultur Wien, Österreich.
- Vogel, S. (1999). *Umweltbewusstsein und Landwirtschaft. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde*. Weikersheim, Deutschland: Margraf Verlag.

Inhaltsverzeichnis

Wandlungsprozesse & Zukunftsperspektiven	
Soziokulturelle (Über-)Prägungen ländlicher Regionalentwicklung im Alpenraum durch Urbanisierung und Globalisierung.	3
Hans Karl Wyrzens	
Shaping New Rural and Mountain Narratives: Priorities for Challenges and Opportunities in Mountain Research	33
Thomas Dax	
Eine geschlechtergerechte ländliche Gesellschaft zwischen Vision und Realität: Eine diskursive Annäherung	51
Theresia Oedl-Wieser	
Sozialkapital & Lebensqualität	
Armut, Armutsgefährdung, soziale Ausgrenzung: Ursachen und Konsequenzen im ländlichen Raum	71
Georg Wiesinger	
Integration of International Female Immigrants in Rural Austria: A Case Study in the Alpine Pinzgau-Pongau Region.	85
Ulrike Tunst-Kamleitner and Manuela Larcher	
Biobaumwollinitiativen und ihre Wirkung auf das Gemeinschaftskapital ländlicher Regionen in Tansania, Indien und Peru.	99
Christine Altenbuchner und Manuela Larcher	

Werthaltungen & Konsumpräferenzen

Contingent Valuation: How Opportunity Costs Influence the Stated Willingness to Pay	119
--	-----

Ulrich B. Morawetz and Dieter Koemle

Energy Prosumers' Spillovers and the Policy Effect: Comparing Two Alpine Valleys in Styria and South Tyrol	135
---	-----

Michael Braito

Tierwohlstandards für Milchkühe im Berggebiet: Haltungsform oder Werthaltung?	157
--	-----

Markus Schermer

Quality and Value Appropriation by Colombian Coffee Producers: Starting to Fill the Gap from a Gender Perspective	173
--	-----

Xiomara F. Quiñones-Ruiz and Tatiana Giraldo-Liévano

Nahe Ferne, weite Nähe? Ein Analyserahmen für Dimensionen der Nähe in lokalen und transkontinentalen alternativen Lebensmittelnetzwerken	193
---	-----

Christina Gugerell, Hanna Edelmann und Marianne Penker

Landnutzung & Familienlandwirtschaft

A Conceptualized Land Use System and Data to Support Integrated Landscape Assessments in Austria	211
---	-----

Katrin Karner, Hermine Mitter and Martin Schönhart

Researching the Management of Family Farms: Promote Planning or Bolster Bricolage?	229
---	-----

Ika Darnhofer

Factors Influencing Farmers' Climate Change Mitigation and Adaptation Behavior: A Systematic Literature Review	243
---	-----

Bernadette Kropf and Hermine Mitter

Forschungsperspektiven zur Hofnachfolge: Eine Systematisierung der wissenschaftlichen Literatur	261
--	-----

Manuela Larcher

Wandlungsprozesse & Zukunftsperspektiven



Soziokulturelle (Über-)Prägungen ländlicher Regionalentwicklung im Alpenraum durch Urbanisierung und Globalisierung

Hans Karl Wyrzens

Zusammenfassung

Die Entwicklung alpiner Regionen ist weltumspannenden, wirtschaftlichen, demografischen, sozialen und kulturellen – im Beitrag schlaglichtartig aufgezeigten – Einflüssen ausgesetzt, die sich unter den Schlagworten Urbanisierung und Globalisierung zusammenfassen lassen. Was sich dadurch soziokulturell in den Alpen verändert hat und was der Wandel für die Regionalentwicklung bedeutet, ergründet ein Literaturreview. Urbanisierung und Globalisierung hinterlassen im soziokulturellen Geschehen vor Ort mannigfache Spuren, die von vielfältigen Vernetzungen und einer gewissen Fremdsteuerung zeugen sowie autonomes Reagieren evozieren. Dabei steht die Regionalentwicklung vor den Herausforderungen, trotz wachsender Pluralität und Diversität eine einheitliche Orientierung zu finden, sich strukturell zu reorganisieren, Kooperationen und Netzwerke auszubauen und Partizipation trotz der Multilokalität großer Teile der Bevölkerung sicherzustellen.

Schlüsselwörter

Globaler Wandel · Berggebiet · Rurale Entwicklung · Globalisierung · Urbanisierung

H. K. Wyrzens (✉)

Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Institut für Nachhaltige
Wirtschaftsentwicklung, Universität für Bodenkultur Wien,
Wien, Österreich
E-Mail: wyrzens@boku.ac.at

© Der/die Autor(en) 2022

M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landgesellschaften
zwischen Urbanisierung und Globalisierung*,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_1

1 Einleitung

Globaler Wandel manifestiert sich für Gemeinschaften wie für jeden Einzelnen am unmittelbarsten auf regionaler Ebene. Seine Auswirkungen auf die im Gebirgsraum lebenden Menschen verdienen besondere Aufmerksamkeit, da die sozialen und ökologischen Systeme dort als ausgesprochen vulnerabel gelten. Verschiedene Werke thematisieren die Zusammenhänge zwischen globalen Veränderungen und Bergregionen bzw. dem Alpenraum (z. B. Bätzing 2015; Borsdorf und Lange 2006; Huber et al. 2005). Trotz zahlreicher Arbeiten zu Globalisierung (Überblicke geben etwa Dürrschmidt 2004; Giese et al. 2011; Reinert 2017) und Urbanisierung (z. B. Herrle und Fokdal 2018, S. 2739 f.; Taubenböck et al. 2015) sowie zu den Alpen (Psenner 2006; Scaramellini und Dal Borgo 2013) steht eine zusammenfassende Übersicht darüber aus, welche soziokulturellen Implikationen von Urbanisierung und Globalisierung für die ländliche Regionalentwicklung speziell im Alpenraum ausgehen. Basierend auf einer Literaturzusammenschau gibt dieser Beitrag einen Überblick darüber, wie sich Urbanisierung und Globalisierung soziokulturell in alpinen Regionen niederschlagen und was dies für die dortige Entwicklung bedeutet.

2 Wesen, Voraussetzungen sowie Auslöser von Urbanisierung und Globalisierung

Urbanisierung und Globalisierung stellen zwei höchst facettenreiche und recht unterschiedlich interpretierte Begriffe dar, die primär Prozesse, fallweise aber auch Zustände bezeichnen (zur Breite des Deutungsspektrums siehe z. B. Dürrschmidt 2004, S. 12 ff.; McGranahan und Satterthwaite 2014, S. 4 ff.; Tab. 1 und 2). In einer ersten Annäherung lassen sich Urbanisierung als die „Ausbreitung spezifisch städtischer Lebensformen“ (Helbrecht 2013, S. 170) und Globalisierung als „die raum-zeitliche Ausdehnung ökonomischer, sozialer und kultureller Praktiken über staatliche Grenzen“ hinweg (Braun und Schulz 2012, S. 168) verstehen. Beide historischen, aber weiter andauernden, kaum bewusst gesteuerten Prozesse sind eng miteinander verbunden, weil sie auf gemeinsamen Voraussetzungen beruhen, auf ähnliche Ursachen zurückgehen und durch vergleichbare Begleiterscheinungen gekennzeichnet sind.

Sowohl Urbanisierung als auch Globalisierung laufen als Prozesse nach Ort, Raum und Zeit differenziert ab (Gebhardt 2001). Beider Voraussetzung war eine Steigerung der agrarischen Produktivität (Golub 2010, S. 2), sodass eine landwirtschaftliche Arbeitskraft nicht nur ihre eigene Subsistenz, sondern

Tab. 1 Definitionsspektrum Urbanisierung. Eigene Darstellung

Disziplin	Definition von Urbanisierung
Ökonomie	Räumlicher Konzentrationsprozess von Wirtschaftsaktivitäten, wo städtische Standorte aus der Tatsache der Agglomeration komparative Wettbewerbsvorteile lukrieren, wo nicht nur Güter, Kapital, Personen und Informationen geballt auftreten, sondern auch Steuerungs- und Kontrollfunktionen (Siedentrop 2015, S. 14)
Demografie	Änderung der Verteilung der Bevölkerung im Raum, als steigender Anteil von Menschen, die in städtischen Siedlungsformen leben (OECD und EU COM 2020, S. 16 ff.; Poston und Bouvier 2010, S. 307 f.)
Architektur	Physische Verstädterung, d. h., die arealhafte bauliche Expansion mit höherer oder dichter Bauweise sowie Freiflächenreduktion (Bauer 2014, S. 54)
Raumplanung	Ausdehnung von Verdichtungsräumen, welche sich von den baulichen Strukturen betrachtet als Landschaftsverbrauch ausdrückt und in den überbauten Gebieten das Leistungsvermögen des Landschaftshaushalts limitiert (Haas und Neumair 2018)
Technik	Infrastrukturelle Erschließung auf einem städtischen Standard entsprechenden Niveau (Zimmermann 2015)
Soziologie	Räumliche Ausbreitung und Übernahme städtischer Muster betreffend Wohnweisen, Haushaltsstrukturen, Wertvorstellungen, Lebensstile und Verhalten; Veränderung der Erwerbsstruktur, Ausdifferenzierung des Berufsspektrums (Zimmermann 2015)

auch die Ernährung anderer Menschen sicherstellen konnte (Ferguson 2014, S. 140). Das ermöglichte zum einen die Bildung größerer Siedlungen, wofür Leute vom Land in Städte abwanderten, und zum anderen Arbeitsteilung, Spezialisierung und Rationalisierung im Handwerk sowie später auch in der Industrie (Teuteberg 1983, S. 12). Letzteres evozierte technische Innovationen und die Nutzung von Skalenerträgen (Economy of Scale), was seinerseits sowohl eine Bevölkerungsballung an bestimmten Standorten begünstigte, als auch die Entwicklung von jenen Handelsaktivitäten vorantrieb, welche sich über weitere Entfernungen erstreckten. Die „Zunahme ökonomischer Aktionsradien“ (Nuhn und Hesse 2006, S. 22) und die Verstädterung setzten wiederum voraus, dass entsprechend günstige Transportmöglichkeiten vorhanden und fossile Energieträger in größerem Umfang verfügbar waren (Merki 2008, S. 26 ff.). Der mit der Industrialisierung verknüpfte Ausbau der Energieversorgung und der Verkehrsnetze förderte Migration und Verstädterung sowie die Erschließung weiterer Rohstoff-, Arbeits- und Absatzmärkte.

Tab. 2 Definitionsspektrum Globalisierung. Eigene Darstellung

Disziplin	Definition von Globalisierung
Ökonomie	Historischer Prozess der weltweiten Integration von Wirtschaftssektoren und Produktionssystemen, die zuvor territorial getrennt waren (Schamp 1996, S. 209)
Politikwissenschaft	Prozesse, in deren Folge die Nationalstaaten und ihre Souveränität durch transnationale Akteurinnen und Akteure, ihre Machtchancen, Orientierungen, Identitäten und Netzwerke unterlaufen und quer-verbunden werden (Beck 1997, S. 28 f.); Implosion des Dualismus von Nationalem und Internationalem (Beck 2005, S. 14)
Soziologie	Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen, die entfernte Orte so miteinander verbinden, dass das lokale Geschehen von Ereignissen geprägt wird, die viele Kilometer entfernt stattfinden und umgekehrt (Giddens 1994, S. 64); Zusammenrücken der Welt und Bewusstwerden ihrer Ganzheit (Robertson 1992, S. 8)
Raumplanung	„Vielfältiger Prozess, der vor allem die politische, ökonomische und kulturelle Dimension des zunehmenden weltweiten Austauschs, unter anderem von Arbeitskräften, Waren, Investitionen, Dienstleistungen, Informationen und Wertvorstellungen umfasst“ (Roost 2018, S. 852), was räumliche Strukturen, planerische Rahmenbedingungen und Gouvernamentalität neu formt v. a. durch Reorganisation der ökonomischen Beziehungen, durch Migrationsströme und durch kulturelle Veränderungen
Sozialpsychologie	Erfahrbares Grenzenloswerden alltäglichen Handelns in den Dimensionen der Wirtschaft, Information, Ökologie, Technik, der transkulturellen Konflikte und Zivilgesellschaft; damit etwas zugleich Vertrautes und Unbegriffenes, schwer Begreifbares, das mit erfahrbarer Gewalt den Alltag elementar verändert und alle zu Anpassungen und Antworten zwingt (Beck 1997, S. 44); ein welt-durchdringender Angleichungs- und Homogenisierungsprozess, dem Entgrenzung sowie Entbettung inhärent sind (Scholz 2000)

Der Wunsch, Waren-, Leistungs- und Kapitalströme ungehindert fließen zu lassen, befeuerte das Streben nach weltumspannender Deregulierung, d. h., nach Abbau von Zöllen und nichttarifären Handelshemmnissen (Huwart und Verdier 2013, S. 20; Stiglitz 2002). In der Folge gewannen multinationale Unternehmen und transnationale Institutionen an Einfluss (Roost 2018, S. 852), was auch als Wirken der „vier mächtigen K-Kräfte, bestehend aus Kapital, Konzernen, Konsumenten und neuen Kommunikationstechniken“ (Giese et al. 2011, S. 17) beschrieben wurde.

Somit ergibt sich eine gewisse Unterwanderung der Souveränität des Nationalstaates durch transnationale Akteurinnen und Akteure sowie Netzwerke (Epple 2012; Osterhammel und Petersson 2003). Zugleich provoziert die Globalisierung – quasi als Gegenströmung – Regionalisierung und Lokalisierung, was der Neologismus „Glokalisierung“ zu erfassen versucht (Gebhardt 2001, S. 5; Weichhart 2001). Die Verwobenheit von Urbanisierung und Globalisierung miteinander sowie mit einer Vielzahl von Einflussfaktoren bedingt, dass verschiedene Disziplinen diesen beiden Begriffen unterschiedliche Definitionen und Konzepte zuschreiben (Tab. 1 und 2).

Die Übersichten der Haupttreiber sowie Definitionen von Urbanisierung und Globalisierung deuten einerseits deren Vielschichtigkeit an und bieten andererseits Orientierung, wenn nachfolgend jene markanten soziokulturellen Veränderungen im Alpenraum grob umrissen seien, die für die dortige Regionalentwicklung besonders relevant erscheinen.

3 Schlaglichter urbanisierungs- und globalisierungsbedingter soziokultureller Veränderungen im Alpenraum

3.1 Demografischer Wandel

Wie viele Menschen welcher Altersgruppen wo in den Alpen leben oder ihre Freizeit verbringen, von dort weg- oder dorthin zuziehen, bildet eine zentrale Determinante der zukünftigen sowie einen Spiegel bisheriger Regionalentwicklung. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich die Einwohnerzahl im Alpenraum mehr als verdoppelt, von ca. 6 Mio. auf rund 14,2 Mio. Dabei traten großräumige Differenzen auf: Die südfranzösischen und italienischen Alpen hatten zunächst mit gravierenden Bevölkerungsrückgängen zu kämpfen (Warmuth et al. 2016, S. 92 f.). Erst seit den 1980er-/1990er-Jahren sind dort Zuwächse zu beobachten, während in Teilen des Zentral- und Nordalpenraumes die Bevölkerungszahl kontinuierlich anstieg. Zugleich ergaben sich kleinräumig auch divergente Veränderungsmuster: Knapp nebeneinander erzielten Tallagen und einige touristisch attraktive Hochlagen deutliche Bevölkerungszuwächse, während die Bevölkerungszahlen in anderen, hoch gelegenen, schlecht erreichbaren Siedlungen stagnierten oder sanken.

Räumliche Bevölkerungsverteilung und Urbanisierungstendenzen sind von der Topografie mitbestimmt: Agglomerationen befanden sich am Rande des Berggebietes während die inneralpinen Gebirgslagen meist ländlich geprägt waren

Tab. 3 Demografische Gebietskategorien im Alpenraum. Bausch (2014, S. 7)

Regionstyp	Charakteristik	Beispiele
Metropolregionen in den Randzonen	Mindestens 750.000 Einwohner in der funktionalen Stadtregion	Lyon, Mailand, Zürich, München, Wien
Alpenstädte	Mindestens 50.000 Einwohner in der funktionalen Stadtregion	Grenoble, Annecy, St. Gallen, Konstanz, Bozen, Innsbruck
Stabile/wachsende ländliche Regionen	Stabile oder zunehmende Bevölkerungszahlen; gute Anbindung an Metropolen oder Städte	Valle d' Aosta, Chablais, Teile des Allgäus, Außerfern etc.
Schrumpfende ländliche Regionen	Sinkende Bevölkerungszahlen; kaum Pendler in Städte, schlechte Anbindung	Hautes-Alpes, Hautes-Provence, Teile der Obersteiermark etc.
Tourismusgebiete	Hohe Nächtigungszahlen pro Einwohner; teilweise ausgeprägte Saisonalität	St. Moritz, Davos, Crans-Montana, Avoriaz, Val Gardena, Ischgl

(Chilla et al. 2019, S. 13). Erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts setzte eine Bevölkerungs- und Siedlungskonzentration in den Talböden (Unterinn-, Drau-, Etsch-, Po-, Alpenrhein-, Isère-, Rhôneetal) ein, die früher besonders hochwassergefährdet, aber nach Flussregulierungen leichter besiedelbar waren (Ständiges Sekretariat der Alpenkonvention 2015, S. 18). Nunmehr sind etwa 35 % des Alpenraumes als verstädtert zu qualifizieren, wo mehr als 50 % der alpinen Bevölkerung leben.¹ Fünf Gebietskategorien fassen die demografische Vielfalt (Tab. 3).

Zwischen 2001 und 2015 wuchsen die Bevölkerungszahlen in den Alpen in den städtischen und in den suburbanen Zonen im Mittel um je rund 8 %, während die Anstiege in ländlichen Wachstumszonen mit durchschnittlich 6,8 % etwas schwächer ausfielen (Chilla et al. 2019, S. 22). D. h., in den Alpen finden Agglomerationsprozesse statt, wo sich die Bevölkerung zunehmend direkt in oder

¹In den Alpen leben rund 14,2 Mio. Menschen auf ca. 190.700 km², was einer Bevölkerungsdichte von 74,6 Einwohnern pro km² entspricht (ein sehr niedriger Wert im mitteleuropäischen Vergleich) (Ständiges Sekretariat der Alpenkonvention 2015, S. 17). Jedoch treten mancherorts de facto relativ hohe Dichten auf, weil der Anteil des Dauersiedlungsraumes an der Gesamtfläche niedrig ist – z. B. 12 % in Tirol, 24 % in Vorarlberg, 8 % in Südtirol (Ruffini und Streifeneder 2008, S. 54).

in der Nähe von städtischen Gebieten und entlang der wichtigsten Zufahrtstraßen zu diesen konzentriert (Ständiges Sekretariat der Alpenkonvention 2015, S. 37)². Dass die Bevölkerungszahlen im Alpenraum insgesamt gewachsen sind, geht also größtenteils auf Zuwanderung zurück, die erst in jüngerer Zeit einsetzte.

Die Alpen sind, was die Demografie und ihre Dynamik betrifft, von besonderer Heterogenität gekennzeichnet: Hier stoßen nicht nur verschiedene europäische (romanische, germanische, slawische u. a.) und außereuropäische Kulturen (z. B. aus Afrika, dem Nahen Osten, Pakistan, Afghanistan, China) (Marot et al. 2015, S. 88) auf engstem Raum aufeinander, sondern auch variierende Lebensstile und Familienstrukturen³. Hier liegen ländliche Regionen, die schrumpfen und wo Talentabwanderung (Brain-Drain) dynamische Potenziale ausdünn, wo wegen fehlender Kinder Schulen schließen, wo wegen Mitgliederschwund Vereinsleben abstirbt, wo leerstehende Wohn- und Gewerbeimmobilien zum Problem werden, eng neben ländlichen Regionen, die wachsen und wo ein Brain-Gain neue Impulse bringt sowie das kulturelle Leben belebt, wo der Zuzug Gemeinschaftsinitiativen sprießen lässt, wo aber die Knappheit an Wohnraum und Gewerbestandorten für Spannungen sorgt.

3.2 Agrarstrukturwandel

Die Landwirtschaft in den Alpen veränderte sich tiefgreifend: Der gemessen an der Anzahl der Betriebe und der Beschäftigten sowie am Beitrag zur Wert-

²Diese Dynamik resultiert aus weit verbreiteten negativen Geburtenbilanzen (davon ausgenommen sind nur viele städtische Zonen), die fast überall von positiven Wanderungsbilanzen überwogen werden (Chilla et al. 2019, S. 26 ff.). Sowohl positive Geburten- als auch positive Wanderungsbilanzen weisen die meisten Metropolregionen, der Brenner-Korridor (Innsbruck-Verona) sowie fast die ganze Schweiz auf. Dass beide – Geburten- wie Migrationsbilanz – negativ sind, kommt lediglich in Teilen Kärntens und der Steiermark vor (Čede et al. 2018, S. 638; Chilla et al. 2019, S. 30). Das Zustandekommen negativer Geburtenbilanzen hängt mit der Alterung der Wohnbevölkerung zusammen. Der Anteil der über 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung steigt (Wyrzens et al. 2014, S. 46) und ist am höchsten in Monaco (fast 25 %) und in den italienischen Alpen (rund 22 %) bzw. am niedrigsten in Frankreich (17 %) und im Fürstentum Liechtenstein (15 %). Während in Österreich, Deutschland, Italien und Slowenien die alpine Bevölkerung etwas älter ist als im nationalen Durchschnitt, ist in Frankreich und der Schweiz das Gegenteil der Fall (Ständiges Sekretariat der Alpenkonvention 2015, S. 26).

³Während Italien für enge familiäre Bindungen bekannt ist, gelten diese in Frankreich und Deutschland als schwächer, die Schweiz und Österreich liegen dazwischen (Billari 2004).

schöpfung ehemals dominierende Sektor hat seit längerem seine Vorrangstellung eingebüßt. Rund 40 % der landwirtschaftlichen Betriebe (v. a. kleine und mittlere) haben allein zwischen 1980 und 2000 die Bewirtschaftung eingestellt, wobei die Reduktion in den deutschsprachigen Alpenregionen signifikant geringer ausfiel als in romanischen bzw. slowenischen (Streifeneder et al. 2007a, S. 6), was mit unterschiedlichen staatlichen Fördermaßnahmen und Einkommenskombinationen zu tun haben dürfte. Auch zwischen 2000 und 2010 gaben 22 % der Landwirtschaftsbetriebe im Alpenraum auf⁴ (Streifeneder et al. 2018). Die Gründe für die Aufgabe sind u. a. fehlende Hofnachfolge (Larcher und Vogel 2019; Vogel et al. 2007), unbefriedigende Agrareinkommen oder attraktivere außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten.

Nach dem zweiten Weltkrieg verschwand der Ackerbau, der zu Zeiten der Subsistenzwirtschaft noch üblich war, aus den Höhen- und Steillagen (Girtler 1996) und zog sich – wenn nicht gänzlich – auf Talböden und relative Gunstlagen zurück, zumal Handelsbeziehungen mit außeralpinen Räumen die Versorgung im Berggebiet mit Ackerfrüchten gewährleisteten. Getrieben durch den globalisierungsbedingten Wettbewerbsdruck kam es betrieblich und regional zu Spezialisierungen (Streifeneder et al. 2007b). Die Grünlandnutzung mit Wiederkauerhaltung erweist sich in weiten, vor allem höheren und klimatisch ungünstigen Teilen als alternativlos. Je abschüssiger und höher die Betriebsfläche liegt, desto extensiver ist die Bewirtschaftung. Dort, wo eine Mechanisierung der Flächenbewirtschaftung wegen der Hangneigung nur schwierig oder unmöglich ist, und allgemein in Ungunstlagen, setzte eine Extensivierung bis hin zur völligen Nutzungsaufgabe ein. In Gunstlagen griff dagegen Intensivierung Platz (z. B. Obst- und Weinbau in Südtirol und im Trentino) (Egarter Vigl et al. 2017, S. 2238; Wagner und Niedemayr 2016, S. 234).

Infolge der Aufgabe der Tierhaltung oder als Konsequenz agrartechnischer, globalisierungsbeförderter Fortschritte – etwa bei der Futterkonservierung (Heubelüftung, Ballensilage) – verschwanden nicht nur die seinerzeit das Landschaftsbild mitprägenden Heumandeln und Schwedenreuter, sondern auch die Bausubstanz (Ställe, Stadeln, manche Alm- und Heuhütten) verlor ihre klassischen Funktionen. Ähnliches gilt für alte Hofgebäude: Sie wirken bisweilen

⁴In Italien (Veneto, Friaul, Aostatal, Piemont und Ligurien) sowie in der französischen Schweiz und im Tessin wurden besonders viele Betriebe aufgegeben (Niedemayr et al. 2015, S. 279). Die Reduktion der landwirtschaftlich genutzten Flächen – im alpenweiten Mittel um 8,8 % – fiel geringer aus, als die Hofaufgaben, sodass nunmehr zwar viel weniger aber im Schnitt größere Betriebe wirtschaften.

überdimensioniert angesichts der Abwanderung aus der Landwirtschaft sowie der generellen Tendenz zu kleineren Haushalten, die mit der Urbanisierung eingesetzt hat und auch die Bauernschaft erfasst hat. Nicht mehr für den ursprünglichen Zweck genutzte Gebäude(-teile) bieten jedoch Raum für einen Zuerwerb (z. B. Gästebeherbergung). Freilich verändert der Einstieg ins Dienstleistungsgeschäft das bäuerliche Berufsprofil und Selbstbild. Die Bauernschaft soll multifunktionalen Ansprüchen gerecht werden (Vogel et al. 2009; Wytrzens und Neuwirth 2004) und ein breites Spektrum an Ökosystemdienstleistungen sicherstellen (z. B. Pachoud et al. 2020; Ramel et al. 2020; Zoderer et al. 2016), wofür sie öffentliche Mittel erhält⁵. Damit vollzog sich ein tiefgreifender kultureller Umbruch für den landwirtschaftlichen Berufsstand, was seinen Umgang mit der Natur betrifft: Galt es früher primär der Natur das Lebensnotwendige abzurufen und mit feindlichen Naturgewalten fertig zu werden (Carrer et al. 2020, S. 69 f.), so gewann nun der vor allem von Städtern eingeforderte Erhalt und Schutz der Natur an Priorität (Getzner 2020, S. 503).

Wo widrigen Bedingungen zu trotzen war, richteten die Kräfte Einzelner wenig aus. Dort war Kooperation angesagt, was schon historisch zur Bildung von Agrargemeinschaften (Allmenden) im Berggebiet geführt hatte (Siegl 2017, S. 103 ff.). Wo diese nicht im Laufe der Zeit aufgeteilt wurden, behielten viele, die mit der Landwirtschaft aufgehört hatten, ihre Anteilsrechte am gemeinschaftlichen Besitz. Die Folge war ein zum Teil konflikträchtiges Mitmischen von Agrar-Externen im Landwirtschaftsgeschehen, das zu Kollisionen zwischen landwirtschaftlicher Produktion und touristischer Nutzung führte (Mayer et al. 2008; Wanner et al. 2021) sowie zu einer Durchdringung mit globalen ökonomischen Interessen (Dalla Torre et al. 2021, S. 3).

3.3 Tourismusentwicklung

Massive Änderungen sowie vielfältige Einflüsse von außerhalb brachte der Tourismus, der sich als Begleiterscheinung der industrialisierungsbedingten Urbanisierung begreifen lässt, in den Alpenraum. Schon Ende des 18. Jahrhunderts begaben sich jene, die es sich leisten konnten, wenigstens zeitweise aus den vermögten, grauen Stadtschluchten in das idyllische Grün alpiner Land-

⁵Eine im Zuge von WTO-Verhandlungen eingeschlagene Strategie, um ohne Maßnahmen, die als protektionistisch gelten (ohne Subventionierung der Produktpreise) den Erhalt der Landwirtschaft in benachteiligten Gebieten zu stützen.

schaften. In der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte der Alpinismus breitflächig ein mit zahlreichen Erstbesteigungen, vor allem durch Briten. In Großbritannien – der Wiege der Industrialisierung – erfolgte in London die Gründung des ersten Alpenvereins der Welt (Meinherz 2008, S. 2). Die in die Berge strömenden Fremden brachten Neues mit, das die Kultur der Einheimischen veränderte (Lauterbach 2010, S. 2); und so stammt auch ein Großteil von dem, was mit den Alpen assoziiert wird, eigentlich von einer gebildeten städtischen Oberschicht, die außerhalb der Alpen lebte (Reichel 2020, S. 101). Allmählich setzte die touristische Erschließung ein: an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert durch Errichtung von Grandhotels und Berghütten; in der Zeit zwischen den Weltkriegen durch erste Seilbahnbauten; in den Wirtschaftswunderjahren als Folge des gestiegenen Wohlstands, der zunehmenden Motorisierung und vermehrter Freizeit durch Sommermassentourismus; ab Mitte der 1960er-Jahre durch Wintermassentourismus. Nur wenige – vor allem „Zwei-Saisonen“-Orte – konnten sich die kostspielige Infrastruktur leisten und an diesem Boom teilnehmen, der allerdings ab Mitte der 1980er-Jahre etwas zu erlahmen begann, weil der Alpentourismus durch Globalisierung, Liberalisierung, Vergünstigungen im Flugverkehr sowie Grenzöffnungen im internationalen Wettbewerb deutlich an Marktanteilen verlor (Balde 2016, S. 16 f.).

Aktuell konzentrieren sich die Tourismusaktivitäten auf Hotspots⁶, wo baulich Verstädterung und Zersiedelung Platz greifen und wo nicht selten artifizielle Attraktionen wie Freizeitparks, Golfplätze, Mountainbike-Trails oder spektakuläre Hängebrücken und Aussichtsplattformen bei Bergstationen von Seilbahnen noch mehr Gäste anlocken sollen. Investitionen von international agierenden Tourismusunternehmen erhöhen die Abhängigkeit alpiner Regionen von externem Kapital und drängen kleinere sowie mittlere Angebote in die Defensive. Gleichzeitig wird Anonymität gefördert und Tradition für Tourismuszwecke instrumentalisiert (Bätzing 2019), wie z. B. der alpine Hüttenbau, der zur „Ortsbezug suggerierenden Atmosphärenarchitektur“ (Tschofen 2018, S. 22) mutiert.

Der Tourismus macht Teile der Alpen zu einem „Global Entertainment District“ (Diamantini 2014, S. 40), zu einer „Drehscheibe für Begegnungen, für Erfahrung und Austausch aller Art“ (Lipp 1993, S. 49). Die Fremden führen ihren Lebensstil vor; sie praktizieren sowohl räumlich als auch sozial horizontale sowie vertikale Mobilität (zwischen Städten und Bergdörfern sowie zwischen

⁶Die räumliche Konzentration äußert sich darin, dass 5 % der Alpengemeinden knapp die Hälfte aller touristischen Betten in den Alpen aufweisen und dass 40 % aller Alpengemeinden wenig oder gar keinen Tourismus haben (Bätzing 2015, S. 188).

sozialen Milieus); sie pflegen eine Ferienkultur (Lauterbach 2010, S. 21). Viele nutzen die „Alpen als Sportgerät, Eventraum und Freizeitpark“ (Bätzing 2017, S. 215). Andere – meist alpenfern lebende bourgeoise Bohemiens – kommen mit Konservierungswünschen und elitären Exklusionsansprüchen auf touristenfreien, unberührten Selbsterfahrungs- und Darstellungsraum, wo jegliche Infrastrukturbauten etc. vehement abgelehnt werden (Mayer und Job 2014, 46). Die Bereisten entwickeln demgegenüber eine Dienstleistungskultur, die mit starken Veränderungen im alltäglichen Lebensvollzug einhergeht; insbesondere mit der Auflösung sozialer Bindungen samt Schwund des lokalen Sozialgefüges, mit Mentalitätsveränderungen infolge von Überfremdung und Overtourism sowie u. U. mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen (Bachleitner 2001, S. 23). Einheimische sehen sich in Tourismusgebieten einer gewissen Fremdbestimmung, einer Dominanz wirtschaftlicher Interessen und einer Übererschließung ausgesetzt (Lauterbach 2010, S. 21). Sie empfinden eine Benachteiligung ihrer Interessen gegenüber jenen der Gäste und eine Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität (Heimerl et al. 2020, S. 11). Die Einheimischen erfahren aber auch eine soziale Bereicherung: Ihnen bietet sich die Chance, Fremdes, kulturell Andersartiges kennenzulernen. Sie können ihren Horizont erweitern, ihre Fremdsprachenkenntnisse verbessern und neue Formen der Freizeitgestaltung, Körperkultur und des Sports ausprobieren (Lauterbach 2010, S. 21). Zudem wandeln sich im Laufe der Zeit und in Übereinstimmung mit den touristischen Wünschen und Urlaubspräferenzen die regionalen Selbstdarstellungen und Diskurse, womit eine sukzessive Veränderung regionaler affektiver Bezüge, d. h., der regionalen Identifikationsmuster, einhergeht (Bachleitner 2001, S. 25).

3.4 Zweitwohnungswesen und Zuwanderung

Neben Schneekanonieren, Liftcapos und Hotelburgherren sorgen ambivalente Effekte der Freizeit- und Zweitwohnsitze für soziale wie ökologische Transformationen. Die Wiederentdeckung des entvölkerten ländlichen Berggebietes durch Stadtflüchtlinge⁷ – quasi eine „Kontraurbanisierung“ (Berry 1976) setzte

⁷Lampič und Mrak (2012, S. 48 ff.) differenzieren nach den Hauptzugmigranten zwischen: i) Amenity- und Lifestylémigranteninnen und -migranten, die Annehmlichkeiten wie Sicherheit, Abgeschiedenheit oder/und landschaftliche Reize suchen; ii) Arbeitsmigranteninnen und -migranten sowie Saisonarbeiterinnen und -arbeitern, die z. B. im Tourismus beschäftigt sind; iii) Flüchtlingen, die aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen

als West-Ost-gerichteter Prozess (Löffler et al. 2014) ein: während der 1980er-Jahre zuerst in Frankreich, dann ab etwa 1990 in den italienischen Westalpen, um 2000 in den italienischen Ost- sowie den slowenischen Alpen, aber auch in der Schweiz und in Westösterreich, jedoch nicht in den östlichen österreichischen Alpen (Čede et al. 2014).

Im gesamten Alpenraum existieren rund 1,85 Mio. Zweitwohnungen, was im Durchschnitt einem Viertel des Gesamtwohnungsbestandes entspricht. Dieser Prozentsatz variiert stark von Region zu Region und reicht von jeweils rund 33 % Zweitwohnsitzen in den französischen und italienischen Alpen bis zu 13 % bzw. 10 % in den slowenischen und deutschen Alpen (Sonderegger und Bätzing 2013, S. 15). Am Zweitwohnungswesen beteiligen sich verschiedene, partiell überlappende Gruppen (Sonderegger und Bätzing 2013, S. 9): i) Wochenendhauskäuferinnen und -käufer, die selbst regelmäßig zu Kurzaufenthalten kommen; ii) Kapitalanlegerinnen und -anleger, die in Ferienhäuser oder -wohnungen investieren und diese meist (kurzfristig) vermieten; iii) Remigrantinnen und Remigranten, die ererbte Bausubstanz saisonal bis dauerhaft nutzen. Zweitwohnsitze korrespondieren mit Multilokalität und können zur „ländlichen Gentrifizierung“ (Barrioz 2020) und zu „urbanen Außenposten“ (Perlik 2011, S. 10) führen. Sie tragen zum Verwischen von Grenzen zwischen Einheimischen und Fremden, Gastgebenden und Gästen, Sesshaften und Mobilien bei; das Homeoffice im Zweitwohnsitz stellt dann eine geografische Entsprechung für das Verschwimmen der Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit dar (Friedli 2020, S. 1).

Mehrere Umstände, die als Resultat von Globalisierungstendenzen interpretiert werden können, haben den Zuzug sowie die Expansion von Zweitwohnsitzen in den Alpen begünstigt: Niederlassungs- und Kapitalverkehrsfreiheit innerhalb der EU, niedrige Immobilienpreise als Folge von Leerstand und/oder von schlechtem Erhaltungszustand der Gebäude in peripheren Lagen, verbreiteter materieller Wohlstand sowie verbesserte Erreichbarkeitsverhältnisse (Membretti und Lucchini 2018, S. 203), die Digitalisierung sowie die Entdeckung alpiner Räume als „New Immigration Destinations“ (McAreevey 2017). In diesem Zusammenhang kann man von einer teilweise globalisierungsbedingten „Migrationswende“ sprechen (Dax und Machold 2015, S. 44), die darin zum

eine neue Bleibe suchen; iv) New Highlanders, meist aus außeralpinen Städten kommend, die dem Stress entfliehen und als ‚Aussteigende‘ eine neue Bergbewohnerexistenz begründen möchten; v) Altersmobilen Pensionistinnen und Pensionisten, die ihren Lebensabend in einer attraktiven Umgebung verbringen wollen (Rural Retirement Migration); vi) Multilokal Lebenden, die ihren Lebensalltag auf mehrere Orte aufteilen.

Ausdruck kommt, dass der Anteil der ausländischen Bevölkerung gestiegen ist.⁸ Multilokalität sowie Einflüsse global agierender Medienhäuser können zudem eine Vereinheitlichung der regionalen Kultur begünstigen und zusammen mit der Digitalisierung die Ortsbindung der Menschen und ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten erodieren lassen (Barke 2007, S. 175).

Temporär oder permanent Zugezogene leisten – wenn sie neu bauen – der Zersiedlung Vorschub, verschärfen mancherorts die Wasserknappheit (z. B. in den Südalpen), tragen zu Verkehrsstaus bei, verknappen und erschweren für die lokale Bevölkerung den Zugang zu leistbarem Wohnraum, belasten die Kommunalfinanzen und induzieren bei den Einheimischen einen schleichenden Kontrollverlust (Sonderegger und Bätzing 2013, S. 1). Andererseits können sie den Gemeinschaftssinn stärken (im schlechtesten Fall durch ein Zusammenrücken der Einheimischen gegenüber den Eindringlingen, im besten Fall durch die Schaffung einer inklusiven Dorfgemeinschaft), die Bevölkerung verjüngen, das lokale kulturelle und soziale Leben bereichern, den lokalen Handel und das Handwerk beleben, zur Renovierung von Bausubstanz sowie zum Infrastrukturerhalt (Geschäfte, Gasthäuser etc.) beitragen (Löffler et al. 2016, S. 488).

3.5 Verkehr

Eine Voraussetzung für die meisten geschilderten Veränderungen, gleichzeitig eine Begleiterscheinung der Globalisierung und selbst ein den Alpenraum veränderndes Phänomen, bilden der Verkehr sowie die Verkehrsinfrastruktur. Die Alpen stellen im Austausch zwischen Nord- und Südeuropa eine natürliche Barriere dar, zu deren Überwindung ursprünglich Trampel- und dann Saumpfade dienten. Schon in der Antike errichteten die Römer Straßen für Pferdefuhrwerke. Mitte des 19. Jahrhunderts folgten Eisenbahnen⁹. Hierauf setzte die Erschließung

⁸ Der Ausländeranteil liegt im Schnitt des gesamten Alpenraumes bei 94,7 Ausländern pro 1000 Einwohnern; niedrigster Wert in Slowenien (41,3), höchste Werte in Liechtenstein (335) und in der Schweiz (203) (Ständiges Sekretariat der Alpenkonvention 2015, S. 17). Doch so wie die Abwanderung aus dem Berggebiet lange zurückreicht, ist auch der Zuzug keineswegs völlig neu: Denn so manches Großbauvorhaben, wie die Errichtung von Bahnlinien, Tunnels oder Kraftwerken war nur mit zugewanderten Arbeitskräften realisierbar (Graf 2021, S. 8).

⁹ 1867 überquerte der erste Zug den Brenner, 1871 wurde der Eisenbahntunnel Fréjus zwischen Italien und Frankreich eröffnet, kurz später der Gotthard-, Lötschberg- und Simplontunnel.

der Bergwelt durch Zahnrad- sowie Seilbahnen für den Fremdenverkehr ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann der Neu- und Ausbau alpenquerender Straßen (Brenner-, Gotthard-, Tauern-, Phyrnautobahn). Inneralpin erfolgte die – auch dem Tourismus dienliche – Flächenerschließung von Höfen und Almen mit Güterwegen und Materialeilbahnen. Das Verkehrsaufkommen in den Alpen nimmt stetig zu¹⁰.

Aktuell prägen Verkehrsbauten (Viadukte, Brücken, Lärmschutzwände etc.) das Landschaftsbild ganzer Talschaften. Im Berggebiet sind diese Bauten bei der Errichtung (wegen des schwierigen Geländes), im Erhalt (wegen extremer Witterungsbedingungen, vor allem im Winter) und wegen der hohen Verkehrsbelastung wesentlich teurer als im Flachland, weshalb die Gebirgsbevölkerung auf außeralpine Unterstützung angewiesen ist, was zu Abhängigkeiten führt. Da sich der Schall in den engen Gebirgstälern mehrfach bricht und sich verschmutzte Luft eher hält, sind die Lärm- sowie Umweltbelastung viel stärker spürbar. Mit anderen Worten: Der Nord-Süd-Transit-, Tourismus- und Pendelverkehr führen im ökologisch sensiblen Gebirgsraum zu Belastungen für Menschen und Umwelt. Zugleich ergibt sich das Paradoxon, dass das Überleben des Alpenraumes mit seiner Bevölkerung und Wirtschaft gerade von der Mobilität von Gütern und Personen und damit vom Verkehr abhängt (Messerli und Egli 2015, S. 50). Die Situation stellt sich zudem verzwickelt dar, weil die politischen Interessen auf EU- bzw. nationaler und auf regionaler Ebene divergieren: Während in den Transitregionen selbst die Verringerung der verkehrsinduzierten Umweltbelastungen Priorität genießt, beabsichtigen übergeordnete Ebenen vor allem die effizientere Bewältigung der Verkehrsströme (Kanitscheider und Borsdorf 2011). Vor allem die Schaffung des Europäischen Binnenmarktes führte zu einer weiteren Verlagerung der verkehrspolitischen Entscheidungen weg von den Alpen (Messerli und Egli 2015, S. 56).

Als weiteres Spezifikum ist anzusehen, dass in den Alpen lineare Erschließungen entlang der Talachsen dominieren, da sich wegen des beengten Raumes keine Transportnetze entfalten können, was hier die Entstehung von

¹⁰So überquerten 2018 rund 2,7 Mio. LKW den Brenner (CIPRA 2020), wobei die tägliche PKW-Frequenz von bis zu 40.000 Fahrten davon zeugt, dass auch die touristische Bedeutung der alpenquerenden Verkehrsachsen nicht zu unterschätzen ist, zumal der Individualverkehr rund um die Alpendestinationen eine touristisch wichtige Rolle spielt (Österreichischer Alpenverein 2020). 2019 wurden im alpenquerenden Straßen- und Schienengüterverkehr in der Schweiz, in Österreich und in Frankreich rund 116 Mio. Nettotonnen an Gütern transportiert, wovon rund 45,9 % durch Österreich und davon wiederum ca. 74 % auf der Straße befördert wurden (Hezel 2020).

Großstadträumen prinzipiell begrenzt (Messerli und Egli 2015, S. 51). „Innerhalb des Alpenraumes hat die Bündelung des Verkehrs zur Folge, dass die Unterschiede zwischen gut erreichbaren Regionen und zentralen Orten einerseits und den abgelegenen, peripheren Regionen andererseits immer größer werden“ (Messerli und Egli 2015, S. 55).

4 Implikationen soziokultureller Veränderungen für die alpine ländliche Regionalentwicklung

Nun sei der Blick gerichtet auf die Implikationen des soziokulturellen Wandels für die Regionalentwicklung, worunter eine zielgerichtete, bewusst herbeigeführte – die systemare Eigendynamik inkludierende – Veränderung der lokalen Lebensbedingungen von Menschen eines (Teil-)Raumes im Zeitablauf verstanden sei (Wytrzens 2021, S. 5). Die Ausführungen beschränken sich auf ländliche Regionen, weil dort manche Strukturschwächen einen besonderen Entwicklungsbedarf evozieren und weil eine pauschale Betrachtung des gesamten Alpenraumes angesichts seiner Heterogenität sachinadäquat wäre.

4.1 Demografiebedingte Implikationen

Je nach Gebietskategorie haben demografische Veränderungen unterschiedliche Auswirkungen: In schrumpfenden Regionen sinkt die Infrastrukturauslastung, weswegen die Verbleibenden höhere Kosten zu tragen haben oder/und eine schwindende Versorgungsqualität hinnehmen müssen (Schließungen von Kindergärten, Schulen, Arztpraxen oder Geschäften). Als Anpassungsstrategie drängt dies darauf, ein Mindestangebot an Versorgung bzw. Infrastruktur aufrecht zu erhalten und koordinierte Redimensionierungspfade zu beschreiten (Dax und Fischer 2018, S. 306). Allenfalls bietet hier noch die Ansiedlung von Flüchtlingen eine Option (Del Biaggio et al. 2020, S. 5 f.). In stabilen, wachsenden ländlichen Regionen bringen Zuwandernde neue Lebensstile, eine Steigerung der kulturellen Vielfalt und eine Pluralisierung des Wertgefüges mit sich (Bender und Kanitscheider 2012), was der Regionalentwicklung eine einheitliche, konsensuelle Orientierung erschwert und Spannungspotenziale beschert. Im besten Fall können sie eine Bereicherung darstellen und zu innovativen Konzepten und Maßnahmen führen, im schlechtesten Fall lösen sie Blockaden, Identitätskrisen und sogar die Paralyse des regionalen Gemeinschaftsbewusstseins aus (Membretti und Viazzo 2017, S. 105), zumal Zuwandernde womöglich

traditionelle lokale Hierarchien in Frage stellen (Perlik und Membretti 2018, S. 252). Das Spannungsfeld zwischen Tradition und Transformation (Boesch 2006, S. 70) verschiebt die Gewichtungen zwischen ökologischen, ökonomischen und sozialen Zielen, denen sich die Regionalentwicklung verschreibt, und macht bewusste Ausgleichs- und Integrationsstrategien sowie – je nach Ausmaß des Bevölkerungswachstums – einen Infrastrukturausbau notwendig.

4.2 Zweitwohnsitzbedingte Implikationen

Dort, wo Zweitwohnsitze boomen, wird Wohnraumsicherung für permanent Bleibewillige in der Regionalentwicklungsagenda vorrangig. Newcomer sorgen dafür, dass statt informeller sozialer Mechanismen vermehrt systematisch erstellte Entwicklungsstrategien, rationale Entscheidungsfindung und formelle Regulative die Regionalentwicklung steuern. EU-weite Spielregeln für Regionalförderung halten zudem zu Nachvollziehbarkeit und Transparenz an. Von Zweitwohnenden ist auch nur partielles Commitment für ihre zweite Heimat zu erwarten (Greinke et al. 2021, S. 27), was partizipatorische Regionalentwicklungsansätze erschwert. Andererseits erleichtern jene, die in mehreren Gebieten verankert sind, den Aufbau von überregionalen Netzwerken. Da manche Wochenendhausbesitzerinnen und -besitzer vermögendere, einflussreiche Schichten angehören, können sie ihre Macht und ihr ökonomisches Gewicht möglicherweise unverhältnismäßig stark in die Gestaltung der Regionalentwicklung einbringen, was bei Einheimischen das Gefühl wecken mag, die Entwicklung ihrer Heimat läge zusehends in externen Händen.

4.3 Tourismusbedingte Implikationen

Der Fremdenverkehr in den Alpen beschränkt sich nicht nur auf ausgesprochene Tourismusgebiete, sondern lässt auch stabile, wachsende und sogar schrumpfende ländliche Regionen selten gänzlich völlig unberührt: Sogar Schutzgebiete werden als Grundlage für naturbasierten Tourismus gesehen (Hammer und Siegrist 2008). Die Tourismusbranche versteht sich als wirtschaftlicher Motor der Regionalentwicklung, der Investitionen und Einkommen selbst in entlegene, strukturschwache Gegenden bringt, woraus sie ableitet, dass ihre Ansprüche zu priorisieren seien. Dementsprechend bekommt die Tourismuswirtschaft in vielen lokalen Entwicklungsstrategien als Basissektor einen prominenten Platz eingeräumt, u. a., weil sie Alleinstellungsmerkmale des Alpenraumes (land-

schaftliche Schönheiten, bergbäuerliches kulturelles Erbe) in Wert zu setzen vermag.¹¹ Tourismus bringt außerdem „Veralltäglichen von Fremdheit“ (Siebel 2018, S. 2760) im Sinne einer „Freisetzung aus traditionellen Bindungen“, einer Individualisierung mit Selbstbezogenheit und die Auflösung von Gemeinschaftswerten mit sich (Dirksmeier 2006, S. 223), was gemeinschaftliche Entwicklungsansätze erschwert. Andererseits entfaltet er unter Umständen Impulse für eine intraregionale, branchenübergreifende Zusammenarbeit (Müller 1997, S. 27)¹².

Forcierte touristische Erschließungen sowie Kraftwerksbauten gaben zu Beginn der 1950er-Jahre Anlass zur Gründung der Internationalen Alpenschutzkommission (CIPRA, Commission Internationale pour la Protection des Alpes) (Balsiger 2008, S. 10), was in Folge zur Verabschiedung der Alpenkonvention als völkerrechtlichen Vertrag sowie zur Lancierung eines eigenen EU-Programmes (Interreg Alpine Space) führte. Diese internationalen Initiativen beförderten institutionell wie materiell die Entwicklung einer länder- und kulturübergreifenden Alpenidentität, was ein strategisch akkordiertes Vorgehen erleichtern kann.

4.4 Agrarbezogene Implikationen

Deagrarisierung schmälert auch im ländlichen Raum den Einfluss der Bauernschaft; sie gerät in die Minderheitenposition, wiewohl sie für den weitaus größten Teil der Fläche die Verantwortung trägt. Nichtagrarische Kreise besitzen wenig Sachkenntnis über sowie Verständnis für die Landwirtschaft, sie stellen aber eigene Ansprüche an den Agrarraum, was zu einer Transformation von reinen

¹¹Natur- und Kulturschätze als Attraktionen zu begreifen und zu vermarkten, kann bei den Einheimischen ein neues Umwelt- und Wertebewusstsein wecken, aber auch Unverständnis für bzw. Widerstand gegen derartige Kommerzialisierung hervorrufen. Bisweilen instrumentalisieren regionale Tourismuskonzepte lokales alpines Brauchtum (bis hin zur Pervertierung, wenn etwa in den Herbstmonaten jedes Wochenende ein Almabtrieb inszeniert wird); teilweise trägt dies aber auch indirekt dazu bei (z. B. wenn Musikkapellen Anlässe geboten werden, aufzuspielen), Brauchtum und Gemeinschaft zu pflegen, zu beleben, weiterzuentwickeln und unter Umständen Traditionen eine neue Sinnggebung zu verschaffen.

¹²Das Reüssieren einer Region im internationalen Wettbewerb um Gäste erfordert einen einheitlichen Marktauftritt als Destination mit einem reichhaltigen, gebündeltem Angebot. Je hegemonialer jedoch die Rolle der Tourismuswirtschaft ausfällt, desto eher tendiert die lokale Wirtschaft zu einer vulnerablen Monostruktur und desto eher provoziert sie innerregionale Konflikte etwa zwischen Erschließungsdiktat und Naturschutzblockade. Zudem ist mit einer verstärkten Verdrängung im Wettstreit um Ressourcen zu rechnen.

Urproduktionsflächen zu Freizeitgelände führt: Almen, Wiesen und Weiden als „Touristenauslauf“ im Sommer und als Skipisten oder Langlaufloipentrassen winters, als Start- und Landeplätze für Paragleiter, zugehörige Feld- und Forstwege als Mountainbike-Trails etc. Die Regionalentwicklung ist gefordert, i) diverse Flächenansprüche auszubalancieren, ii) wirtschaftliche Belastungen (etwa durch Flurschäden oder Haftungsprobleme) und Optionen (z. B. Zusatzeinkommen durch Pistenpacht) auszutarieren, iii) der Verflechtung der Wirtschaftszweige Augenmerk zu schenken, sowie iv) volksbildnerisch zu wirken, damit breitere, zusehends urban orientierte Kreise ein Einsehen in Erfordernisse der Landwirtschaft gewinnen.¹³ Gefragt ist also ein integraler, sektor- und raumübergreifender Regionalentwicklungsansatz. Dieser könnte i) auf sozialer Ebene ein Abdrängen von Landwirtinnen und Landwirten in eine Randgruppenexistenz verhindern helfen und ii) in ökologischer Hinsicht vor allem in Ungunstlagen – mit einer global nicht wettbewerbsfähigen Agrarproduktion – die Extensivierung bremsen und auf eine adäquate Mindestbewirtschaftung achten, damit die einzigartigen, auf regelmäßige anthropogene Eingriffe angewiesenen Ökosysteme erhalten bleiben und damit Naturgefahren (wie Lawinen- und Murenabgängen) vorgebeugt wird. Andererseits muss die Regionalentwicklung – besonders in Gunstlagen, wo etwa Wein und Obst gedeihen – der Intensivierung Grenzen setzen, damit die Umwelt nicht übermäßig belastet wird. Generell geht es um die Sicherung von Schutz- und Ruhezone sowie alpiner Freiräume (Job et al. 2017).

5 Perspektiven alpiner ländlicher Regionalentwicklung im Lichte von Urbanisierung und Globalisierung

Angesichts der fortschreitenden Globalisierung dürfte die Gestaltung der ländlichen Regionalentwicklung im Alpenraum noch mehr als in anderen Teilen Europas gefordert sein, Autonomie und externe Einflüsse auszubalancieren.

¹³Ein solches Grundverständnis bildet die Voraussetzung sowohl für eine nachhaltige Fortführung der Bergbauernbetriebe als auch für die Pflege der einzigartigen Kulturlandschaft, die der Fremdenverkehrswirtschaft als wichtiges Ausgangskapital dient. In diesem Zusammenhang haben die Regionen eigene Strategien für den Umgang mit kontroversen Landschaftsidealen zu finden (Golobič 2010, S. 277), die von tourismusgerechter, idyllisierender Prospektästhetik oder romantisierender, vergangenheitsverklärender Musealität über produktions- oder sporttechnisch optimierte Funktionalität bis hin zu futuristischer Artifizialität reichen können.

Morphologie und Topografie, die territorial aufgesplitterte Zugehörigkeit zu verschiedenen Staaten sowie die soziale, sprachliche und kulturelle Vielfalt erschweren einerseits die Zusammenarbeit zwischen Talschaften und Regionen. Andererseits mögen gerade strukturschwachen ländlichen Gebieten (mit dem höchstem Bedarf an eigenständiger Entwicklung) Initiative, Kraft und Partizipationswillen fehlen, um sich selbst zu organisieren und die eigene Entwicklung in die Hand zu nehmen. Solchen strukturellen Schwächen stehen besonders viele, heterogene, teilweise sehr vehement vertretene Ansprüche von außerhalb des Alpenraumes gegenüber. Infolge dieser etwas verzwickten Konstellation wird sich die ländliche Regionalentwicklung im Alpenraum in ein komplexes Mehrebenen-Governance-System einfügen müssen. Das gilt einmal in sachlicher Hinsicht: Da sind örtliche, regionale und (supra-)nationale Vorgaben der allgemeinen Raumplanung aufeinander abzustimmen und mit diversen sektoralen Entwicklungsansätzen und diese wiederum untereinander in Einklang zu bringen. Genauso gilt das auf organisatorischer Ebene: Hier müssen Aktivitäten verschiedener Institutionen (wie der Alpenkonvention, der ARGE Alp, von Interreg Alpine Space, Nationalstaaten, Bundesländern, Kantonen, Provinzen, Départements, lokalen Aktionsgruppen etc.) akkordiert und koordiniert werden (Balsiger 2008, S. 9 f.). Zudem stehen ländliche alpine Regionen vor der Herausforderung, sich mehrfach zu beteiligen und sich parallel zu engagieren.

Neben Kooperationen dürfte auch die Konkurrenz zwischen den einzelnen alpinen Teilräumen die zukünftige Regionalentwicklung prägen. Die kleinräumige soziokulturelle Variabilität (z. B. die Vielfalt an Sprachen und Dialekten, an historischen Hof- und Siedlungsformen oder an lokaltypischen Bräuchen und Speisen) bietet dabei Distinktionsmerkmale, die es einzelnen Talschaften erlauben, sich z. B. im touristischen Wettbewerb voneinander abzuheben. Jede ländliche Alpenregion wird sich zudem zwischen Authentizität und Artifizialität zu entwickeln haben: Die Bewahrung der Urtümlichkeit, des Natur- und Kulturerbes sowie die Pflege von Traditionen und Brauchtum können die soziale Verwurzelung fördern, die Identität und Attraktivität stärken, aber auch zum Verharren im Überkommenen und zum Zurückbleiben beitragen. Dagegen mag das Etablieren neuer Kulturelemente und Gepflogenheiten sowie die Öffnung für innovative Kreationen Modernisierungsimpulse bringen, aber auch Zerstörungen von Bestehendem, von Natur und Landschaft auslösen (etwa durch „Verskischaukelung der Bergwelt“). Generell ist und bleibt die Bereitstellung einer zeitgemäßen Infrastruktur eine zentrale Herausforderung für die Regionalentwicklung. In einer globalisierten Welt gelten entsprechende Erschließungen als Voraussetzung für die Stabilisierung von Bevölkerung und Wirtschaft sowie für die Sicherung der Lebensqualität. Sie sind jedoch im Alpenraum aufgrund

der Topografie und der Siedlungsstrukturen technisch schwieriger und kostspieliger zu realisieren. Hinzu kommen Konflikte zwischen Ausbaumaßnahmen sowie dem Schutz von Umwelt, Natur und Landschaft: Solche Spannungen treten etwa bei der Nutzung von Wasserkraft zur Energieerzeugung und beim Bau von Hochspannungsleitungen regelmäßig auf. In diesem Zusammenhang wird sich die ländliche Regionalentwicklung im Alpenraum gleichzeitig mit der dezentralen, lokalen Erzeugung erneuerbarer Energie und der Integration in ein globales europäisches Energieversorgungsnetz auseinandersetzen müssen. Ähnlich spannungsgeladen dürfte sich die Weiterentwicklung der Verkehrsinfrastruktur gestalten, wobei eine bessere Anbindung peripherer Lagen (Nebentäler) ebenso ansteht wie Verkehrsvermeidungsstrategien (Bender 2006, S. 101) und das Bewältigen der von transeuropäischen Transportnetzen induzierten Verkehrsflut.

Was den demografischen Wandel betrifft, sieht sich die Regionalentwicklung in den Alpen weiterhin sowohl mit Emigration als auch mit Immigration konfrontiert, was in beiden Fällen Zersiedelung und Bodenversiegelung auch in ländlichen Gebieten vorantreiben dürfte. Zudem steigt der Anteil an Singlehaushalten, und es etablieren sich aufgrund von Urbanisierungsphänomenen auch am Land Lebensstile, die mit vermehrter Raumbeanspruchung einhergehen. Die Versingelung lässt vor allem ältere, in Streusiedlungsgebieten lebende, immobile Menschen vereinsamen. Die Regionalentwicklung ist daher gefordert, ihnen eine Teilhabe am Gemeinschaftsleben zu ermöglichen. Außerdem mehren sich vor allem in ländlichen Gebieten, wo Menschen zuziehen, Spannungen zwischen autochthonen Kreisen und den Allochthonen. Damit Integration gelingen kann, muss die ländliche Regionalentwicklung auf gegenseitiges Verständnis und eine gewisse Offenheit hinarbeiten. Sie wird weiters allfällige Verschiebungen im Verhältnis zwischen permanent und temporär Anwesenden Rechnung tragen müssen; denn vermehrtes Pendlertum und sich verbreitende Multilokalität der Lebensführung können die Identifikation mit der Region ebenso wie die Partizipation an lokalen Aktionen schmälern (Othengrafen et al. 2021, S. 8). Summa summarum dürften die andauernden Urbanisierungs- und Globalisierungsprozesse die alpine ländliche Regionalentwicklung weiterhin vor spannungsreiche und spannende Herausforderungen stellen.

Literatur

- Bachleitner, R. (2001). Alpentourismus: Bewertung und Wandel. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 47, 20–26. Abgerufen am 20. September 2021 von <https://www.bpb.de/apuz/25886/>.

- Baldes, M. (2016). *Interkultureller Kompetenzerwerb im Alpentourismus – Handlungspotentiale und Entscheidungshilfen*. Wiesbaden, Deutschland: Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-11290-5>.
- Balsiger, J. (2008). *Regional Sustainable Development in the European Alps* (EUI Working Paper MWP, No. 23). San Domenico di Fiesole, Italy: EUI (European University Institute). Retrieved September 20, 2021, from <https://cadmus.eui.eu/handle/1814/8827>.
- Barke, K. (2007). „Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse“ und Wirkungskräfte der Raumstrukturierung. Zum Umgang mit einer Programmatik zu Zeiten von Globalisierung. *Raumforschung und Raumordnung – RuR*, 65(3), 175–185.
- Barrioz, A. (2020). Attraktivität der Gebiete am Rande der französischen Alpen neu erfinden: Zugang zu Wohnraum als Herausforderung im touristischen Kontext. *Via*, 18. <https://doi.org/10.4000/viatourism.6037>.
- Bätzing, W. (2015). *Die Alpen – Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft* (4., völlig überarb. & erw. Aufl.). München, Deutschland: C.H. Beck.
- Bätzing, W. (2017). Orte guten Lebens – Visionen für einen Alpinismus zwischen Wildnis und Freizeitpark. In K. Luger & F. Rest (Hrsg.), *Alpenreisen* (S. 213–234). Innsbruck & Wien, Österreich: StudienVerlag.
- Bätzing, W. (2019). *Der Alpentourismus – Verdrängungswettbewerb der Großen oder dezentrales Potenzial für Alpentäler* [Vortragsfolien]. Bamberg, Deutschland: Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Institut für Geographie. Abgerufen am 18. August 2021 von <https://seefeldler-gesprache.at/wp-content/uploads/STG19-Vortrag-WernerBaetzing-web.pdf>.
- Bauer C. (2014). *Verdichtung in Städten* [Masterarbeit]. Technische Universität Graz, Österreich.
- Bausch, T. (2014). Demographic change in the Alps as part of Europe: A brief overview. In T. Bausch, M. Koch & A. Vesper (Eds.), *Coping with Demographic Change in the Alpine Regions – Actions and Strategies for Spatial and Regional Development* (pp. 3–9). Heidelberg & Berlin, Germany: Springer.
- Beck, U. (1997). *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus, Antworten auf Globalisierung*. Frankfurt a.M., Deutschland: Suhrkamp.
- Beck, U. (2005). The cosmopolitan state: Redefining power in the global age. *International Journal of Politics, Culture, and Society*, 18(3/4), 143–159. <https://www.jstor.org/stable/20059680>.
- Bender, O. (2006). Schlüsselfragen alpiner Entwicklung – Die österreichischen Ergebnisse der DIAMONT-Expertenbefragung im Vergleich zu den gesamten Alpen. In A. Borsdorf & S. Lange (Hrsg.), *Politische, kulturelle und wissenschaftliche Perspektiven der nachhaltigen Raumentwicklung in den Alpen* (S. 89–120). Innsbruck, Österreich: Innsbruck University Press. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-ubi:3-256>.
- Bender, O. & Kanitscheider, S. (2012). New immigration into the European Alps: Emerging research issues. *Mountain Research and Development*, 32(2), 235–241. <https://doi.org/10.1659/MRD-Journal-D-12-00030.1>.
- Berry, B. (Ed.) (1976). *Urbanization and Counterurbanization*. Beverly Hills, CA, US: Sage Publications.

- Billari, F. (2004). Becoming an adult in Europe: A macro/(micro)-demographic perspective. *Demographic Research*, 10(3), 15–44. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2004.S3.2>.
- Boesch, M. (2006). *Analysing the Influence of Cultural Differences on Regional Development in the Alps* (Final report of Work Package 5 of the DIAMONT (Data Infrastructure for the Alps/Mountain Orientated Network Technology) Project). St. Gallen, Switzerland. Retrieved September 20, 2021, from <https://www.uibk.ac.at/diamont/results/reports.htm>.
- Borsdorf, A. & Lange, S. (2006). *Politische, kulturelle und wissenschaftliche Perspektiven der nachhaltigen Raumentwicklung in den Alpen*. Innsbruck, Österreich: Innsbruck University Press. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-ubi:3-256>.
- Braun, B. & Schulz, C. (2012). *Wirtschaftsgeographie*. Stuttgart, Deutschland: Eugen Ulmer.
- Carrer, F., Walsh, K. & Mocci, F. (2020). Ecology, economy, and upland landscapes: Socio-ecological dynamics in the Alps during the transition to modernity. *Human Ecology*, 48, 69–84. <https://doi.org/10.1007/s10745-020-00130-y>.
- Čede, P., Beismann, M., Walder, J. & Löffler, R. (2014). Neue Zuwanderung in die Alpen – Der Osten ist anders. *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft*, 156, 249–272. <https://doi.org/10.1553/moegg156s249>.
- Čede, P., Deissl, G., Löffler, R. & Steinicke, E. (2018). The eastern Austrian Alps – Their exceptional demographic status in the Alpine region. *European Countryside*, 10(4), 634–651. <https://doi.org/10.2478/euco-2018-0035>.
- Chilla, T., Heugel, A., Streifeneder, T., Ravazzoli, E., Laner, P., Tappeiner, U., Teston, F., Egarter, L., Dax, T., Machold, I., Pütz, M., Marot, N. & Ruault, J.-F. (2019). The Alps 2050 – Atlas ALPS 2050: Common Spatial Perspectives for the Alpine Area – Towards a Common Vision. Inspire Policy Making by Territorial Evidence. European Union, ESPON 2020 Monitoring Committee. Retrieved September 20, 2021, from <https://hal.inrae.fr/hal-02929652>.
- CIPRA (2020, 19. Mai). *Transitverkehr*. München, Deutschland: Alpenschutzkommission CIPRA Deutschland e. V. Abgerufen am 27. August 2021 von <https://www.cipra.org/de/cipra/deutschland/alpenpolitik/brennpunkt-transit>.
- Dalla Torre, C., Ravazzoli, E., Omizzolo, A., Gretter, A. & Membretti, A. (2021). Questioning mountain rural commons in changing Alpine regions. An exploratory study in Trento, Italy. *Journal of Alpine Research*, 109–1. <https://doi.org/10.4000/rga.8589>.
- Dax, T. & Fischer, M. (2018). An alternative policy approach to rural development in regions facing population decline. *European Planning Studies*, 26(2), 297–315. <https://doi.org/10.1080/09654313.2017.1361596>.
- Dax, T. & Machold, I. (2015). Wachsende Zuwanderung und Integration in ländlichen Räumen – Veränderungen der Migrationsgeographie und Neugestaltung von Integrationsprozessen. In Ständiges Sekretariat der Alpenkonvention (Hrsg.), *Demographischer Wandel in den Alpen – Alpenzustandsbericht* (Alpensignale – Sonderserie 5, S. 44–47). Innsbruck, Österreich. Abgerufen am 27. August 2021 von <https://www.alpconv.org/de/startseite/abis/alpenzustandsbericht/>.
- Del Biaggio, C., Giannetto, L. & Noûs, C. (2020). Refugees and mountain. *Journal of Alpine Research*, 108-2. <https://doi.org/10.4000/rga.7267>.

- Diamantini, C. (2014). What kind of an urban future is there for the Alps? *WIT Transactions on Ecology and the Environment*, 191, 39–50. <https://doi.org/10.2495/SC140041>.
- Dirksmeier, P. (2006). Habituelle Urbanität. *Erdkunde*, 60(3), 221–230. <https://doi.org/10.3112/erdkunde.2006.03.02>.
- Dürschmidt, J. (2004). *Globalisierung* (2., unveränd. Aufl.). Bielefeld, Deutschland: transcript Verlag. Abgerufen am 25. Mai 2021 von <https://www.transcript-verlag.de/978-3-933127-10-5>.
- Egarter Vigl, L., Tasser, E., Schripke, U. & Tappeiner, U. (2017). Using land use/land cover trajectories to uncover ecosystem service patterns across the Alps. *Regional Environmental Change*, 17, 2237–2250. <https://doi.org/10.1007/s10113-017-1132-6>.
- Epple, A. (2012, 11. Juni). Globalisierung/en. *Docupedia-Zeitgeschichte*. <https://doi.org/10.14765/zzf.dok.2.273.v1>.
- Ferguson, Y. H. (2014). The history and dynamics of globalisation. *Diplomacy & Statecraft*, 25(1), 135–155. <https://doi.org/10.1080/09592296.2014.873615>.
- Friedli, A. (2020). Living in the mountains: Mobilities, forms of residentiality and local identities of new inhabitants of a Swiss ski resort. *Via*, 18. <https://doi.org/10.4000/viatourism.5792>.
- Gebhardt, H. (2001). Globalisierung. *Lexikon der Geographie*. Abgerufen am 25. Mai 2021 von <https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/globalisierung/3133>.
- Getzner, M. (2020). Visitors' preferences for landscape conservation in Alpine environments: Differences across regions, conservation programmes, and socio-economic groups. *Landscape Research*, 45(4), 503–519. <https://doi.org/10.1080/01426397.2019.1677881>.
- Giddens, A. (1994). *The Consequences of Modernity*. Cambridge, UK: Polity Press.
- Giese, E., Mossig, I. & Schröder, H. (2011). *Globalisierung der Wirtschaft – Eine wirtschaftsgeographische Einführung*. Paderborn, Deutschland: Ferdinand Schöningh.
- Girtler, R. (1996). *Sommergetreide – Vom Untergang der bäuerlichen Kultur*. Wien, Österreich: Böhlau.
- Golobič, M. (2010). Transformation processes of Alpine landscapes and policy responses: Top-down and bottom-up views. *Society & Natural Resources*, 23(3), 269–280. <https://doi.org/10.1080/08941920802029177>.
- Golub, P. (2010, 9. April). Kleine Geschichte der Urbanisierung. *Le monde diplomatique*. Abgerufen am 21. Juni 2021 von <https://monde-diplomatique.de/artikel/!453866>.
- Graf, F. (2021). *Migration in den Alpen – Handlungsspielräume und Perspektiven*. Bielefeld, Deutschland: transcript Verlag. Abgerufen am 21. Juni 2021 von <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5564-3>.
- Greinke, L., Lange, L. & Born, K. (2021). Multilokalität in ländlichen Räumen: (K)Ein neues Phänomen? In F. Othengrafen, L. Lange & L. Greinke (Hrsg.), *Temporäre An- und Abwesenheiten in ländlichen Räumen – Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf Land und Gesellschaft* (S. 17–41). Wiesbaden, Deutschland: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32500-8_2.
- Haas, H.-D. & Neumair, S.-M. (2018, 19. Februar). Urbanisierung. *Gabler Wirtschaftslexikon Online*. Wiesbaden, Deutschland: Springer Nature. Abgerufen am 4. August 2021 von <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/urbanisierung-48268/version-271525>.

- Hammer, T. & Siegrist, D. (2008). Protected areas in the Alps – The success factors of nature-based tourism and the challenge for regional policy. *GAIA*, 17(S1), 152–160. <https://doi.org/10.14512/gaia.17.S1.13>.
- Heimerl, P., Haid, M., Perkmann, U. & Rabensteiner, M. (2020). Job satisfaction as a driver for sustainable development in the hospitality industry? Evidence from the Alpine region. *Sustainability*, 12(17), 6754. <https://doi.org/10.3390/su12176754>.
- Helbrecht, I. (2013). Urbanität und Ruralität. In J. Lossau, T. Freytag & R. Lippuner (Hrsg.), *Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialgeographie* (S. 167–181). Stuttgart, Deutschland: Eugen Ulmer.
- Herrle, P. & Fokdal, J. (2018). Urbanisierung. In ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.), *Handwörterbuch der Stadt- und Regionalentwicklung* (S. 2739–2753). Hannover, Deutschland.
- Hezel, P. (2020, 23. September). Alpenquerender Güterverkehr nach Ländern bis 2019. Hamburg, Deutschland: Statista GmbH. Abgerufen am 27. August 2021 von <https://de.statista.com/themen/6573/guetertransit-durch-die-alpen/>.
- Huber, U. M., Bugmann, H. K. M. & Reasoner, M. A. (Eds.) (2005). *Global Change and Mountain Regions: An Overview of Current Knowledge*. Dordrecht, the Netherlands: Springer.
- Huwart, J.-Y. & Verdier, L. (2013). *Economic Globalisation: Origins and Consequences* (OECD Insights). Paris, France: OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/9789264111905-en>.
- Job, H., Mayer, M., Haßlacher, P., Nischik, G., Knauf, C., Pütz, M., Essl, J., Marlin, A., Kopf, M. & Obkircher, S. (2017). *Analyse, Bewertung und Sicherung alpiner Freiräume durch Raumordnung und räumliche Planung* (Forschungsberichte der ARL 7). Hannover, Deutschland: ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung). <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-08391>.
- Kanitscheider, S. & Borsdorf, A. (2011). Gebirgsquerender Verkehr in den Alpen und Anden und seine Einflussfaktoren. *Innsbrucker Jahresbericht*, 2008–2010, 72–90. Abgerufen am 27. August 2021 von <https://www.researchgate.net/publication/259653995>.
- Lampiç, B. & Mrak, I. (2012). Globalization and foreign amenity migrants: The case of foreign home owners in the Pomurska region of Slovenia. *European Countryside*, 1, 45–56. <https://doi.org/10.2478/v10091-012-0013-8>.
- Larcher, M. & Vogel S. (2019). *Hofnachfolgesituation in Österreich 2018 – Deskriptive Ergebnisse einer Befragung von Betriebsleiter/innen* (Diskussionspapier DP-71–2019). Wien, Österreich: Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung, Wien. <http://hdl.handle.net/10419/235197>.
- Lauterbach, B. (2010). Der Berg ruft – Alpentourismus und Kulturtransfer seit dem 18. Jahrhundert. In IEG (Institut für Europäische Geschichte) (Hrsg.), *Europäische Geschichte Online (EGO)*. Mainz, Deutschland. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0159-20100921287>.
- Lipp, W. (1993). Alpenregion und Fremdenverkehr: Zur Geschichte und Soziologie kultureller Begegnung in Europa, besonders am Beispiel des Salzkammergutes. *Zeitschrift für Volkskunde*, 89, 49–62. <https://www.digi-hub.de/viewer/resolver?urn=urn:nbn:de:kobv:11-d-4729528>.

- Löffler, R., Beismann, M., Walder, J. & Steinicke, E. (2014). New Highlanders in traditionellen Abwanderungsgebieten der Alpen. *Journal of Alpine Research*, 102-3. <https://doi.org/10.4000/rga.2547>.
- Löffler, R., Walder, J., Beismann, M., Warmuth, W. & Steinicke (2016). Amenity migration in the Alps: Applying models of motivations and effects to 2 case studies in Italy. *Mountain Research and Development*, 36(4), 484–493. <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-16-00042.1>.
- Marot, N., Gantar, D. & Černič Mali, B. (2015). Added value from European territorial co-operation: The impact of demographic change in the Alps on the young. *Bulletin of Geography, Socio-economic Series*, 30, 87–107. <https://doi.org/10.1515/bog-2015-0037>.
- Mayer, M. & Job, H. (2014). Die Bayerischen Alpen als Lebens- und Wirtschaftsraum zwischen Nutzungs- und Schutzansprüchen. In T. Chilla (Hrsg.), *Leben in den Alpen – Verstädterung, Entsiedlung und neue Aufwertungen. Festschrift für Werner Bätzing zum 65. Geburtstag* (S. 33–49). Bern, Schweiz: Haupt.
- Mayer, M., Job, H. & Ruppert, K. (2008). Spannungsfeld der Raumfunktionen Almwirtschaft und Tourismus – Kulturlandschaft Isarwinkel/Rissbachtal. In J. Maier (Hrsg.), *Ziele und Strategien einer aktuellen Politik für periphere ländliche Räume in Bayern: Entwicklungsperspektiven ländlicher Räume, Teil 1* (S. 93–120). Hannover, Deutschland: Verlag der ARL. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-284586>.
- McAreevey, R. (2017). *New Immigration Destinations – Migrating to Rural and Peripheral Areas*. London, UK: Taylor Francis Ltd.
- McGranahan, G. & Satterthwaite, D. (2014). *Urbanisation Concepts and Trends* (Human Settlements Working Paper). London, UK: IIED (International Institute for Environment and Development). Retrieved September 20, 2021, from <https://pubs.iied.org/10709iied>.
- Meinherz, P. (2008). Alpinismus. In SAGW (Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften) (Hrsg.), *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. Bern, Schweiz. Abgerufen am 8. August 2021 von <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016338/2008-03-11/>.
- Membretti, A. & Lucchini, F. (2018). Foreign immigration and housing issues in small Alpine villages – Housing as a pull factor for new highlanders. In S. Kordel, T. Weidinger & I. Jelen (Eds.), *Processes of Immigration in Rural Europe: The Status Quo, Implications and Development Strategies* (pp. 203–218). Newcastle upon Tyne, UK: Cambridge Scholars Publishing. <https://hdl.handle.net/10863/8397>.
- Membretti, A. & Viazzo, P. (2017). Negotiating the mountains. Foreign immigration and cultural change in the Italian Alps. *Martor*, 22, 93–107. Retrieved September 20, 2021, from <http://martor.muzeultaranuluiroman.ro/archive/martor-22-2017/>.
- Merki, C. (2008). *Verkehrsgeschichte und Mobilität*. Stuttgart, Deutschland: Verlag Eugen Ulmer.
- Messerli, P. & Egli, H.-P. (2015). Alpen und Verkehr – ein Spannungsfeld zwischen Bedrohung und Überlebensnotwendigkeit. *Geographische Rundschau*, (7–8), 50–57.
- Müller, H. (1997). Zukunftsfähige Tourismusentwicklung im Alpenraum. *disP – The Planning Review*, 33(128), 26–28. <https://doi.org/10.1080/02513625.1997.10556633>.
- Niedermayr, J., Hofmann, C., Stawinoga, A. & Streifeneder, T. (2015). Agro-structural patterns in the Alps 2000–2010. In J. Hambrusch, J. Kantelhardt, T. Oedl-Wieser & T.

- Stern (Eds.), *Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie* (Vol. 24, pp. 275–284). Vienna, Austria: Facultas. Retrieved August 20, 2021, from <https://oega.boku.ac.at/de/journal/jahrbuch-bd-24.html>.
- Nuhn, H. & Hesse, M. (2006). *Verkehrsgeographie*. Paderborn, Deutschland: Verlag Ferdinand Schöningh.
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) & EU COM (European Commission) (2020). *Cities in the World: A New Perspective on Urbanisation* (OECD Urban Studies). Paris, France: OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/d0efcbda-en>.
- Osterhammel, J. & Petersson, N. (2003). *Geschichte der Globalisierung – Dimensionen, Prozesse, Epochen*. München, Deutschland: C.H. Beck.
- Österreichischer Alpenverein (2020, 18. September). *Alpenvereine fordern Verkehrswende für den Alpenraum. Forderungen an die Politik und Appell an die Bergsportgemeinde*. Innsbruck, Österreich. Abgerufen am 20. September 2021 von https://www.alpenverein.at/portal/news/aktuelle_news/2020/2020_09_18_alpenvereine-fordern-verkehrswende-fuer-den-alpenraum.php.
- Othengrafen, F., Greinke, L., Lange L. & Seitz, A. (2021). Multilokalität in ländlichen Räumen als Herausforderung für Stadt- und Regionalplanung. In F. Othengrafen, L. Lange & L. Greinke (Hrsg.), *Temporäre An- und Abwesenheiten in ländlichen Räumen – Auswirkungen multilokaler Lebensweisen auf Land und Gesellschaft* (S. 1–15). Wiesbaden, Deutschland: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32500-8_1.
- Pachoud, C., Da Re, R., Ramanzin, M., Bovolenta, S., Gianelle, D. & Sturaro, E. (2020). Tourists and local stakeholders' perception of ecosystem services provided by summer farms in the eastern Italian Alps. *Sustainability*, 12(3), 1095. <https://doi.org/10.3390/su12031095>.
- Perlik, M. (2011). Alpine gentrification: The mountain village as a metropolitan neighbourhood – New inhabitants between landscape adulation and positional good. *Journal of Alpine Research*, 99-1. <https://doi.org/10.4000/rga.1370>.
- Perlik, M. & Membretti, A. (2018). Migration by necessity and by force to mountain areas: An opportunity for social innovation. *Mountain Research and Development*, 38(3), 250–264. <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-17-00070.1>.
- Poston, D. L., Jr. & Bouvier, L. F. (2010). *Population and Society: An Introduction to Demography*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Psenner, R. (Hrsg.) (2006). *Die Alpen im Jahr 2020*. Innsbruck, Österreich: Innsbruck University Press. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-ubi:3-265>.
- Ramel, C., Reym P-L., Fernandes, R., Vincent, C., Cardoso, A., Broennimann, O., Pellissier, L., Pradervand, J.-N., Ursenbacher, S., Schmidt, B. & Guisan, A. (2020). Integrating ecosystem services within spatial biodiversity conservation prioritization in the Alps. *Ecosystem Services*, 45, 101186. <https://doi.org/10.1016/j.ecoser.2020.101186>.
- Reichel, C. (2020). *Mensch- Umwelt – Klimawandel: Globale Herausforderungen und lokale Resilienz im Schweizer Hochgebirge*. Bielefeld, Deutschland: transcript Verlag. Abgerufen am 25. Mai 2021 von <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4696-2/>.
- Reinert, K. (Ed.) (2017). *Handbook of Globalisation and Development*. Cheltenham, UK & Northampton, MA, US: Edward Elgar.
- Robertson, R. (1992). *Globalization: Social Theory and Global Culture*. London, UK: Sage. <https://doi.org/10.4135/9781446280447>.

- Roost, F. (2018). Globalisierung. In ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.), *Handwörterbuch der Stadt- und Regionalentwicklung* (S. 851–856). Hannover, Deutschland.
- Ruffini, F. & Streifeneder, T. (2008). Die Alpen: Eine Region – Viele Realitäten. *Geographische Rundschau*, 60(3), 54–57.
- Scaramellini, G. & Dal Borgo, A. G. (Hrsg.) (2013). *Die Alpen im Wandel zwischen Risiken und Chancen* (2. Aufl.). Innsbruck, Österreich: Innsbruck University Press. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-ubi:3-187>.
- Schamp, E. (1996). Globalisierung von Produktionsnetzwerken und Standortsystemen. *Geographische Zeitschrift*, 84 (3/4), 205–219.
- Scholz, F. (2000). Perspektiven des Südens im Zeitalter der Globalisierung. *Geographische Zeitschrift*, 88(1), 1–20. <https://www.jstor.org/stable/27818864>.
- Siebel, W. (2018). Urbanität. In ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.), *Handwörterbuch der Stadt- und Regionalentwicklung* (S. 2755–2766). Hannover, Deutschland.
- Siedentrop, S. (2015). Ursachen, Ausprägungen und Wirkungen der globalen Urbanisierung – ein Überblick. In H. Taubenböck, M. Wurm, T. Esch & S. Dech (Hrsg.), *Globale Urbanisierung* (S. 11–21). Berlin, Heidelberg, Deutschland: Springer Spektrum. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-44841-03>.
- Siegl, G. (2017). Ländliche Gemeingüter im Alpenraum – Überblick und Desiderata. In M. Denzel, A. Bonoldi, A. Montenach & F. Vannotti (Hrsg.), *Oeconomia Alpina I: Wirtschaftsgeschichte des Alpenraums in vorindustrieller Zeit – Forschungsauffris, -konzepte und -perspektiven* (S. 103–122). Berlin, Deutschland & Boston, MA, US: De Gruyter, Oldenbourg.
- Sonderegger, R. & Bätzing, W. (2013). Second homes in the Alpine Region – On the interplay between leisure, tourism, outmigration and second homes in the Alps. *Journal of Alpine Research*, Hors-Série. <https://doi.org/10.4000/rga.2511>.
- Ständiges Sekretariat der Alpenkonvention (Hrsg.) (2015). *Demographischer Wandel in den Alpen – Alpenzustandsbericht* (Alpensignale – Sonderserie 5). Innsbruck, Österreich. Abgerufen am 27. August 2021 von <https://www.alpconv.org/de/startseite/abis/alpenzustandsbericht/>.
- Stiglitz, J. (2002). *Globalization and its Discontents*. New York, NY, US: W.W. Norton and Co.
- Streifeneder, T., Hoffmann, C. & Ruffini, F. (2007a). *The Agro-Structural Change in the Alps 1980–2000: A Comparison of Harmonised Agro-Structural Indicators on Municipality Level in the Area of the Alpine Convention* [Presented paper]. 47th annual conference of the Gewisola Freising/Weißenstephan, Germany.
- Streifeneder, T., Ruffini, F. & Hoffmann, C. (2007b). The agro-structural change in the Alps – Regional development pattern and status quo. *Lucră Ştiinţifice*, Seria I, X(1).
- Streifeneder, T., Giuliani, C. & Hoffmann, C. (2018). Eine grenzüberschreitende Analyse der Politiken für die Almwirtschaft in den Alpen. In T. Chilla & F. Sielker (Hrsg.), *Grenzüberschreitende Raumentwicklung Bayerns: Dynamik in der Kooperation – Potentiale der Verflechtung* (Arbeitsberichte der ARL 23, S. 45–71). Hannover, Deutschland: ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-59088-2>.

- Taubenböck, H., Wurm, M., Esch, T. & Dech, S. (Hrsg.) (2015). *Globale Urbanisierung*. Berlin & Heidelberg, Deutschland: Springer Spektrum. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-44841-0>.
- Teuteberg, H. (1983). Historische Aspekte der Urbanisierung: Forschungsstand und Probleme. In H. Teuteberg (Hrsg.), *Urbanisierung im 19. Und 20. Jahrhundert, Historische und Geographische Aspekte* (S. 2–34). Köln, Deutschland: Böhlau.
- Tschofen, B. (2018). Bescheidene Behaglichkeit: Alpiner Hüttenbau und die Atmosphären des Elementaren. *Zuschnitt*, 69, 22–23. <https://doi.org/10.5167/uzh-151648>.
- Vogel, S., Maurer, O., Wytzens, H. K. & Larcher, M. (2007). *Hofnachfolge und Einstellungen zu Aufgaben multifunktionaler Landwirtschaft bei Südtiroler Bergbauern – Analyse von Befragungsergebnissen* (Diskussionspapier DP-25–2007). Wien, Österreich: Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung. <http://hdl.handle.net/10419/236565>.
- Vogel, S., Larcher, M., Maurer, O. & Wytzens, H. K. (2009). Perceptions of non-commodity functions of mountain farming in South Tyrol: A report on survey results. In *Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie* (Vol. 18/1, pp. 141–149). Vienna, Austria.
- Wagner, K. & Niedemayr, J. (2016). Comparison of structures, development and influence of basic conditions of agriculture and rural development on selected Alpine regions. *Rural Areas and Development*, 13, 233–247. Retrieved September 20, 2021, from <https://ssrn.com/abstract=3715499>.
- Wanner, A., Pröbstl-Haider, U. & Feilhammer, M. (2021). The future of Alpine pastures – Agricultural or tourism development? Experiences from the German Alps. *Journal of Outdoor Recreation and Tourism*, 35, 100405. <https://doi.org/10.1016/j.jort.2021.100405>.
- Warmuth, W., Beismann, M., Walder, J., Löffler, R. & Steinicke, E. (2016). Die Wiederbelebung der Alpendörfer – Ein Blick in den Westen. In Innsbrucker Studienkreis für Geographie (Hrsg.), *Die Welt verstehen – eine geographische Herausforderung. Eine Festschrift der Geographie Innsbruck für Axel Borsdorf* (Innsbrucker Geographische Studien Bd. 40, S. 91–106). Innsbruck, Österreich.
- Weichhart, P. (2001). Glocalization – Die Globalisierung und ihre Auswirkungen auf die Regionen. In H. Dachs & R. Floimair (Hrsg.), *Salzburger Jahrbuch für Politik 2001* (Schriftenreihe des Landespressebüros, Sonderpublikationen, Nr. 180, S. 9–21). Salzburg, Österreich.
- Wytzens, H. K. (2021). *Methoden der ländlichen Regionalentwicklung* [Vorlesungsskriptum]. Wien, Österreich: Facultas.
- Wytzens, H. K. & Neuwirth, J. (2004). *Gesellschaftliche Ansprüche an die Nutzung von Grünlandflächen im österreichischen Berggebiet und deren Wahrnehmung durch die Landbewirtschaftler* (Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e. V. 39, S. 479–488). Münster-Hiltrup, Deutschland: Landwirtschaftsverlag.
- Wytzens, H. K., Jud, M., Valentin, M. Haller, G., Maurer, O., Anwander, M., Martin, A., Durrer-Eggerschwiler, B., Stotten, R., Koch, M. & Wankiewicz, H. (2014). Aging. In T. Bausch, M. Koch & A. Veser (Eds.), *Coping with Demographic Change in the Alpine Regions – Actions and Strategies for Spatial and Regional Development* (pp. 45–61). Heidelberg, Berlin: Springer.

- Zimmermann, C. (2015). *Die Zeit der Metropolen: Urbanisierung und Großstadtentwicklung*. Frankfurt a. M., Deutschland: S. Fischer Verlag.
- Zoderer, B. M., Stanghellini, P. S. L., Tasser, E., Walde, J., Wieser, H. & Tappeiner, U. (2016). Exploring socio-cultural values of ecosystem service categories in the Central Alps: The influence of socio-demographic factors and landscape type. *Regional Environmental Change*, 16, 2033–2044. <https://doi.org/10.1007/s10113-015-0922-y>.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Shaping New Rural and Mountain Narratives: Priorities for Challenges and Opportunities in Mountain Research

Thomas Dax

Abstract

In recent decades, analyses on spatial change have addressed mountains as specific and crucial places for resilience and global sustainable development pathways. Comprehensive studies have recognized the complexity of "mountain" research issues at local to global levels. This article takes stock of the emerging shift in priorities across European research towards analyzing interactions in social-ecological systems of mountain areas. The analysis builds on long-term engagement in mountain research networks, the elaboration of a European mountain research strategy, and expert interviews on key requirements for research on mountain opportunities and challenges. In order to understand the complex interrelations of mountain social-ecological systems, it is crucial to apply inter- and transdisciplinary methods enabling the elaboration of new narratives on mountain research that address pressing societal challenges.

Keywords

Mountain development · Spatial differentiation · Research strategy · Social-ecological systems · Inter- and transdisciplinary research

T. Dax (✉)

Department of Mountain Research and Regional Development, Federal Institute of Agricultural Economics, Rural and Mountain Research, Vienna, Austria
E-Mail: thomas.dax@bab.gv.at

© Der/die Autor(en) 2022

M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landgesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung*,

https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_2

1 Introduction

In recent decades, the need to find sustainable pathways for spatial development has intensified in all geographic areas. This sharpened focus has also extended to the mountain context, which has received increased attention in analyzing place-based conditions of the human-nature relationship and policy responses to emerging challenges.

The need for mountain research has been increasingly recognized as climate change aspects became visible and understood as triggers for global change in mountain areas (Price 1999). The linkage of mountain research considerations with global change discourses reflects its crucial role in recognizing the increasing tensions of human-nature interaction in mountain areas since the 1980s. With the inclusion of the concept of Sustainable Mountain Development in the Agenda 21 at the Earth Summit 1992 in Rio de Janeiro (United Nations Conference on Environment and Development, UNCED 1992), the related research issues received widespread attention and global interest. Since this summit, the research remit has been extended, respective institutional settings have been elaborated, and there have been calls for cooperation through inter- and transdisciplinary research approaches at various levels. The commitment to intensify research on the challenges of mountain regions has been strengthened in particular by the realization that climate change is impacting mountains much faster than other areas. They are often considered "sentinels" of global change. The rising notion has found expression in an emerging research commitment that addresses mountain issues and appreciates their role and impact on environmental performance based on the human-nature linkages of "mountain social-ecological systems" (MtSES) that are "vital to humanity, providing ecosystem services to over half the planet's human population" (Klein et al. 2019, p. 547).

This article briefly reviews how the research community has learned to appreciate mountain areas as "social-ecological systems" (SES) that require in-depth study of the multitude of interactions. In addition, a reorientation of research priorities is discussed, with a particular focus on translating research findings into policy conclusions and implementation. First, the evolving scientific discourse of mountain development research over the past decades is presented. The following subsections discuss the limited implications for policy solutions, and highlight the increasing need for a shift toward a knowledge "transfer", which is complemented by an analysis of substantive barriers to policy change. Both aspects, limited practical effectiveness and slow policy adaptation, are presented as critical to providing relevant responses to current mountain challenges. Finally, the assessment leads to a set of key issues for future mountain research

frameworks. Ongoing strategic discussions and investigations within the research community are used to outline recommendations for mountain research activities to enhance sustainable development pathways, and to reformulate "narratives" for mountain development.

2 Mountain Research: An Evolving Scientific Field

Recognizing the need for a globally coordinated framework to address the intensive reliance of human population on natural processes and the implications of human activities in mountain areas contributed to the establishment of UNESCO's Man and Biosphere Program (MAB) in 1971. Since then, this program has provided an important impetus to researchers and practitioners in many countries, resulting in the World Network of Biosphere Reserves (BR) that currently counts 714 biosphere reserves in 129 countries around the world (UNESCO 2021), including four in Austria in 2019 (UNESCO 2019)¹. The aims of these protected areas are to "foster the harmonious integration of people and nature for sustainable development through participatory dialogue; knowledge sharing; poverty reduction and human well-being improvements; respect for cultural values and society's ability to cope with change – thus contributing to the 2030 Agenda and the Sustainable Development Goals (SDGs)" (UNESCO 2021). BR's commitment expresses an early reflection of assessing ecological performance and regional action to develop and implement sustainable development approaches, with particular relevance and application in mountain contexts (Reed and Price 2019).

Pilot actions in many BR regions and close practice-science cooperation within that program provided a strong impetus to raise awareness and shape future mountain research. The program can be seen as a forerunner to mountain recognition at the UNCED in 1992 and thereafter. These global high-level events have emphasized the urgency for sustainable mountain development and called for conclusions on research priorities (Drexler et al. 2016).

In view of the rising pressure from climate change implications (Thornton et al. 2021), mountains areas are affected by large-scale environmental and socioeconomic changes earlier and to a greater extent than other geographic regions. It was recognized early on, that classical distinctions and/or separate

¹Four other Austrian biosphere reserves were designated as early as 1977, but were withdrawn in 2014 and 2016 (two in each year).

research programs for natural, social and human sciences can hardly meet the rising challenges. In the upcoming discourse on "fragile ecosystems" of mountains and global integration processes of the 1990s, research priorities were explored in several fields (Price 1999). In retrospect, we can observe that the evolution of research was based on inherent cultural views of human-nature relationships in different regions/countries and diverse scientific fields. Nevertheless, we can discern the following six overarching strands of research evolution:

- In the initial phase, the *thematic focus* was on mountains, inspiring numerous country- and region-specific activities as well as thematic analyses and events on mountain development. Considerations were driven by productivity, compensation, and spatial concerns, emphasizing cohesion aspects as a guiding concept (Dax 2008) as well as functional approaches, and highlighting interrelations of areas (Price 2010). Thematic foci were the crucial role in ecosystem service provision (Robinson 2009) and place-sensitive aspects of natural resource use associated with SES (Ostrom and Cox 2010). Despite the broad range of topics, which in part also included socioeconomic aspects, the natural science perspective dominated. There was a strong orientation towards biodiversity aspects, biophysical processes, nature conservation, and support for protected areas, strengthening the narrative of mountains as resource-poor and "disadvantaged" areas.
- The *geographic specificity* of mountain areas (Gløersen et al. 2012) has gained attention with rising efforts to link research with onsite implementation. The belief that spatial problems do not stop at borders led to increasing trans-regional cooperation. In addition to analyzing the challenges and opportunities of mountain regions in Europe (Dax 2020; Gløersen et al. 2016; Nordregio 2004; Price 2010), transborder issues have been intensively explored, among others, in Interreg programs for the Alpine region (Bausch et al. 2005), the Pyrenees, through the creation of the Carpathian Convention, and emerging transregional cooperation in the Balkans. The orientation of those studies seemed very ambitious and focused on institutional and program development as well as policy recommendations aiming at "territorial cohesion" and giving mountain areas a prominent role in this process (Dax 2008). It is important that findings are not applied to policy as a panacea (Ostrom and Cox 2010), but largely reflect the specifics of local and regional contexts and the particularities of human-nature relationships, and respond to challenges that vary widely at small scales (Bruley et al. 2021).
- In addition to this spatial focus, it was realized that scale is decisive to gain an insightful understanding of *MtSES*. In particular, micro-level analysis

and integration of local views through participatory approaches have been promoted. Mountains are increasingly referred to as areas "under pressure" from a bundle of ecologic, economic, and sociocultural forces (Klein et al. 2019), about which research should gain insights to stimulate appropriate policy design and implementation.

- The systemic approach is closely linked to the shift in societal concern and the need for a transformation towards *sustainable development* pathways. This orientation was prepared by the MAB programs and has been globally approved in the UNCED since 1992. The global remit of mountain research expressed there has been taken up in international scientific fora, mountain development conferences, and regional policy programs leading to the approval of the United Nations International Year of Mountains (IYM) in 2002. It also resulted in the establishment of the global Mountain Partnership to secure a powerful platform for knowledge exchange, thematic discourse, and policy implementation in the long run. In this context, integrated approaches have been claimed as crucial to address the respective sociopolitical and economic frameworks linked to adverse climate and harsh natural conditions of mountain environments (Price 2007). However, the picture of mountain research is not as bleak as it seems, as there are numerous scientific studies and discourses at regional, national, and European levels aiming to integrate socioeconomic challenges and increasingly addressing the pressures on mountain regions. Surveys on mountain research practice highlight that Alpine countries, particularly Switzerland and Austria (Körner 2009), have increasingly focused their research priorities on mountains for several decades. However, a global view on mountain challenges underscored the quest to tackle the diverse contexts and pressing needs of the world's non-industrialized mountain regions (Payne et al. 2020) through increased research commitment and global priorities; a concern that was taken up by the Mountain Research Initiative (MRI), the Mountain Partnership, and other global network associations. The policy relevance of mountain research has been gradually acknowledged in various European and national programs. In the discussion on research priorities, it was recognized that *inter- and transdisciplinarity* are central to understanding complex systems and addressing current challenges (Otero et al. 2020). Recent economic, ecological, and health crises underscored the interlinkages of social and ecological systems and the need for research frameworks that take hold of interactions among various systems. At the same time, this calls for an integration of diverse knowledge domains, the support by intermediaries to enhance trustful linkages, and the inclusion of non-academic stakeholders and actors to adapt methods in geographic and institutional contexts.

While these components of research perspectives were developed simultaneously, a more synthetic view has emerged since the discourse intensified in the context of IYM 2002. In this vein, global conferences to assess the status of mountain research and shape future research commitment were organized at five-years intervals in 2005, 2010, and 2015 by the Centre for Mountain Studies in Perth, Scotland (UK), followed in 2019 by the International Mountain Conference in Innsbruck, Austria, hosted by the mountain-related research institutes of the University of Innsbruck². In each of these conferences, an extensive inter- and transdisciplinary discussion on mountain research took place involving more than 500 researchers, and helping to provide an overview of the state of priorities and gaps in research activity (Björnsen Gurung et al. 2012; Gleeson et al. 2016). These discourses, in addition to national research commitment for mountain issues, paved the way for the MRI, a global network agency to monitor and facilitate worldwide research cooperation. As part of the joint efforts of European researchers to address research gaps and propose a Strategic Research Agenda for European mountains (see below), research collaboration and thematic networking activities have been intensified. This European cooperative view was subsumed in a group of European research institutions, the Network for European Mountain Research (NEMOR), established as a "hub" to enhance information about cooperation on relevant research issues in Europe. Its initial activities and involvement in discussions with Horizon 2020, the EU Framework Program for Research and Innovation (EU FP8, 2014–2020), demonstrate the shift toward interdisciplinary and outcome-based approaches to research planning (NEMOR 2018).

3 Strategy Building and Orientation of Mountain Research

This subsection highlights the extent to which the expanded scope of mountain research issues has been adopted in the research organization. Did the intensification of mountain research activities and scope actually lead to respective priorities in national and European research programs? And, which common threads in research focus and design became visible? The "Mountain Agenda" (2002), a background document to the UN World Summit on Sustainable Development in 2002 prepared by a group of experts on sustainable

²A follow-up conference in Innsbruck is planned for September 2022.

mountain development, presented a global assessment to tackle pressing societal challenges. The thrust of this document fostered the recognition of key principles by research and policy actors and the inclusion of social, economic, spatial, and cultural dimensions in strategy building to enhance policy implementation.

The elaboration of a mountain-oriented "research strategy" was then facilitated by the Global Land Project of the GLOCHAMORE project, and later by the synthesis of the Perth conferences. In 2015 and 2016, a strategic research agenda for Europe's mountains was developed by a multinational and interdisciplinary team, coordinated by the Swiss-Austrian Alliance (CH-AT Alliance 2013), a research group to foster transnational research cooperation. This activity was built on repeated discussions about mountain research organizations and the widely shared realization that "transforming research into practice (and) ... strong regional imbalance in research projects funded by the EU in mountain areas" as well as the "recognition that ... there has been little specific emphasis in Horizon 2020 calls for research proposals on mountains" (Price 2016, p. 377). The analysis was structured along the priority areas of *Horizon 2020* and was based in particular on past and existing research activities suggesting that these aspects include mission statements for future European research. Both the resulting research agenda (Drexler et al. 2016) and the Perth III conference structure refer to the concept of the research program Future Earth and the three components of its research agenda (Future Earth 2014), which call for research on a "Dynamic Planet", for "Global Sustainable Development" and for enhancing "Transformations towards Sustainable Development".

The research gap analysis underlined the need to fill geographic gaps in mountain research, which means in particular "to overcome the geographic under-representation of African, Latin American, and South and Southeast Asian mountain research" (Gleeson et al. 2016, p. 543). It also advocates to draw on existing efforts to intensify long-term capacity-building for respective researchers and to stabilize research communities through long-term projects in these contexts. The research orientation intends to overcome an imbalanced focus on "observation and explanatory" research versus low engagement in holistic approaches addressing sustainable development in the context of global change. In particular, it embraces a shift towards "transformation research" demanding the following structural adaptations (Gleeson et al. 2016, pp. 545):

- To raise "understanding how transformation occurs" and enhance "effective communication and utilization",

- To realize a "new emphasis on transformative research as an alternative for standard" views on current valuation frameworks and a lock-in of prevailing policy trade-offs (Gorddard et al. 2016),
- To strengthen community capacity/capacities through collaboration of scientists and stakeholders at different scales to promote shared visions for knowledge production,
- To increase the "awareness and recognition of upland-lowland interrelations" to better grasp the "meaning" of mountain development processes, and
- To "create institutions with a long-term commitment to ... mountain region(s)" to support long-term appreciation of change efforts toward intergenerational justice (Krzynaric 2020) and relevant governance timescales, beyond typical three to five year project cycles.

To instigate European research, the aforementioned mountain research strategy (Drexler et al. 2016) revealed that activities in all strands of the EU Framework Program for Research and Innovation might be inductive for raising transformation aspects. It therefore explored topics and priorities for all Societal Challenges of the program, which form the basis for the research organization of *Horizon Europe* (EU FP9, 2021–2027). It is apparent that involvement is often closely tied to disciplines and existing networks, and that mission-oriented research requires greater inter- and transdisciplinary engagement. These epistemological shortcomings are often superseded by a lack of data, resources, institutional access, and appreciation of research concepts at fine geographic scales that prevent differentiated analyses of mountain and non-mountain developments. As Gløersen et al. (2016) analyzed that such differentiation is crucial for cohesion considerations and policy implementation. Future research priorities therefore also depend on knowledge development at the local level, including data curation at fine geographic scales, assessment of spatial differentiation, research community networks, and an enhanced understanding of value changes and transformation needs.

4 Obstacles to Success and “Blind Spots” in Research Strategy Elaboration

While the interest in research activities addressing additional and more in-depth dimensions of mountain development has increased in many countries across Europe and in mountain regions around the world, policy implementation lags behind scholarly expertise. This deficit has been reflected by research

communities and has become a major concern in calling for a shift toward “transformation research” (Mountain.TRIP 2009). However, such far-reaching changes in the nature of research organization, strategic directions, and science-policy-practice relationships require substantial adaptations in institutional frameworks, decision-making processes, participation, and understanding of these interactions. The holistic nature of such frameworks was captured in activities involving the extension of spheres and dimensions to be covered by elaboration processes, advocating multilevel and multidimensional management. These included discussions of inter- and transdisciplinary frameworks arguing that knowledge production and use should be framed not only by integrating research, industry, and government (triple helix), but also by adding the helix of a “media-based and culture-based public” (quadruple helix), and in the final stage, the sphere of “natural environments” (quintuple helix; Carayannis and Campbell 2012).

The aforementioned strategy processes explored the scope of issues, obstacles, and shortcomings of existing research. Table 1 draws on a survey of selected “mountain research” experts, supplemented by a small group of regional development experts for comparability (Dax 2017). The synthesis of their statements is presented using core dimensions of research analysis: thematic scope, epistemological changes through collaboration and stakeholder involvement, spatial differentiation and cohesion, interaction and research transformation, and relevance to “spatial justice” objectives.

Although expert assessments are inherently subjective, a wider scope of views is presented as a conceptual background. In many respects, the organization of research programs is far from “ideal”. An intense discussion on the design of mountain research has therefore been used to highlight the respective obstacles to achieving an improved and more comprehensive research framework, and the shortcomings of existing research practice (see Table 1). For this purpose, recent articles summarizing commitment in mountain research with different but high-level thematic foci have been used to underscore such limitations and call for an enhanced strategic and practical realization of the research remit in these contexts.

The articles refer to surveys of numerous research studies, the analysis of Perth III conference contributions (Gleeson et al. 2016), the challenges of ‘mountain paradoxes’ to achieve desired transformations through the Mountain Sentinels Network (Klein et al. 2019), the progress of participatory approaches in MtSES (Thorn et al. 2020), or a survey realizing mountain research on climate change adaptation (Vij et al. 2021).

Observations from global network institutions and specific studies underline the major challenges of inter- and transdisciplinary research emanating from

Table 1 Synthesis of mountain research strategies. Based on Dax (2017, pp. 42); Gleeson et al. (2016)

Issues	Synthesis of assessment	Obstacles	Shortcomings
Lack in thematic focus	Integrated & systemic approach (more on social & spatial interaction); many themes, incl. cooperation, globalization, well-being & foresight	Disciplinary separation, local role & data; short-term focus	Explanatory “power” restricted & limited to case study regions & analyzed themes
Local & regional development	Local conditions crucial, focus on rural dimension, pressures on “marginal” areas, environmental sensitivity, increasing societal demand & new valuation	Path dependency, policy trade-offs & actor conflicts; reluctance to embrace ‘change’, power & scale	Limited reliance on local agency; only partial assessment of social-ecological systems; spatial interrelations
Participation of local actors	Selective participation & bias, absence of sufficient human capital & social innovation processes; yet, also increasing collective action, “social learning” & interest in transferability	Local actors seen as “information” resource; paternalistic view on stakeholders still prevailing	Pitfalls against “rhetoric” for sustainability; lack of new research styles; convincing pathways
Service provision	Ecosystem services, natural & cultural diversity, landscape, water & soil quality & risk prevention; linkages to economic & social activities, quality of life, food security, biodiversity, etc.	“Cost” of services vs. interrelation & long-term effects; lack of systemic view & place-sensitivity	Potentially missing appreciation of external (large-scale) drivers

(continued)

Table 1 (continued)

Issues	Synthesis of assessment	Obstacles	Shortcomings
Territorial cohesion & social justice	Strong reference to current EU policy framework; depletion of natural resources, with socially adverse effects	“Compensating” view still prevailing, technological & short-term solutions preferred	Path dependency; technological change overrated, “social innovation” & new narratives underrated
Grand societal challenges	High interest in sustainable mountain development, human-nature interaction; incl. issues of mobility, tourism, demography & technology; institutions, cooperation, spatial justice & future adaptation	Mountain challenges as ‘paradoxes’; opportunities & climate change impacts neglected	Systemic inter-relations hardly covered sufficiently; mainstream focus on centers
Enhance transformation & knowledge transfer	Focus on transformation projects & activities, local action, networking & good practice	Adaptation to spatial context, links to external areas (non-mountain contexts) neglected	Often limitation to one area of investigation; novel methodological issues
Inter- & trans-disciplinarity	Methodological requirements; spatial & social dimensions; human-nature interrelations; integration of diverse perspectives	Disciplinary boundaries, diverse scientific schools; neglect of spatial differentiation & practice knowledge	No explicit focus on territorial approach or social dimension

interrelations of physical and socioeconomic trends. Moreover, aspects of global change require a strong observational network and sound monitoring systems to provide substantive results and verification of large-scale and long-term processes (Shahgedanova et al. 2021). For many (small-scale) mountain regions, the empirical thresholds seem particularly high and constitute extremely adverse obstacles. The threat of partial analysis, short-term adaptation, and exaggerated expectations of “policy transfer” from seemingly successful examples is

enticing. However, such shortcuts might leave significant “blind spots” in development aspirations and place-sensitive policies. It seems crucial to pay particular attention to characteristics of places, socioeconomic and institutional organization, and cultural legacy (Kulonen et al. 2019). As the manifold research documents for integrative approaches underpin, such an orientation requires long-term commitment to mountain research and careful strategic planning to unveil neglected actor groups, unaddressed issues, underestimated drivers, “hidden” cause-effect relationships, explanatory frameworks, and an enhanced understanding of interactions. Albeit discourse on a systemic perception of influencing aspects is increasing, “transferring” these views into policy-practice frameworks remains a major task.

5 Focal Points of Strengthening Mountain Research

The increased commitment to mountain research and policy in recent decades underlines the crucial role of respective scientific approaches in sustainable development. The high priority on the agenda for future research implies a comprehensive perspective in developing mountain research strategies. As shown by numerous studies and widely recognized in the research community, policy concepts and adoption into good practice as well as current prevailing narratives based on passive attitudes of deprivation and inaction are hardly helpful. A meaningful research orientation would need to frame mountains as also having place-based opportunities, based on local knowledge and a rich cultural heritage.

Based on expert analyses and discussions about the research framework, there is a strong need to communicate a new kind of theoretical and practical explanation of mountain-lowland linkages and conceptual explanations which can be summarized as “new narratives”. These might focus on the potential of mountains to provide “viable, vibrant places to live and work” (Drexler et al. 2016, p. 12) and their far-reaching and lasting benefits to other places. Crucially, such an approach will have to overcome the flaws of current mainstream economic thinking and respond adequately to the high demand for nature services for all humans (Dasgupta 2021) provided by mountain communities.

As recent decades have triggered rapid changes in nearly all spheres of our communities, economic relations, and natural resource use, “recurrent warnings about continued demographic decline, land abandonment, future droughts and conflicts for resources triggered a paradigmatic change of mountain perspectives and activities” (NEMOR 2018, p. 3). An assessment of current research discourses and orientation indicates that enhanced commitment to mountain research

is related to the inherent need for profound change, particularly as mountain landscapes and the people, who depend on them, face intense pressure to adapt resource use (Dax 2017). Such an interpretation of the pressing research issues at stake in mountain regions points to a positive answer to the question, “Should mountains (really) matter in science and policy?” (Balsiger and Debarbieux 2015). Hence, the main objectives for a new framework for mountain research are seen as: i) aspects of regional environmental governance considering spatial differentiation, stakeholder engagement, and policy integration, ii) policies capturing regional knowledge and large-scale impacts of respective research themes, and place-based policies, and iii) effective pathways for policy diffusion. The perception of mountain research remit underscores the need to elaborate and shape forcible narratives for mountain region development pathways. These need to transcend short-term limitations of mountain contexts and incite creative processes for transformational research and science-policy exchange, putting interactions of MtSES at the center of activities.

Acknowledgements: Experiences from numerous discussion groups in the elaboration of the strategic research agenda “Mountains for Europe's Future” (Drexler et al. 2016) and the subsequent participation in the establishment and activities of the Network for European Mountain Research (NEMOR) are gratefully acknowledged. Moreover, analysis for the doctoral dissertation “Mountain development in Europe: Research priorities and trends” (Dax 2017), conducted under the supervision of Prof. Stefan Vogel provided the foundation for the survey on research activities and future needs for mountain development issues reported in this article. I thank Stefan for his invaluable support and inspiring discussions on the evaluation of research concepts and frameworks, which led to a critical reflection on network activities and a discussion of future research priorities and organization.

References

- Balsiger, J., & Debarbieux, B. (2015). Should mountains (really) matter in science and policy? *Environmental Science & Policy*, 49, 1–7. <https://doi.org/10.1016/j.envsci.2015.03.015>.
- Bausch, T., Dax, T., Janin Rivolin, U., Parvex, F., Praper, S., & Vanier, M. (2005). *Sustainable Territorial Development in the Alpine Space: Towards Long term Transnational Cooperation, Alpine Space Prospective Study* (Full report). Salzburg, Austria: Alpine Space Interreg IIIB Programme. Retrieved July 12, 2021, from http://www.alpine-space.org/2000-2006/uploads/media/ASPS_Full_Report_nov05_01.pdf.
- Björnsen Gurung, A., Wymann von Dach, S., Price, M. F., Aspinall, R., Balsiger, J., Baron, J. S., Sharma, E., Greenwood, G., & Kohler, T. (2012). Global change and the world's mountains—Research needs and emerging themes for sustainable development.

- Mountain Research and Development*, 32(S1), 47–54. <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-11-00084.S1>.
- Bruley, E., Locatelli, B., Vendel, F., Bergeret, A., Elleaume, N., Grosinger, J., & Lavorel, S. (2021). Historical reconfigurations of a social–ecological system adapting to economic, policy and climate changes in the French Alps. *Regional Environmental Change*, 21, 34. <https://doi.org/10.1007/s10113-021-01760-8>.
- Carayannis, E., & Campbell, D. F. J. (2012). Triple helix, quadruple helix and quintuple helix and how do knowledge, innovation and the environment relate to each other? A proposed framework for a trans-disciplinary analysis of sustainable development and social ecology. In E. G. Carayannis (Ed.), *Sustainable Policy Applications for Social Ecology and Development* (pp. 29–59). Hershey, PA, US: IGI Global. <https://doi.org/10.4018/978-1-4666-1586-1>.
- CH-AT Alliance (2013). *Swiss-Austrian Alliance to Support Research into Sustainable Development in European Mountain Regions*. Innsbruck, Austria: IGF (Institute for Interdisciplinary Mountain Research), ÖAW (Austrian Academy of Sciences). Retrieved July 12, 2021, from <https://chat-mountainalliance.eu/en/>.
- Dasgupta, P. (2021). *The Economics of Biodiversity: The Dasgupta Review*. London, UK: HM Treasury.
- Dax, T. (2008). *The Role of Mountain Regions in Territorial Cohesion, a Contribution to the Discussion on the Green Paper on Territorial Cohesion*. Brussels, Belgium: Euromontana. Retrieved July 12, 2021, from https://www.euromontana.org/wp-content/uploads/2014/08/final_dax_report_april2008_enlight.pdf.
- Dax, T. (2017). *Mountain Development in Europe: Research Priorities and Trends* [Doctoral dissertation]. University of Natural Resources and Life Sciences, Vienna, Austria. Retrieved July 12, 2021, from http://zidapp.boku.ac.at/abstracts/download.php?property_id=107&dataset_id=9914.
- Dax, T. (2020). Neoendogenous rural development in mountain areas. In E. Cejudo, & F. Navarro (Eds.), *Neoendogenous Development in European Rural Areas* (pp. 3–19). Cham, Switzerland: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-030-33463-5_1.
- Drexler, C., Braun, V., Christie, D., Claramunt, B., Dax, T., Jelen, I., Kanka, R., Katsoulakos, N., Le Roux, G., Price, M., Scheurer, T., & Weingartner, R. (2016). *Mountains for Europe's Future—A Strategic Research Agenda*. Bern, Switzerland: The Mountain Research Initiative. Retrieved July 12, 2021, from http://nemor.creaf.cat/wp-content/uploads/2018/05/Mountains_for_Europes_Future_1.pdf.
- Future Earth (2014). *Future Earth Research Agenda 2014. Priorities for a Global Sustainability Research Strategy*. Paris, France: ICSU (International Council for Science).
- Gleeson, E., Wymann von Dach, S., Flint, C. G., Greenwood, G. B., Price, M. F., Balsiger, J., Nolin, A., & Vanacker, V. (2016). Mountains of our future earth: Defining priorities for mountain research—A synthesis from the 2015 Perth III conference. *Mountain Research and Development*, 36(4), 537–548. <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-16-00094.1>.
- Gløersen, E., Michelet, J., Corbineau, C., Giraut, F., Price, M. F., Borowski, D., Pérez Soba, M., van Eupen, M., Roupioz, L., Schuiling, R., Cordina, G., Farrugia, J., Vella, S., Zammit, A., Spilanis, I., Kizos, T., Dubois, D., Roto, J., Thenint, H., Sohn, C., Walther, O., Stambolic, N., Meyer, M., Roters, J., Kopke, K., O'Donoghue, A., Lexer, W., Banko,

- G., & Stumm, T. (2012). *Geographic Specificities and Development Potentials in Europe (GEOSPECS). European Perspectives on Specific Types of Territories* (Applied Research 2013/1/12, Final Report). Luxembourg: ESPON & University of Geneva. Retrieved July 7, 2021, from <https://www.espon.eu/programme/projects/espon-2013/applied-research>.
- Gløersen, E., Price, M. F., Borec, A., Dax, T., & Giordano, B. (2016). *Cohesion in Mountainous Regions of the EU—Research for REGI Committee* (IP/B/REGI/IC/2015_175). Brussels, Belgium: European Parliament, Directorate-General for Internal Policies, Policies Department B: Structural and Cohesion Policies, Regional Development. <https://doi.org/10.2861/868467>.
- Gorddard, R., Colloff, M. J., Wise, R. M., Ware, D., & Dunlop, M. (2016). Values, rules and knowledge: Adaptation as change in the decision context. *Environmental Science & Policy*, 57, 60–69. <https://doi.org/10.1016/j.envsci.2015.12.004>.
- Klein, J. A., Tucker, C. M., Nolin, A. W., Hopping, K. A., Reid, R. S., Steger, C., Grêt-Regamey, A., Lavorel, S., Müller, B., Yeh, E. T., et al. (2019). Catalyzing transformations to sustainability in the world's mountains. *Earth's Future*, 7, 547–557. <https://doi.org/10.1029/2018EF001024>.
- Körner, C. (2009). Global statistics of “Mountain” and “Alpine” research. *Mountain Research and Development*, 29(1), 97–102. <https://doi.org/10.1659/mrd.1108>.
- Krznicar, R. (2020). *The Good Ancestor: How to Think Long Term in a Short-Term World*. London, UK: WH Allen.
- Kulonen, A., Adler, C., Bracher, C., & Wymann von Dach, S. (2019). Spatial context matters in monitoring and reporting on Sustainable Development Goals: Reflections based on research in mountain regions. *Gaia—Ecological Perspectives for Science and Society*, 28(2), 90–94. <https://doi.org/10.14512/gaia.28.2.5>.
- Mountain Agenda (2002). *Mountains of the World. Sustainable Development in Mountain Areas. The Need for Adequate Policies and Instruments*. Prepared for The World Summit on Sustainable Development 2002. Berne, Switzerland: Mountain Agenda, University of Berne. Retrieved July 7, 2021, from <http://www.cbd.int/doc/case-studies/tttc-00170-en.pdf>.
- Mountain.TRIP (2009). *Mountain Sustainability: Transforming Research into Practice. Regional Development, New Communication Tools* (FP7 project No. 244089). Luxembourg: CORDIS (Community Research and Development Information Service). Retrieved July 7, 2021, from <https://cordis.europa.eu/project/id/244089>.
- NEMOR (Network for European Mountain Research) (2018). *European Mountains. Test-beds for Europe to Face Global Changes*. Input to FP9 discussion. Brussels, Belgium: NEMOR. Retrieved July 7, 2021, from http://nemor.creaif.cat/wp-content/uploads/2018/05/NEMOR_Dream_BAIXA_DEF.pdf.
- Nordregio (Nordic Centre for Spatial Development) (2004). *Mountain Areas in Europe: Analysis of Mountain Areas in EU Member States, Acceding and Other European Countries* (Final report). Stockholm, Sweden. Retrieved July 7, 2021, from <https://www.cipra.org/en/publications/981>.
- Ostrom, E., & Cox, M. (2010). Moving beyond panaceas: A multi-tiered diagnostic approach for social-ecological analysis. *Environmental Conservation*, 37(4), 451–463. <https://doi.org/10.1017/S0376892910000834>.

- Otero, I., Darbellay, F., Reynard, E., Hetényi, G., Perga, M.-E., et al. (2020). Designing inter- and transdisciplinary research on mountains: What place for the unexpected? *Mountain Research and Development*, 40(4), D10–D20. <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-20-00036.1>.
- Payne, D., Sneathlame, M., Geschke, J., Spehn, E. M., & Fischer, M. (2020). Nature and people in the Andes, East African Mountains, European Alps, and Hindu Kush Himalaya: Current research and future directions. *Mountain Research and Development*, 40(2), A1–A14. <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-19-00075.1>.
- Price, M. F. (1999). *Global Change in the Mountains. Conclusions and recommendations*. European Conference on Environmental and Societal Change in Mountain Regions. New York, NY, US & London, UK: The Parthenon Publishing Group.
- Price, M. F. (2007). *Mountain Area Research and Management. Integrated Approaches*. London, UK & Sterling, VA, US: Earthscan.
- Price, M. F. (2010). *Europe's Ecological Backbone: Recognizing the True Value of Our Mountains* (EEA report No. 6/2010). Copenhagen, Denmark: EEA (European Environment Agency). Retrieved July 7, 2021, from <https://www.eea.europa.eu/publications/europes-ecological-backbone>.
- Price, M. F. (2016). Mountains move up the European agenda. *Mountain Research and Development*, 36(3), 376–379. <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-16-00100.1>.
- Reed, M. G., & Price, M. F. (2019). *UNESCO Biosphere Reserves. Supporting Biocultural Diversity, Sustainability and Society*. Earthscan Studies in Natural Resource Management. Abingdon, OX, UK: Routledge.
- Robinson, R. (2009). *Mountain Development Based on Cultural and Environmental Assets. European Case Studies and Proposals to Guide Carpathian and Balkan Projects* (Euromontana SARD-M report on positive externalities 2008–2009). Rome, Italy & Brussels, Belgium: FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations) & Euromontana. Retrieved July 7, 2021, from https://www.euromontana.org/wp-content/uploads/2014/08/sard-m_report_v2_light3.pdf.
- Shahgedanova, M., Adler, C., Gebrekirstos, A., Grau, H. R., Huggel, C., Marchant, R., Pepin, N., Vanacker, V., Viviroli, D., & Vuille, M. (2021). Mountain observatories: Status and prospects for enhancing and connecting a global community. *Mountain Research and Development*, 41(2), A1–A15. <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-20-00054.1>.
- Thorn, J. P. R., Klein, J. A., Steger, C., Hopping, K. A., Capitani, C., Tucker, C. M., Nolin, A. W., Reid, R. S., Seidl, R., Chitale, V. S., & Marchant, R. (2020). A systematic review of participatory scenario planning to envision mountain social-ecological systems futures. *Ecology and Society*, 25(3), 6. <https://doi.org/10.5751/ES-11608-250306>.
- Thornton, J. M., Palazzi, E., Pepin, N. C., Cristofanelli, P., Essery, R., Kotlarski, S., Giuliani, G., Guigoz, Y., Kulonen, A., Pritchard, D., Li, X., Fowler, H. J., Randin, C. F., Shahgedanova, M., Steinbacher, M., Zebisch, M., & Adler, C. (2021). Toward a definition of essential mountain climate variables. *One Earth*, 4(6), 805–827. <https://doi.org/10.1016/j.oneear.2021.05.005>.
- UNCED (United Nations Conference on Environment and Development) (1992). *Agenda 21*. Rio de Janeiro, Brazil, 3 to 14 June 1992. New York, NY, US: UN (United Nations). Retrieved July 7, 2021, from <https://www.un.org/en/conferences/environment/rio1992>.

- UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) (2019). *Biosphere reserves in Europe & North America*. Paris, France. Retrieved July 7, 2021, from <https://en.unesco.org/biosphere/eu-na>.
- UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) (2021). *Biosphere Reserves—World Network of Biosphere Reserves*. Paris, France. Retrieved July 7, 2021, from <https://en.unesco.org/biosphere/wnbr>.
- Vij, S., Biesbroek, R., Adler, C., & Muccione, V. (2021). Climate change adaptation in European Mountain Systems: A systematic mapping of academic research. *Mountain Research and Development*, 41(1), A1–A6. <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-20-00033.1>

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Eine geschlechtergerechte ländliche Gesellschaft zwischen Vision und Realität: Eine diskursive Annäherung

Theresia Oedl-Wieser

Zusammenfassung

Ländliche Regionen sind gesellschaftliche Teilräume, in denen sich kontinuierlich sozialer und wirtschaftlicher Wandel vollzieht. Aufgrund der Heterogenität dieser Teilräume können Geschlechterverhältnisse und die damit verknüpften Normen und Praktiken unterschiedlich verfasst sein und sich auf die Gestaltungsmacht, die Partizipation und die Arbeitsteilung von Frauen und Männern verschieden auswirken. Der Beitrag präsentiert die Vision einer geschlechtergerechten ländlichen Gesellschaft, die auf Gleichheit, soziale Vielfalt sowie Offenheit und Toleranz gegenüber alternativen Lebensentwürfen abzielt sowie soziale Inklusion und Innovationen fördert. Die Betrachtung des Status quo von Geschlechtergerechtigkeit in der ländlichen Gesellschaft in Österreich offenbart, dass es zahlreicher politischer und gesellschaftlicher Anstrengungen bedarf, um strukturelle Hindernisse zu überwinden und diese Vision umzusetzen. Die Rurale Frauen- und Geschlechterforschung kann hier einen wichtigen Beitrag leisten.

Schlüsselwörter

Frauen · Geschlechtergerechtigkeit · Ländlicher Raum · Lebensqualität · Diversität

T. Oedl-Wieser (✉)

Abteilung für Ländliche Sozialforschung und Bibliothek, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen, Wien, Österreich
E-Mail: theresia.oedl-wieser@bab.gv.at

© Der/die Autor(en) 2022

M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landgesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung*,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_3

1 Einleitung

Ländliche Regionen erfahren derzeit oft auf zweierlei Art mediale, politische und wissenschaftliche Aufmerksamkeit: Einerseits in Form von pessimistischen Zukunftsprognosen und andererseits im Konstatieren einer „Neuen Ländlichkeit“ (Baumann 2016; Neu 2016). Die pessimistische Sicht stellt den demographischen Wandel mit Abwanderung und Bevölkerungsrückgang – oft als „Landflucht“ oder „Schrumpfung“ betitelt – in den Mittelpunkt der Betrachtung (Beetz 2016; Fidlschuster et al. 2016; Hiess et al. 2018). Darüber hinaus werden der sozialstrukturelle und der sozialräumliche Wandel in ländlichen Regionen thematisiert (Richter 2019, S. 130). Hatte bis Mitte des 20. Jahrhunderts der Bauernstand vielerorts die ordnende Rolle im ländlichen, wenig durchlässigen Sozialgefüge, etablierte sich mittlerweile auch hier eine breite Mittelschicht mit diversifizierten Lebensentwürfen.

Neben den sozialen sind auch die räumlichen Grenzen flüder geworden. Die Vernetzung unterschiedlicher Räume – ‚städtisch, stadtnah und ländlich‘ oder ‚national und international‘ sowie ‚real und virtuell‘ – haben sich verstärkt (Jones und Woods 2013; Löw und Weidenhaus 2018, S. 212 f.). Jones und Woods (2013, S. 35 f.) unterscheiden in ihrer Analyse räumlicher Beziehungen und Wechselwirkungen drei Kategorien: i) den absoluten Raum mit festen Grenzen, ii) den relativen Raum, der mit anderen Räumen verflochten ist, sowie iii) den relationalen Raum, der nicht begrenzt, sondern fließend und dynamisch ist. Räume werden als Netzwerke, Knoten und Verschränkungen von sozialen, wirtschaftlichen, politischen sowie kulturellen Beziehungen gesehen. Die drei dargestellten Raumkategorien können, je nach Perspektive, Aktivität oder Zuschreibung zur gleichen Zeit nebeneinander existieren (Woods und Heley 2017). Die soziale und räumliche Mobilität sowie die Aktionsradien der Menschen in ländlichen Regionen haben sich sowohl im realen als auch im virtuellen Raum stark ausgeweitet (Hiess et al. 2018, S. 55 ff.; Schmitt et al. 2014, S. 12).

Zeitgleich zum sozialstrukturellen und sozialräumlichen Wandel vollziehen sich in ländlichen Regionen wirtschaftliche Transformationsprozesse. Diese werden durch Globalisierung, Digitalisierung und neoliberalen Staatsumbau vorangetrieben und durch multiple Krisen wie den fortschreitenden Klimawandel, die Zerstörung von Lebensräumen, Energieknappheit und nicht zuletzt durch die COVID-19-Pandemie beeinflusst und herausgefordert. Im Zuge dieser Transformationsprozesse sind nicht nur Unternehmen, sondern auch Regionen einem stärkeren Wettbewerb ausgesetzt, wodurch sich quer durch Europa wachsende wirtschaftliche und soziale Ungleichheiten abzeichnen (Dax und Copus 2018).

Die Innovationsfähigkeit einer (ländlichen) Gesellschaft gilt zunehmend als kritische Größe, um in diesem Wettbewerb mithalten und auf die großen Herausforderungen reagieren zu können (Beck und Kropp 2012, S. 14; Benneworth et al. 2015). Dies erfordert die Mobilisierung und Nutzung aller vorhandenen Potenziale und Ressourcen in ländlichen Regionen und die Überlegung, welche institutionellen Rahmenbedingungen und erweiterten Handlungsansätze für den sozialen und wirtschaftlichen Wandel geschaffen werden müssen (Neumeier 2017).

Innovative ländliche Entwicklungsprozesse werden in hohem Maße vom vorhandenen sozialen und kreativen Potenzial der Menschen in einem bestimmten räumlichen Kontext getragen. Bislang wird jedoch die positive Dynamik der sozialen Vielschichtigkeit und Diversität in der ländlichen Gesellschaft oft zu wenig erkannt oder unterschätzt. Es gilt daher, die vorhandene soziale Vielfalt – ressourcenorientiert und nicht defizitorientiert – in den Blick zu nehmen und bewusst auf die Kompetenzen und Potenziale aller Menschen zu setzen (Fidschuster et al. 2016, S. 20). Es ist aber ebenso wichtig, sich mit strukturellen Benachteiligungen sozialer Gruppen und Exklusionstendenzen in der ländlichen Gesellschaft auseinanderzusetzen. Es gilt, die Probleme und Bedürfnisse der diversen Bevölkerungsgruppen (Frauen, Männer, Jugendliche, Ältere, Menschen mit Behinderung, Gut- und Schlechtqualifizierte, Migrantinnen und Migranten, Kreative etc.) zu ermitteln und entsprechende Angebote zu erarbeiten. Nur so können die sozialen und wirtschaftlichen Chancen einer vielfältigen ländlichen Gesellschaft für eine nachhaltige Regionalentwicklung genutzt werden. Eine intensive Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen der Menschen vor Ort in ihrer sozialen Vielschichtigkeit und Diversität ist eine wichtige Voraussetzung für die Steigerung der Zielgerichtetheit, Legitimität und Effektivität der ländlichen Entwicklungspolitik (Aufhauser et al. 2003; Oedl-Wieser 2021).

Dieser Beitrag widmet sich dem Thema der Geschlechtergerechtigkeit in ländlichen Regionen, da Frauen die größte soziale Gruppe bilden, die strukturelle Benachteiligungen erfährt und ihre Potenziale daher nicht zur vollen Entfaltung bringen kann. In diesem Zusammenhang werden die folgenden Fragen behandelt: Wie könnte eine geschlechtergerechte ländliche Gesellschaft aussehen und welchen Beitrag könnte sie zur Lebensqualität sowie zur Entwicklung ländlicher Regionen leisten? Mit welchen strukturellen Benachteiligungen sind Frauen derzeit in ländlichen Regionen konfrontiert? Welche Veränderungen in den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen können dazu beitragen, diese Benachteiligungen zu beseitigen? Wie kann die Rurale Frauen- und Geschlechterforschung in Richtung Geschlechtergerechtigkeit unterstützend wirken?

Zur Beantwortung dieser Fragen wird zunächst eine Vision für eine geschlechtergerechte ländliche Gesellschaft formuliert, die durch Gleichheit, soziale Vielfalt sowie Offenheit und Toleranz gegenüber alternativen Lebensentwürfen geprägt ist, soziale Inklusion und Innovationen fördert sowie auf Nachhaltigkeit und eine schonende Verwendung von (endogenen) Ressourcen abzielt. In weiterer Folge wird dieser Vision der Status quo der Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit in ländlichen Regionen Österreichs gegenübergestellt und es werden gesellschaftliche und politische Bedingungen für die Erreichung einer geschlechtergerechten ländlichen Gesellschaft diskutiert. Abschließend wird dargelegt, welchen Beitrag die Rurale Frauen- und Geschlechterforschung zur Erreichung von Geschlechtergerechtigkeit in ländlichen Regionen leisten kann.

Methodisch basiert der Beitrag auf wissenschaftlicher Literatur, statistischem Datenmaterial sowie auf dem Expertinnen- und Erfahrungswissen der Autorin zu Frauen- und Geschlechterfragen in ländlichen Räumen, zu ländlichen Entwicklungsprozessen und zu Regional Governance, welches sie im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit erworben hat. Zudem fließen Interviewzitate aus dem aktuellen Forschungsprojekt „Frauen und lebendige ländliche Räume“ ein, das aktuell an der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen Wien durchgeführt wird.

2 Vision für eine geschlechtergerechte ländliche Gesellschaft

Die gesellschaftlichen Erwartungen in Bezug auf Gleichstellung und Nicht-diskriminierung sind in den letzten Jahren stark angestiegen, wodurch der Legitimationsdruck für diese Themen in Organisationen, in diversen Politikfeldern und auch in ländlichen Gesellschaften deutlich zugenommen hat (Oedl-Wieser 2020, 2021). Grundlegende Ziele von Gleichstellung sind, die Lebenswirklichkeiten in ihrer Vielfalt zu verdeutlichen, die Wechselwirkungen von diversen sozialen Kategorien sichtbar zu machen sowie die patriarchale hierarchische Geschlechterordnung in der Gesellschaft aufzuheben. Die hier präsentierte Vision für eine geschlechtergerechte ländliche Gesellschaft knüpft an dieses Konzept an, indem sie egalitäre Geschlechterverhältnisse als ihr zentrales Charakteristikum betrachtet. Egalitäre Geschlechterverhältnisse bilden aber nicht nur die Grundlage für einen gleichberechtigten Zugang von Frauen und Männern zu Macht und Ressourcen (Eigentum, Grund und Boden), sondern ermöglichen allen Bewohnerinnen und Bewohnern ländlicher Regionen, unabhängig von Geschlecht, ethnischer Herkunft, Alter, Behinderung, Religion oder

sexueller Orientierung ein selbstbestimmtes Leben¹. Hierbei wird eine integrale Perspektive auf die Komplexität von sozialen Differenzen der oben genannten Kategorien sowie deren Wechselwirkungen in allen Handlungsfeldern ländlicher Entwicklung verfolgt.

In einer geschlechtergerechten ländlichen Gesellschaft wird eine gerechte Verteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit in Familien gefördert. Die Versorgung mit Dienstleistungen im Sozial- und Gesundheitsbereich sowie im Bereich der sozialen Infrastruktur (wie Kinderbetreuungseinrichtungen, Mehrgenerationenhäuser) ist gewährleistet und ermöglicht Bewohnerinnen und Bewohnern in den verschiedenen Lebensphasen leistbaren Wohnraum, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, generationsübergreifende Lebensformen sowie ein würdevolles Altern. Sie stellt Sport- und Freizeiteinrichtungen, soziale Treffpunkte sowie neue Formen des öffentlichen Verkehrs als Alternativen zur Automobilität zur Verfügung. Durch die Etablierung von neuen „Dritten Orten“² sind Räume für den sozialen Austausch wie Kaffeehäuser, Kulturtreffs, multifunktionale Bibliotheken und für die Entfaltung von Kreativität sowie für das Experimentieren für Jung und Alt wie Coworking Spaces, FabLabs, Otelos vorhanden. Wiederbelebte Ortskerne verringern den Leerstand. Sie wirken verbindend und identitätsstiftend, indem sie soziale Begegnungsstätten, ein breites kulturelles Angebot und ein insgesamt kreatives Klima bieten.

In einer geschlechtergerechten ländlichen Gesellschaft bestehen vielfältige Vernetzungs- und Austauschbeziehungen innerhalb des eigenen Ortes sowie darüber hinaus, beispielsweise rural und urban, inter- und national, persönlich und virtuell über soziale Medien. Sie sind von großer Bedeutung und tragen zur Vitalisierung ländlicher Regionen bei. Es entstehen zahlreiche gemeinschaftliche Aktivitäten auf wirtschaftlicher, sozialer und ehrenamtlicher Basis, welche die Solidarität unter Bewohnerinnen und Bewohnern sowie deren regionale Identität stärken und es auch hochqualifizierten Menschen ermöglicht, in ländlichen

¹ Siehe Vertrag über die Europäische Union (Art. 2); Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union (Art. 8 und 19); Österreichische Bundesverfassung (Art. 7).

² 1989 veröffentlichte der US-amerikanische Soziologe Ray Oldenburg das Werk „The Great Good Place“, in welchem er sein Konzept des Dritten Ortes erstmals umfassend vorstellte. Seiner Auffassung nach dient der Erste Ort dem Familien-, der Zweite Ort dem Arbeitsleben. Der Dritte Ort bietet zu beidem einen Ausgleich und ist ein Treffpunkt für die nachbarschaftliche Gemeinschaft. Er steht allgemein für Plätze, an denen sich Menschen versammeln und begegnen, wie etwa Cafés, Museen, Bibliotheken, Theater, Kinos, Buchläden oder Kirchen, also Orte, an denen man Erholung findet, etwas erlebt, sich geborgen fühlt (Stangl 2021).

Regionen zu arbeiten. In einer geschlechtergerechten ländlichen Gesellschaft formieren sich Gemeinschaftsprojekte, deren Mitglieder nachhaltige Lebens- und Arbeitsformen praktizieren oder ein zusätzliches Angebot an therapeutischen und (alternativ-)medizinischen Dienstleistungen anbieten. Sie betreiben beispielsweise gemeinschaftlich organisierten ökologischen Gemüse- und Obstbau, schließen Allianzen mit Konsumentinnen und Konsumenten und stellen Produkte für den regionalen Markt bereit. Solche Gemeinschaftsprojekte begründen ihre eigenen Arbeitsplätze und schaffen neue Orte des Experimentierens und der sozialen Begegnung. Die gezielte Nutzung der vorhandenen Vielfalt an Potenzialen und Ressourcen der Mitglieder einer geschlechtergerechten ländlichen Gesellschaft hat positive Auswirkungen auf die Entwicklungs- und Innovationsfähigkeit ländlicher Regionen.

Eine geschlechtergerechte ländliche Gesellschaft überwindet traditionelle Geschlechterrollenbilder. Ihr Umgang mit allen Formen von Arbeit, wie Erwerbs- und Sorgearbeit, politische Arbeit, Ehrenamt und zivilem Engagement ist wertschätzend. Durch die Anerkennung vielfältiger Lebens- und Arbeitsmodelle und durch die Aufgeschlossenheit für Innovationen kann sich das soziale und kreative Potenzial entfalten sowie der soziale Zusammenhalt und die regionale Identität gestärkt werden. Eine geschlechtergerechte ländliche Gesellschaft ermöglicht es ihren Mitgliedern – Frauen und Männern, Jung und Alt sowie allen anderen sozialen Gruppen – qualitätsvolle Beziehungen aufzubauen und in ländlichen Entscheidungsstrukturen mitzuwirken. Akzeptanz und Toleranz gegenüber alternativen Lebenskonzepten führen zu einer hohen Aufenthalts- und Lebensqualität für alle Bewohnerinnen und Bewohner, sodass sich insgesamt ein positives Lebensgefühl einstellen kann.

3 Status quo der Geschlechtergerechtigkeit in ländlichen Gesellschaften

Nach Pimminger (2014, S. 12) bedeutet Geschlechtergerechtigkeit die Freiheit zu unterschiedlichen, und nicht nach Geschlecht vorgezeichneten, Seins- und Lebensweisen, basierend auf Gleichheit in der Verteilung von Ressourcen und Wertschätzung. Geschlechtergerechtigkeit in ländlichen Regionen umfasst drei Dimensionen von Geschlecht: i) das Geschlechterverhältnis als Strukturzusammenhang, ii) die symbolische Geschlechterordnung sowie iii) Geschlecht als Identitätskategorie (Pimminger 2014, S. 29). Diese drei Dimensionen sind jeweils unterschiedlichen feministischen Positionen zuzuordnen und lassen sich als Ansätze der Gleichheit, der Differenz und der Aufhebung unterscheiden

(Pimminger 2019, S. 46 nach Squires 2000). Gleichheitsansätze weisen mit Blick auf gesellschaftliche Verhältnisse vor allem auf die strukturelle Ungleichheit zwischen Frauen und Männern hin, während Differenzpositionen auf Ebene der Denk- und Wertordnungen die Hierarchie zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit in Form von Androzentrismus und Sexismus als gerechtigkeitsrelevantes Problem in den Fokus rücken. Positionen der Aufhebung wiederum stellen Geschlecht als bipolare Identitätskategorie mit den darin liegenden repressiven Momenten ins Zentrum (Pimminger 2019, S. 47).

Geschlecht ist folglich eine soziale Kategorie, die in vielschichtiger Weise in die Gesellschaftsstruktur sowie in symbolische Wertordnungen und subjektive Identitäten eingewoben ist. Entgegen der Vision einer geschlechtergerechten ländlichen Gesellschaft erweist sich die soziale Kategorie Geschlecht in ländlichen Regionen nach wie vor als Platzanweiserin in Hinblick auf die Zuweisung von wirtschaftlichen, sozialen und politischen Positionen für Frauen (Gottschall 2010). Trotz rechtlicher Gleichheitsansprüche in modernen, demokratisch verfassten Gesellschaften werden ungleiche Verhältnisse und soziale Ungleichheit der Geschlechter nach wie vor reproduziert. Martina Löw (2001, S. 212 f.) argumentiert, dass sich aufgrund ungleicher Verteilung von Ressourcen und Zugangschancen für verschiedene soziale Gruppen – also beispielsweise Frauen und Männer – auch ungleiche Möglichkeiten ergeben, an der Schaffung, Gestaltung und Veränderungen von Räumen mitzuwirken. Die Entwicklung von ländlichen Regionen ist also immer Ausdruck und Ergebnis von Machtverhältnissen in der Gesellschaft. „Gendered Spaces“ (Löw 2001; Ruhne 2019; Wastl-Walter 2010) wirken unmittelbar auf die Lebensführung sowie auf die Potenziale und die Perspektiven von Frauen und Männern in ländlichen Regionen, indem sie diese befördern oder behindern. Sie äußern sich auch in einem ungleichen Zugang zu wirtschaftlicher und politischer Gestaltungsmacht, in der Arbeitsteilung und in den sozialen Teilhabechancen (Oedl-Wieser 2018; Wiest 2016). Als relevant für fehlende Geschlechtergerechtigkeit in ländlichen Regionen werden folgende strukturelle, Frauen benachteiligende Aspekte angesehen: traditionelle Geschlechterrollen, ungleiche Aufteilung der Sorgearbeit, hohe Teilzeitquote, wenig ausdifferenziertes Arbeitsplatzangebot, niedriges Lohnniveau, unzureichende soziale Infrastruktur (Nachmittagsbetreuung für Schülerinnen und Schüler, Öffnungszeiten von Kindergärten), sowie Unterrepräsentanz in lokalen und regionalen Entscheidungsgremien (Aufhauser et al. 2003, S. 90 ff.; Larcher et al. 2014; Oedl-Wieser 2018).

Traditionelle Geschlechterrollen werden in Österreich besonders offensichtlich, wenn es um die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht, also die Aufteilung der Erwerbs- und Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern. Die

Zeitverwendungsstudie 2008/09³ zeigt, dass Frauen zwei Drittel der unbezahlten Sorgearbeit in Österreich leisten. In ländlichen Regionen dürfte der Anteil jedoch noch höher sein (Statistik Austria 2009, S. 15 f.). Die traditionelle Rolle der Frau als Mutter ist in vielen Köpfen – männlichen wie weiblichen – noch immer fest verankert, ebenso wie die Ablehnung der Fremdbetreuung von (Klein-)Kindern, wie das folgende Zitat offenbart:

„Was ich ganz wichtig finde, ist diese Bewusstseinsbildung, dass Frauen, die ihre Kinder in eine Betreuung schicken, sehr wohl ihre eigene Betreuungspflichten als Mutter erfüllen und dass es nicht ist, dass sie ihre Kinder abschieben. Also, das ist da herinnen teilweise noch ganz fest verankert: Die braucht die Nachmittagsbetreuung eh nicht, weil, die sitzt nur im Kaffeehaus. Also, das sind Äußerungen, die noch sehr wohl ausgesprochen werden.“ (I 6, Bürgermeisterin)

Wenn Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber in ländlichen Regionen noch in traditionellen Geschlechterrollenbildern verhaftet sind, wirken sie als Hemmschuh, wenn es darum geht, flexible Arbeitszeitmodelle für Eltern umzusetzen oder Vätern die Übernahme von Sorgearbeit zu ermöglichen (Oedl-Wieser 2017). Die Reduzierung von Frauen auf ihre Familien- und Mutterrolle, wie sie in traditionellen Geschlechterrollenbildern verankert ist, hat vielfach zur Folge, dass ihr berufliches Potenzial in der ländlichen Gesellschaft nicht wahrgenommen wird und dieses somit nicht für die lokale und regionale Entwicklung genutzt wird.

„Am Land gibt es halt schon so dieses klassische Bild als Frau. Es waren auch Frauen dabei, die gesagt haben, ich bin noch nie gefragt worden, was ich eigentlich beruflich für eine Ausbildung habe. Ich werde gefragt, ob ich einen Kuchen für das Pfarrkaffee mache, aber es hat mich noch nie irgendwer gefragt. Weil, sonst hätte ich ihnen gesagt, dass ich Projektmanagerin bin und ganz viel Öffentlichkeitsarbeit mache und es würde mich eigentlich freuen, dass ich mich da irgendwo einbringe, aber das fragt man mich als Frau gar nicht.“ (I 7, Regionalentwicklerin)

Obwohl für die meisten Frauen auch in ländlichen Regionen der Beruf mittlerweile fixer Bestandteil ihres Lebensentwurfes ist, ordnen sie diesen gegebenenfalls der Familie unter, was sich in einer hohen Teilzeitquote von Frauen widerspiegelt. Im Jahr 2018 waren beispielsweise 73 % der Frauen im Alter von 25 bis 49 Jahren mit Kindern unter 15 Jahren teilzeitbeschäftigt, verglichen mit nur 6,5 % der

³ Österreich nimmt derzeit an der aktuellen HETUS-Erhebung (Harmonised European Time Use Surveys) teil. Die Ergebnisse werden für 2022/23 erwartet.

Männer. Obwohl die Frauenerwerbsquote in den letzten Jahren vor allem in ländlichen Regionen gestiegen ist, sank die Teilzeitbeschäftigungsquote insgesamt jedoch nicht – 79 % im Jahr 2015 (BMGF 2017, S. 31 f.), 80 % im Jahr 2020. Viele Frauen bleiben auch dann noch teilzeitbeschäftigt, wenn ihre Kinder das Pflichtschulalter hinter sich haben (Höllinger 2019, S. 246), was für sie die Gefahr der finanziellen Abhängigkeit und der Altersarmut birgt (BKA 2021, S. 26).

Im Vergleich zu städtischen Ballungszentren steht in ländlichen Regionen ein weniger ausdifferenziertes Arbeitsplatzangebot zur Verfügung. Vor allem der Dienstleistungssektor, der viele Arbeitsplätze für unselbstständig Beschäftigte bietet, insbesondere für Frauen, ist in ländlichen Regionen weniger stark vertreten als in Städten (Hiess et al. 2018). Frauen in ländlichen Regionen arbeiten daher öfter als Selbstständige, vor allem in der Landwirtschaft. Neben dem geringeren Arbeitsplatzangebot wird die unselbstständige Erwerbstätigkeit von Frauen in ländlichen Regionen auch durch unzureichende soziale Infrastruktur eingeschränkt, wie etwa durch zu wenig verlässliche und leistbare Nachmittagsbetreuungsplätze für (Schul-)Kinder:

„Also, da war zum Beispiel eine Mutter aus S., die sagt, für mich ist das ein Wahnsinn, wenn ich nicht weiß, ob ich nächstes Jahr für mein Kind eine Nachmittagsbetreuung habe oder nicht.“ (I 7, Regionalentwicklerin)

Ländliche Regionen weisen generell ein niedrigeres Lohnniveau auf als städtische Regionen. Neben der hohen Teilzeitbeschäftigungsquote werden die Löhne der Frauen zudem durch eine geschlechtsspezifische Berufswahl geschmälert, und dies obwohl der Anteil der Frauen, die lediglich über einen Pflichtschulabschluss verfügen, stark gesunken ist und mittlerweile mehr Frauen als Männer Matura- und Hochschulabschlüsse aufweisen (57 %:43 %; 55 %:45 %) (BKA 2021). Auch die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern, der sogenannte Gender-Pay-Gap, zeigt ein deutliches räumliches Gefälle (BKA 2010, S. 293; Bock-Schappelwein und Sinabell 2018, S. 31): In den Landeshauptstädten und den westlichen Bezirken Österreichs liegt das Bruttomedianeinkommen⁴ der erwerbstätigen Frauen deutlich über dem österreichischen Durchschnitt. Am wenigsten unterscheidet es sich in Bezirken, in denen beide Geschlechter unterdurchschnittlich verdienen. Die Einkommen der Frauen streuen zudem weniger stark als jene der Männer (Projektkonsortium genderATlas 2021).

⁴Das Bruttomedianeinkommen zeigt das mittlere Bruttoeinkommen. Die eine Hälfte der Einkommen liegt über, die andere Hälfte unter dem Bruttomedianeinkommen.

Ein weiterer Bereich, in dem Frauen in ländlichen Regionen strukturelle Benachteiligungen erfahren, sind politische Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse. Frauen sind in lokalen und regionalen Entscheidungsgremien unterrepräsentiert, wodurch ihre Bedarfe und Ansprüche zu wenig Berücksichtigung finden. Selbst bei Prozessen zur Gemeindeentwicklung kann es beispielsweise sein, dass die Frauen, die in den Familien meist die Alltagsentscheidungen vor Ort treffen, gar nicht zu den Gesprächen eingeladen oder motiviert werden, daran teilzunehmen.

„... [habe ich] auch Bürgerräte moderiert, auch in Salzburg in sehr ländlichen Gemeinden begleitet, also Gemeinentwicklungsprojekte. Und, ich glaube, in der Gemeinde F. war dann der Auslöser. Am vierten Abend habe ich gesagt: Ja sagt einmal, habt Ihr überhaupt Frauen? Und dann haben sie gesagt: Jaja, aber wenn es um etwas geht, dann gehen schon wir [hin].“ (I 7, Regionalentwicklerin)

Den politischen Stakeholdern ist oft nicht bewusst, wie viele gut qualifizierte Frauen es in ihren Gemeinden gibt. In Österreich ist die Unterrepräsentanz von Frauen in politischen Funktionen auf lokaler Ebene besonders ausgeprägt: Rund 40 % politischen Mandatarinnen auf Bundes- und Landesebene stehen nur 9,4 % Bürgermeisterinnen gegenüber.

„Ich war jetzt fünf Jahre Gemeinderätin. Und ich war, wir waren 25 Gemeinderäte, und davon waren drei Frauen. Ich sag einmal, ich bin jetzt sicher nicht auf den Mund gefallen und ich weiß, was ich kann, aber ich würde sagen, ich habe es in diesen fünf Jahren nicht geschafft, mich wirklich so einzubringen, wie ich das gerne gewollt hätte. Weil es diese Männernetzwerke gibt, die sich untereinander austauschen und du einfach die Information nicht hast. Punkt.“ (I 40, Projektentwicklerin)

4 Soziale und politische Bedingungen zur Förderung einer geschlechtergerechten ländlichen Gesellschaft

Ein wesentliches Ziel von Gesellschaft und Politik sollte es sein, die Vielfalt der Lebensformen von Frauen und Männern in ländlichen Regionen wertzuschätzen und die Entfaltung selbstbestimmter Lebensentwürfe durch die Bereitstellung geeigneter struktureller Rahmenbedingungen zu unterstützen (Aufhauser et al. 2003; Fidlschuster et al. 2016; Oedl-Wieser und Schmitt 2016; Oedl-Wieser et al. 2020). Gendergerechtigkeit kann dazu beitragen, dieses Ziel zu erreichen. Ein wichtiges Momentum für die Entwicklung in Richtung einer geschlechtergerechten ländlichen Gesellschaft ist, dass patriarchale hierarchische

Geschlechterordnungen abgebaut und der Diskurs über Geschlechtergerechtigkeit intensiviert werden. Lokale und regionale Stakeholder – Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Verwaltung, Sozialpartnerschaft und Zivilgesellschaft ebenso wie jene der intermediären Strukturen des Regional- oder LEADER-Managements – sind gefordert, mehr Sensibilität für die strukturellen Benachteiligungen von Frauen sowie für deren Bedarfe zu entwickeln.

Ebenso gilt es, das oft transformative Potenzial von Frauen zu nutzen und als Beitrag zur wirtschaftlichen und sozialen Weiterentwicklung ländlicher Regionen wertzuschätzen. Besonderes Augenmerk sollte hierbei auf Frauen als rurale Innovatorinnen gelegt werden, deren Gründungsaktivitäten und unternehmerischen Tätigkeiten bislang oft nur ungenügend wahrgenommen wurden. Zahlreiche Studien belegen, dass sowohl berufliche als auch private Netzwerke für Frauen eine wichtige Rolle spielen, insbesondere in Phasen der Neuorientierung (Little 2016; Mayer et al. 2016). Die Dynamik des Austauschs und der Vernetzung kann für die Vitalisierung ländlicher Regionen genutzt werden, zumal die beruflichen und privaten Netzwerke der Frauen bis in städtische Regionen reichen, wodurch sie wichtige Verbindungen zwischen Stadt und Land schaffen. Das Ausprobieren von Neuem und das Infragestellen von Herkömmlichem kann sowohl im jeweiligen Berufsfeld der Frauen als auch in der Region eine dynamisierende Wirkung haben, wie das folgende Zitat belegt:

„Ich glaube, wir haben schon einen gewissen Stellenwert in der Branche, weil wir einfach so die alten Muster aufgebrochen haben und Konventionen über Bord geworfen haben und alles ein bisschen neu angegangen sind. Unvoreingenommen.“
(I 12, Floristin)

Innerhalb der gegebenen Mehrebenen-Governance-Struktur – Bund, Länder, Regionen, Gemeinden – sind viele Akteurinnen und Akteure sowie Organisationen für die Integration der Anliegen unterschiedlicher Bedürfnisgruppen zuständig, wobei auf lokaler und regionaler Ebene verstärkter Handlungsbedarf besteht. Frauen sollten in diesen Entscheidungsstrukturen auf allen Ebenen vermehrt eingebunden werden. Erkenntnisse aus der langjährigen Praxis ländlicher Entwicklungsinitiativen zeigen, dass neben der Inklusion vieler sozialer Gruppen (z. B. Jugendliche, Ältere, Migrantinnen und Migranten) vor allem die Partizipation von Frauen die Weichen für eine bessere Lebensqualität in ländlichen Regionen stellt (ÖAR und ZSI 2019). Die Entfaltung und Nutzung des Potenzials von Frauen in ländlichen Regionen ist daher nicht nur demokratiepolitisch bedeutend, sondern sowohl für die wirtschaftliche als auch die soziale Entwicklung notwendig.

Die EU-Förderpolitik und staatliche Regulierungen haben starken Einfluss auf die Ressourcenzugänglichkeit sowie auf die Gestaltung von Geschlechterbeziehungen in ländlichen Regionen. Zwar existieren bereits Gleichstellungspolitiken, wie beispielsweise der duale Ansatz⁵ der EU, wonach im Rahmen von Förderprogrammen sowohl spezifische Maßnahmen als auch Gender Mainstreaming umgesetzt werden sollen. In der Praxis greifen diese vielfach aber noch zu kurz, denn obwohl Förderprogramme Frauen derzeit zwar prinzipiell offenstehen, stehen ihrer Nutzung aber oft strukturelle Hindernisse im Wege. Deshalb sollten Förderpolitiken danach trachten, ihre Instrumente noch mehr in Richtung Geschlechtergerechtigkeit auszurichten. Dazu sollten zukünftig spezifische Budgetansätze für die Gleichstellung von Frauen und Männern in den Strategieplänen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU sowie den Fonds der EU-Kohäsionspolitik formuliert werden.

Im Sinne der Verbesserung der politischen, administrativen und institutionellen Rahmenbedingungen für eine geschlechtergerechte ländliche Gesellschaft ist ein pro-aktives Handeln in Form von frauenspezifischen Maßnahmen, etwa im Bereich der beruflichen Weiterbildung und Beratung, der Unterstützung von Unternehmensgründungen, von (gemeinschaftlichen) Gründungen im landwirtschaftlichen Bereich, von Diversifizierungsaktivitäten auf landwirtschaftlichen Betrieben sowie für den Aufbau von multi-sektoralen beruflichen Netzwerken von Frauen dringend notwendig. Unterstützungsstrukturen für Frauen im Regionalmanagement und in LEADER-Aktionsgruppen sollten in Form von „Gender Focal Points“ geschaffen werden.

5 Beitrag der Ruralen Frauen und Geschlechterforschung zu einer geschlechtergerechten ländlichen Gesellschaft

Das unbestrittene Verdienst der Ruralen Frauen- und Geschlechterforschung ist es, die Kategorie Geschlecht in die Diskussion gebracht und ihre Bedeutung für die ländliche Gesellschaft herausgearbeitet zu haben. Erst dadurch können soziale, regionale, ökonomische und kulturelle Entwicklungen in ihrer Vielschichtigkeit und Verwobenheit erfasst und verstanden werden (Oedl-Wieser und

⁵Die Umsetzung von Gleichstellung in der EU erfolgt mittels eines dualen Ansatzes aus gezielten Maßnahmen zur Verwirklichung der Gleichstellung der Geschlechter und einem stärkeren Gender Mainstreaming unter Einbeziehung des bereichsübergreifenden Prinzips der Intersektionalität (EU COM 2020, S. 2 f.).

Schmitt 2016, S. 200). In einigen Lebensbereichen konnten in den letzten Jahren und Jahrzehnten Erfolge und deutliche Verbesserungen für die Situation der Frauen erzielt werden, wie etwa bei der Bildung. In anderen Bereichen gab es nur wenig Fortschritte, wie bei der Verteilung der Sorgearbeit. Aus Perspektive der Ruralen Frauen- und Geschlechterforschung ist es daher weiterhin unumgänglich, vorhandene geschlechterhierarchische Beziehungsmuster in ländlichen Entwicklungsprozessen herauszuarbeiten und in Richtung Neuverhandlung und Umsetzung von Maßnahmen zum Abbau der strukturellen Benachteiligung von Frauen zu wirken (Schmitt et al. 2015, S. 339).

Einer Rurale Frauen- und Geschlechterforschung, die sich auch als Diversitätsforschung begreift, bietet sich ein vielfältiges Spektrum an wissenschaftlichen Fragestellungen, die vor allem in Hinblick auf eine geschlechtergerechte ländliche Gesellschaft bearbeitet werden sollten. Es gilt, die Mannigfaltigkeit der unterschiedlichen Lebensentwürfe, Potenziale und Perspektiven von Frauen, Männern und anderer sozialer Gruppen in ländlichen Regionen zu zeigen und respektvoll nebeneinander stehen zu lassen. Die gesellschaftskritische Ausrichtung der Ruralen Frauen- und Geschlechterforschung ist insbesondere in Zeiten wahrnehmbarer ideologischer Verschiebungen in Richtung maskuliner politischer Rechtslastigkeit in ländlichen Regionen gefordert. Wahlergebnisse in jüngerer Zeit in Europa und den USA lassen darauf schließen, dass vielerorts ein „Rural–Urban-Divide“ betreffend konservativer und liberaler Lebenskonzepte und -orientierungen besteht (Oedl-Wieser und Schmitt 2019, S. 81). Die Rurale Frauen- und Geschlechterforschung kann dazu beitragen, dass bereits erzielte Erfolge bei der Gleichstellung von Frauen und Männern in Zeiten regionaler und globaler Krisen nicht wieder verloren gehen.

Das „Sichtbarhalten“ von wissenschaftlichen Erkenntnissen der Ruralen Frauen- und Geschlechterforschung erweist sich langfristig als schwieriger als das „Sichtbarmachen“. Trotz vielfältiger Austausch- und Vernetzungsaktivitäten diffundieren diese nicht im gewünschten und erforderlichen Ausmaß. Ihre Rezeption für politische Strategien und Programme zur Entwicklung ländlicher Regionen hat zwar ansatzweise begonnen, allerdings sind diese Erfolge sehr flüchtig. Möglichkeitsfenster für gleichstellungsorientierte Interventionen schließen sich oft schon wieder, bevor sie sich ganz auftun. Um die Situation zu verbessern, sollte der Diskurs in der wissenschaftlichen Community vorangetrieben und die Einmischung in Politik und Planung intensiviert werden. Zentral – vor allem in Hinblick auf intersektionale Analysen – muss es dabei sein, Lücken bei der regionalen genderspezifischen Datenaufbereitung zu schließen und geschlechterspezifische Problem- und Bedarfsanalysen durchzuführen. Der Erklärungsgehalt der Analysen sollte gestärkt werden, indem Wechsel-

wirkungen unterschiedlicher sozialer Kategorien größere Berücksichtigung finden. Eine mutige Kombination von qualitativen und quantitativen Methoden kann neue Forschungsdesigns und Experimentierfelder erschließen (Oedl-Wieser und Schmitt 2019, S. 80). Auf diese Weise kann die Rurale Frauen- und Geschlechterforschung, ihrem Anspruch seit den Anfängen folgend, weiterhin gesellschaftlich relevantes Wissen produzieren und zur Umsetzung der Vision für eine geschlechtergerechte ländliche Gesellschaft beitragen.

Literatur

- Aufhauser, E., Herzog, S., Hinterleitner, V., Oedl-Wieser, T. & Reisinger, E. (2003). *Grundlagen für eine „Gleichstellungsorientierte Regionalentwicklung“* (Endbericht). Wien, Österreich: Bundeskanzleramt.
- Baumann, C. (2016). Die Lust am Ländlichen – Zur Persistenz und Variation idyllischer Ländlichkeit. *Informationen zur Raumentwicklung*, (2), 249–259. Abgerufen am 20. Dezember 2021 von <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/izr/2016/2/izr2.2016.html>.
- Beck, G. & Kropp, C. (2012). Die Gesellschaft wird innovativ – und die Wissenschaft von ihr? Zur Einleitung. In G. Beck & C. Kropp (Hrsg.), *Gesellschaft Innovativ – Wer sind die Akteure?* (S. 11–28). Wiesbaden, Deutschland: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94135-6_1.
- Beetz, S. (2016). Der Landfluchtdiskurs – zum Umgang mit räumlichen Uneindeutigkeiten. *Informationen zur Raumentwicklung*, (2), 109–119. Abgerufen am 20. Dezember 2021 von <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/izr/2016/2/izr2.2016.html>.
- Benneworth, P., Amanatidou, E., Edwards Schachter, M. & Gulbrandsen, M. (2015). *Social Innovation Futures: Beyond Policy Panacea and Conceptual Ambiguity* (TIK Working paper No. 20150127). Oslo, Norway: TIK (Centre for Technology, Innovation and Culture), University of Oslo. Retrieved November 1, 2021, from <https://ideas.repec.org/p/tik/inowpp/20150127.html>.
- BKA (Bundeskanzleramt Österreich) (2010). *Frauenbericht 2010 – Bericht betreffend die Situation von Frauen in Österreich im Zeitraum von 1998 bis 2008*. Wien, Österreich. Abgerufen am 20. Dezember 2021 von <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/service/publikationen-aus-dem-bundeskanzleramt.html>.
- BKA (Bundeskanzleramt Österreich) (2021). *Frauen und Männer in Österreich. Zahlen, Daten, Fakten 2020*. Wien, Österreich. Abgerufen am 20. Dezember 2021 von <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/service/publikationen-aus-dem-bundeskanzleramt.html>.
- BMGF (Bundesministerium für Gesundheit und Frauen) (2017). *Gleichstellung in Zahlen – Gender Index 2017. Eine Zusammenstellung wichtiger geschlechterspezifischer Daten und Statistiken*. Wien, Österreich. Abgerufen am 20. Dezember 2021 von <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/service/publikationen-aus-dem-bundeskanzleramt.html>.
- Bock-Schappelwein, J. & Sinabell, F. (2018). *Genderindex: Arbeitsmarktlage und Lebenssituation von Frauen und Männern auf regionaler Ebene in Österreich. Datenupdate*

- (Studie im Auftrag des BMNT). Wien, Österreich: WIFO (Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung).
- Dax, T. & Copus, A. (2018). Towards vibrant, inclusive and sustainable rural regions: Orientations for a future rural cohesion. *European Structural and Investment Funds Journal*, 6(3), 198–209.
- EU COM (Europäische Kommission) (2020, 5. März). *Eine Union der Gleichheit: Strategie für die Gleichstellung der Geschlechter 2020–2025*. COM (2020) 152 final. Brüssel, Belgien. <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX:52020DC0152>.
- Fidlschuster, L., Dax, T. & Oedl-Wieser, T. (2016). Demografischer Wandel, Diversität und Entwicklungsfähigkeit ländlicher Regionen. In R. Egger & A. Posch (Hrsg.), *Lebensentwürfe im ländlichen Raum. Ein prekärer Zusammenhang?* (Vol. 18, S. 7–28). Wiesbaden, Deutschland: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-10524-2_2.
- Gottschall, K. (2010). Soziale Ungleichheit: Zur Thematisierung von Geschlecht in der Soziologie. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 188–195). Wiesbaden, Deutschland: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2_23.
- Hiess, H., Dax, T., Fidlschuster, L., Fischer, M. & Oedl-Wieser, T. (2018). Österreichische Regionen mit Bevölkerungsrückgang – Analysen und Handlungsempfehlungen. In ÖROK (Österreichische Raumordnungskonferenz) (Hrsg.), *Ergebnisse der ÖREK-Partnerschaft: „Strategien für Regionen mit Bevölkerungsrückgang“* (S. 48–70). Wien, Österreich.
- Höllinger, F. (2019). Einstellungen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der Familie. In J. Bacher, A. Grausgruber, M. Haller, F. Höllinger, D. Prandner & R. Verwiebe (Hrsg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich. Trends 1986–2016* (S. 243–263). Wiesbaden, Deutschland: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21081-6_11.
- Jones, M. & Woods, M. (2013). New localities. *Regional Studies*, 47(1), 29–42. <https://doi.org/10.1080/00343404.2012.709612>.
- Larcher, M., Oedl-Wieser, T., Schmitt, M. & Seiser, G. (2014). *Frauen am Land. Potentiale und Perspektiven*. Innsbruck, Österreich: StudienVerlag.
- Little, J. (2016). Gender and entrepreneurship. In M. Shucksmith, & D. L. Brown (Eds.), *Routledge International Handbook of Rural Studies* (pp. 357–366). London, UK & New York, NY, US: Routledge.
- Löw, M. (2001). *Raumsoziologie*. Frankfurt a. M./Deutschland: Suhrkamp.
- Löw, M. & Weidenhaus, G. (2018). Relationale Räume mit Grenzen. In A. Brenneis, O. Honer, S. Keesser, A. Ripper & S. Vetter-Schultheiß (Hrsg.), *Technik – Macht – Raum. Technikzukünfte, Wissenschaft und Gesellschaft* (S. 207–227). Wiesbaden, Deutschland: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15154-6_11.
- Mayer, H., Habersetzer, A. & Meili, R. (2016). Rural-urban linkages and sustainable regional development: The role of entrepreneurs in linking peripheries and centers. *Sustainability*, 8(8), 745. <https://doi.org/10.3390/su8080745>.
- Neu, C. (2016). Neue Ländlichkeit. Eine kritische Betrachtung. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 66(46–47), 4–9. Abgerufen am 25. Oktober 2021 von <https://www.bpb.de/apuz/236826/neue-laendlichkeit-eine-kritische-betrachtung>

- Neumeier, S. (2017). Social innovation in rural development: Identifying the key factors of success. *The Geographical Journal*, 183(1), 34–46. <https://doi.org/10.1111/geoj.12180>.
- Oedl-Wieser, T. (2017). *Was ist dran am Exodus der Frauen am Land* (Fact Sheet Nr. 14). Wien, Österreich: Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Abgerufen am 25. Oktober 2021 von https://j1dev.agrarforschung.at/index.php?option=com_content&view=article&id=1794:fs-14-was-ist-dran-am-exodus-der-frauen-am-land&catid=135&lang=de&highlight=WyJmczE0II0=&Itemid=215.
- ÖAR, & ZSI (Zentrum für Soziale Innovation GmbH) (2019). *Analyse der Potenziale Sozialer Innovation im Rahmen von LEADER 2014–20* (Endbericht). Wien, Österreich. Abgerufen am 25. Mai 2021 von https://www.oeaar.at/wp-content/uploads/2019/05/Endbericht_SILEA_04_2019.pdf.
- Oedl-Wieser, T. (2018). ‚Voice‘ und ‚exit‘ – Perspektiven für Frauen in Regionen mit Bevölkerungsrückgang. *Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafst- und umweltpolitische Alternativen*, 2, 40–52.
- Oedl-Wieser, T. (2020). Gender und Diversity als Impetus für Soziale Innovationen in der Ländlichen Entwicklung – eine institutionensoziologische Analyse von LEADER. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 45(1), 7–27. <https://doi.org/10.1007/s11614-020-00392-2>.
- Oedl-Wieser, T. (2021). Frauen als Adressatinnen Ländlicher Entwicklungsprogramme im Spannungsfeld zwischen feministischem Anspruch und realer Förderpraxis. In A. Wroblewski & A. Schmidt (Hrsg.), *Gleichstellungspolitiken revisted. Zeitgemäße Gleichstellungspolitik an der Schnittstelle zwischen Politik, Theorie und Praxis* (S. 355–373). Wiesbaden, Deutschland: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35846-4_21,
- Oedl-Wieser, T. & Schmitt, M. (2016). Rurale Frauen- und Geschlechterforschung – Verortung und Entgrenzung eines Forschungsfeldes. In H. Staubmann (Hrsg.), *Soziologie in Österreich – internationale Verflechtungen* (S. 199–212). Innsbruck, Österreich: innsbruck university press. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-ubi:3-3555>.
- Oedl-Wieser, T. & Schmitt, M. (2019). Potentiale der Ruralen Frauen- und Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum. In M. Mießner & M. Naumann (Hrsg.), *Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformationen und lokale Herausforderungen* (S. 73–84). Münster, Deutschland: Westfälische Dampfboot.
- Oedl-Wieser, T. Schmitt, M. & Seiser, G. (2020). Feminist_innen am Land – Fehlanzeige?! Geschlechterkonstruktionen, Intersektionalitäten und Perspektiven der Ermächtigung. *GENDER*, (1), 30–45. <https://doi.org/10.3224/gender.v1i2i1.03>.
- Oldenburg, R. (1989). *The Great Good Place. Cafés, Coffee Shops, Community Centers, Beauty Parlors, General Stores, Bars, Hangouts, and how They Get You Through the Day*. New York, NY, US: Paragon House.
- Pimminger, I. (2014). *Geschlechtergerechtigkeit. Ein Orientierungsrahmen für emanzipatorische Geschlechterpolitik*. Berlin, Deutschland: Friedrich Ebert Stiftung Berlin, Forum Politik und Gesellschaft. Abgerufen am 25. Juni 2021 von <https://www.fes.de/bibliothek/fes-publikationen/>.
- Pimminger, I. (2019). Gleichheit – Differenz: die Debatten um Geschlechtergerechtigkeit in der Geschlechterforschung. In B. Kortendiek, B. Riegraf & K. Sabisch (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Geschlecht und Gesellschaft*

- (S. 45–54). Wiesbaden, Deutschland: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_156.
- Projektkonsortium genderAtlas (2021). *genderAtlas*. Wien, Österreich: Technische Universität Wien, Universität Wien & ÖIR-Projekthaus. Abgerufen am 20. Dezember 2021 von <https://genderatlas.at>.
- Richter, R. (2019). Sozialer Wandel ländlicher Gesellschaften. In W. Nell & M. Weiland (Hrsg.), *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 129–136). Berlin, Deutschland: J.B. Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05449-4_19.
- Ruhne, R. (2019). (Sozial-)Raum und Geschlecht als strukturierendes Element des Sozialraums. In F. Kessl & C. Reutlinger (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum, Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit* (S. 203–224). Wiesbaden, Deutschland: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19983-2_16.
- Schmitt, M., Seiser, G., Oedl-Wieser, T. & Larcher, M. (2014). Land_Frauen_Leben – Vielfalt im Fokus. In M. Larcher, T. Oedl-Wieser, M. Schmitt & G. Seiser (Hrsg.), *Frauen am Land. Potentiale und Perspektiven* (S. 7–25). Innsbruck, Österreich: StudienVerlag.
- Schmitt, M., Seiser, G. & Oedl-Wieser, T. (2015). Das Ländliche und die Land_Frauen. Sozialwissenschaftliche De_Re_Konstruktionen. *Sozialwissenschaftliche Rundschau*, 55(3), 335–354. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-53834-8>.
- Squires, J. (2000). *Gender in Political Theory*. Cambridge, UK: Polity Press.
- Stangl, W. (2021). *Third Place – Dritter Ort*. Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik. Wien, Linz, Österreich & Freiburg, Deutschland. Abgerufen am 28. November 2021 von <https://lexikon.stangl.eu/25839/third-place-dritter-ort>.
- Statistik Austria (2009). *Zeitverwendung 2008/09. Ein Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede*. Wien, Österreich. Abgerufen am 28. November 2021 von https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/zeitverwendung/zeitverwendungserhebung/.
- Wastl-Walter, D. (2010). *Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktionen* (Sozialgeographie kompakt, Bd. 2). Stuttgart, Deutschland: Steiner.
- Wiest, K. (2016). Introduction: Women and migration in rural Europe – Explanations and implications. In K. Wiest (Ed.), *Women and Migration in Rural Europe. Labour Markets, Representations and Politics* (pp. 1–22). London, UK: Palgrave Macmillan. https://doi.org/10.1007/978-1-137-48304-1_1.
- Woods, M. & Heley, J. (2017). *Conceptualisation of Rural-Urban Relations and Synergies* (ROBUST, Delivery 1.1). Aberystwyth, UK: Aberystwyth University. Retrieved November 1, 2021, from <https://rural-urban.eu/publications/conceptualisation-rural-urban-relations-and-synergies>.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Sozialkapital & Lebensqualität



Armut, Armutsgefährdung, soziale Ausgrenzung: Ursachen und Konsequenzen im ländlichen Raum

Georg Wiesinger

Zusammenfassung

Ländliche Armut wird häufig mit bäuerlicher Armut gleichgesetzt, was der Realität aber längst nicht mehr entspricht. Die ländliche Bevölkerung ist heute vielfältig. Bauern und Bäuerinnen sind eine Minderheit. Laut wissenschaftlicher Studien unterscheiden sich städtische und ländliche Armut nicht grundlegend. Es lassen sich zwar ähnliche Armutsfaktoren feststellen, ihre Wirkungsmechanismen sind räumlich aber oft sehr unterschiedlich. Dieser Beitrag beleuchtet die zentralen Aspekte ländlicher Armut und zeigt, dass eingeschränkte Erwerbsmöglichkeiten, niedrige Einkommen, unzureichendes Angebot an Mobilität und Wohnraum zu ihren strukturellen Ursachen zählen.

Schlüsselwörter

Armut · Ländlicher Raum · Deprivation · Soziale Teilhabe · Soziale Ausgrenzung

1 Ausmaß der Armut und Armutsgefährdung

In den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU) werden jährlich Erhebungen zu den Einkommens- und Lebensbedingungen der Haushalte durchgeführt. Im Jahr 2019 galten 16,8 % der EU(28)-Bevölkerung (ca. 75 Mio.

G. Wiesinger (✉)

Abteilung Ländliche Sozialforschung und Bibliothek, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen, Wien, Österreich
E-Mail: georg.wiesinger@bab.gv.at

© Der/die Autor(en) 2022

M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landgesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung*,

https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_4

Personen) nach EU-SILC (European Union Statistics on Income and Living Conditions) als armuts- und ausgrenzungsgefährdet¹, wobei es große Unterschiede in den Mitgliedsstaaten gibt. Den geringsten Anteil an armuts- und ausgrenzungsgefährdeter Bevölkerung hat Tschechien (10,1 %), gefolgt von Finnland (11,6 %), der Slowakei (11,9 %) und Dänemark (12,5 %). Deutschland liegt mit 14,8 % noch unter dem Durchschnitt der EU(28). Besonders drastisch erweist sich die Situation in Rumänien (23,8 %), Lettland (22,9 %) und Bulgarien (22,6 %) (Statista 2020). Österreich lag im Jahr 2019 mit 1,472 Mio. armuts- und ausgrenzungsgefährdeten Personen (bzw. 16,9 % der Gesamtbevölkerung) im EU(28)-Mittelfeld. Das ist ein deutlicher Rückgang gegenüber dem Höchstwert kurz nach der Weltfinanzkrise im Jahr 2008 (1,699 Mio. Personen bzw. 20,6 %). Mit großer Wahrscheinlichkeit wird sich die Lage wegen der hohen Arbeitslosigkeit aufgrund wirtschaftlichen Folgen der COVID-19-Pandemie und des Ukraine-Kriegs wieder verschärfen. Nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb der EU-Mitgliedsstaaten sind regional sehr unterschiedliche Verteilungen der Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung zu erkennen. Am Beispiel von Österreich lässt sich feststellen, dass die Armutsgefährdung in den Ballungszentren Wien (21 %), Graz, Linz, Salzburg, Innsbruck und Klagenfurt (Städte mit mehr als 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern) (16 %) höher ist, als in Gemeinden mit 10.000 bis 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern (13 %) und in Gemeinden unter 10.000 Einwohnerinnen und Einwohnern (10 %) (Statistik Austria 2020, S. 78).

Till-Tentschert et al. (2004, S. 226) untersuchte die subjektive Wahrnehmung der sozialen Lage. So wird beispielsweise Einkommensarmut² im ländlichen

¹Nach EU-SILC gelten Personen als armuts- und ausgrenzungsgefährdet, wenn ihr Haushalt mindestens eines der folgenden Kriterien erfüllt: i) Das Einkommen liegt unter 60 % des nationalen Medianeinkommens (äquivalisiert nach Anzahl und Alter der Haushaltsmitglieder), ii) mindestens vier von neun Kriterien für erhebliche materielle Deprivation (Zahlungsrückstände bei Mieten, Betriebskosten oder Krediten; die finanzielle Unfähigkeit unerwartete Ausgaben zu tätigen; einmal im Jahr auf Urlaub zu fahren; die Wohnung angemessen warm zu halten; jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch oder eine vergleichbare vegetarische Speise zu essen; sich ein Auto; eine Waschmaschine; ein Farbfernsehgerät; ein Handy bzw. Telefon leisten zu können), iii) sehr geringe bis keine Erwerbsintensität (Personen, die in den letzten 12 Monaten weniger als 20 % ihres gesamten Erwerbspotenzials gearbeitet haben: Arbeitslosigkeit und Working Poor) (Eurostat 2020).

²Einkommensarmut orientiert sich am verfügbaren monetären Einkommen. Ihre Schwellen variieren je nach Definition. Die Weltbank beispielsweise definiert absolute materielle Einkommensarmut, wenn pro Tag weniger als 1,90 US-\$ zur Verfügung stehen (The World Bank 2015).

Raum subjektiv als weniger erdrückend empfunden als in Ballungsräumen: Während 82 % der armutsgefährdeten Haushalte in Wien über ein unzureichendes Einkommen berichteten, waren es nur 64 % in ländlichen Gebieten. Diese unterschiedlichen Wahrnehmungen weisen auf verschiedene Bedürfnis- und Kostenstrukturen armutsgefährdeter Haushalte hin. Möglicherweise wird Einkommensarmut im ländlichen Raum auch deshalb als weniger drückend empfunden, weil einerseits ein Teil der Nahrungsmittel selbst produziert werden kann und andererseits soziale Netzwerke gegenseitiger nichtmonetärer Unterstützung noch häufiger anzutreffen sind als in urbanen Regionen.

2 Ländliche Armutsforschung

In der Armutsforschung tritt der Raumbezug, wenn überhaupt, dann meist in Hinblick auf den urbanen Kontext in Erscheinung. Der ländliche Raum ist keine besondere Referenzkategorie. Dies mag damit zusammenhängen, dass im wissenschaftlichen Diskurs Armut stärker auf soziale Gruppen fokussiert wird als auf den Raum, in welchem diese sozialen Gruppen Armut oder Armutsgefährdung erfahren. Außerdem wirft die Unterscheidung bzw. Abgrenzung von Räumen nach ihrem urbanen oder ländlichen Charakter eine Reihe von Problemen auf, da ihre Konturen gerade im Zeitalter postmoderner Uneindeutigkeiten zunehmend verschwimmen. Die Personen leben häufig nicht mehr nur in einem Raum, sondern führen ihre Tätigkeiten (wie z. B. Arbeiten, Freizeitaktivitäten, Einkaufen) in mehreren Teilräumen aus (Giddens 1990; Löw 2001). Ein weiterer Grund wird von Lowe (1994) angeführt. Er meint, dass Verwaltung, Politik und Wissenschaft hauptsächlich in urbanen Zentren stattfinden und deshalb ländliche Armut weniger Beachtung fände.

Armut- und Armutsgefährdung sind sowohl am Land als auch in der Stadt anzutreffen. Ihre Ursachen, Ausprägungen, konkreten Auswirkungen und Folgen sind jedoch oft sehr unterschiedlich. Einzelne Forschungsarbeiten haben diese Thematik aufgegriffen wie z. B. Chassé (1996), Curtin et al. (1996), Contzen et al. (2009), Lowe (1994), Keeney (2004), Pfaffenberger und Chassé (1993), Schmiechen-Ackermann (1990) und Wiesinger (2000). Dieser Beitrag beleuchtet die zentralen Aspekte ländlicher Armut und soll das Verständnis für ihren Charakter, ihre Ursachen und Wirkungsmechanismen schärfen.

3 Zentrale Aspekte der ländlichen Armut

Ländliche Armut wird nicht selten mit materieller bäuerlicher Armut gleichgesetzt. Die zugrunde liegenden Bilder stammen aus einer längst vergangenen Zeit. Daher ist eine Dekonstruktion gängiger Klischeevorstellungen angebracht. Ländliche Armut war früher hauptsächlich agrarische Armut; eine Armut der ländlichen Unterschichten, der Knechte, Mägde und der Kleinhäuslerinnen und Kleinhäusler. Der überwiegende Teil der Bevölkerung lebte direkt in oder von der Landwirtschaft. Die Schicht der landlosen Arbeiterinnen und Arbeiter sowie der ländlichen Gewerbetreibenden blieb mancherorts bis weit nach der Jahrhundertwende relativ klein. Erst seit dem Zweiten Weltkrieg machten sich die Folgen des strukturellen Wandels deutlich bemerkbar. Heute stellt die bäuerliche Bevölkerung praktisch überall eine verschwindende Minderheit innerhalb der ländlichen Bevölkerung dar. Von ländlicher Armut sind heute unterschiedliche soziale Gruppen betroffen, natürlich auch bestimmte bäuerliche Schichten (Wiesinger 2000). Die ländliche Armut ist heute aufgrund der zunehmenden Ausdifferenzierung der ländlichen Bevölkerung vielschichtiger, ihre Ursachen und Wirkungen sind komplexer. Auch die Bedeutung des Dorfes hat sich im Zeitalter der Globalisierung für seine Bewohnerinnen und Bewohner gewandelt. Aus einer Studie der Universität Hohenheim (Hainz 1999) geht hervor, dass das Dorf nur noch einen Teillebensraum darstellt. Soziale Beziehungen erstrecken sich weit über den eigenen Wohnort hinaus, und lokale Kontakte – individuell unterschiedlich und abhängig von der jeweiligen Lebensphase – spielen im persönlichen und sozialen Netzwerk nur noch eine begrenzte Rolle. Trotz dieser zunehmend verschwimmenden räumlichen und sozialen Grenzen, weisen ländliche Räume Besonderheiten auf, die sich auf die Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung ihrer Bewohnerinnen und Bewohner auswirken. Die zentralen Aspekte von ländlicher Armut werden im Folgenden dargestellt.

3.1 Arbeitsplatzangebot und Lohnniveau

Viele ländliche Räume weisen eine ungünstige *Wirtschaftsstruktur* und eine geringe Wirtschaftsleistung auf. Das Arbeitsplatzangebot ist begrenzt, was die Abwanderungstendenz der jüngeren, aktiven Bevölkerung verstärkt. Wer nicht abwandern kann oder will, muss entweder zu einem Arbeitsplatz in Ballungsräumen pendeln (Tages- bzw. Wochenpendlerinnen und -pendler) oder sich mit dem lokalen Arbeitsplatzangebot und dem meist geringeren Lohnniveau zufriedengeben. Während Männer überwiegend auspendeln, finden sich Frauen

häufig in prekären Beschäftigungsverhältnissen (z. B. Teilzeit-, geringfügig Beschäftigte, freie Dienstnehmerin, neue Selbständige) wieder. Diese Modelle können einerseits durch flexible Arbeitszeiten oder Gleitzeit unter Umständen zwar den individuellen Bedürfnissen der Frauen entgegenkommen, aber Arbeit auf Abruf und Nacharbeit stellen andererseits für viele beinahe unlösbare Probleme dar, besonders wenn sie betreuungspflichtige Familienangehörige haben. In vielen ländlichen Räumen fehlen immer noch Kinderbetreuungseinrichtungen, die auf die Bedürfnisse erwerbstätiger Frauen zugeschnitten sind. Viele werden nur halbtags, mit Unterbrechung zu Mittag oder überhaupt nur saisonal geführt, was Frauen – insbesondere Alleinerzieherinnen – die Ausübung eines Berufes enorm erschwert. Das hindert sie nicht selten daran, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen und damit ein eigenständiges Einkommen zu erzielen. Auch alleinerziehende Väter sind davon betroffen, wenn auch weit weniger häufig. Die Armutsgefährdungsquote ist bei Alleinerzieherinnen und Alleinerziehern doppelt so hoch wie in der Gesamtbevölkerung. Wenig Versicherungszeiten und niedrige Einkommen führen bei Frauen, insbesondere bei Alleinerzieherinnen, in Folge häufig in die Altersarmut.

Auch Jugendliche sehen sich beim Zugang zu Erwerbstätigkeit im ländlichen Raum mit Barrieren konfrontiert. Sie haben es schwer, eine geeignete Lehrstelle zu finden. Das Angebot ist meist klein und Auswahlmöglichkeiten kaum vorhanden. Jugendliche sind daher oft bereit, ihre beruflichen Interessen aufzugeben, schlechte Arbeitsbedingungen zu akzeptieren oder Rechte und Ansprüche hintanzustellen, nur um in ihrer Herkunftsumgebung bleiben zu können. Das Angebot an Stellensuchenden ist jedenfalls so groß, dass die Auszubildenden und Auszubildenden meist eine große Auswahl haben. Die fehlende Anonymität am Land erweist sich bei der Suche einer Lehrstelle als zweischneidiges Schwert: Einerseits finden Jugendliche gerade deshalb eine Lehrstelle, weil sie und ihre Familie bekannt sind; andererseits stellt Bekanntheit eine soziale Bürde dar, wenn Jugendliche oder ihre Familien in der gesellschaftlichen Hierarchie der Dorfgemeinschaft ganz unten stehen. Die soziale Stellung kann also entscheidend dafür sein, ob der Einstieg ins Berufsleben gelingt oder nicht. Besonders schwierig wird es für jene, die keinen Pflichtschulabschluss erreicht oder bereits eine Lehre abgebrochen haben. Eine *mangelnde berufliche Ausbildung* bedeutet nicht nur unzureichende Einkommensmöglichkeiten und niedrigen sozialen Status, sondern ist oft auch Ursache für lebenslange Armut.

Eine weitere Problematik besteht darin, dass Erwerbsarbeit in ländlichen Räumen oft mit einem geringeren Einkommen verbunden ist als in urbanen Räumen. Niedriglohnbranchen wie beispielsweise die Nahrungsmittel-, Genussmittel-, Textil- oder Lederindustrie siedeln sich bevorzugt in strukturschwachen

ländlichen Räumen an, da die Kostenstruktur günstiger ist. Aufgrund der schwierigen Arbeitsmarktsituation ist die Bereitschaft der Beschäftigten groß, unter relativ ungünstigen Konditionen zu arbeiten. Niedrige Löhne sind vielfach dadurch möglich, weil die Beschäftigten vergleichsweise geringere Konsumausgaben haben und sie sich teilweise selbst alimentieren können (d. h., mit einer kleinen Landwirtschaft oder einem Hausgarten). Außerdem haben jene, die bereits eine weitgehend oder völlig ausfinanzierte Wohnung oder ein Haus besitzen, relativ geringe Aufwendungen fürs Wohnen.

Häufig sind ländliche Räume von einigen wenigen Unternehmen abhängig. Werden diese insolvent oder siedeln ab, so sind die Arbeitsplätze vieler Personen in der Region betroffen. Es kommt zu einem plötzlichen und massiven Anstieg der Arbeitslosigkeit; viele kleinere Zulieferbetriebe geraten in Schwierigkeiten. Durch den allgemeinen Rückgang der Wirtschaftskraft werden Krisenphänomene in allen Bereichen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens evident. Aktuelle Initiativen zum verstärkten Ausbau des Breitbandinternets und zur Ermöglichung von Homeoffice können dazu beitragen, die Abhängigkeit der Erwerbstätigen von einigen wenigen Unternehmen zu verringern, da dadurch höher qualifizierte Arbeitsplätze im ländlichen Raum ermöglicht werden. Zudem müssen weniger Personen in Ballungszentren auspendeln und die Rück- bzw. Zuwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte wird gefördert. Es zeigt sich nämlich, dass Pendlerinnen und Pendler nur wenig zur Wirtschaftsleistung ihrer Heimatregion beitragen. Sie erwirtschaften ihr Einkommen nicht nur außerhalb der Region, sondern tätigen meist auch ihre täglichen Konsumausgaben außerhalb der Region. Die Einkommen fließen nur teilweise in die ländlichen Räume zurück, und wenn, dann wiederum in einige wenige Branchen (z. B. in den Bausektor). Geschäfte und kleine Gewerbebetriebe auf dem Land können von Wochenpendlerinnen und Wochenpendlern wirtschaftlich kaum profitieren.

3.2 Mobilitätserfordernis

Mobilität bildet eine Grundvoraussetzung für die Teilnahme an der modernen Erwerbs-, Konsum- und Dienstleistungsgesellschaft. Dorfbewohnerinnen und -bewohner sehen eine weitreichende räumliche Mobilität als Merkmal des Lebens im ländlichen Raum. Das eigene Auto hat eine zentrale Bedeutung für die Attraktivität ländlicher Lebensverhältnisse (Hainz 1999, S. 98). Über kein Auto zu verfügen, heißt im ländlichen Raum vielfach von sozialer und wirtschaftlicher Infrastruktur, von Gesundheitsdiensten, Behörden, Arbeitsplatz sowie von Bildungs- und Einkaufsmöglichkeiten abgeschnitten zu sein. Dies bedeutet aber

auch, dass Haushalte in ländlichen Räumen oft mehrere PKWs besitzen und ein nicht unwesentlicher Teil des Einkommens dafür aufgewendet werden muss. Mobilität ist also einerseits eine Voraussetzung für Einkommen, verursacht andererseits aber auch Kosten, die unter Umständen mit Krediten finanziert werden müssen. Hohe laufende Ausgaben engen den finanziellen Spielraum der Haushalte ein und können zu Überschuldung und Armutsgefährdung führen.

Das Mobilitätserfordernis resultiert aus der örtlichen Trennung von Wohn- und Arbeitsort, aus ineffizienten oder nicht auf die Bedürfnisse der Benutzerinnen und Benutzer abgestimmten öffentlichen Verkehrsmitteln, oder ungünstigen Arbeitszeitregelungen. Eine Kellnerin beispielsweise, die bis nach Mitternacht arbeitet, ist auf ihren PKW angewiesen, um nach Hause zu kommen. Insgesamt könnte Mobilität durch den Ausbau des Breitbandinternets in ländlichen Räumen und Homeoffice als Folge der COVID-19-Pandemie dazu führen, dass Mobilität als Armutsfaktor in Zukunft an Bedeutung verliert. Die Unterschiede zwischen Personen, die im Homeoffice arbeiten können und jenen, für die das nicht in Betracht kommt, z. B. die erwähnte Kellnerin, dürften sich noch verstärken.

3.3 Wohnraumbeschaffung

Wohnen stellt ein primäres und existenzielles Grundbedürfnis des Menschen dar, welches weder substituierbar ist noch auf Dauer ohne ärgste Konsequenzen unbefriedigt bleiben kann. Wohnen ist eine Grundvoraussetzung für die Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen, der Gesundheit und der Erwerbsmöglichkeiten. In ländlichen Räumen ist das Angebot an Wohnraum, insbesondere an genossenschaftlichen bzw. kommunalen Mietwohnungen, häufig sehr begrenzt, was gerade jungen Personen die Existenzgründung erschwert. Dazu kommt, dass Wohnen besonders am Land oft auch eine Frage des Prestiges ist. Viele Personen können sich nicht vorstellen, dauerhaft in einer Wohnung oder in einem gemeinsamen Haushalt mit ihren Eltern bzw. Schwiegereltern zu wohnen. Ein eigenes Haus mit Garten zu besitzen, ist für viele selbstverständlich und für den sozialen Rang und die Stellung in der Dorfgemeinschaft entscheidend. Doch längst nicht jeder hat das Glück, ein Wohnhaus von seinen Eltern zu erben oder einen Baugrund zu bekommen. Dennoch führt die Fetischisierung des Eigenheims zu einer ausufernden Hausbautätigkeit am Land. Die Errichtung eines Eigenheims ist oft nur mit einer größtmöglichen Eigeninitiative, Nachbarschaftshilfe und Pfuscharbeit zu bewerkstelligen. Damit verbunden sind oft eine hohe Verschuldung, massive finanzielle Einschränkungen und langjährige Entbehrenen.

Gebaut wird vielfach nicht nur, um den eigenen Anforderungen gerecht zu werden, sondern auch, um die zukünftigen Bedürfnisse der Kinder zu antizipieren. In der Realität erfüllen sich diese Erwartungen aber meist nicht. Die Kinder ziehen vielfach aus, sobald sie erwachsen sind, und lassen ihre Eltern in überdimensionierten Eigenheimen zurück. Eine Vermietung an Fremde kommt in der Regel nicht in Frage, was bedeutet, dass im ländlichen Raum an sich freier Wohnraum nicht zur Verfügung steht, insbesondere nicht für jene, die es besonders schwer haben welchen zu bekommen: Alleinstehende, Alleinerzieherinnen und -erzieher, Jugendliche, sozial Schwache und soziale Randgruppen, wie z. B. Haftentlassene.

Aus den Erfahrungsberichten der Schuldnerberatung lässt sich schließen, dass die meisten Klientinnen und Klienten bei der Gründung eines Haushalts bzw. beim Hausbau in finanzielle Notsituationen geraten. Dabei erweist sich das System der ländlichen Hausbaukultur als äußerst fragil: Die Gehälter sind meist auf Jahre hinaus für die Rückzahlung der Kredite verplant. Unvorhersehbare Ereignisse wie Arbeitslosigkeit, Erkrankung oder Tod führen dann zu großen finanziellen Nöten und möglicherweise sogar zum Verlust des Hauses. Auch Nachbarschaftsbeziehungen und damit für den Einzelnen wichtige Informations- und Solidaritätssysteme können verloren gehen. Auch soziale Ächtung kann die Folge sein. Kann kein adäquater neuer Wohnraum gefunden werden, bricht die Grundlage für eine geordnete Lebensführung und in der Regel auch für einen Erwerbsarbeitsplatz weg, was letztlich sogar in Obdachlosigkeit münden kann. Der Großteil der Obdachlosen ist zwar in städtischen Ballungsräumen anzutreffen, die Ursachen für ihre Obdachlosigkeit reichen jedoch häufig in ländliche Räume zurück. Betroffene flüchten vor Stigmatisierung und sozialer Ausgrenzung vom Land in die Städte, wo sie sich bessere Chancen bzw. einen Neuanfang erhoffen.

3.4 Individualisierung und Verzicht auf Sozialleistungen

Ein Spezifikum in ländlichen Räumen ist, dass Armut stärker individualisiert wird. Oft fehlt eine entwickelte Zivilgesellschaft und es gibt weniger kritische politische Auseinandersetzung mit dem Thema, was wiederum eher zur sozialen Ausgrenzung von Betroffenen führt. Es wird zwischen „schuldigen“ und „unschuldigen“ Armen unterschieden. Unschuldig ist jemand, der oder die aus einem verzeihbaren Grund in eine Notsituation gerät. In diesem Fall ist meistens Hilfsbereitschaft gegeben. Kann jemand aber nicht mit Geld umgehen,

ist Alkoholikerinnen bzw. Alkoholiker oder wird als faul und sozial unangepasst wahrgenommen, dann sind die Sanktionen der Dorfgemeinschaft in der Regel stärker als in der Anonymität einer Stadt. Dabei spielt es keine Rolle, ob jemand aus Armut trinkt oder aufgrund des Alkoholismus verarmt. Für die von Armut Betroffenen ist es unter diesen Rahmenbedingungen meist auch sehr schwierig, aus ihrer Notsituation herauszukommen und eine gesellschaftliche Reintegration zu erreichen.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass in ländlichen Räumen das Phänomen der „*versteckten*“ oder „*verschämten Armut*“ weit verbreitet ist. Aus Angst, in der Dorfgemeinschaft in Verruf zu geraten, fällt es den Betroffenen schwer, ihr Recht auf Unterstützung in prekären Lebenssituationen einzufordern. Aufgrund der fehlenden Anonymität und der Angst vor Stigmatisierung gibt es gerade in ländlichen Räumen viele Betroffene, welche trotz Erfüllung der Anspruchskriterien vor einem Antrag zurückscheuen. Wer möchte sich schon gerne vor jemandem, der vielleicht ein Nachbar oder ehemaliger Schulkollege ist, die eigene Hilflosigkeit offenbaren müssen? Fuchs (2009, S. 292) zitiert eine von Hernanz et al. (2004) in vier EU-Staaten (Deutschland, Frankreich, Niederlande, Vereinigtes Königreich) durchgeführte Studie, wonach ein hoher Prozentsatz der Anspruchsberechtigten keine Sozialhilfeleistungen bezieht. Mit 63 % lag der Prozentsatz der Nichtinanspruchnahme in Deutschland und in den Niederlanden am höchsten. Auch Contzen et al. (2009) führen für die Schweiz aus, dass in ländlichen Räumen ein vergleichsweise geringer Anteil der Berechtigten Sozialhilfeleistungen bezieht, wodurch die verdeckte Armut wesentlich höher ist als in städtischen Räumen. Der Verzicht auf Unterstützung hat meist instrumentelle, administrative oder psychologische Gründe. Ungenügend Information über Ansprüche, Antragsstellung und bürokratische Verfahrensläufe stellen eine erste Barriere dar. Darüber hinaus schrecken die Komplexität und die Unklarheit von Regelungen, die Ermessensspielräume offenlassen, genauso ab wie Kontrollen und Regressansprüche. Ist die Höhe der Leistung dann noch so gering, dass sie die Lebenssituation nicht entscheidend zu verbessern vermag, sind die Betroffenen umso weniger bereit, das Risiko einer demütigenden Behandlung oder einer gesellschaftlichen Ächtung in Kauf zu nehmen.

3.5 Bäuerliche Armut

Die Lebenssituation bäuerlicher Familien und Haushalte ist je nach individueller Situation einerseits vom *landwirtschaftlichen Einkommen* abhängig, andererseits von *öffentlichen Transferleistungen* und von *außerlandwirtschaftlicher*

Erwerbstätigkeit. Das landwirtschaftliche Einkommen hängt nicht nur von der Betriebsgröße, der Betriebs- und Produktionsform sowie den klimatischen und naturräumlichen Standortbedingungen ab, sondern auch von den Produktionskosten und den Agrarpreisen für die erzeugten Produkte. Betriebsbezogene öffentliche Fördermittel werden im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU als von der Produktion entkoppelte Direktzahlungen, als Ausgleichszulagen für Betriebe in Berggebieten und benachteiligten Gebieten oder als Umweltzahlungen für eine umweltgerechte und nachhaltige Bewirtschaftung gewährt. Die Förderungen sind meist flächenbezogen, weshalb die Auszahlungssummen für größere Betriebe höher und für kleinere Betriebe geringer sind. Die außerbetriebliche Erwerbstätigkeit von Bauern und Bäuerinnen spielt angesichts von 55 % Nebenerwerbsbetrieben (BMLRT 2020, S. 62) in Österreich eine sehr große Rolle. Eine Erwerbstätigkeit am regionalen Arbeitsmarkt, die sich mit der Führung des landwirtschaftlichen Betriebs verbinden lässt, ist besonders wichtig. Aber vor allem ältere Bauern und Bäuerinnen verfügen oft nicht über entsprechende Ausbildungen und Qualifikationen, die es ihnen ermöglichen würden, einen lukrativen Arbeitsplatz außerhalb der Landwirtschaft zu finden. In Zeiten einer schlechter Arbeitsmarktlage verlieren zudem gerade Bauern und Bäuerinnen im Nebenerwerb nicht selten ihren Arbeitsplatz mit dem Argument, dass sie mit ihrem landwirtschaftlichen Betrieb ohnehin über eine Existenzgrundlage verfügen.

Die Komplexität der Einkommensquellen bäuerlicher Familien und die zunehmende wechselseitige Verschränkung von Wirtschaftssektoren bedingen eine Vielzahl von möglichen Ursachen für bäuerliche Einkommensarmut: sinkende Agrarpreise, unzureichende, ineffizient eingesetzte oder ungerecht verteilte Fördermittel sowie fehlende außerbetriebliche Berufsperspektiven und niedrige Pensionen. Ein weiterer Grund für bäuerliche Armut ist die in der Landwirtschaft weitverbreitete Überschuldung. Banken gewähren oft sehr weitreichende Hypothekarkredite, da aufgrund des Eigentums an Grund und Boden eine gewisse Sicherstellung für die Kredite gegeben ist. Die Betroffenen registrieren das Problem oft sehr lange nicht oder hoffen auf eine plötzliche Verbesserung ihrer Situation. Auf diese Weise geraten viele Betriebe immer tiefer in die Schuldenfalle. Trotz aller strukturell bedingten Ursachen ist die Überschuldung jedoch sehr oft auch auf individuelles Fehlverhalten zurückzuführen. Falsche Entscheidungen werden aus unrealistischen Erwartungshaltungen, aus reinem Prestigedenken oder aus mangelnden betriebswirtschaftlichen Kenntnissen getroffen, z. B. beim Kauf von landwirtschaftlichen Maschinen bzw. Geräten oder bei anderen betrieblichen Investitionen. Im Zusammenhang mit Fehlinvestitionen muss auch die Rolle des Agrarprodukte- oder Landmaschinen-

handels hinterfragt werden, deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Provisionen leben müssen. Landwirtschaftsberatung und Schuldnerberatungsstellen werden oft erst dann konsultiert, wenn der Betrieb praktisch insolvent ist.

Die Landwirtschaft war in den letzten Jahren und Jahrzehnten einem massiven strukturellen Wandel unterworfen und erlitt dabei einen stetigen Bedeutungsverlust, sowohl was ihren Anteil an der gesamtgesellschaftlichen Wirtschaftsleistung als auch ihre Position im ländlichen Wirtschafts- und Sozialsystem betrifft. Dies gilt jedoch nicht nur für die Landwirtschaft. Eine ähnliche Situation erfährt auch das dörfliche *Kleingewerbe*, dessen Bedeutung ebenfalls deutlich abgenommen hat (Bruckmüller 1985). Dennoch zeigen sich jüngst auch positive Entwicklungen. Gerade in Zeiten der COVID-19-Pandemie ist das Bewusstsein für den Wert regional erzeugter Lebensmittel und handwerklicher Produkte gestiegen, was zu einer wachsenden Wertschätzung der heimischen Landwirtschaft und des regionalen Handwerks geführt hat. Auch im Bereich des landwirtschaftlichen Bildungswesens konnten in den letzten Jahrzehnten große Erfolge erzielt werden. Jüngere Betriebsleiterinnen und -leiter weisen ein höheres Bildungsniveau auf als ihre Eltern. Heute verfügen sie oft über sehr gute Qualifikationen, die ihnen interessante berufliche Perspektiven sowohl im landwirtschaftlichen als auch im nichtlandwirtschaftlichen Bereich eröffnen.

4 Resümee

Ländliche Armut hat zahlreiche strukturelle Ursachen. Begrenzten Erwerbsmöglichkeiten und niedrigen Einkommen stehen hohen Kosten für Mobilität und Wohnraumbeschaffung gegenüber, was nicht selten zur Verschuldung der Haushalte führt. Der höchste Verschuldungsgrad zeigt sich in den jüngeren Altersgruppen, also in der Zeit der Familien- und Haushaltsgründung. Persönliche Schicksalsschläge wie Krankheit, Arbeitsplatzverlust, Scheidung oder ein Todesfall in der Familie verschärfen unter Umständen die finanzielle Situation so dramatisch, dass laufende Zahlungen nicht mehr getätigt werden können und, sofern möglich, noch mehr Kredite aufgenommen werden. Aus Scham, Angst, Unsicherheit oder purer Unwissenheit unterbleibt der Gang zur Schuldnerberatung. Wie die dörfliche Gemeinschaft mit verarmten Mitgliedern umgeht, hängt wesentlich davon ab, ob die Armut als unverschuldet oder schuldhaft herbeigeführt bewertet wird. Während erstere Mitleid erregt, führt eine als selbstverschuldet konnotierte Armut häufig zu Stigmatisierung und sozialer Ausgrenzung der Betroffenen. Wird Armut nicht als strukturelles, sondern als individuelles Problem verstanden, so gilt sie auch oft als Strafe für „Fehlverhalten“. Armut

ist bei den Betroffenen oft mit sehr viel Scham behaftet, sodass sie nicht angesprochen und versteckt wird. Selbst berechnete Ansprüche auf Sozialhilfeleistungen werden nicht in Anspruch genommen, um der sozialen Ächtung zu entgehen. Die Teilnahme am Erwerbsleben bzw. ein ausreichendes Einkommen ist nicht nur Voraussetzung für ein geordnetes Leben, sondern auch für die Teilhabe am kulturellen und gesellschaftlichen Leben sowie für soziale Anerkennung.

Um die Situation von armuts- und ausgrenzungsgefährdeten Personen in ländlichen Räumen zu verbessern, bedarf es daher nicht nur materieller Hilfe, sondern auch Maßnahmen, die in der ländlichen Bevölkerung das Wissen um, die Einsicht in und das Verständnis für strukturelle und individuelle Problemlagen der ländlichen Armut fördern. Auf diese Weise könnte die soziale Ausgrenzung der Betroffenen, wenn schon nicht verhindert, so doch zumindest verringert werden. Die Stärkung der Zivilgesellschaft kann dabei eine zentrale Rolle spielen. All jene, die sich bereits für Arme und sozial Schwache einsetzen und damit viel Positives bewirken, sollten mehr gemeinschaftliche Wertschätzung und finanzielle Unterstützung erfahren. Eine wirksame Bekämpfung der Armut, insbesondere der ländlichen Armut, kann nur in Form einer *integrativen Regional- und Sozialpolitik* gelingen, bei der verschiedene Akteurinnen und Akteure auf unterschiedlichen institutionellen Ebenen zusammenwirken. Die entsprechenden Maßnahmen müssten sektorenübergreifend in den unterschiedlichsten Bereichen gesetzt werden, wie etwa in der Sozial-, Beschäftigungs-, Gesundheits-, Bildungs-, Familien-, Frauen-, Kinder-, Wohnbau- und Fiskalpolitik, die zusammen eine zukunftsorientierte Politik für den ländlichen Raum ausmachen.

Literatur

- BMLRT (Bundesministerium für Landwirtschaft, Region und Tourismus) (2020). *Grüner Bericht 2020. Die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft*. Wien, Österreich.
- Bruckmüller, E. (1985). *Sozialgeschichte Österreichs*. Wien, Österreich & München, Deutschland: Herold.
- Chassé, K. A. (1996). *Ländliche Armut im Umbruch. Lebenslagen und Lebensbewältigung*. Wiesbaden, Deutschland: VS Verlag für Sozialwissenschaften Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-95793-1>.
- Contzen, S., Genoni, M., Fluder, R. & Neukomm, S. (2009). *Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum*. Bern, Schweiz: Schweizer Hochschule für Landwirtschaft (SHL).
- Curtin, C., Haase, T. & Tovey, H. (Eds.) (1996). *Poverty in Rural Ireland – A Political Economy Approach*. Dublin, Ireland: Oak Tree Press & Combat Poverty Agency.
- Eurostat (2020). *Methodological Guidelines and Description of EU-SILC Target Variables. DocSILC065 (2020 operation)*. Luxemburg.

- Fuchs, M. (2009). Nicht-Inanspruchnahme von Sozialleistungen am Beispiel der Sozialhilfe. In N. Dimmel, K. Heitzmann & M. Schenk (Hrsg.), *Handbuch Armut in Österreich* (S. 290–301). Wien, Österreich: StudienVerlag.
- Giddens, A. (1990). *The Consequences of Modernity*. Oxford, UK: Blackwell.
- Hainz, M. (1999). *Das dörfliche Sozialleben im Spannungsfeld der Individualisierung*. Universität Hohenheim, Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereichs. Bonn, Deutschland: Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V.
- Hernanz, V., Malherbet, F. & Pellizzari, M. (2004). *Take-up of Welfare Benefits in OECD Countries: A Review of the Evidence* (OECD Social, Employment and Migration Working Papers No. 17). Paris, France: OECD. Retrieved November 8, 2021, from <https://www.oecd.org/els/soc/30901173.pdf>.
- Keeney, M. J. (2004, April 2–4). *The Dimensions of Rural Poverty in Ireland 2001* [Conference paper]. Annual Conference of the Agricultural Economics Society, London, UK.
- Löw, M. (2001). *Raumsoziologie*. Frankfurt a. M., Deutschland: Suhrkamp.
- Lowe, P. D. (1994). *Social Exclusion in Rural Europe* [Unpublished conference paper]. Meeting the Challenge of Exclusion in Peripheral Rural Areas, Clifden, Ireland.
- Pfaffenberger, H. & Chassé, K. A. (Hrsg.) (1993). *Armut im ländlichen Raum. Sozialpolitische und sozialpädagogische Probleme. Perspektiven und Lösungsversuche*. Münster, Deutschland: Lit. Verlag.
- Schmiechen-Ackermann, D. (1990). *Ländliche Armut und die Anfänge der Lindener Fabrikarbeiterschaft. Bevölkerungswanderungen in der frühen Industrialisierung des Königreiches Hannover*. Hildesheim, Deutschland: Lax.
- Statista (2020). Armutsgefährdungsquote in Europa. Abgerufen am 11. Oktober 2021 von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1171/umfrage/armutsgefahrdungsquote-in-europa/>.
- Statistik Austria (2020). *Tabellenband EU-SILC 2019 und Bundesländertabellen mit Dreijahresdurchschnitt EU-SILC 2017 bis 2019. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen*. Wien, Österreich.
- The World Bank (2015, October 4). *World Bank Forecasts Global Poverty to Fall Below 10% for First Time; Major Hurdles Remain in Goal to End Poverty by 2030* [Press release]. Retrieved November 8, 2021, from <https://www.worldbank.org/en/news/press-release/2015/10/04/world-bank-forecasts-global-poverty-to-fall-below-10-for-first-time-major-hurdles-remain-in-goal-to-end-poverty-by-2030>.
- Till-Tentschert, U., Lamei, N. & Bauer, M. (2004). Armut und Armutsgefährdung in Österreich 2003. In Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Hrsg.), *Bericht über die soziale Lage 2003–2004* (S. 207–232). Wien, Österreich. Abgerufen am 8. November 2021 von https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/BR/III-BR/III-BR_00268/.
- Wiesinger, G. (2000). *Die vielen Gesichter der ländlichen Armut. Eine Situationsanalyse zur ländlichen Armut in Österreich* (Forschungsbericht Nr. 46). Wien, Österreich: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Integration of International Female Immigrants in Rural Austria: A Case Study in the Alpine Pinzgau-Pongau Region

Ulrike Tunst-Kamleitner and Manuela Larcher

Abstract

This article analyses the integration process of international immigrant women in the peripheral rural Pinzgau-Pongau region in Salzburg, Austria. Against the background that research on the development of rural regions that neglects the category of gender is of limited significance, a gender-specific perspective is adopted. We conducted nine biographically-oriented guided interviews with women from Syria, Turkey, Lithuania, and Romania to record their subjective experiences and views. The results show that the immigrant women are well educated and highly motivated to learn German and to improve their professional skills. Nevertheless, it remains difficult for them to develop their human capital in the region.

Keywords

Integration · International immigrant women · Peripheral rural regions · Qualitative research · The Pinzgau-Pongau region

U. Tunst-Kamleitner (✉) · M. Larcher

Department of Economics and Social Sciences, Institute for Sustainable Economic Development, University of Natural Resources and Life Sciences, Vienna, Vienna, Austria

E-Mail: ulrike.tunst@boku.ac.at

M. Larcher

E-Mail: manuela.larcher@boku.ac.at

© Der/die Autor(en) 2022

M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landgesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung*,

https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_5

1 Introduction

In the context of rural regions, previous research has focused primarily on the migration of young locals and the associated weakening of infrastructure and societal functions (Wiest 2016). Immigration to rural areas has only recently attracted academic interest. As “New Immigration Destinations” (McAreavey 2017), rural regions are increasingly becoming the focus of social and scientific discourse as well as political measures. A study by the Austrian Conference on Spatial Planning (ÖROK) shows that rural Austrian out-migration regions are simultaneously immigration regions. Regions with population decline in the years 2005–2015 recorded a share of 20 to 40 % of immigrants (internal and international migration) (ÖROK 2017a). For Austria, Machold et al. (2013) provided the first basic study on migration processes of international immigrants and their effects on rural regions. Scheibelhofer and Luimpöck (2016) specifically investigated the situation of immigrant refugee families in the southern Burgenland region. Gruber (2014) studied the importance of international immigration for rural communities in the Upper Carinthia region and found that immigrants’ cultural and educational capital contributes to the development of rural regions. International immigration also helps to maintain local infrastructures such as schools, kindergartens and local services.

In addition to the spatial dimension, gender relations are another important aspect of migration. Worldwide, the proportion of migrating women has been increasing, especially those who migrate independently, and not as part of a family (Tuider and Trzeciak 2015). Nevertheless, gender relations have long been ignored in mainstream migration research, as female migration has been considered an exception or characterized as dependent migration derived from men in terms of trailing (spousal) partners or daughters. Therefore, it is not surprising that a gender perspective on the topic of “migration and rural regions” has largely been missing. The few studies available are dedicated to internal migration and here in particular to the out-migration of young women from rural regions (ÖROK 2017b; Wiest 2016) and its consequences (Oedl-Wieser 2017). The results show that especially young, well-educated women are more likely to leave rural regions than men. These women are missing in the region of origin as potential partners, mothers, workers, and system maintainers of social functions (Oedl-Wieser 2017).

In the context of international migration to Austrian rural regions, Machold and Dax (2015) find a gender-specific willingness to long-term settlement: Women with foreign citizenship stay longer in a place of residence than men. International female immigrants can thus contribute to the stabilization and

development of rural regions. A prerequisite for assuming social functions and contributing resources is the integration of immigrant women into the host society. In order to promote this integration, it is necessary to gain more knowledge about the integration process. Therefore, this study analyzes the living conditions, views, and perspectives of international immigrant women from the peripheral rural Pinzgau-Pongau region in Salzburg, Austria. It aims to gain insights into the integration experiences of women and help implement structures and practical guidelines for successful integration. The following research questions are analyzed: How did immigrant women experience their arrival in a rural region? What is their current living situation in the rural region? What are the prospects for immigrant women to stay in the rural region?

The article is structured as follows. Next, main aspects of integration concepts are briefly described, which guide the qualitative analysis. Then, method, data and case study context are described followed by the presentation of the qualitative results as well as conclusion and outlook.

2 Theoretical Framework

Integration has been a central concept in general sociology since the discipline's emergence in the 19th century. Essentially, it involves two considerations that apply to all members of a society, and not only to immigrants: i) social integration as the question of whether and to what extent individuals or groups have access to subareas and resources of a society, and ii) system integration as the question of what holds society together (Treibel 2015). Although the distinction between social and system integration can be very well applied to migration research, the majority of migration researchers only deal with social integration, and thus with the question of the integration of immigrants into the institutions and relations of the host society (Heckmann 2015).

Social integration takes place along cultural, social, structural, and emotional dimensions (Esser 1980; Treibel 2015). The cultural dimension includes language skills, familiarity with the customs, and traditions of the host society. Social relations, such as interethnic friendships and partnerships, membership in associations and organizations, form the social dimension. The socioeconomic status (education level, income, occupation, housing situation) and the legal and political status (residence permit, citizenship, right to vote) are considered the structural dimension. The emotional dimension, sometimes the most difficult to capture, refers to identifying with the values and norms of the host society, "being local" and a "we-feeling". The nature and extent of immigrant participation can

be examined along these four dimensions. Integration is thus understood as a continuous, reciprocal, but not equal process between immigrants and the host society. This also goes hand in hand with the idea of permanent immigration.

Esser's (1980) four-dimension model of integration serves as the theoretical framework for this study. It also forms the basis of the Austrian Action Plan for Integration (NAP.I) and enables a high degree of connectivity to the academic discourse on migration sociology (e.g., Kohlenberger 2019; Machold et al. 2013; Weiss et al. 2019) as well as to the political debate on the topic.

3 Material and Method

According to the research questions, the empirical data should be collected in a peripheral rural region¹ facing both a decline in native women and an increase in international female immigration. The assumption was that in regions with such migratory movements, international female immigrants take over the tasks and functions of the emigrated native women. The Pinzgau-Pongau region in Salzburg was selected, because it has got the highest female immigration rate according to migration statistics.

In 2018, a total number of 84,960 women lived in the Pinzgau-Pongau region. Of these, 13,132 women (15.5 %) had a place of birth abroad. By origin, 6.4 % came from EU third countries. Another 5.2 % were from EU-14 countries and 3.9 % from EU accession countries after 2004. Net out-migration of nationals in the Pinzgau-Pongau region amounted to 0.22 %, and net immigration of foreign women amounted to 0.37 % of the total female population in 2018. The highest immigration rate was recorded by female immigrants from EU accession countries after 2004 (+0.18 %). Third countries (+0.10 %) and the EU-14 countries (+0.09 %) also showed positive net migration. Immigration from Hungary (18.06 %) and Germany (17.18 %) accounted for the highest share of all female immigrants, followed at a considerable distance by Romania (6.93 %), Bosnia (6.78 %), and Syria (6.57 %) (Statistik Austria 2019).

¹The classification of the regions followed the urban–rural typology of the European Commission. By including the distance factor, rural areas are classified into four types: i) Predominantly Urban, ii) Intermediate, iii) Predominantly Rural, Urban, i.e., >50 % of the population reaches the urban center within 45 min, and iv) Predominantly Rural, Peripheral, i.e., <50 % of the population reaches urban center within 45 min. In Austria, eight regions were classified as Predominantly Rural, Peripheral: Waldviertel, Upper Carinthia, Liezen, Western Upper Styria, Lungau, Pinzgau-Pongau, East Tyrol, and the Tyrolean Oberland.

The Pinzgau-Pongau region is geographically located in the Central Alps and comprises the two political districts of *St. Johann im Pongau* and *Zell am See*. It is strongly characterized by tourism, but also has important industrial locations along the main traffic arteries. The primary sector is above Austrian average in this region (Statistik Austria 2018).

In preparation for the interviews, the following professionalized² integration actors, offering specific integration services for international immigrant women in the Pinzgau-Pongau region, were identified: Women's Service Center *Frau & Arbeit* (Women & Work), church institutions such as the *Diakonie*, the *Salzburger Bildungswerk*, and the *Austrian Integration Fund* (ÖIF). It should be noted that except for ÖIF, their scope of activities is not limited to immigration. They also offer various forms of vocational and psychosocial counseling for women of all ages and origins. The ÖIF is a fund of the Republic of Austria and offers integration services in the form of mobile counseling centers at national level.

In the next step, representatives of professionalized integration actors were contacted in order to win them over for an expert interview as well as to create access to immigrant woman as potential interview partners. In the course of this, a dance event for native and immigrant women in *St. Johann im Pongau* was attended to find interview partners. The event was organized by the *Diakonie* as part of an integration project supported by ÖIF.

For the empirical work, a subject-oriented research perspective and thus a qualitative approach to the research field was chosen because it aims to describe life-worlds from the perspective of the acting individuals (Flick et al. 2012). The focus is on the behavior, perceptions, and evaluations of individuals as sub-elements of society. It thus provides direct access to personal experiences and subjective views and is suitable for capturing the integration process of international female immigrants³ into rural areas from their point of view. Therefore, personal interviews were carried out utilizing a biographically-oriented interview guide structured according to relevant topics (e.g., settling in, getting along, and feeling comfortable in the arrival context). It was designed to allow for the

²This definition does not include volunteers.

³International female immigrants are defined as women, who were not born in Austria and were at least 15 years old at the time of immigration to Austria and did not previously hold Austrian citizenship. Another restriction relates to women's place of birth, which is limited to EU third countries or EU accession countries after 2004. At the time of the survey, they have lived in Austria for at least four years and have resided in the same municipality in the study region for at least one year. The minimum duration of residence in Austria was set at five years at the beginning of the project. For second language acquisition, five to seven

greatest possible openness to respondents' ideas (Weiss et al. 2019). Additionally, demographic characteristics such as age, length of stay, family status, and place of origin of the women were recorded.

Although initial contact with immigrant women was established through professionalized integration actors, recruiting interview partners proved difficult. Finally, nine interviews with immigrant women were conducted between February and July 2020. Two of the interview partners knew each other. They lived in the same housing estate and were friends. The interviews were held in German, as the women's language skills were very good to sufficient. Depending on the women's wishes, seven interviews took place in their apartments or at a location suggested by them. Due to contact restrictions caused by the COVID-19 pandemic during the survey phase, two video interviews were conducted. The interview duration varied between 45 and 115 min. All interviews were digitally recorded and subsequently transcribed verbatim. To guarantee anonymity, the interview partners were given pseudonyms⁴. Focusing on how the interviewed immigrant women experienced their settlement in the rural areas and their integration into the host society, a qualitative content analysis of the interview transcripts was conducted. The analysis was technologically supported by ATLAS.ti software. Deductive and inductive codes were used to mark relevant passages in the interviews reflecting the four dimensions of integration, the integration process, subjective evaluations, and influencing factors, to which the women attach significance. Starting with deductive codes, which were oriented towards the guideline, additional inductive codes were continuously generated from the interview material.

4 Description of the Interviewed Immigrant Women

The interviewed women are between 32 to 60 years old. Seven of them are third-country nationals and come from Syria and Turkey. Two women migrated from the EU member states Romania and Lithuania. In this sample, refugee migration predominates followed by marriage migration and the desire to realize better

years until first language proficiency is mentioned (de Cillia 2011). During the survey, the minimum length of stay was reduced to four years, as potential interview partners had only been in Austria for four years at the time of the survey and their German was sufficient for an interview.

⁴Selection criteria: female first name, usage in the country of origin, and shortness.

Table 1 Demographic characteristics of the interviewed immigrant women. Own illustration

Name	Age	Country of origin	Residence status	Stay (Years)	Employment situation	Children (Age)
Isra	32	Syria	Recognized refugee	4	In education	Two (5, 7)
Mira	35	Syria	Recognized refugee	4	Job seeker	Two (3, 5)
Luja	43	Syria	Recognized refugee	4	Part-time work	Two (11, 13)
Dina	33	Syria	Recognized refugee	5	Parental leave	Three (1, 4, 9)
Eta	33	Romania	EU citizen	5	Parental leave	Two (0, 2)
Amal	43	Syria	Recognized refugee	5	Job seeker	Three (5, 11, 15)
Dua	33	Turkey	Permanent resident	13	Part-time work & in education	Two (1, 10)
Rima	60	Lithuania	EU citizen	24	Part-time work	Two (19, 24)
Nisa	59	Turkey	Austrian citizen (since 2003)	41	Early retirement	Four (25, 28, 31, 34)

Note: Education degree of all interviewed immigrant women: University. Family status of all interviewed immigrant women: Married.

life opportunities. All women lived in cities in their country of origin before migrating. Regarding the structural dimension of social integration, it should be noted that all women have a regular residence permit. However, of the women who have lived in Austria for more than ten years, only one respondent has obtained Austrian citizenship. Table 1 shows the demographic characteristics of the interviewees.

All interviewed immigrant women are married and have children; seven of them have children up to the age of 15. Socioeconomic status is represented here by the employment situation as well as the formal educational qualification. Five interviewed women are employed or are looking for work, two are on maternity leave, two in education, and one is in early retirement. In comparison, their husbands all are employed. Eight women have a degree from a university in their country of origin, one has an Austrian degree. The spectrum of professions ranges from teacher to lawyer to medical doctor. Although seven of the nine interviewees had already practiced their profession in the country of origin, none of them was practicing it at the time of the interview. In the case of third-country nationals, the university degree is usually not fully recognized in Austria. Nostrification is pursued, but still postponed because of the increased time and expense involved.

5 Integration Experiences of Immigrant Women in Rural Regions

According to the research questions, the integration process can be divided into three phases. Therefore, the results on the women's experiences are presented along these phases: i) arrival in the rural region, ii) shaping of the current living situation, and iii) immigrant women's perspectives of staying.

5.1 Arrival in the Rural Region

Almost all immigrant women had key⁵ persons (partners or family members) in the region. The choice of residence within Austria was partly determined by these key persons. In the case of refugee migration, the residence was assigned by the state. Until the asylum procedure was completed, the immigrants were not allowed to aim for freely chosen destinations. For the women interviewed, the phase of arriving at their new place of residence in the Pinzgau-Pongau region was primarily connected with the hope of being able to exercise their learned profession or gain further professional qualifications.

The acquisition of the German language was regarded as key to integration into the host society and to positive future perspectives, especially with regard to their children. Learning German was a central challenge for the immigrant women because all women interviewed, except for Eta, did not have appropriate skills when they moved to Austria. They either actively sought out German courses and attended them if possible, or they learned German on their own. The women talked about numerous obstacles to learning German, such as only few courses for women with small children were available, the lack of transport, and the time needed to reach the course locations. *“So, I don't have a problem going by bus or train. But that's extra time. So, if I'm single or something, then I'm on the road all day, I don't care, but if, for example, I have two small children waiting for me. Then it's a problem. yes, yes”* (Isra). Having young children was reported to be the cause for learning German on one's own, without any course. *“I didn't attend any German courses. I learned everything myself, and I put a lot of effort into it. I thought, I had to do it because of my children ..., if I don't do it, I won't help my children as much”* (Nisa). Those women who aimed to improve

⁵ Persons in the region that the interviewee already knew.

their language level⁶ to B1 and B2 were hindered by the lack of respective qualification courses.

Women with a refugee background received support from the church and charitable organizations, especially from volunteer refugee helpers, primarily in learning the language, dealing with authorities, finding accommodation, but also in childcare. The women perceived the visits and contacts by refugee volunteers, as well as joint activities such as walks, very positive, as the activities also formed the basis for further contacts. In contrast, women without a refugee background had little access to organized support.

5.2 Current Living Situation

The current living situation of the immigrant women interviewed in the Pinzgau-Pongau region is primarily characterized by the organization of everyday life, childcare obligations, and limited mobility. Most women lack family support from mothers and mothers-in-law for household and childcare. Thus, public facilities such as kindergartens and crèches are important for them to have time for professional qualification or to be able to pursue a job. The women interviewed show a pronounced orientation towards education: Since moving to the region, they have already taken advantage of several training opportunities and are continuing their education.

With one exception, all women are already active in supporting others. Building on their own positive experiences, they voluntarily help participants of German courses, for example, or support other immigrant women in dealing with the authorities. *“Then, two years later, S. handed me a course, a course. Health and German with immigrant women. I did it, or now we do it too. Yes, I think, I can say that I am active there [laughs] with the woman and work”* (Dua). Beyond these activities in supporting immigrants, the women hardly have time for individual hobbies or memberships in local associations because of their family and employment obligations. Only two women maintain regular formalized local contact: Rima is a member of a choir and Eta has started a children’s playgroup association (Kinderspielgruppe). Informal contact with rural natives is usually established through the children in kindergarten and at school. These are mainly irregular meetings in the form of joint excursions or mutual visits.

⁶Common European Framework of Reference for Languages.

All of the women interviewed reported experiences of discrimination on the basis of their origin. In particular, women wearing headscarves have experienced hostility and even physical violence in rural areas. Apart from the headscarf, language (accent, mispronunciation) is a particular reason for discrimination. This is reflected in the questioning of their professional competence. All these disadvantages happen regardless of the respective integration phase. Despite the negative experiences, they feel well accepted by their immediate social environment. Life in rural communities is viewed positively, especially with regard to their children. *“For my children, it is very cosy and nice and quiet here, and it is better to live in a small village like a big city ...”* (Isra). Eta evaluates it as follows *“... yes, this is the perfect place to start a family. Both children have already been born here”*.

5.3 Perspectives of Staying

Women’s future aspirations for the next 10 years are strongly focused on children.

“I think my children have a good future” (Luja). Another interviewee said: *“For my children, I hope, I think Austria does everything well for children. For the country thinks very well for children’s future. We have many chances; the child can choose what he likes ... to be”* (Dina).

In addition, the women interviewed wish to see their parents and siblings again. Due to the Austrian legal situation, this is hardly possible for those women with asylum status, as they are not allowed to travel to their country of origin. For women with refugee experience, the desire to do something positive for the host society is pronounced. *“I don’t want to work just to earn money. I also want to be positive in this society”* (Amal) or, as Mira puts it, *“I like living here in Austria very much, and it’s a beautiful country, and it has made us a lot, a lot. And we have to do something for this country, to give back”*.

For the women interviewed, ties to people from their country of origin (ethnic community) have little significance for their prospects of staying, because there are too few of them in the region they live, or because they disagree with the attitudes sometimes prevailing in the ethnic community. Women, who are weakly integrated into regional social networks, feel isolated in their current rural place of residence. Their places of longing are urban areas, because they expect more educational and cultural opportunities there as well as more independence in mobility. In the long term, however, the women have no concrete plans to move to an urban region in Austria or to return permanently to their home countries. Instead, some plan to purchase residential property in the region of their current

residence in the future. A condominium is mainly desired by women with experience in refugee camps and community shelters. Women's hopes for the future are focused on the socioeconomic well-being of their families. Regarding their gainful employment, the respondents wish to find or keep a "good" job and to be able to work in their learned professional field.

5.4 Conclusion and Outlook

The analysis of the integration experiences of international immigrant women in the Pinzgau-Pongau region on a structural level shows that the place of residence in rural areas is chosen either motivated by personal relationships or is assigned by the state. Although the women are well educated and highly motivated to integrate into the host society, they have difficulties developing their human capital in the region due to limited mobility and a lack of childcare support. Nevertheless, they are already involved in civil society, especially in supporting other immigrants. They give language courses on a voluntary basis and take care of placement and networking. In addition, they are extremely motivated to gain further professional qualifications. Women's projects run by professionalized integration actors promote women's self-confidence, provide opportunities for networking with other women and institutions, and hence have a particularly beneficial influence on the social integration of immigrant women. Nonetheless, social contacts with the native rural population are limited in some cases.

The results of the analysis show that the needs of immigrant women do not differ substantially from those of native women, except in the phase of settling in Austria, when they need language courses, support in dealing with authorities and, in the case of refugee migration, psychological help. In the long term, however, immigrant women primarily need professional and personal training opportunities that are accessible to them through well-developed public transport as well as high-quality childcare places. This is the basis for the (re)development of their potential and for structural participation as well as for a perspective of staying, centered on the desire for a good future for their children. The initial research results show that the integration of immigrant women takes place in all four dimensions (social, cultural, structural, and emotional). However, their intensity varies, reflecting the continuous and reciprocal, if not equally weighted, process character of integration. Finally, it should be noted that the results presented here are based on a sample of women with high levels of education. This bias results from access to interviewees via professionalized integration actors. It can be assumed that their activities are predominantly directed at

educated women. Therefore, further data collection is planned in the region of Liezen in Styria with direct access to immigrant women, i.e., potential interview partners will be approached directly by the researcher, e.g., at events or German language courses.

Acknowledgements: We would like to thank everyone who contributed to the creation of this article. In particular, we thank the interview partners.

References

- de Cilla, R. (2011). *Spracherwerb in der Migration – Deutsch als Zweitsprache* (Beiträge zur fachdidaktischen Aufsatzsammlung SRDP Deutsch). Wien, Österreich: BIFIE (Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens).
- Esser, H. (1980). *Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten*. Darmstadt, Deutschland [u. a.]: Luchterhand.
- Flick, U., Kardorff, E. & Steinke, I. (2012). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg, Deutschland: Rowohlt.
- Gruber, M. (2014). *Migration als Chance für den ländlichen Raum. Pilotstudie für den Bezirk Hermagor. Begleitforschung zum gleichnamigen Projekt*. Villach, Österreich: Fachhochschule Kärnten. Abgerufen am 29. November 2021 von https://region-hermagor.at/wp-content/uploads/Migration-als-Chance-fuer-den-laendlichen-Raum_Pilotstudie.x60999.pdf.
- Heckmann, F. (2015). *Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung*. Wiesbaden, Deutschland: Springer VS.
- Kohlenberger, J. (2019). *Warum Integration Frauensache ist*. Abgerufen am 29. November 2021 von <https://judithkohlenberger.com/2019/06/30/warum-integration-frauensache-ist/>.
- Machold, I. & Dax, T. (2015). Schlüsselfaktor Zuwanderung. Migration in ländlichen Regionen Österreichs. In R. Garstenauer & A. Unterwurzacher (Hrsg.), *Aufbrechen, Arbeiten, Ankommen: Mobilität und Migration im ländlichen Raum seit 1945* (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raums 2014, S. 164–184). Innsbruck, Österreich [u. a.]: Studienverlag.
- Machold, I., Dax, T. & Strahl, W. (2013). *Potentiale entfalten. Migration und Integration in ländlichen Regionen Österreichs* (Forschungsbericht 68). Wien, Österreich: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- McAreevey, R. (2017). *New Immigration Destinations. Migrating to Rural and Peripheral Areas*. London, UK: Routledge.
- Oedl-Wieser, T. (2017). *Was ist dran am Exodus der Frauen vom Land?* (Fact Sheet Nr. 17). Wien, Österreich: Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Abgerufen am 15. März 2021 von <https://berggebiete.at/cm3/de/publikationen/794-fs-14-was-ist-dran-am-exodus-der-frauen-am-land.html>.

- ÖROK (Österreichische Raumordnungskonferenz) (2017a). *Strategien für Regionen mit Bevölkerungsrückgang. Analysen und Befunde*. Wien, Österreich. Abgerufen am 5. Mai 2021 von <https://www.oerok.gv.at/raum/themen/strategien-fuer-regionen-mit-bevoelkerungsrueckgang>.
- ÖROK (Österreichische Raumordnungskonferenz) (2017b). *ÖROK Regionalprognosen-Bevölkerung. Kurzfassung*. Wien, Österreich. Abgerufen am 16. März 2021 von <https://www.oerok.gv.at/raum/daten-und-grundlagen/oerok-prognosen/oerok-prognosen-2014>.
- Scheibelhofer, E. & Luimpöck, S. (2016). Eine qualitative Pilotstudie zur Situation anerkannter Flüchtlinge in peripheren Räumen. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 41, 47–62. <https://doi.org/10.1007/s11614-016-0243-5>.
- Statistik Austria (2018). *Erwerbstätige (Arbeitsortkonzept) 2000–2018: nach NUTS 3-Regionen*. Wien, Österreich. Abgerufen am 5. Mai 2021 von https://www.statistik.at/web_de/statistiken/wirtschaft/volkswirtschaftliche_gesamtrechnungen/regionale_gesamtrechnungen/nuts3-regionales_bip_und_hauptaggregat/index.html.
- Statistik Austria (2019). *Bevölkerung und Wanderungsstatistik auf Basis des zentralen Melderegisters*. STATcube – statische Datenbank. Wien, Österreich.
- Treibel, A. (2015). *Integriert Euch! Ein Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland*. Frankfurt, Deutschland & New York, NY, US: Campus Verlag.
- Tuider, E. & Trzeciak, M. (2015). Migration, Doing difference und Geschlecht. In: J. Reuter & P. Mecheril (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Migration* (S. 361–378). Wiesbaden, Deutschland: Springer VS.
- Weiss, G., Adam, F., Föbker, S., Imani, D., Pfaffenbach, C. & Wiegandt, C.-C. (2019). Angekommen in postmigrantischen Stadtgesellschaften? Eine Annäherung an subjektive Integrationsvorstellungen von Geflüchteten und beruflich oder ehrenamtlich in der Flüchtlingsbetreuung Tätigen. *Geographica Helvetica*, 74, 205–221. <https://doi.org/10.5194/gh-74-205-2019>.
- Wiest, K. (2016). *Women and Migration in Rural Europe*. Basingstoke, UK: Palgrave Macmillan.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Biobaumwollinitiativen und ihre Wirkung auf das Gemeinschaftskapital ländlicher Regionen in Tansania, Indien und Peru

Christine Altenbuchner und Manuela Larcher

Zusammenfassung

Der Anbau von zertifizierter Biobaumwolle wird durch unterschiedliche Initiativen in mehreren Ländern weltweit unterstützt. Dieser Beitrag untersucht die Wirkung ausgewählter Initiativen auf das Gemeinschaftskapital der beteiligten Bäuerinnen und Bauern unter Berücksichtigung verschiedener naturräumlicher, ökonomischer, sozialer und kultureller Rahmenbedingungen. Mit dem Community Capitals Framework als Analyserahmen werden die Wirkungen in drei Fallbeispielen aus Tansania, Indien und Peru systematisch untersucht und verglichen. Die Ergebnisse zeigen, dass nicht nur der Anbau von Biobaumwolle das Gemeinschaftskapital erhöht, sondern auch begleitende Maßnahmen zur Förderung der Selbstermächtigung der Bäuerinnen und Bauern sowie zur Errichtung von gemeinschaftlicher Infrastruktur, beispielsweise von Saatgutbanken oder Brunnen.

Schlüsselwörter

Gemeinschaftskapital · Humankapital · Sozialkapital · Indigene Gemeinschaften · Biologischer Baumwollanbau

C. Altenbuchner (✉) · M. Larcher
Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Institut für Nachhaltige
Wirtschaftsentwicklung, Universität für Bodenkultur Wien, Wien, Österreich
E-Mail: christine.altenbuchner@boku.ac.at

M. Larcher
E-Mail: manuela.larcher@boku.ac.at

© Der/die Autor(en) 2022
M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landgesellschaften zwischen
Urbanisierung und Globalisierung*,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_6

1 Einleitung

Weltweit bestehen in ländlichen Gebieten soziale, wirtschaftliche und ökologische Herausforderungen. Um die Armut zu bekämpfen und nachhaltige Entwicklung zu fördern, bedarf es neuer Ansätze (De Janvry und Sadoulet 2007). Diese haben sich in den letzten Jahrzehnten von vorwiegend sektoralen „Top-down“-Maßnahmen hin zu partizipativen und integrativen, sogenannten „neo-endogenen“ Maßnahmen verlagert. Letztere können sowohl von der regionalen Bevölkerung wie auch von staatlichen Stellen, überregionalen Nicht-regierungsorganisationen oder Unternehmen angestoßen werden (Dąbrowski 2014; Obrovsky 2018). Wesentlich dabei ist, dass die entsprechenden Fördermaßnahmen nicht nur wirtschaftliche, sondern auch soziale, kulturelle und territoriale Dimensionen berücksichtigen (De Janvry und Sadoulet 2007; Pretty 2003; Svendsen und Sørensen 2007). Sozialökologische Fragen ländlicher Gebiete haben stetig an Bedeutung gewonnen (Köhler und Wissen 2010), und die „Landwirtschaft für Entwicklung“ ist – insbesondere mit Blick auf die Länder des Globalen Südens – auf die internationale Agenda zurückgekehrt (Meyer 2010).

Baumwolle ist das Rohmaterial für etwa ein Drittel der weltweiten Textilproduktion (Engelhardt 2012) und wird auf internationalen Märkten gehandelt (Shui 2006). Rund drei Viertel der weltweiten Baumwollproduktion von jährlich rund 26 Mio. t liefern Bäuerinnen und Bauern des Globalen Südens (Baffes 2002; EJV 2007; Eyhorn et al. 2005). Sie bewirtschaften meist kleine Flächen und sind oft mit schwierigen wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Bedingungen konfrontiert. Häufig führen niedrige oder stark schwankende Baumwollpreise und unklare Zahlungsstermine zu existentieller Unsicherheit (Eyhorn et al. 2005). Der großflächige Einsatz von synthetischen Pflanzenschutz- und Düngemitteln verursacht hohe Inputkosten, Umweltschäden und Gesundheitsprobleme (Bachmann 2012). Neben diesen unmittelbar mit dem Baumwollanbau zusammenhängenden Problemen sind die Bäuerinnen und Bauern generell mit der Tatsache konfrontiert, dass sie innerhalb der Gesellschaft vielfach eine Randgruppe bilden, die nur begrenzt am wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Leben teilnehmen kann. Dies gilt für indigene¹ Bäuerinnen und Bauern in noch stärkerem Maße. Sie sind doppelt marginalisiert, weil sie zusätzlich von

¹Indigene Menschen sind Nachfahren der ersten Siedlerinnen und Siedler einer Region, die sich in ihrer Selbstidentifikation sowie sprachlich, ethnisch, kulturell, sozial oder wirtschaftlich von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden und häufig soziale Randgruppen bilden (Kraas 2002).

Ausgrenzung und Benachteiligung durch die jeweilige Mehrheitsgesellschaft betroffen sind. Zudem leiden sie am stärksten unter Armut und haben nur schlechten Zugang zu Gesundheitsversorgung, Bildung, Krediten oder staatlicher Unterstützung (Kraas 2002).

Im Zusammenhang mit der nachhaltigen Entwicklung und der Verbesserung der sozialen Gerechtigkeit (z. B. zwischen Frauen und Männern oder zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen) wird dem biologischen Landbau erhebliches Potenzial zugeschrieben (Altieri et al. 2015; Lyons und Burch 2008; Scialabba 2007; Willer und Lernoud 2019). So versuchen Bäuerinnen und Bauern in den Tropen und Subtropen ökonomischen, sozialen und ökologischen Problemen durch den Anbau von Biobaumwolle zu begegnen. Private, staatliche oder zivilgesellschaftliche Initiativen engagieren sich für den Anbau von Biobaumwolle mit unterschiedlichen Zielsetzungen (z. B. Erhalt lokaler Baumwollvarietäten, Verbesserung der bäuerlichen Lebensverhältnisse oder Umweltschutz) (Bachmann 2012). Im Produktionsjahr 2019/20 bauten rund 230.000 nach Biorichtlinien zertifizierte Bäuerinnen und Bauern auf etwa 590.000 ha rund 250.000 t Biobaumwolle an. Das entspricht 0,95 % der weltweiten Baumwollproduktion (Textile Exchange 2021). Für die Bäuerinnen und Bauern verspricht der Anbau von Biobaumwolle geringere Risiken, mehr Einkommen und eine verbesserte Lebenssituation.

Dieser Beitrag stellt drei Fallbeispiele von Initiativen zur Förderung des Anbaus von zertifizierter Biobaumwolle in unterschiedlichen Weltregionen und kulturellen Kontexten vor und geht der Frage nach, wie sich das Gemeinschaftskapital der beteiligten Bäuerinnen und Bauern durch diese Initiativen verändert.

2 Theoretisches und analytisches Konzept

Der Paradigmenwechsel in der ländlichen Entwicklung erfordert auch die Weiterentwicklung von theoretischen und analytischen Konzepten bezüglich der Wirkungen entwicklungspolitischer Maßnahmen. Ökonomische Theorien, die Erfolg in einer gesteigerten regionalen Wirtschaftsleistung sehen, werden zunehmend durch mehrdimensionale Konzepte ersetzt, die soziale, kulturelle und ökologische Faktoren einbeziehen. Zwei prominente Beispiele sind der Sustainable Livelihood Approach (SLI) und das Community Capitals Framework (CCF) (Gutiérrez-Montes et al. 2009). Beide gehen von der Annahme aus, dass jede Gemeinschaft (verstanden als eine Gruppe von Menschen, die eine räumliche Einheit, Interessensgemeinschaft oder Berufsgruppe bildet) mit Ressourcen

ausgestattet ist (Gutiérrez-Montes et al. 2009), die als verschiedene Formen von Kapital² verstanden werden können.

Das CCF ermöglicht es, Auswirkungen von Maßnahmen, Programmen und Initiativen der nachhaltigen Entwicklung auf ländliche Gemeinschaften zu analysieren (Emery und Flora 2006). Im CCF werden sieben Kapitalformen unterschieden (Abb. 1): Human-, Kultur-, Sozial-, Politik-, Natur-, Finanz- und Baukapital. In Wechselwirkung miteinander bestimmen diese das Ausmaß eines intakten Ökosystems, einer lebendigen regionalen Wirtschaft und des menschlichen Wohlergehens, von dem eine Gemeinschaft profitieren kann (Adger 2010; Aigner et al. 2001; Costanza et al. 1998; Emery und Flora 2006; Emery et al. 2006; Fey et al. 2006; Gutiérrez-Montes 2005). Nach Megyesi et al. (2011) ist Sozialkapital der Schlüssel zur Mobilisierung anderer Kapitalarten. Woolcock und Narayan (2000) sehen im Sozialkapital, in Form von sozialen Netzwerken, eine primäre Ressource für den Umgang mit Risiken und Vulnerabilität.



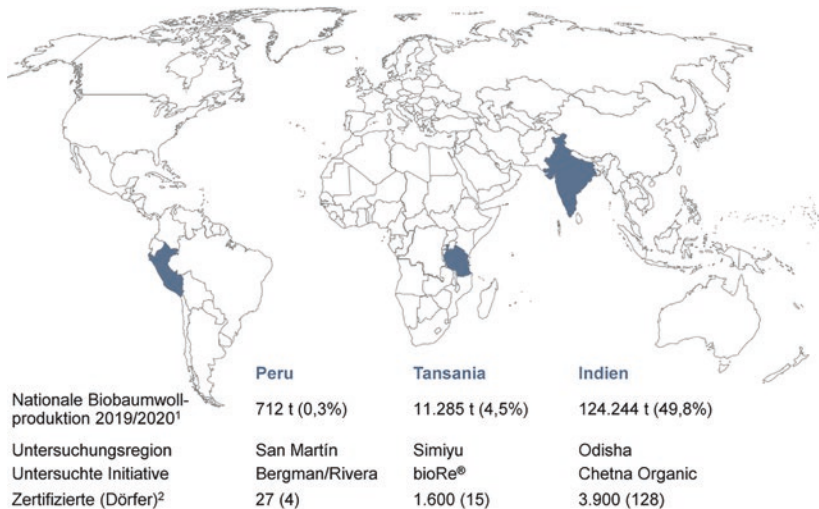
Abb. 1 Die Kapitalformen im Community Capitals Framework. Nach Emery und Flora (2006)

²Der Begriff Kapital bezog sich ursprünglich auf rein ökonomische Produktionsfaktoren. Bourdieu (1983) erweiterte den Begriff um Kultur- und Sozialkapital. Weitere Kapitalformen integrierten Coleman (1988), Megyesi et al. (2011) sowie Svendsen und Sørensen (2007).

3 Material und Methode

Das Forschungsdesign zielt darauf ab, Initiativen zur Förderung des zertifizierten Biobaumwollbaus in solchen Regionen zu analysieren, die sich in ihren agrar-ökologischen Grundlagen, Anbausystemen sowie kulturellen und sozialen Traditionen unterscheiden. Nach umfangreichen Recherchen und informativen Gesprächen stimmten die Verantwortlichen von drei Initiativen einer Untersuchung zu: i) bioRe® in Simiyu, Tansania (2013), ii) Chetna Organic in Odisha Indien (2014) und iii) Bergman/Rivera in San Martín, Peru (2015) (Abb. 2).

Die empirische Arbeit basiert auf einem ganzheitlichen qualitativen Ansatz, der umfassende Einblicke in die Lebenssituation der Menschen, in diesem Fall von Bäuerinnen und Bauern, sowie in ihre Beziehungen zu den Initiativen liefert (Dudley 2005) und es erlaubt, Dynamiken des Gemeinschaftskapitals zu erfassen (Brondizio et al. 2009). Die Datenerhebung erfolgte durch einen Methodenmix aus i) Dokumentenanalyse, ii) informellen und semi-strukturierten Expertengesprächen in den Initiativen, iii) semi-strukturierten Interviews mit Bäuerinnen und Bauern der Initiativen (mit Hilfe von Übersetzern) sowie iv) teilnehmender



¹ [Tonnen Fasern] / % der globalen Produktion im Jahr 2019/2020

² Zahl der zertifizierten Personen in der Initiative in der Region (Zahl der Dörfer)

Abb. 2 Untersuchungsregionen. Nach Textile Exchange (2021), stark verändert

Beobachtung. Das multiperspektivische Datenmaterial wurde mittels qualitativer Inhaltsanalyse zu den drei Fallbeispielen verdichtet, die im Folgenden präsentiert werden.

4 Fallbeispiel I: bioRe® Tansania

Untersuchungsregion. Die Initiative bioRe® Tansania (www.biore.ch) engagiert sich für zertifizierten Biobaumwollanbau und arbeitet in der Region Simiyu im Bezirk Meatu. Die sanft hügelige Landschaft war ursprünglich bewaldet. In den 1920er- und 1930er-Jahren erfolgten großräumige Rodungen, um pathogene Organismen wie die Tsetsefliege zu vernichten sowie den Bedarf an Brennholz, Ackerland und Viehweiden zu decken. Die durchschnittliche Jahresniederschlagsmenge von 600 bis 900 mm verteilt sich auf zwei Regenzeiten und unterliegt kleinräumigen Schwankungen (Dery et al. 1999).

Landwirtschaft. Der Bezirk Meatu liegt in der Western Cotton Growing Area (WCGA), dem wichtigsten Baumwollanbaugebiet Tansanias, das mehr als 90 % der nationalen Produktion liefert. In Meatu leben etwa 84 % der Haushalte von der Landwirtschaft. Sie besitzen üblicherweise kleine Anbauflächen von 0,5 bis 10,0 ha (Baffes 2002), auf denen sie hauptsächlich Mais und Sorghum zur Selbstversorgung sowie Baumwolle als wichtigste Marktfrucht anbauen (MDC 2016).

Kultur. In Tansania leben etwa 120 indigene Volksstämme, wovon der *Sukuma*-Stamm der größte ist und auch im Bezirk Meatu lebt. Die *Sukuma* sind sesshafte Agropastoralisten, für die Viehzucht eine zentrale Rolle spielt. In der Regel besitzt ein (männliches, älteres) Familienmitglied Land, das es teilweise der erweiterten Familie (z. B. Brüdern, Onkeln und Neffen) zur Bewirtschaftung überlässt. Polygamie ist unter den *Sukuma* weit verbreitet. Die Anzahl der Ehefrauen ist ein Indikator für den sozialen Status eines Mannes, weil er der Familie der Braut eine große Summe an Hochzeitsgeld bezahlen muss. Meist leben die Ehefrauen mit ihren Kindern dezentral auf dem Grundbesitz des Mannes, der zwischen den Wohnsitzen wechselt und für alle seine Teilfamilien das Familienoberhaupt darstellt.

Biobaumwollinitiative. Die bioRe®-Stiftung, mit Sitz in der Schweiz, unterhält eine Reihe von Entwicklungsprojekten in Ländern des Globalen Südens, z. B. in den Bereichen Bildung, Sanitäreinrichtungen, Abwasserentsorgung, Gesundheit und eben auch im biologischen Landbau. Die Initiative zur Förderung des zertifizierten Biobaumwollbaus im Bezirk Meatu startete im Jahr 1994. Bevor die Bäuerinnen und Bauern mit der Initiative zusammengearbeiteten hatten, kamen beim Baumwollanbau Pestizide zum Einsatz, sofern diese leistbar und

zugänglich waren. Im Jahr der Untersuchung (2013) kultivierten bereits rund 1.600 Bäuerinnen und Bauern in 15 Dörfern zertifizierte Biobaumwolle für bioRe[®] und verzichteten auf Pestizide. Die Baumwollernte wird direkt an die Initiative geliefert, bioRe[®] garantiert in Fünfstundenverträgen einen festen Biopreisaufschlag (15 % über dem lokalen Durchschnittspreis). Möglich ist dies, weil bioRe[®] einen vertraglich gebundenen Abnehmer für die Biobaumwolle hat, den Schweizer Textilhersteller Remei AG. Die an der Initiative beteiligten Bäuerinnen und Bauern sind in Gruppen von 25 bis 40 Mitgliedern organisiert, für die bioRe[®] regelmäßig Schulungen und Beratungen zum Thema biologischer Landbau anbietet. Darüber hinaus investiert bioRe[®] in kommunale Einrichtungen wie Brunnen und landwirtschaftliche Geräte, legt Gärten in Schulen an, fördert den Anbau von Baumsetzlingen und führt schadstoffarme Öfen ein. Weiters versucht die Initiative bäuerliche Gruppen mit verschiedenen Institutionen (z. B. Kreditinstituten) zu vernetzen. Zusätzlich zu den Standards des zertifizierten Biolandbaus werden Bäuerinnen und Bauern in bioRe[®]-internen Sozial- und Umweltstandards geschult, die unabhängige Auditoren jährlich überprüfen. Speziell für Frauen bietet bioRe[®] Schulungen zur außerlandwirtschaftlichen Einkommensgenerierung an (z. B. Schneiderei oder bäuerliche Direktvermarktung). Durch die enge Zusammenarbeit besteht eine gewisse Abhängigkeit der Bäuerinnen und Bauern von der Initiative.

Veränderung des bäuerlichen Gemeinschaftskapitals durch die Initiative. bioRe[®] unterstützt die Entwicklungszusammenarbeit. Ihre Ziele umfassen eine intakte Umwelt, eine gerechte Gesellschaft, biologischen Landbau und Bildung für sowie Selbstermächtigung von Bauern und Bäuerinnen. Fünfstundenverträge und ein fixer Preiszuschlag geben mittelfristig Planungssicherheit und ermöglichen Reinvestitionen in die Landwirtschaft. Die Umstellung von konventionellem auf biologischen Baumwollanbau erhöhte die Erlöse und reduzierte die Ausgaben für Agroinputs. Die Gründung von Sparvereinen, die Vernetzung mit Finanzinstitutionen und der Aufbau von Geschäftskontakten für die lokale Vermarktung von anderen agrarischen Produkten als Baumwolle führten zur Erhöhung des Finanzkapitals der Bäuerinnen und Bauern.

Das Schulungs- und Beratungsangebot von bioRe[®] erhöhte nicht nur das Vertrauen der Bäuerinnen und Bauern in die Initiative und in die Zukunft, sondern auch ihr ökologisches Bewusstsein, was als Steigerung des Kulturkapitals der bäuerlichen Gemeinschaft interpretiert werden kann. Das erworbene Wissen und die neu erlernten Fähigkeiten stärkten ihr Humankapital, die intensive Zusammenarbeit und der regelmäßige Wissensaustausch in den Gruppen das Sozialkapital. Durch die Übernahme von Führungsaufgaben in den von bioRe[®] gegründeten bäuerlichen Gruppen kam es zum Aufbau von Politikkapital.

Interessant ist auch, dass die Bäuerinnen und Bauern der Initiative als Vorbilder und Wissensvermittler für Nichtmitglieder wirken und diese unterstützen.

Der Anbau von Biobaumwolle wirkte sich positiv auf die Umwelt aus (mehr Bodenfruchtbarkeit und weniger Bodenerosion), was wiederum das Naturkapital erhöhte. Auch das Auspflanzen von Baumsetzlingen und eine verringerte Nachfrage nach Brennholz zeigten Wirkung. Durch Investitionen in kommunale Einrichtungen und die Verwendung von Finanzüberschüssen zur Verbesserung der Wohnsituation (solidere Bauweise, emissionsfreie Öfen) und Mobilität (Leistungsfähigkeit von Motorrädern) der Bäuerinnen und Bauern konnte bioRe® das Baukapital erhöhen.

5 Fallbeispiel II: Chetna Organic, Indien

Untersuchungsregion. Die Initiative Chetna Organic (www.chetnaorganic.org.in) arbeitet in den Bezirken Kalahandi, Balangir und Rayagada im indischen Bundesstaat Odisha. In Odisha wird Baumwolle angebaut, es gibt aber auch ausgedehnte Regenwälder (ein Drittel der Fläche), für deren Erhaltung sich Regierung und Gemeindeinitiativen einsetzen (CES 2011). Die durchschnittliche Jahresniederschlagsmenge schwankt zwischen 1200 mm und 1500 mm (Upadhyay 2013). Die untersuchten Bezirke sind sehr anfällig für Dürren.

Landwirtschaft. In Odisha betreiben circa 70 % der Bevölkerung Landwirtschaft, wobei 80 % der bäuerlichen Haushalte zwischen 1 und 2 ha Land besitzen (Upadhyay 2013). Rund 85.000 bäuerliche Haushalte kultivieren auf etwa 124.000 ha Baumwolle³ (DAFP 2013).

Kultur. Wie in ganz Indien ist auch in Odisha das Kastensystem noch immer vorherrschend. Dies führt zur systematischen Diskriminierung von Menschen aus niederen Kasten, und hier insbesondere von Frauen (Altenbuchner et al. 2017). Zu den unteren Kasten zählen die Scheduled Tribes (ST) und die Scheduled Castes (SC). In Odisha gehören 17 % der Bevölkerung den SC an, die gemeinhin als *Dalits* bezeichnet werden (Government of Odisha 2011). Etwa 23 % gehören zu den ST, die Mitglieder verschiedener indigener Stämme zusammenfassen. Sie werden gemeinhin *Adivasi* genannt. Jede *Adivasi*-Stammesgemeinschaft hat besondere Merkmale und eine eigene Kultur (Mishra und Padhan 2011;

³In ganz Indien sind rund 10 Mio. landwirtschaftliche Haushalte von der Baumwollproduktion abhängig. In Indien wird zu 90 % gentechnisch veränderte Baumwolle kultiviert.

die meisten sind subsistenzorientiert. In Odisha ist ein Großteil der ländlichen Bevölkerung, insbesondere die *Dalits* und *Adivasi*, von Ernährungsunsicherheit und wirtschaftlicher Benachteiligung betroffen (SADP 2014). Verschiedene staatliche Programme versuchen diesen Problemen entgegenzuwirken.

Biobaumwollinitiative. Chetna Organic arbeitet in Odisha in 128 Dörfern mit rund 7200 Bäuerinnen und Bauern. Diese gehören Großteils den diskriminierten Bevölkerungsgruppen an, weshalb die Initiative organisatorische und finanzielle Unterstützung von der indischen und der regionalen Regierung erhält. Chetna Organic fördert die Selbstorganisation sowie das gegenseitige Lernen der Bäuerinnen und Bauern und motiviert sie, sich in Gruppen von 10 bis 19 Personen zu organisieren. Das umfassende Beratungsangebot schließt auch Feldbesuche ein. Einzelne Gruppenmitglieder werden geschult und geben das erworbene Wissen an andere Mitglieder weiter. Die Initiative unterstützt die Gruppen auch bei der Gründung von bäuerlichen Kooperativen und Genossenschaften, die ihre zertifizierte Biobaumwolle selbstständig vermarkten. Durch die gemeinschaftliche Vermarktung erzielen sie je nach Marktlage variierende Preisaufschläge (meist ca. 5 %). Eine Abnahmegarantie für die Baumwollernte gibt es nicht. Neben dem umfassenden Bildungsangebot und der bäuerlichen Selbstorganisation finanziert die Initiative Gemeinschaftseinrichtungen (z. B. kommunale Wasserbrunnen, Mühlen, Saatgutbanken, Gemeinschaftsgärten in Schulen) und fördert die Vernetzung von Kooperativen mit verschiedenen Institutionen.

Veränderung des bäuerlichen Gemeinschaftskapitals durch die Initiative. Die bäuerlichen Gemeinschaften erwarben in der Zusammenarbeit mit Chetna Organic Kenntnisse und Fähigkeiten in Bezug auf Anbaumethoden im Biolandbau sowie in Einzelfällen Führungsqualitäten und unternehmerisches Wissen, wodurch sie das Humankapital stärken konnten. Frauen profitierten insbesondere von den Schulungen in Saatgutvermehrung und der Errichtung von Saatgutbanken für Nahrungspflanzen. Die Aufwertung traditioneller Anbaumethoden – insbesondere jene der indigenen Gemeinschaften – und damit ihrer naturnahen Einstellung, erhöhte auch das Kulturkapital. Die Initiative sensibilisierte die Bäuerinnen und Bauern für Fragen der Gesundheit und Ernährungssicherheit und entwickelte Strategien für die Ausweitung der biologischen Produktion (z. B. Verkauf von Biolebensmitteln). Die verstärkte Zusammenarbeit und der Wissensaustausch in den bäuerlichen Gruppen erhöhte das Sozialkapital, ebenso wie die Gründung von Kooperativen und Genossenschaften, die eine Vernetzung mit verschiedenen Institutionen ermöglichten und neue Geschäftsbeziehungen entlang der Wertschöpfungskette schufen. Die Übernahme von Führungsaufgaben in Gruppen und Kooperativen führte zur Erhöhung des Politikkapitals; ein direkter Einfluss auf die lokale Politik konnte jedoch

nicht erreicht werden. Der zertifizierte Biobaumwollanbau verbesserte auch das Naturkapital der bäuerlichen Gemeinschaften: gesteigerte Bodenfruchtbarkeit, weniger Erosion, mehr botanische Biodiversität sowie nützliche Insekten und Vögel. Die Umstellung auf Biolandbau senkte die Ausgaben für Agroinputs und führte zu einer besseren Risiko- und Einkommensdiversifizierung. Die Mitgliedschaft in Kooperativen und Genossenschaften stärkte die Marktmacht der einzelnen Produzentinnen und Produzenten. Die Bildung von Sparvereinen und die Vernetzung mit Finanzinstitutionen erleichterten den Zugang zu finanziellen Ressourcen und verringerte die Abhängigkeit von teuren privaten Geldverleihern. Die Initiative ermöglichte es den Bäuerinnen und Bauern, ihr Finanzkapital auf vielfältige Weise zu erhöhen. Investitionen von Chetna Organic in Gemeinschaftseinrichtungen sowie private Investitionen in die Wohnsituation (solidere Bauweise, Sanitäreanlagen) der Bäuerinnen und Bauern erhöhten das Baukapital.

6 Fallbeispiel III: Bergman/Rivera, Peru

Untersuchungsregion. Die Biobaumwollinitiative Bergman/Rivera (bergmanrivera.com) ist in Peru im Departamento San Martín aktiv, genauer in der Provinz Lamas, die 1650 von den Spaniern gegründet wurde (Frisancho et al. 1977). Sie befindet sich in den Hügeln des oberen Tieflandes (*selva alta*) in der ökologischen Zone des feuchten tropischen vormontanen Waldes (Zona Media Altitudinal Premontano Tropical-Humedo). Die durchschnittliche Jahresniederschlagsmenge beträgt 2000 mm (Schjellerup 1999).

Landwirtschaft. In Handarbeit (die Machete ist meist das einzige landwirtschaftliche Gerät) kultivieren Bäuerinnen und Bauern vorwiegend in Subsistenzwirtschaft und ohne synthetische Agrarinputs Mischkulturen aus Mais, Bohnen, Inka-Nüssen, Erdnüssen, Bananen, Kürbissen und der in der Gegend endemischen naturgefärbten Baumwolle (*Gossipium barbadense*) (Schjellerup 1999). Darüber hinaus werden auch Ananas und Kakao für den lokalen und den Weltmarkt angebaut. Baumwolle spielte als Marktfrucht lange keine große Rolle bis ihr Anbau vor allem von Nichtregierungsorganisationen gefördert wurde (Schjellerup 1999).

Kultur. Das obere Tiefland, in dem die Provinz Lamas liegt, wird von zahlreichen indigenen Gruppen bewohnt, die meist in kleinen, unabhängigen Gemeinschaften leben (Schjellerup 1999). Die Quechua sprechenden *Lamista*, die sich selbst *Llacuash* nennen, bilden die größte indigene Gruppe. Ihre Dörfer liegen zu beiden Seiten des Rio Mayo. Auf den Hügeln liegen ihre Felder, für die sie große Waldflächen gerodet haben. Eine *Lamista*-Familie bewirtschaftet durch-

schnittlich 3 ha, wobei die Landtitel häufig von den indigenen Gemeinschaften treuhänderisch verwaltet werden (Schjellerup 1999). Im Gegensatz zur spanischsprachigen Bevölkerung sind die *Lamista* wirtschaftlich stark marginalisiert, auf ländliche Gebiete beschränkt und im Schulsystem aufgrund ihrer Sprache benachteiligt (Demange 2002).

Biobaumwollinitiative. Bergman/Rivera ist ein schwedisch-peruanisches Textilunternehmen, das verschiedene Projekte mit Bäuerinnen und Bauern in Peru durchführt. Seit 1994 engagiert sich Bergman/Rivera im Rahmen des Projektes „Wild Cotton“ für Anbau der endemischen naturgefärbten Baumwolle in zertifizierter Bioqualität, die nach Europa und Japan exportiert wird. Zum Zeitpunkt der Untersuchung (2015) bauten 27 Bäuerinnen und Bauern in vier *Lamista*-Dörfern zertifizierte Biobaumwolle für Bergman/Rivera an. Bergman/Rivera schließt jedes Jahr vor Saisonbeginn Anbau- und Ankaufsvereinbarungen ab und gibt in vierteljährlichen Versammlungen mit allen beteiligten Bäuerinnen und Bauern die Ankaufspreise bekannt, die in der Regel rund 25 % über jenen für nicht zertifizierte farbige Baumwolle liegen. Eine Kontaktperson von Bergman/Rivera besucht die Bäuerinnen und Bauern regelmäßig vor Ort und unterstützt sie bei Fragen zum Anbau sowie beim Verkauf von Fruchtfolgekulturen wie Inka-Nüsse und Kakao. Bergman/Rivera stellt ebenfalls Gemeinschaftscomputer in Gemeinderäumen zur Verfügung.

Veränderung des Gemeinschaftskapitals durch die Initiative. Das Verhältnis zwischen Bergman/Rivera und den Bäuerinnen und Bauern entspricht einem klassischen Vertragsanbau. Hierbei sind vorgegebene Produktionsstandards einzuhalten, wofür Preiszuschläge bezahlt werden. Angesichts der Kurzfristigkeit der Verträge und der Monopolstellung von Bergman/Rivera bei der Abnahme der Biobaumwolle bietet die Initiative den Bäuerinnen und Bauern nur wenig Sicherheit. Der Informationsstand zu Baumwollpreisen hat sich zwar durch die vierteljährlichen Versammlungen verbessert, dies hat jedoch keine Auswirkungen auf die Lebenssituation der Bäuerinnen und Bauern. Sozialkontakte und der bäuerliche Einfluss konnten nicht nennenswert ausgedehnt werden. Das Sozial- und Politikkapital der Bäuerinnen und Bauern haben sich kaum verändert. Trotz kurzfristiger Verträge ist die Zusammenarbeit mit Bergman/Rivera für die Bäuerinnen und Bauern attraktiv, weil sie oft die einzige Möglichkeit ist, farbige Baumwolle ohne großen Vermarktungsaufwand zu verkaufen. Dennoch hat sich ihr Finanzkapital nur geringfügig erhöht, da der Anbau von zertifizierter Biobaumwolle trotz Preiszuschlag unrentabel blieb. Das Naturkapital der Bäuerinnen und Bauern hat sich geringfügig erhöht, weil Saatgut für naturfarbige Baumwollsorten nun leichter verfügbar ist. Sonst hat sich wenig verändert, da der zertifizierte Biobau lediglich minimale Anpassungen in den Anbaumethoden erforderte und

Biobaumwolle fest in die Fruchtfolge der Mischkulturen integriert blieb. Geringfügig positive Wirkung zeigte die Initiative Bergman/Rivera bezüglich Humankapital und Kulturkapital: Bäuerinnen und Bauern erweiterten ihr Wissen zur biologischen Landwirtschaft in dem Sinne, dass sie sich der Vorzüge ihrer bisher praktizierten Anbaumethoden bewusst wurden. Zudem erfuhren sie Anerkennung für ihre agrochemieablehnende, umweltfreundliche Haltung und für den Anbau von naturgefärbter Baumwolle, die vor allem für die indigene Gruppe der *Lamista* von kultureller Bedeutung ist. Das Baukapital erhöhte sich durch die Anschaffung von Gemeinschaftscomputern nur geringfügig.

7 Diskussion und Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse zeigen, dass sich Initiativen zur Förderung des zertifizierten Biobaumwollanbaus positiv auf das Gemeinschaftskapital der beteiligten Bäuerinnen und Bauern auswirken. Das Ausmaß hängt jedoch stark von den Zielsetzungen sowie von Art und Umfang der Aktivitäten der Initiativen ab. Zudem spielt ihre Fähigkeit, die Bäuerinnen und Bauern einzubinden und ihr Human- und Sozialkapital zu stärken, eine wesentliche Rolle. In Peru wurden nur geringe Veränderungen des Gemeinschaftskapitals beobachtet. In Tansania und Indien haben das breite Ausbildungs- und Beratungsangebot sowie Infrastrukturinvestitionen umfassende Verbesserungen ausgelöst. Initiativen können Finanz- und Baukapital relativ schnell und einfach beeinflussen, indem sie Inputunterstützung, Gemeinschaftsinvestitionen und Vertragslandwirtschaft mit Preisprämien anbieten. Da der Aufbau von Finanzkapital oder Baukapital jedoch häufig nicht kumulativ auf andere Kapitalformen wirkt (Emery und Flora 2006), müssen diese durch andere Maßnahmen gestärkt werden. Um einer Gemeinschaft eine nachhaltige, autarke und selbstbestimmte Entwicklung zu ermöglichen, ist es notwendig, in ihr Human- und Sozialkapital zu investieren. Insbesondere Sozialkapital wird als Ausgangspunkt und zentraler Hebel für positive Veränderungen gesehen (Emery und Flora 2006). Die damit verbundenen sozialen Netzwerke gehören zu den wichtigsten Ressourcen von Gemeinschaften, insbesondere von marginalisierten Bevölkerungsgruppen (Woolcock und Narayan 2000). Dies steht im Einklang mit der Vorstellung, dass Sozialkapital eine wesentliche Ergänzung zum Konzept der physischen Kapitalformen (z. B. Finanz- und Baukapital) darstellt (Ostrom 2000).

Die Analyse der drei Fallbeispiele zeigt, dass ein hohes Maß an Beteiligung und Vernetzung für die Stärkung des Human- und Sozialkapitals von Bäuerinnen und Bauern unerlässlich ist. Durch Gruppenbildung erhalten sie eine Stimme – über die lokale Ebene hinaus (z. B. durch die Bildung von Kooperativen

und Genossenschaften), was besonders wichtig ist, wenn sie aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit stark marginalisiert sind, wie die *Lamista* in Peru bzw. die *Dalits* und *Adivasi* in Indien. Während Human- und Sozialkapital die Bäuerinnen und Bauern zum Handeln *befähigen*, bestimmt das Kulturkapital, in welchem Umfang und auf welche Weise die Bäuerinnen und Bauern handeln *wollen*. In dieser Hinsicht erleichtern die indigenen Traditionen einer naturnahen landwirtschaftlichen Produktion (z. B. die Ablehnung von Agrochemikalien in Peru und Indien) den Zugang zu Bioinitiativen. Kulturkapital wird aber auch von traditionellen Rollenzuweisungen bestimmt: Die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe oder Kaste sowie das Geschlecht bestimmen die gesellschaftliche Stellung und Handlungsfähigkeit des Einzelnen. Fallbeispiele zeigen, dass die Teilhabe von indigenen Menschen und Frauen teilweise noch erhöht werden kann. Die Ziele von Bioinitiativen und der politische Wille, die Situation diskriminierter Gruppen zu verbessern, können hier in Maßnahmen zur Erhöhung des Gemeinschaftskapitals fruchtbringend zusammenwirken.

Danksagung: Diese Arbeit wurde unterstützt durch ein Marietta-Blau-Stipendium der Agentur für Bildung und Internationalisierung (OeAD).

Literatur

- Adger, W. N. (2010). Social capital, collective action, and adaptation to climate change. In M. Voss (Ed.), *Der Klimawandel* (pp. 327–345). Wiesbaden, Germany: VS Verlag für Sozialwissenschaften Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92258-4_19.
- Aigner, S. M., Flora, C. B., & Hernandez, J. M. (2001). The premise and promise of citizenship and civil society for renewing democracies and empowering sustainable communities. *Sociological Inquiry*, 71(4), 493–507. <https://doi.org/10.1111/j.1475-682X.2001.tb01129.x>.
- Altenbuchner, C., Vogel, S., & Larcher, M. (2017). Effects of organic farming on the empowerment of women: A case study on the perception of female farmers in Odisha, India. *Women's Studies International Forum*, 64, 28–33. <https://doi.org/10.1016/j.wsif.2017.09.001>.
- Altieri, M. A., Nicholls, C. I., Henao, A., & Lana, M. A. (2015). Agroecology and the design of climate change-resilient farming systems. *Agronomy for Sustainable Development*, 35, 869–890. <https://doi.org/10.1007/s13593-015-0285-2>.
- Bachmann, F. (2012). Potential and limitations of organic and fair trade cotton for improving livelihoods of smallholders: Evidence from Central Asia. *Renewable Agriculture and Food Systems*, 27(2), 138–147. <https://doi.org/10.1017/S1742170511000202>.
- Baffes, J. (2002). *Tanzania's Cotton Sector: Constraints and Challenges in a Global Environment* (Africa Region Working Paper Series No. 42). Washington, DC, US:

- Worldbank. Retrieved July 20, 2021, from <http://documents.worldbank.org/curated/en/658131468782102118/>.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (Soziale Welt Sonderband 2, S. 183–198). Göttingen, Deutschland: Schwartz.
- Bron dizio, E. S., Ostrom, E., & Young, O. R. (2009). Connectivity and the governance of multilevel social-ecological systems: The role of social capital. *Annual Review of Environment and Resources*, 34, 253–278. <https://doi.org/10.1146/annurev.environ.020708.100707>.
- CES (Centre for Environmental Studies) (2011). *ENVIS Newsletter*. No. 25. Bhubaneswar, Odisha, India: CES. Retrieved July 20, 2021, from <http://www.cesorissa.org/pdf/newsletter25.pdf>.
- Coleman, J. S. (1988). Social capital in the creation of human capital. *American Journal of Sociology*, 94, 95–120. <https://www.jstor.org/stable/2780243>.
- Costanza, R., d'Arge, R., De Groot, R., Faber, S., Grasso, M., Hannon, B., Limburg, K., Naeem, S., O'Neill, R. V., & Paruelo, J., et al. (1998). The value of the world's ecosystem services and natural capital. *Ecological Economics*, 25(1), 3–15. [https://doi.org/10.1016/S0921-8009\(98\)00020-2](https://doi.org/10.1016/S0921-8009(98)00020-2).
- Dąbrowski, M. (2014). EU cohesion policy, horizontal partnership and the patterns of sub-national governance: Insights from Central and Eastern Europe. *European Urban and Regional Studies*, 21(4), 364–383. <https://doi.org/10.1177/0969776413481983>.
- DAFP (Directorate of Agriculture and Food Production Odisha) (2013). *Position Paper for State Level Cotton Development Meeting on 28.11.2013 at Rajiv Bhawan*. Bhubaneswar, Odisha, India: DAFP, Government of Odisha.
- De Janvry, A., & Sadoulet, E. (2007). Toward a territorial approach to rural development. *Electronic Journal of Agricultural and Development Economics*, 4, 66–98. Retrieved July 20, 2021, from <https://www.fao.org/3/ai192e/ai192e.pdf>.
- Demange, F. (2002). *Amazonian Vegetalismo: A Study of the Healing Power of Chants in Tarapoto, Peru* [Master's thesis]. University of East London, London, UK. Retrieved July 20, 2021, from http://www.neip.info/novo/wp-content/uploads/2015/04/demange_icaros_peru.pdf.
- Dery, B. B., Otsyina, R., & Ng'atigwa, C. (1999). *Indigenous Knowledge of Medicinal Trees and Setting Priorities for Their Domestication in Shinyanga Region*. Nairobi, Kenya: International Centre for Research in Agroforestry.
- Dudley, J. R. (2005). *Research Methods for Social Work: Becoming Consumers and Producers of Research*. Boston, MA, US: Allyn & Bacon.
- EJF (Environmental Justice Foundation) (2007). *The Deadly Chemicals in Cotton*. London, UK: Environmental Justice Foundation in collaboration with Pesticide Action Network UK.
- Emery, M., & Flora, C. (2006). Spiraling-up: Mapping community transformation with community capitals framework. *Community Development*, 37(1), 19–35. <https://doi.org/10.1080/15575330609490152>.
- Emery, M., Fey, S., & Flora, C. (2006). Using community capitals to develop assets for positive community change. *CD Practice*, 13, 1–19. Retrieved July 20, 2021, from <https://www.comm-dev.org/>.

- Engelhardt, A. (2012). *Schwarzbuch Baumwolle: Was wir wirklich auf der Haut tragen*. Wien, Österreich: Zsolnay-Deuticke Verlag.
- Eyhorn, F., Mäder, P., & Ramakrishnan, M. (2005). *The Impact of Organic Cotton Farming on the Livelihoods of Smallholders – Evidence from the Maikaal bioRe Project in Central India* (Research report). Frick, Switzerland: FiBL (Research Institute of Organic Agriculture).
- Fey, S., Bregendahl, C., & Flora, C. (2006). The measurement of community capitals through research. *Online Journal of Rural Research & Policy*, 1(1), 1. Retrieved July 20, 2021, from <https://newprairiepress.org/ojrrp/vol1/iss1/>.
- Frisancho, A. R., Klayman, J. E., Schessler, T., & Way, A. B. (1977). Taste sensitivity to phenylthiourea (PTC), tongue rolling, and hand clasping among Peruvian and other Native American populations. *Human Biology*, 49(2), 155–163. <https://www.jstor.org/stable/41465090>.
- Government of Odisha (2011). *District Wise Population as per 2011 Census*. Bhubaneswar, Odisha, India: ST & SC Development & Welfare Department and Government of Odisha. Retrieved July 20, 2021, from <http://www.stscodisha.gov.in/Aboutus.asp?GL=abt&PL=1>.
- Gutiérrez-Montes, I. A. (2005). *Healthy Communities Equal Healthy Ecosystems? Evolution (and Breakdown) of a Participatory Ecological Research Project towards a Community Natural Resource Management Process, San Miguel Chimalapa (Mexico)* [Doctoral dissertation]. Iowa State University, Ames, IA, US. <https://doi.org/10.31274/rtid-180813-15377>.
- Gutiérrez-Montes, I. A., Emery, M., & Fernandez-Baca, E. (2009). The sustainable livelihoods approach and the community capitals framework: The importance of system-level approaches to community change efforts. *Community Development*, 40(2), 106–113. <https://doi.org/10.1080/15575330903011785>.
- Köhler, B. & Wissen, M. (2010). Gesellschaftliche Naturverhältnisse. Ein kritischer theoretischer Zugang zur ökologischen Krise. In B. Lösch (Hrsg.), *Kritische politische Bildung. Ein Handbuch* (S. 217–227). Schwalbach, Deutschland: Wochenschau Verlag.
- Kraas, F. (2002). Indigene Völker – Zur Internationalen Dekade der Indigenen Völker (1995–2004). *Petermanns geographische Mitteilungen (PGM)*, 146 (1), 8–15.
- Lyons, K., & Burch, D. (2008, June 16–20). *Socio-Economic Effects of Organic Agriculture in Africa* [Poster]. 16th IFOAM Organic World Congress, Modena, Italy. Bonn, Germany: IFOAM (International Federation of Organic Agriculture Movements). Retrieved July 20, 2021, from <https://orgprints.org/id/eprint/12071/>.
- MDC (Meatu District Council) (2016). *Meatu District Profile*. Meatu, Tanzania. Retrieved July 20, 2021, from <http://www.meatudc.go.tz/storage/app/uploads/public/58a494/f08/58a494f089d79616203969.pdf>.
- Megyesi, B., Kelemen, E., & Schermer, M. (2011). Social capital as a success factor for collective farmers marketing initiatives. *International Journal of Sociology of Agriculture and Food*, 18(1), 89–103. <https://doi.org/10.48416/ij saf.v18i1.260>.
- Meyer, R. (2010). Low-input intensification in agriculture. Chances for small-scale farmers in developing countries. *GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society*, 19, 263–268. <https://doi.org/10.14512/gaia.19.4.8>.

- Mishra, S., & Padhan, S. (2011). Traditionally and culturally indispensable food consumed by Adivasi women of Kalahandi and Koraput district, Odisha: A descriptive study. *International Journal of Science and Emerging Technologies*, 1(1), 17–28.
- Obrovsky, M. (2018). SDG Umsetzung in Österreich: Was es bräuchte, um vom Mainstreaming-Ansatz wirklich zu profitieren. *ÖFSE Policy Note 22*. Abgerufen am 27. Oktober 2021 von <https://www.oefse.at/publikationen/policy-notes/>.
- Ostrom, E. (2000). Social capital: A fad or a fundamental concept. In P. Dasgupta & I. Serageldin (Eds.), *Social Capital: A Multifaceted Perspective* (pp. 172–214). Washington, DC, US: World Bank Group. Retrieved July 20, 2021, from <http://documents.worldbank.org/curated/en/663341468174869302/Social-capital-a-multifaceted-perspective>.
- Pretty, J. (2003). Social capital and the collective management of resources. *Science*, 302(5652), 1912–1914. <https://doi.org/10.1126/science.1090847>.
- SADP (Special Area Development Project) (2014). *KBK Profile – KBK Districts: A Unique Approach towards Development*. Odisha, India. Retrieved July 20, 2021, from <http://www.kbk.nic.in/pdf/KBKProfile.pdf>.
- Schjellerup, I. (1999). Way ko-Lamas: A Quechua community in the Selva Alta of North Peru under change. *Geografisk Tidsskrift*, 1, 199–207.
- Scialabba, N. E.-H. (2007, May 3–5). *Organic Agriculture and Food Security* (OFS/2007/5). International Conference, Rome, Italy: FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations).
- Shui, S. (2006). *Cotton International Commodity Profile*. Background paper for the Competitive Commercial Agriculture in Sub-Saharan Africa (CCAA) Study. Rome, Italy: Trade and Markets Division – FAO (Food and Agriculture Organization).
- Svendsen, G. L. H., & Sørensen, J. F. L. (2007). There's more to the picture than meets the eye: Measuring tangible and intangible capital in two marginal communities in rural Denmark. *Journal of Rural Studies*, 23(4), 453–471. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2007.01.008>.
- Textile Exchange (2021). *Organic Cotton Market Report 2021. Covering Production Trends and Industry Insights from the 2019/20 Harvest and Beyond*. London, UK. Retrieved March 20, 2022, from <https://textileexchange.org/organic-cotton-market-report/>.
- Upadhyay, N. (2013). *Annual Report on Cotton*. Programme under Mini Mission II – Technology Mission on Cotton during 2012–13. Bhawanipatna, Subject Matter Specialist – SMS Cotton, Odisha, India.
- Willer, H., & Lernoud, J. (Eds.) (2019). *The World of Organic Agriculture. Statistics and Emerging Trends 2019*. Bonn, Germany: IFOAM (International Federation of Organic Agriculture Movements) & Frick, Switzerland: FiBL (Research Institute of Organic Agriculture Retrieved July 20, 2021, from <https://www.organic-world.net/yearbook.html>.
- Woolcock, M., & Narayan, D. (2000). Social capital: Implications for development theory, research, and policy. *The World Bank Research Observer*, 15(2), 225–249. <https://doi.org/10.1093/wbro/15.2.225>.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Werthaltungen & Konsumpräferenzen



Contingent Valuation: How Opportunity Costs Influence the Stated Willingness to Pay

Ulrich B. Morawetz and Dieter Koemle

Abstract

The contingent valuation method is often used to estimate the willingness to pay for changes in a public good (e.g., water quality, public transport or food safety). We show how the stated willingness to pay changes when respondents to a contingent valuation survey believe their response affects not only the provision of the public good offered, but also the provision of an alternative public good in case the government cannot provide both goods. Empirical evidence suggests that at least 10 % of respondents consider alternative public goods when responding to contingent valuation surveys. Consequently, practitioners need to make sure that respondents are not influenced by the value of alternative public goods.

Supplementary Information: The online version contains supplementary material available at https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_7.

U. B. Morawetz (✉)

Department of Economics and Social Sciences, Institute for Sustainable Economic Development, University of Natural Resources and Life Sciences, Vienna, Vienna, Austria

E-Mail: ulrich.morawetz@boku.ac.at

D. Koemle

Dept. 4 Fish Biology, Fisheries and Aquaculture, Leibniz Institute of Freshwater Ecology and Inland Fisheries, Berlin, Germany

E-Mail: dieter.koemle@igb-berlin.de

© Der/die Autor(en) 2022

M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landesgesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung*,

https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_7

Keywords

Contingent valuation method · Negative willingness to pay · Opportunity costs

1 Introduction

Imagine you agreed to participate in a survey organized by your government. You are asked how you would vote in a referendum on a program to triple the frequency of public transport in rural areas. To fund the program, you would have to pay an annual tax. You like the program and tend to agree, but then remember the concept of opportunity costs: if choosing one option means to forgo another option, the value of this other option is the opportunity cost. Assuming the government cannot implement both options (e.g., because imposing additional taxes is politically infeasible), you wonder whether you would prefer the government to collect a tax to improve the quality of rural schools instead of public transport and are unsure how to reply.

According to the contingent valuation (CV) best practice (Phaneuf and Requate 2017), the offered public good is financed by an additional tax. In many cases though, an additional tax (i.e., supplementary to the one at issue in the survey) is unrealistic. Consequently, the provision of the offered public good will be at the cost of an alternative public good. The elicited willingness to pay (WTP) of respondents who take this into account will be biased.¹

To be consistent with economic theory, a key requirement for unbiased CV surveys is to use an incentive-compatible survey design: it must ensure that for a rational respondent, truth-telling and utility maximization coincide (Bateman et al. 2002, p. 440). The necessary assumptions for a CV to be incentive-compatible depend on the specific elicitation format (payment card, bidding game, single binary choice, etc.). The single binary choice question is a simple elicitation format: the respondent is asked to decide between only two alternatives (e.g., change in the public good funded by a tax versus status quo). For this elicitation format, Carson et al. (2014) make two key assumptions for incentive

¹Our analysis builds on the idea that considered government activities are financed by additional taxes. The logic of opportunity costs would also apply if no additional taxes are introduced (i.e., the government budget is fixed). However, the analysis in the following sections would differ.

compatibility. First, the vote is coercive in that all members of the population are forced to follow the conditions of the referendum if the required majority favors its passage. Second, the vote on the referendum does not affect other public goods that are available to the relevant population. Carson et al. (2014) show that the first assumption can be reduced to the CV survey having a positive probability of influencing the decision to provide the public good. This makes it relatively easy to meet the assumption in a survey: it is credible to argue that the decision-makers will consider the survey findings.

Failing to fulfill the second assumption, however, renders the survey not incentive-compatible. Instead, the optimal response will incorporate the influence of the choice on the offered and an alternative second-best outcome. Consequently, the response may be different than in the case where only the offered alternative is at stake. Carson and Groves (2007) also draw the parallel to voting in the public choice literature, where there is a sequence of decisions (Romer and Rosenthal 1978). Beyond these discussions, a violation of the second assumption has – to the best of our knowledge – not been discussed in the CV literature. A notable exception is Richer (1994), who tested the influence of alternative options in a real life CV application.

The purpose of this article is to discuss the consequences of alternative public goods on the stated maximum WTP. Specifically, we show theoretically how the stated WTP of rational respondents differs if the second assumption is violated. By formalizing the bias, we go beyond the work of Carson et al. (2014). Additionally, we explain this phenomenon with the concept of opportunity costs. By using opportunity costs in an indirect utility function specification, we use a well-known economic concept that allows us to explain how the stated WTP depends on the reference against which it is measured (status quo or alternative public good). Our article bridges the gap between the theory put forward by Carson and colleagues in several articles (Carson and Groves 2007; Carson et al. 2014) and most empirical applications (most CV applications are framed in an indirect utility function specification). We hope that CV practitioners can easily relate to the concept we put forward.

To strengthen our argument, we reanalyze an open-ended question from a CV survey published in the journal “*Science*” (Bishop et al. 2017): 10 % of all respondents indicate preferences for other government programs (i.e., alternative public goods) as a reason for their vote, even though the CV survey did not claim any influence of the proposed tax on other government programs. Our analysis also provides an explanation for a stated WTP to become a negative value even for utility-increasing public goods. For a discussion on other reasons for a negative stated WTP see, for example, Bohara et al. (2001) or the summary in the online Appendix 1.

2 Standard Single Binary Choice Question

In studies of applied environmental economics, the benefit of a change in a public good is frequently expressed as the compensating variation, i.e., the compensating payment necessary to make the individual indifferent between the current level of a public good and a new level of a public good at the ex-ante level of utility. Specifically, the indirect utility (Phaneuf and Requate 2017), $V(p, q, m)$, is a function of prices of a private numeraire good² (p), the quality or quantity of a public good (q), and the income (m). The quantity of private goods consumed is controlled by the individual, whereas the quality or quantity of public goods consumed is not. Hence, individuals can decide what to buy on the market at prices p , but they cannot decide on the quality or quantity of the public good. The compensating variation of the public good (denoted as t') is defined as the maximum amount a person is willing to pay in exchange for an improvement in the public good. Formally, the definition of the compensating variation t' is

$$V(p, q, m) = V(p, q + e', m - t') \quad (1)$$

where $e' > 0$ is the change in the public good quantity or quality through a policy measure. Throughout the article, we assume that e' is utility-increasing. The maximum income the individual is willing to give up for the public good is t' .

In the single binary choice question, the respondent is assumed to maximize utility by either agreeing to pay the proposed contribution t'_0 to fund a change from q to $q + e'$ or voting against the proposal. Carson et al. (2014) have explained the assumptions necessary for rational respondents to reveal their true WTP (t') in a single bounded choice question. For a summary of the six propositions by Carson et al. (2014) see the online Appendix 2.

Assuming that the propositions 1 to 6 for incentive compatibility hold, the respondent's indirect utility is

$$V_1 = V(p, q + e', m - t'_0) \quad (2)$$

if the public good is provided and her/his contribution is t'_0 . If the public good is not provided, the respondent's indirect utility is

$$V_0 = V(p, q, m) \quad (3)$$

²A numeraire good is representative of a basket of private goods scaled to have a price of 1 €. This is done for conceptual ease, to avoid having to deal with different goods and prices, and allows expressing income in terms of the number of numeraire goods consumed.

Consequently, if the majority rule leads to the provision of the public good, the respondent must contribute t_0' even if she/he did not vote in favor of the provision. The contribution t_0' may potentially vary for different respondents. If the majority rule results in not providing the public good, the contribution is 0.

In the single binary choice question, the respondent can decide whether to vote “yes” to agree to the change ($D=1$) or “no” to disagree to the change ($D=0$). The decision is taken by setting D equal to 1 or 0 to maximize utility:

$$\begin{aligned} & \max\{D \cdot V_1 + (1 - D) \cdot V_0\} \\ & = \max\{D \cdot V(p, q + e', m - t_0') + (1 - D) \cdot V(p, q, m)\} \end{aligned} \quad (4)$$

Examine first the situation where the respondent considers the proposed change (increasing the public good to e' with a contribution of t_0') as utility-increasing (case A1 in Table 1): as the change is utility-increasing compared with the status quo (i.e., spending income on a market good), $t_0' < t'$ must hold. The respondent has an incentive to support the provision of the public good as $(t' - t_0')$ is positive and therefore better than the status quo. Consequently, the respondent supports the proposed change ($D=1$). If, instead, $t_0' > t'$ (case A2 in Table 1), a rational respondent would reject the proposal of the referendum ($D=0$) as the surplus $(t' - t_0')$ is negative. As we have assumed e' is utility-increasing, the rejection does not occur because the public good is utility-decreasing, but because of a contribution t_0' higher than t' .

This result holds regardless of what the respondent believes other respondents will reply: by voting in the referendum, only the provision of the public good is influenced. If the majority decides to provide the public good, the contribution is

Table 1 Available options and responses for different cases if the assumptions for incentive compatibility hold. Own illustration

Available options				
		Change	WTP	Required contribution
	Offered public good	e'	$t' > 0$	$t_0' > 0$
	Status quo	0	0	0
Cases				
	Utility ranking	Surplus $e': t' - t_0'$	Vote	Bias in binary choice survey
A1:	$V(p, q + e', m - t_0') >$ status quo	> 0	“Yes”	No bias
A2:	Status quo $> V(p, q + e', m - t_0')$	< 0	“No”	No bias

t_0' , regardless of the individual's vote. Hence, there is no strategic behavior for rational respondents in the single binary choice question.

Thus, with the single binary choice question, it is possible to elicit from respondents whether t_0' exceeds t' . The maximum t_0' at which respondents agree to the referendum is therefore t' . As long as the public good is utility-increasing, t' will be positive. Econometric models can then be used to apply welfare evaluations based on the survey data.

This result can be understood in terms of opportunity costs. Opportunity costs are defined as “the value of the next most valuable option sacrificed once a resource commitment is made” (Griffin 2006, p. 41). In the context of the single binary choice question, we measure the value of the offered public good as the WTP for a change relative to the status quo. The status quo is the utility of the optimum bundle of private goods. Thus, the next best option (which determines the opportunity cost) is this bundle of private goods. The value of this bundle determines the maximum WTP that we are interested in measuring (“What is the maximum value from market goods I am willing to give up for the public good?”). If opportunity costs are market goods, they determine the value of an option. However, if the next best option is not a bundle of market goods but an alternative public good, this will cause opportunity costs that are not identical to the value we are typically interested in measuring. In this case, the opportunity cost is the forgone surplus from the alternative public good. The surplus is the value of the alternative option reduced by the required contribution; of course, both are also measured in terms of market goods.

3 Relaxing the Assumption of No Influence on the Provision of Alternative Public Goods in the Single Binary Choice Question

The incentive compatibility of the single binary choice can be lost if an alternative public good is added. This alternative public good may come into play as respondents consider an additional tax unrealistic and believe that the offered public good will be provided at the expense of another public good. Carson et al. (2014) formulate their proposition 7 in order to analyze strategic behavior when there is the possibility of influencing a second outcome. We aim to show how the WTP changes under this condition. Consequently, we also assume propositions 1 to 6 of Carson et al. (2014), see online Appendix 2, in order to ensure incentive compatibility of the mechanism. However, we modify proposition 7 of Carson et al. (2014): If there is a possibility of influencing a second outcome, then the

response to a question is generally not incentive-compatible with respect to preferences concerning the choice posed. In this case, the optimal response will incorporate the change in opportunity costs of choosing the first outcome if the respondent believes the second outcome has a chance of occurring in case the first outcome does not.³

Opportunity costs are determined by what the respondent thinks will happen if the offered public good is not provided due to the majority rule: will the alternative public good be provided or will the status quo be maintained? The opportunity costs are then either the forgone surplus of the alternative public good option or the value of the status quo option. In the latter case, the opportunity costs are zero and need not be considered when measuring the WTP. In the former case, the WTP related to the status quo would be of interest, but the *stated* WTP is instead the maximum WTP minus the opportunity costs. This is because the reference level used to measure the value of the offered public good changes depending on the surplus of the alternative public good.

Denote the alternative public good as e'' , and define the maximum WTP as t'' , similar to (1):

$$V(p, q, m) = V(p, q + e'', m - t'') \quad (5)$$

To discuss the situation in which an alternative public good is available, we first define the utility of the three options. If the offered public good e' is provided and the contribution is t_0' , the respondent's indirect utility is

$$V_1 = V(p, q + e', m - t_0') \quad (6)$$

If the alternative public good e'' is provided and the contribution is t_0'' , the respondent's indirect utility is

$$V_2 = V(p, q + e'', m - t_0'') \quad (7)$$

If no public good is provided but the status quo remains, the respondent's indirect utility is

$$V_0 = V(p, q, m) \quad (8)$$

³The first sentence is identical to Carson et al. (2014), and the second sentence reads: "In this case, the optimal response will incorporate the influence on both outcomes so that the response may be different than in the case where only the first outcome can be influenced by the vote".

Given these benefits from the three options, what is the response elicited by the single binary choice question?

The respondent is asked whether she/he would agree to a contribution t_0' to finance the offered public good e' . If rejected by the majority rule, an alternative public good e'' with a contribution t_0'' or the status quo would materialize. The respondent holds beliefs about what would happen if the referendum is rejected. For simplicity, we consider only two possible states if the majority rule rejects the offered public good disregarding decision under risk: the respondent thinks either the alternative public good e'' will be provided at costs t_0'' (noted by $\alpha=1$) or the status quo will be maintained (noted by $\alpha=0$). A situation where $\alpha=1$ occurs if the status quo cannot be maintained, e.g., because no additional tax can be introduced and the provision of the offered public good is at costs of a competing alternative public good. A situation where $\alpha=0$ occurs if there is no change associated with the rejection, i.e., because a new tax is introduced. If the respondent is not aware of being affected, he/she behaves as if $\alpha=0$.

In addition, for simplicity, we restrict the discussion to e' and e'' being public goods and exclude utility-decreasing public goods ("public bads"). Consequently, t' and t'' are positive. Furthermore, the contributions t_0' and t_0'' are assumed to be positive.

The respondent maximizes the utility by setting $D=1$ (vote "yes" to agree to the proposed change) or $D=0$ (vote "no" against the proposed change):

$$\begin{aligned} & \max\{D \cdot V_1 + (1 - D)[\alpha \cdot V_2 + (1 - \alpha) \cdot V_0]\} \\ = \max & \left\{ \begin{array}{l} D \cdot V(p, q + e', m - t_0') + (1 - D) \\ [\alpha \cdot V(p, q + e'', m - t_0'') + (1 - \alpha)V(p, q, m)] \end{array} \right\} \quad (9) \end{aligned}$$

As part of the survey question, the respondent is told what t_0' , the contribution to the offered public good, would be. The contribution to the alternative public good t_0'' , which is part of V_2 , can either be explicitly stated or is implicitly assumed by the respondent (and is not observable by the researcher).

We can distinguish six cases by varying the surplus of the two public goods (we ignore situations of indifference between the options). The more interesting situations arise where $\alpha=1$ (i.e., if the offered public good is not provided, the alternative public good is provided). They are shown in Table 2. Given $\alpha=1$, the decision problem is reduced to voting "yes" if $V_1 > V_2$ and "no" if $V_1 < V_2$. This translates to the respondent voting "yes" if $(t' - t_0') > (t'' - t_0'')$ and "no" if $(t' - t_0') < (t'' - t_0'')$. In the context of the single binary choice question, the respondent will consequently vote "yes" if $t_0' < t' - (t'' - t_0'')$ and "no" if $t_0' > t' - (t'' - t_0'')$.

Table 2 Available options and responses for different cases if the assumptions of no influence of the alternative public good do not hold. Results for $\alpha = 1$. Own illustration

Available options						
		Change	WTP	Req. contribution		
	Offered public good (usually explicit)	e'	$t' > 0$	$t_0' > 0$		
	Alternative public good (usually not explicit)	e''	$t'' > 0$	$t_0'' > 0$		
	Status quo	0	0	0		
Cases						
	Utility ranking	Surpl. e' : $t' - t_0'$	Surpl. e'' : $t'' - t_0''$	Diff. surplus: $(t' - t_0') - (t'' - t_0'')$	Vote	Bias in binary choice survey
B1:	$V(p, q + e', m - t_0') > V(p, q + e'', m - t_0'') > \text{Status quo}$	> 0	> 0	> 0	“Yes”	No bias
B2:	$V(p, q + e'', m - t_0'') > V(p, q + e', m - t_0') > \text{Status quo}$	> 0	> 0	< 0	“No”	Downward by $(t' - t_0')$
B3:	$V(p, q + e', m - t_0') > \text{Status quo} > V(p, q + e'', m - t_0'')$	> 0	< 0	> 0	“Yes”	No bias
B4:	$V(p, q + e'', m - t_0'') > \text{Status quo} > V(p, q + e', m - t_0')$	< 0	> 0	< 0	“No”	No bias

(continued)

Table 2 (continued)

B5:	Status quo > $V(p, q+e', m-t_0') > V(p, q+e'', m-t_0'')$	<0	<0	>0	“Yes”	Upward by $(t'-t_0')$
B6:	Status quo > $V(p, q+e'', m-t_0'') > V(p, q+e', m-t_0')$	<0	<0	<0	“No”	No bias

Turn first to the cases in which the utility of the offered public good is higher than that of the status quo: B1, B2 and B3 in Table 2.

In all three cases, the respondent would vote “yes” if there was no alternative public good because $(t'-t_0') > 0$. In cases B1 and B3, the respondent will also vote “yes” if there exists an alternative public good because $(t'-t_0') > (t''-t_0'')$. In case B2 though, the respondent will vote “no” because $(t'-t_0') < (t''-t_0'')$. This leads to a downward bias by $(t'-t_0')$. Thus, the estimated WTP is lower than the true WTP. Holding everything else constant and reducing t_0' , the respondent will switch to “yes” if $t_0' < t' - (t'' - t_0'')$. Thus, the highest possible downward bias for this one respondent is $(t'' - t_0'')$.⁴ The stated WTP can become negative if $t' < (t'' - t_0'')$, which is possible as $(t' - t_0') < (t'' - t_0'')$ and $t_0' > 0$. I.e., the surplus of the alternative public good is higher than the surplus of the offered public good, and consequently the respondent needs to be compensated to accept the offered public good.

Turn now to the cases where the utility of the offered public good is lower than that of the status quo: B4, B5, and B6. In all three cases, the respondent would vote “no” if there were no alternative public good because $(t'-t_0') < 0$. In case B4 and B6, the respondent will also vote “no” if there is an alternative public good because $(t'-t_0') < (t''-t_0'')$. In case B5 though, the respondent will vote “yes” because $(t'-t_0') > (t''-t_0'')$. This leads to an upward bias by $(t'-t_0')$. Holding everything else constant and increasing t_0' , the respondent will switch to “no” if $t_0' > t' - (t'' - t_0'')$. The highest possible upward bias for this one respondent is therefore $(t'' - t_0'')$, which is the surplus of the alternative public good.

For a respondent who assumes that a rejection of the offered public good by the majority rule leads to the status quo ($\alpha = 0$), the six cases reduce to the

⁴This can be seen as follows: The bias is $(t'-t_0')$. The lowest possible value of t_0' before the respondent switches to “yes” is $t' - (t'' - t_0'')$. Replacing t_0' in the former expression with the latter gives $t' - (t' - (t'' - t_0'')) = (t'' - t_0'')$.

two cases in Table 1. Cases B1, B2, and B3, in which the offered public good is preferred over the status quo, are identical to case A1. Cases B4, B5, and B6, in which the status quo is preferred over the offered public good, are identical to case A2. For a detailed numerical example see online Appendix 3, and for an analysis under uncertainty which option will materialize, see the simulations in online Appendix 4.

4 Consequences for Empirical Applications and Evidence

Based on the preceding analysis, there are at least two ways to handle the influence of opportunity costs:

- Adding opportunity costs as a variable in a regression analysis. This would require estimating $\alpha(t'' - t_0'')$, but estimating t'' leads to the same kind of opportunity costs bias as for the offered public good. Theoretically, it is possible to correct for this bias as well, but in practice this may render surveys too complex for empirical applications. Consequently, if there is an alternative public good with a positive probability of materializing which respondents consider, an unbiased WTP estimate is challenging.
- A more practical approach is to convince respondents that there is no change to the status quo if the offered public good, financed by a separate tax, does not materialize. It depends on the specific context whether this is plausible and convincing. If it is convincing, there is no opportunity cost related bias as $\alpha = 0$. If it is not convincing, the CV method is not an appropriate approach from a theoretical perspective.

A well-published example supporting our concerns is the environmental valuation study by Bishop et al. (2017), assessing the environmental damages caused by the Deepwater Horizon oil spill in the Gulf of Mexico in 2010. Their questionnaire included an open-ended question where respondents were asked for the reasons why they voted for or against an additional tax to fund a governmental program to prevent future oil spills. The responses were coded using a three-phase approach in which each response was ultimately assigned to coding categories (see Appendix 4.1 of Bishop et al. (2017)).

One of the 75 coding categories was “Government should spend money on other programs beside oil spills, or the government shouldn’t add new programs or shouldn’t be involved or responsible”. From the original replies, published

Table 3 Open question categories. Own illustration

	All voters	Yes-voters	No-voters
Number of respondents	3,613	1,508	2,105
Coding category of open question			
“Government should spend money on other programs beside oil spills, or the government shouldn’t add new programs or shouldn’t be involved or responsible.” (original category)	20.51 %	2.85 %	32.35 %
“Government should spend money on other programs beside oil spills.” (subcategory)	10.88 %	1.66 %	17.48 %

Note: Respondents which did not vote (1.2 %) or did not give a reason for their vote (7.9 %) were dropped.

in the article’s online Appendix, 10.88 % fall according to our counting into the subcategory “Government should spend money on other programs beside oil spills” (Table 3). Among the yes-voters 1.66 % were assigned to this subcategory, and of the no-voters 17.48 %.

Education, health care, poverty prevention, promotion of alternative energy, alternative techniques to prevent oil spills, and support for the military were among the suggested alternatives for using tax money instead of preventing future oil spills. These answers suggest that the tax for the oil spill prevention program offered was considered as rival to alternative government programs, even though this was not claimed in the survey. A 63-year-old woman with professional degree, interviewed in January 2014, said: “*Although I personally would be willing to pay more taxes, I am afraid that of the opportunity cost of imposing this tax. SPECIFIC OPPORTUNITY COSTS? It is whatever cost comes from giving up the opportunity to spend on something else. I am afraid in our political climate, it would spend our tax increase capital that might be better spent on things that have permanent effect. SPECIFIC PERMANENT EFFECT? Education, alternative energy sources, support for poor people, strengthen our middle class. WR? None.*” (taken from the online Appendix of Bishop et al. (2017)⁵).

⁵ Words in all capital letters are interviewer’s questions. WR is short for “WHICH OTHER REASONS?”.

Even if not all of the 10.88 % of respondents who mentioned alternative government programs had our article's idea explicitly in mind, a fair share of respondents seem to think along these lines.

5 Discussion and Conclusions

In this article, we emphasize the need to distinguish CV surveys where the provision of the public good influences the provision of an alternative public good and those where this is not the case. We consider this distinction as important as in most real life settings it is difficult to introduce additional taxes. This will make some respondents think that an offered public good will be introduced at the cost of another public good. Mentioning alternative public goods explicitly in the questionnaire, as recommended in the influential NOAA (National Oceanic and Atmospheric Administration) guidelines (Arrow et al. 1993), will influence and potentially standardize the awareness of alternative public goods. However, respondents might also think of alternative public goods without having them mentioned.

If respondents consider opportunity costs associated with alternative public goods, a practical implication is that the individually stated WTP for a public good could become negative even if it is welfare-increasing. Depending on the distribution of the WTP and of the surplus of the alternative public good, the *average* WTP could also become negative. This provides a new explanation for negative and zero bids (i.e., if respondents indicate that their WTP is negative or zero) in CV studies. More frequently, opportunity costs will lead to an upward or downward bias and might remain undetected by researchers. Finally, not only the mean, but also other measures of central tendency can be influenced by the distribution of the surplus of the alternative public good rendering these measures biased as well.

The idea of rational behavior and utility maximization is only one of many explanations for respondent behavior. Many reasons not considered here (such as psychological, political, social, or moral motivations) influence decision-making (Lo and Jim 2015). However, if one argues within a standard economic framework, disregarding opportunity costs renders the CV theory inappropriate to elicit economic valuation if the offered public good is not financed through an additional tax by respondents. We propose to apply the CV method only if it can be credibly stated that the status quo will be maintained if the offered public good is not provided.

Four existing studies suggest that alternative public goods influence respondents' voting behavior: In a study by Bishop et al. (2017), an estimated 17.48 % of "no"-voters thought that the provision of the suggested public good might influence alternative public goods, even though they were told the proposed tax is additional. In a study by Kemp et al. (2017), respondents' WTP increases 6 to 60 times when only the offered public environmental good is valued as opposed to when it is valued jointly with other environmental goods. Richer (1994) does not find an influence of an explicitly specified alternative public good on the mean WTP, but does reveal a reduction in bid variance. Finally, Carson et al. (2014) confirm in an experimental setting that adding a more attractive alternative public good with a positive probability of materializing reduces the support for the original public good. In our opinion, these empirical findings justify at least one survey question to check if respondents consider alternative public goods. This is not routinely done and disregarding alternative public goods may influence the estimated WTP (Morawetz and Koemle 2017).

We conclude that for the interpretation of the stated WTP, it is important to explicitly state the reference against which WTP is measured. In a cost-benefit analysis, it is natural to consider opportunity costs originating from alternative options. If respondents decide in an analogous way, practitioners need to consider this in the CV method as well.

Acknowledgements: We thank Christian Kellner, Johannes Schmidt, Xiaohua Yu, Manuela Larcher, and anonymous reviewers for their valuable comments.

References

- Arrow, K., Solow, R., Portney, P. R., Leamer, E. E., Radner, R., & Schuman, H. (1993). Report of the NOAA panel on contingent valuation. *US Federal Register*, 56, 4601–4614.
- Bateman, I., Carson, R. T., Day, B., Hanemann, M., Hanley, N., Hett, T., Jones-Lee, M., & Loomes, G. (2002). *Economic Valuation with Stated Preference Techniques: A Manual*. Cheltenham, UK & Northampton, MA, US: Edward Elgar. <https://doi.org/10.4337/9781781009727>.
- Bishop, R. C., Boyle, K. J., Carson, R. T., Chapman, D., Hanemann, W. M., Kanninen, B., Kopp, R. J., Krosnick, J. A., List, J., Meade, N., Paterson, R., Presser, S., Smith, V. K., Tourangeau, R., Welsh, M., Wooldridge, J. M., DeBell, M., Donovan, C., Konopka, M., & Scherer, N. (2017). Putting a value on injuries to natural assets: The BP oil spill. *Science*, 356, (6335), 253–254. <https://doi.org/10.1126/science.aam8124>.

- Bohara, A. K., Kerkvliet, J., & Berrens, R. P. (2001). Addressing negative willingness to pay in dichotomous choice contingent valuation. *Environmental and Resource Economics*, 20, 173–195. <https://doi.org/10.1023/A:1012642902910>.
- Carson, R. T., & Groves, T. (2007). Incentive and informational properties of preference questions. *Environmental and Resource Economics*, 37, 181–210. <https://doi.org/10.1007/s10640-007-9124-5>.
- Carson, R. T., Groves, T., & List, J. A. (2014). Consequentiality: A theoretical and experimental exploration of a single binary choice. *Journal of the Association of Environmental and Resource Economists*, 1(1/2), 171–207. <https://doi.org/10.1086/676450>.
- Griffin, R. C. (2006). *Water Resource Economics: The Analysis of Scarcity, Policies, and Projects*. Cambridge, MA, US & London, UK: MIT Press.
- Kemp, M., Leamer, E., Burrows, J., & Dixon, P. (2017). Some findings from further exploration of the “composite good” approach to contingent valuation. In D. McFadden, & K. Train (Eds.), *Contingent Valuation of Environmental Goods: A Comprehensive Critique* (pp. 188–223). Cheltenham, UK: Edward Elgar.
- Lo, A. Y., & Jim, C. Y. (2015). Protest response and willingness to pay for culturally significant urban trees: Implications for contingent valuation method. *Ecological Economics*, 114, 58–66. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2015.03.012>.
- Morawetz, U. B., & Koemle, D. B. A. (2017). Contingent valuation of measures against urban heat: Limitations of a frequently used method. *Journal of Urban Planning and Development*, 143(3), 04017005. [https://doi.org/10.1061/\(ASCE\)UP.1943-5444.0000384](https://doi.org/10.1061/(ASCE)UP.1943-5444.0000384).
- Phaneuf, D. J., & Requate, T. (2017). *A Course in Environmental Economics: Theory, Policy, and Practice* (1st ed.). Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Richer, J. (1994). *Alternative Policies and Willingness to Pay for Public Goods* [Unpublished manuscript]. Hayward, CA, US: California State University, Department of Economics.
- Romer, T., & Rosenthal, H. (1978). Political resource allocation, controlled agendas, and the status quo. *Public Choice*, 33, 27–43. <https://doi.org/10.1007/BF03187594>.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Energy Prosumers' Spillovers and the Policy Effect: Comparing Two Alpine Valleys in Styria and South Tyrol

Michael Braito

Abstract

The article identifies and compares spillover effects of prosumers (electricity producers and consumers) in different incentive regimes. Prosumers are expected to reduce their energy consumption and increase their environmentally friendly behavior. Such spillover effects are promising for sustainability initiatives – however, researchers have not demonstrated these behavioral effects consistently. I hypothesize that these inconsistent results are related to how households were induced to become prosumers in the first place. To test this hypothesis, prosumers and non-prosumers of different incentive regimes are compared. Statistics show that monetary incentives can lead to adverse spillover effects and that collective prosumers generate the strongest positive spillovers. Results encourage sustainability initiatives to offset financial benefits to promote sustainable lifestyles.

Keywords

Photovoltaic policy · Prosumer · Spillover effects

M. Braito (✉)

Department of Economics and Social Sciences, Institute for Sustainable Economic Development, University of Natural Resources and Life Sciences, Vienna, Vienna, Austria

E-Mail: michael.braito@boku.ac.at

© Der/die Autor(en) 2022

M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landgesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung*,

https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_8

1 Energy Behavior and Its Spillovers

Almost all human activities are directly (electricity, heat, mobility, etc.) or indirectly (food, clothing, etc.) linked to energy consumption (Pothitou et al. 2016). Thus, to overcome the energy and climate crises, we need a new energy lifestyle, not just technical solutions to reduce the dependence on fossil fuels. Therefore, technical solutions (e.g., reducing CO₂ emissions per unit of energy produced, increasing energy efficiency) are as important as changing human energy behavior (Rosenbloom 2017; Steg et al. 2021). However, unlike technical solutions, it is more difficult to change energy behavior as it comprises a broad variety of patterns related to the consumption or generation of energy. These are ranging from everyday routines (e.g., turning on the lights) that require little cognitive effort as they are mainly shaped by habits and social practices, to one-shot behaviors (e.g., installing a new energy system) that require more cognitive effort because they involve a conscious decision-making process (Dütschke et al. 2021). In this respect, people's everyday energy behaviors occur mostly unconsciously, in the context of repetitive, habitual behaviors, or indirectly through other behaviors (Axon et al. 2018; Verplanken and Roy 2016). Consequently, people are usually not even aware of how much energy they consume (Pothitou et al. 2016). As the interaction between technologies, practices, and norms locks people in "old" behavior patterns (Axon et al. 2018; Maréchal 2010), sustainability initiatives face the challenge of having to change habitual behavior (Axon et al. 2018). And that is the crux: Changing habits is not easy (Moberg et al. 2019). Researchers recommend focusing on the context in which habitual behaviors occur – if the context changes, new behaviors are more likely to be established (Baum and Gross 2017; Maréchal 2010; Miller et al. 2015; Verplanken and Roy 2016).

In this regard, photovoltaic (PV) systems are promising as they turn electricity consumers into so-called *prosumers* (producers and consumers of electricity combined in one person), and thus, completely change people's energy context (Kotilainen and Saari 2018; Palm et al. 2018). For prosumers, electricity becomes more tangible and touchable as a commodity, in contrast to consumers, who are usually unaware of where and how the electricity they consume is produced (Braitto et al. 2017). In addition, prosumers typically receive feedback from the electricity-generating entity (Dütschke et al. 2021). This allows prosumers to observe, reflect, and reconsider their energy lifestyles (Stedmon et al. 2013).

For understanding changes in energy lifestyle, the "material participation" theory (Marres 2012) has its merits. It is an object-oriented perspective and assumes that using a novel energy technology can lead to new energy practices.

For example, when PV panels become objects of participation and engagement, they can promote material participation as energy citizens (Ryghaug et al. 2018). This shift from a passive, habitual energy consumer to an active energy citizen is a significant change in people's energy reality (Palm et al. 2018) that can trigger additional behavioral effects, so-called spillovers¹, which can lead to more or less compliance in the transition to a more sustainable (energy) lifestyle. Positive spillover effects on the environment can support the energy transition (Carrico 2021).

From a scientific perspective, spillovers are interesting because they make lifestyle change observable by directly focusing on holistic relationships between behavioral change within and across contexts (Galizzi and Whitmarsh 2019). Prosumers may experience energy-related and non-energy-related spillover effects.

Energy-related spillovers. Energy becomes a tangible commodity for prosumers, no longer invisible and always available. When prosumers generate renewable electricity and adjust or reduce their electricity consumption accordingly – e.g., by doing the laundry when the sun is shining (Braitto et al. 2017) – the sustainability effect doubles. As a result, prosumers generate double dividend effects, which can lead to a 6 % reduction in total electricity consumption, according to Keirstead (2007). However, the spillover effect is negative when prosumers increase their electricity consumption. In the literature, this is explained by the rebound effect, a psychological phenomenon rooted in moral licensing (Dütschke et al. 2021; Seebauer 2018; Sorrell et al. 2020). By generating “green”, low-carbon electricity, prosumers give themselves the “license” to consume more energy.

Non-energy-related spillovers. When prosumers start to behave environmentally conscious in other areas, for example, by saving water, avoiding waste, or changing their mobility behavior, positive spillovers arise (Dolan and Galizzi 2015; Ryghaug et al. 2018; Truelove et al. 2014). This is mainly attributed to changing attitudes (Henn et al. 2020) or a new ecological self-image of prosumers

¹A spillover describes the phenomenon that changing one behavior (B1) leads to other behavioral changes (B2). According to Lanzini and Thøgersen (2014, p. 381), it "... implies that acting in a pro-environmental way changes (i.e., increases or decreases) a person's likelihood or extent of performing another/other pro-environmental behavior(s)". Spillovers (B2) can be triggered by the original behavior (B1) but also by the trigger of B1, which can be external (e.g., intervention) or internal (e.g., a person's values, motives, identity) (Maki et al. 2019). However, spillovers can also result from a change in a person's attitude after performing B1 (Henn et al. 2020).

(Sloot et al. 2018). There seems to be a more holistic change in attitudes among prosumers, which is a prerequisite for establishing a new lifestyle (Carrico 2021). However, rebound effects can also occur in non-energy-related behaviors. For example, prosumers indicate that they feel their air travels are justified, because they have already contributed to sustainable energy production (Braito et al. 2017).

2 Ambiguous Empirical Findings on Spillovers and the Attempt to Elucidate Them

In the literature, spillovers are discussed ambiguously – some studies find positive, others adverse, and even others no such effects at all (Dütschke et al. 2021; Geiger et al. 2021; Nash et al. 2017; Sintov et al. 2019; Stikvoort et al. 2020; Truelove et al. 2014). For instance, Palm et al. (2018) failed to demonstrate that prosumers in Sweden changed their energy consumption to a reasonable extent. Sorrell et al. (2020) found rebound effects, which erode energy and emission savings. Steinhorst et al. (2015) analyzed the energy-saving behavior of German consumers and found no spillover effects when the behavior change was economically framed. Similarly, Dütschke et al. (2021) studied Swedish prosumers and concluded that spillovers depend on the design of financial incentives. According to Maki et al. (2019), the ambiguous empirical findings on spillovers are due to the fact that different studies measure miscellaneous things: actual behavior, behavioral intentions, self-reported behavior, or the support for policies. Instead, Truelove et al. (2014) assert that studies are disjointed and come from different disciplines, and Palm et al. (2018) consider the numbers of studies that measure prosumers' electricity consumption to be too small.

In this article, I present and test an alternative explanation. The underlying idea stems from a previous study (Braito et al. 2017), in which we found that energy policies have not only primary effects on encouraging PV investments but also secondary ones, such as crowding-in/-out segments of a society. We found that generous monetary incentives attract (crowding-in) households that pursue PV investments for economic considerations and an anthropocentric relationship with nature but tend to discourage (crowding-out) those groups that embrace non-monetary considerations as well as the motivations for collective energy projects.

The research question I now face is whether the ambiguous picture of spillovers may also be related to how households were induced to become prosumers in the first place. In other words: How do prosumers' spillovers differ across policy regimes? The hypothesis is that higher financial incentives reduce spillovers. The idea that policies have not only the primary (intended) effect but

also secondary effects is not entirely new. Baum and Gross (2017) classified secondary behavioral effects of policies and developed a behavior change framework that explicitly incorporates secondary behavioral effects. However, prosumers from different policy contexts have not yet been compared to test the effects of policy measures. In this regard, the article aims to examine descriptively and comparatively whether the hypothesis that prosumers in varying incentive schemes exhibit different spillover effects is valid.

Contributing to the sparse literature on spillover effects of prosumers, this article offers two novel contributions. First, the analysis assesses not only electricity-related behavior of prosumers, but also behaviors from other areas. So far, behavioral studies of prosumers focused mainly on electricity consumption patterns (Maki et al. 2019). Broadening the research perspective to include spillovers provides a better understanding of how successful behavior change intervention might be to disrupt habitual behaviors and stimulate more sustainable lifestyles. Second, the analysis explores the role of policies in disentangling the mixed and confusing results that research on prosumer spillover effects produced so far. A better understanding of what strengthens or weakens spillovers is valuable for the transition literature and can be helpful to practitioners considering behavior change interventions.

3 Methodology and Research Design

The analysis presented here is based on a data set from a previous study (Braito et al. 2017). It consists of a large-scale questionnaire survey of prosumers and non-prosumers conducted in two Alpine regions in 2015: i) Puster valley (*Pustertal*) in the province of South Tyrol, (Italy, IT), and ii) Mur valley (*Murtal*) in the province of Styria (Austria, AT). The two neighboring countries pursued different strategies to stimulate private investment in PV. Italy supported private investments with generous financial subsidies until 2015 (Orioli and Di Gangi 2016). Austria offered much lower financial support, but emphasized the societal and ecological added value of energy production through PV (Braito et al. 2017). Besides private investment in PV, this also encouraged the establishment of citizen solar power plants (CSPP), which allow investment costs to be shared and are seen "... as a form of empowerment, giving bottom-up initiatives control over energy infrastructures and channeling revenues to local communities" (Schreuer 2016, p. 126). Apart from the differences in PV policies, the two study regions are very similar geographically, culturally, historically, and socioeconomically. Typically, it is difficult for behavioral science disciplines to conduct comparative

cross-national studies because too many contextual factors interact with the research objectives. However, the cultural-historical identity of South Tyrol² and the Austrian Alpine region is comparable. So, it is possible to conduct a “quasi” ex-post field experiment³, where the two different PV policies are the experimental intervention.

The Mur valley was selected for comparison with the Puster valley in an iterative exclusion procedure. The questionnaire survey was conducted between October 2014 and March 2015. The language of the questionnaire was German, and only German-speaking respondents in South Tyrol were interviewed to ensure comparability between the two subsamples and to control for cultural heterogeneity (for a detailed description of the selection of case studies and recruitment of participants, see Braitto et al. 2017).

The sampling design distinguishes five respondent groups (see Fig. 1). In both regions, individual prosumers (PVAT, PVIT) and non-prosumers (nPVT, nPVIT) were surveyed. Collective prosumers involved in citizen solar power plants (CSPP) could only be studied in Austria, as such collective PV initiatives had only just become established in Austria at the time of data collection (Braitto

		Spillovers in different photovoltaic policy regimes		
		Prosumers	Non-prosumers	
Spillovers in different regions	Mur valley, Styria (Austria, AT)	PVAT n = 87	nPVAT n = 124	CSPP n = 158
	Puster valley, South Tyrol (Italy, IT)	PVIT n = 100	nPVIT n = 111	

PVAT / PVIT ... Individual prosumers of photovoltaic solar energy in Austria / Italy; nPVAT / nPVIT ... Individual non-prosumers of photovoltaic solar energy in Austria / Italy; CSPP ... Collective prosumers involved in citizen solar power plants in Austria

Fig. 1 The five sample groups. Own illustration

²The province of South Tyrol is located in the middle of the Alps and belonged to Austria until 1920. Almost 70 % of the population still speaks an Austrian dialect. South Tyrol has similar socio-economic and sociocultural conditions and mentalities as Austria, but a different political context.

³A quasi-field experiment is an alternative to a field experiment, that would require study participants to be examined before and after their PV investment, which is not feasible.

2017). This group was surveyed to understand whether being an individual or collective prosumer triggers comparable spillovers. The two groups of non-prosumers represent the control groups of the quasi-experimental research design. Spillover effects can be identified by comparing prosumers and non-prosumers within the same country. In addition, by comparing the two control groups across countries allows to examine which behavioral elements are admissible. Although, the two regions are very similar, it must be assumed that citizens from different countries do not have quite the same behavioral options, whether for infrastructural reasons (e.g., no public transportation network, no renewable energy supply) or simply because of different social practices. Thus, if the cross-country comparison of non-prosumers showed significant differences, it is assumed that the behavior of society in general is not comparable, and therefore the comparison of prosumers is also not valid.

3.1 Questionnaire and Data Collection

A behavioral scale with nineteen items was used for the survey to measure the self-reported energy-related and non-energy-related everyday behaviors of prosumers in the private sector⁴. Items derived and adapted from previous research (Braito 2017; Gifford et al. 2011; Miroso et al. 2013) were cross-checked with regional information campaigns (BMK 2013; Statistik Austria 2009) to either adapt them to regional contexts or exclude those that were not appropriate for the case study context. Respondents were asked to self-report their daily behavior on a five-point rating scale ranging from “1 = never” to “5 = always”.

Ten survey items were used to measure participants' energy-related behaviors. They captured energy conservation and the extent to which respondents are concerned with energy production and consumption, i.e., their energy awareness, which inevitably leads to increased environmental behaviors (Nash et al. 2019). Nine survey items were used to measure participants' non-energy-related behaviors. The items cover food, mobility, and waste, and thus capture environmental self-identity, which can contribute to sustainable lifestyles (Lacasse 2016; Lanzini and Thøgersen 2014; Sloot et al. 2018) (see Table 1).

⁴Private-sphere behavior has a direct impact on the environment, is associated with tangible, everyday practices (Doyle 2013), and can take many forms, such as engaging in environmental movements, green shopping or voting, recycling, or adopting other forms of energy use or mobility.

Table 1 Survey items. Own illustration

Category	Items in the questionnaire	Labels in the analysis
Energy-related behavior		
Energy saving	I turn the lights off when I leave a room.	Lights off
	I use energy-efficient devices.	Efficient devices
	I turn off my electronic devices when I do not need them and ensure that they are not in “stand-by mode”.	Devices off
	I (don't) dry my clothes in a tumble dryer. ^a	No tumble dryer
	I use energy-saving light sources.	Energy-saving bulb
	I obtain green electricity.	Green electricity
Energy awareness	I check my electricity meter.	Check electricity meter
	When using electricity, I reflect where it comes from.	Reflect electricity source
	I consciously consider the energy consumption when heating or cooling my apartment/house.	Control energy consumption
	In our family, we discuss environmental and energy related topics.	Discuss environmental topics
Non-energy-related behavior		
Food	I buy environmentally friendly products.	Buy environmentally friendly
	I buy organic food.	Buy organic
	I buy regional and seasonal food.	Buy regional
	I ensure to eat meat rarely.	Reduce meat consumption
Mobility	As an alternative to the car, I use public transport, the bike, or I walk.	Reduce car use
	I (don't) take the airplane to reach my holiday destination. ^a	Reduce air travel
Waste	I (don't) like to buy new clothes. ^a	Reduce cloth consumption
	I ensure to produce little garbage.	Reduce waste production
	I sort my garbage.	Sort garbage

^aThis item was phrased negatively in the questionnaire to check the reliability of respondents' answers. The responses were inversely coded for statistical analysis

Data were collected using a “drop-off/pick-up method” (Allred and Ross-Davis 2011; Steele et al. 2001) and by postal mail. Since PV installations are visible, I visited households that had or had not invested in PV, 150 per group, i.e., 300 in each valley. I distributed the questionnaires, collected the completed ones at an agreed date, or asked the participants to send back the completed questionnaire in a return envelope. This procedure allowed to systematically randomize the participants in the control group (nPV) by only interviewing nPV respondents, who were about five houses away from the PV respondents interviewed. This ensured that different contexts (e.g., another village with a different socioeconomic structure) and proximity to a house with PV did not bias the representativeness of this group. The fifth group, consisting of collective PV investors, is not visible and could only be addressed through a postal survey. The company organizing CSPP in Styria – Unser Kraftwerk (2012) – sent 600 questionnaires and prepaid return envelopes to households participating in such collectively financed PV systems. After cleaning the data set for missing records⁵, the final data set consists of 580 questionnaires, which corresponds to an acceptable response rate: 58–83 % for the drop-off/pick-up method and 26 % for postal mail (for details on response rate and sample description see Braito 2017).

3.2 Statistical Analysis

The questionnaires were manually transferred to Excel and then imported into SPSS. First, data quality was checked (outlier flagging rule with a g -value of 2.2), and data were described univariately. Prosumers' self-reported behaviors measured on a five-point rating scale is treated as continuous data as it consists of more than one item, and the intervals between response options are equal (Norman 2010). Since the standard deviations in the compared subsamples are about the same, the different sample sizes of the five groups do not pose a statistical issue. The internal reliability of the overall behavior scales is good, with a Cronbach's alpha of .77.

I then calculated bivariate mean comparisons to identify spillover effects – i.e., causal relationships cannot be derived. The goal was to examine whether the behaviors of prosumers and non-prosumers differ comparatively. Therefore, I first examined the behaviors in the respective study regions (vertical axis in Fig. 1)

⁵Three questionnaires were excluded from the outset because they were half empty or had a deviating response pattern.

and compared the behaviors of prosumers with that of non-prosumers (PVIT vs. nPVIT, PVAT vs. nPVAT, CSPP vs. nPVAT). I then examined the spillover effects themselves to determine the extent to which the behaviors of the three prosumer groups could be compared (PVAT vs. CSPP, PVAT vs. PVIT). The goal was to determine whether spillover effects differ across incentive regimes (horizontal axis in Fig. 1). For the cross-country comparison, it was first necessary to compare the control groups (nPVAT vs. nPVIT) to identify all items that do not allow for a cross-country comparison. In case of statistically relevant differences, I suspended the comparison of the behaviors of prosumers from the Mur valley and the Puster valley.

Since the data are not normally distributed⁶, I used the non-parametric alternative to the independent t-test, the Mann–Whitney U test. This test compares a difference in the dependent variable for two independent groups when the dependent variable is either ordinal or continuous but not normally distributed. The test ranks all dependent values and then uses the sum of the ranks for each group to calculate the test statistic (for a detailed description of the test, see Field et al. 2012).

I used SPSS's new procedure because it simultaneously generates the population pyramid, which is necessary to test whether the distributions of the two groups of independent variables are similarly distributed. Apart from this, SPSS outputs several values, including the *U*-statistic and the *z*-scores. The *U*-value is the number of cross-sample pairs where an observation from the first sample exceeds an observation from the second sample. The *z*-score is compared with the standard normal quantiles to obtain the significance value. If *z* is less than -1.96 or greater than 1.96 , the test is significant at $p < .05$, and thus, the null hypothesis, i.e., no statistically significant difference between the compared groups, must be rejected. In this case, I calculated the effect size. This is done by dividing the absolute *z*-score by the square root of the number of pairs. According to Cohen's classification of effect sizes (*r*), a value of $r \geq .1$ is considered a small effect, $r \geq .3$ is considered a moderate effect, and $r \geq .5$ is considered a large effect. A value of $r = .1$ implies that about 10 % of the variability can be attributed to the independent variables of group affiliation.

4 Identifying and Reflecting Prosumer Spillovers

When comparing the behavior of prosumers and non-prosumers, some spillover effects stand out. Table 2 provides the test statistics where the group comparison between prosumers and the control group of non-prosumers shows statistically

⁶The assumption of an approximate normal distribution for each group was tested using the Shapiro–Wilk test, the Skew–Kurtosis test, and a graphical examination.

Table 2 Statistically significant differences between prosumer and non-prosumer behaviors. Own illustration

Label	Prosumers vs. non-prosumers					
	PVIT vs. nPVIT		PVAT vs. nPVAT		CSPP vs. nPVAT	
	<i>U,z</i>	<i>r</i>	<i>U,z</i>	<i>r</i>	<i>U,z</i>	<i>r</i>
Energy-related behavior						
Devices off					7173, -3.73***	+ .22
No tumble dryer	4285, -2.93**	-.20			7402, -3.32***	+ .20
Energy-saving bulb			4425, -2.03*	+ .14		
Check electricity meter	3999, -3.09**	+ .22	3645, -3.84***	+ .27		
Reflect electricity source			3998, -2.88**	+ .20	7791, -2.34*	+ .14
Control energy consumption					8094, -2.58**	+ .15
Discuss environmental topics					7098, -3.60***	+ .22
Non-energy-related behavior						
Buy regional			4204, -2.57*	+ .18		
Reduce meat consumption					7896, -2.64**	+ .16
Reduce car use	4129, -2.75**	-.19			7707, -2.88**	+ .17
Reduce air travel					7965, -2.29*	-.14
Reduce cloth consumption	4573, -2.32*	+ .16			7587, -2.93***	+ .18

A description of the test statistics is given in sec. 3.2: *U* is the Mann–Whitney *U* test score, *z* is used to obtain the *p*-value (* $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$) and *r* is the effect size (the plus/minus in front of *r* indicates if the “first” or “second” group of the comparison performs the respective behavior more (+) or less (–) often).

PVAT/PVIT ... Individual prosumers of photovoltaic solar energy in the Mur valley, Austria/the Puster valley, Italy; nPVAT/nPVIT ... Individual non-prosumers of photovoltaic solar energy in the Mur valley, Austria/the Puster valley, Italy; CSPP ... Collective prosumers involved in citizen solar power plants in Austria

significant differences. The effect size r of the differences is less than .3 (i.e., relatively small), but this does not detract from significance. As mentioned in sec. 3.2, a value of .2, for example, means that 20 % of the difference is due to the independent variable (belonging to a group). The results reflect previous studies: The spillover effects of prosumers are likely to be relatively small (Palm et al. 2018), negligible (Geiger et al. 2021), or even negative (Dütschke et al. 2021).

4.1 Individual Prosumer Spillovers in the Puster Valley

For PVIT, a mixed picture emerges, as both positive and negative spillovers can be observed here (see Table 2). Thus, the behavioral effects are rather contradictory than coherent. Conversely, PVIT check their electricity meter more regularly and buy new clothes less often than nPVIT. Hence, PVIT use the tumble dryer and the car more often than nPVIT. These two behaviors are energy-intensive behaviors (Nash et al. 2017), and thus, the results here might point to the rebound effect. For rebound effects to occur, prosumers must be aware of the impact of their behavior on the environment (Truelove et al. 2014) or the energy costs (Freeman 2018). This seems to be the case for PVIT as they reportedly care more about government subsidies than the environmental impact of the PV system (Braito et al. 2017). The finding that PVIT check the electricity meter more often than nPVIT can be considered an economic motivation. Namely, they see how much electricity, and thus money, they save. In summary, PVIT are unlikely to be more environmentally friendly than nPVIT, and they generate negative rather than positive spillovers. Generous financial incentives seem unlikely to motivate anyone to do more than the incentive intended (Henn et al. 2020), thus, limiting secondary or additional behavioral effects (Maki et al. 2019).

4.2 Individual Prosumer Spillovers in the Mur Valley

No adverse or contradictory behavioral effects can be identified among PVAT. They use energy-saving light bulbs and check their electricity meters more often, pay more attention to the origin of electricity, and reach for regional and seasonal food more often than nPVAT. However, all these differences are “simple” behaviors that require little effort – after all, they fall into the category of energy awareness and support for regional value creation. Therefore, the ecological impact of the behavioral differences is likely to be relatively small compared to nPVAT, and rather on the level of higher sustainability awareness. This is in

line with the results of Wittenberg and Matthies (2016, p. 209), who show for Germany "... that households with a PV system do not report lower electricity consumption but higher environmental motivation ...".

Regarding non-energy-related behavior, the results show that PVAT are more likely to buy regional products and seem to be more aware of the value of regional value creation. This could be because they feel part of the regional energy production or that the awareness of regional value creation was one of the reasons why this group invested in a PV system in the first place. Alternatively, Braitto et al. (2017) noted that PVAT had high levels of intrinsic motivation, ecological values, and anthropocentric human-nature relationships. Either way, sustainability awareness has the catalytic potential for further spillover effects (Nash et al. 2019; Nilsson et al. 2017), and the emergence of new lifestyles (Pothitou et al. 2016).

4.3 Collective Prosumer Spillovers in the Mur Valley

The results for CSPP show the largest spillover effects. They seem to achieve a double dividend with their energy-related behaviors. Compared to nPVAT, they are more likely to report engaging in energy-saving behaviors, such as turning off devices instead of putting them on standby, or not using the tumble dryer. Compared to nPVAT, CSPP are also more likely to agonize about the origin of electricity, the energy used for heating or cooling, and are more likely to discuss energy-related issues as a family. This group also shows more non-energy-related spillover effects than PVAT. For example, CSPP are more likely to report eating meat less often, replacing their car with an alternative, or buying new clothes less often. Hence, CSPP seem to take airplanes more often to get to the vacation destination.

There are several rationales why CSPP maintain a more sustainable lifestyle than nPVAT. First, CSPP are the oldest with the highest education (Braitto et al. 2017). Education, in particular, may foster a stronger commitment to sustainability (Powdthavee 2021). Second, it may be that CSPP generally feel a high level of social and environmental responsibility. Although the financial cost of a collective PV system is not comparable to that of a private PV system, the financial return is also not as high. In this respect, the motivation would have to be altruistic rather than financial (Braitto et al. 2017). And third, it could be that participation in a collective project leads to increased awareness of collective goods (Barth 2021). Either way, the results are exciting and encourage further consideration of how motivation to participate in collective goods might help promote or reinforce sustainable lifestyles.

4.4 Prosumer Spillovers in Different Policy Regimes

Comparing the behavior of the three prosumer groups (PVAT, CSPP, PVIT) shows to what extent the spillover effects differ under the various incentive regimes. Table 3 shows the test statistics, again only for those cases where statistically significant differences are evident. It should be noted that the effect sizes are relatively small (r is always less than .3). However, these do not affect the results, as it is noteworthy that statistically relevant differences are discernible.

Table 3 (column “individual vs. collective framing”) shows how the behaviors of PVAT and CSPP differ. This is to get to the bottom of the question whether individuals who own a PV system behave more or less environmentally friendly than those who have financially participated in a collective PV system. This comparison does not provide a clear picture. Both groups show behaviors that generate positive spillover effects – but in different areas. PVAT use more energy-saving light sources and check their electricity meter more often, while CSPP use the clothes dryer less often. Results are similarly mixed for non-energy-related behaviors. CSPP eat meat less often and use alternatives to the car more often. However, they also use airplanes more often to reach their vacation destination.

Table 3 (column “low vs. high monetary framing”) compares PVAT and PVIT. This is to get to the bottom of the question whether more or less environmentally friendly behavior and thus spillovers are stimulated when individuals are motivated to invest in a PV system by high or moderate financial incentives. This comparison shows a clear picture. PVAT outperform PVIT in four energy-related and three non-energy-related behaviors. PVAT achieve more double-dividend effects by switching off appliances more often instead of putting them in standby mode, using energy-saving light bulbs, checking the electricity meter, and being more concerned about the origin of electricity. It seems that PVAT adjust their energy consumption much more than PVIT and also have a higher electricity awareness. Furthermore, PVAT are more likely to buy environmentally friendly products as well as regional and seasonal food, and separate waste more often. Thus, higher monetary incentives in South Tyrol do not lead to more environmentally friendly behavior. It could be countered that this is due to the fact that people in these countries generally have different behaviors. However, as the comparison of the control groups shows, the behavior of the citizens of the two countries is comparable in these respects and was not excluded from the analysis.

In summary, the comparison of PVAT and PVIT suggests, that energy habits can be changed by investing in PV systems, but that the motivation for this

Table 3 Significant differences between prosumer behaviors that belong to different PV incentive programs. Own illustration

	Individual vs. collective framing		Low vs. high monetary framing	
Label	PVAT vs. CSPP		PVAT vs. PVIT	
	<i>U</i> , <i>z</i>	<i>r</i>	<i>U</i> , <i>z</i>	<i>r</i>
Energy-related behavior				
Efficient devices			<i>Comparison suspended</i>	
Devices off			3314, -2.80	+ .21
No tumble dryer	4913, -3.10**	- .20	<i>Comparison suspended</i>	
Energy-saving bulb	5436, -2.64**	+ .17	3478, -2.05	+ .15
Green electricity			<i>Comparison suspended</i>	
Check electricity meter	5089, -3.19**	+ .20	3487, -2.08	+ .15
Reflect electricity source			3427, -2.12	+ .16
Non-energy-related behavior				
Buy environmentally friendly			3091, -3.26	+ .24
Buy organic			<i>Comparison suspended</i>	
Buy regional			3441, -2.18	+ .16
Reduce meat consumption	5420, -2.30*	- .15		
Reduce car use	5488, -2.21*	- .14	<i>Comparison suspended</i>	
Reduce air travel	5047, -3.12**	+ .20		
Sort garbage			3854, -2.02	+ .15

A description of the test statistics is given in sec. 3.2: *U* is the Mann–Whitney *U* test score, *z* is used to obtain the *p* value (* *p* < .05; ** *p* < .01; *** *p* < .001) and *r* is the effect size (the plus/minus in front of *r* indicates if the “first” or “second” group of the comparison performs the respective behavior more (+) or less (–) often).

PVAT/PVIT ... Individual prosumers of photovoltaic solar energy in the Mur valley, Austria/the Puster valley, Italy; nPVAT/nPVIT ... Individual non-prosumers of photovoltaic solar energy in the Mur valley, Austria/the Puster valley, Italy; CSPP ... Collective prosumers involved in citizen solar power plants in Austria; *Comparison suspended* ... A significant difference of the control groups (nPVIT, nPVAT) indicates that regarding this item the behaviour PVAT and PVIT in general is not comparable.

engagement matters if a new energy lifestyle develops as a result. Because the spillover effects in the Mur valley are positive and more substantial, although the control groups are not statistically significantly different, the study shows that policy may have been strong enough to influence the magnitude of the behavioral effects.

5 Discussion and Conclusions

This research sought to enhance our understanding of prosumer spillover effects and thus contribute to the ambiguous literature. The results indicate that overly generous financial incentives not only carry the hidden costs of crowding-out intrinsic motivation (Braito et al. 2017), but also increase the likelihood of adverse spillover effects. Although market-based strategies can effectively promote environmentally friendly behavior (Maki et al. 2016) because they increase (economic) self-interest in, for example, energy-saving behavior (Pothitou et al. 2016), questions are also repeatedly raised about whether they support stable and sustainable behavioral change, because they may reward selfish behavior (Thøgersen 2003). Indeed, according to Bolderdijk et al. (2013), appealing only to economic self-interest is not always effective in securing behavior change. While PV investments increased tremendously during the government subsidy in South Tyrol, they stopped after the government subsidy ended in 2015 (Braito et al. 2017). Thus generous financial incentives do "... rarely lead to sustainable behavior change" (Axon et al. 2018, p. 583). Moreover, the PV policy in South Tyrol missed the opportunity to promote positive spillover effects by accompanying financial subsidies with a communication strategy.

Lanzini and Thøgersen (2014) attest that spillover effects of monetary support are at least as strong as those of verbal encouragement and praise. According to Lacasse (2016), highlighting environmentally friendly behavior helps to strengthen environmental self-identity, which in turn supports positive spillovers. Thus, labeling PV investments and environmental behaviors could prevent negative and reinforce positive spillovers (Geng et al. 2019). This is evident in the study case in Styria. It shows that more substantial positive spillovers arise when monetary incentives are complemented by additional instruments that appeal to intrinsic values. In particular, the case of CSPP shows that knowledge and communication, along with engagement, are potential factors that can change habitual energy behavior (Pothitou et al. 2016). For sustainability initiatives, the idea of behavioral spillover effects is attractive because such effects can lead to holistic behavioral changes in a cost-effective manner. Furthermore, it is

tantamount to a missed opportunity if policies promote negative spillover effects, such as rebound effects.

Acknowledgements: The research leading to this article was conducted within the Doctoral School of Sustainable Development (dokNE) at the University of Natural Resources and Life Sciences, Vienna (BOKU), jointly funded by BOKU, the Austrian Federal Ministry of Science, Research and Economy, the federal provinces of Vienna and Lower Austria, and BILLA.

References

- Allred, S. B., & Ross-Davis, A. (2011). The drop-off and pick-up method: An approach to reduce nonresponse bias in natural resource surveys. *Small-scale Forestry*, *10*(3) 305–318. <https://doi.org/10.1007/s11842-010-9150-y>.
- Axon, S., Morrissey, J., Aiesha, R., Hillman, J., Revez, A., Lennon, B., Salel, M., Dunphy, N., & Boo, E. (2018). The human factor: Classification of European community-based behaviour change initiatives. *Journal of Cleaner Production* *182*, 567–586. <https://doi.org/10.1016/j.jclepro.2018.01.232>.
- Barth, M. (2021). Collective responses to global challenges: The social psychology of pro-environmental action. *Journal of Environmental Psychology*, *74*, 101562. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2021.101562>.
- Baum, C. M., & Gross, C. (2017). Sustainability policy as if people mattered: Developing a framework for environmentally significant behavioral change. *Journal of Bioeconomics*, *19*, 53–95. <https://doi.org/10.1007/s10818-016-9238-3>.
- BMK (Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie) (2013). *Der österreichische Fußabdruck-Rechner*. Wien, Österreich. Abgerufen am 18. November 2013 von <http://www.mein-fussabdruck.at/>.
- Bolderdijk, J. W., Steg, L., Geller, E. S., Lehman, P. K., & Postmes, T. (2013). Comparing the effectiveness of monetary versus moral motives in environmental campaigning. *Nature Climate Change*, *3*(4), 413–416. <https://doi.org/10.1038/nclimate1767>.
- Braito, M. (2017). *Concepts of Human-Nature Relationships to Better Understand Environmental Behavior and its Governance* [Doctoral dissertation]. University of Natural Resources and Life Sciences, Vienna, Austria. Retrieved December 20, 2021, from https://abstracts.boku.ac.at/search_abstract.php?paID=3&paLIST=0&paSID=11785.
- Braito, M., Flint, C., Muhar, A., Penker, M., & Vogel, S. (2017). Individual and collective socio-psychological patterns of photovoltaic investment under diverging policy regimes of Austria and Italy. *Energy Policy*, *109*, 141–153. <https://doi.org/10.1016/j.enpol.2017.06.063>.
- Carrico, A. R. (2021). Climate change, behavior, and the possibility of spillover effects: Recent advances and future directions. *Current Opinion in Behavioral Sciences*, *42*, 76–82. <https://doi.org/10.1016/j.cobeha.2021.03.025>.
- Dolan, P., & Galizzi, M.M. (2015). Like ripples on a pond: Behavioral spillovers and their implications for research and policy. *Journal of Economic Psychology*, *47*, 1–16. <https://doi.org/10.1016/j.joep.2014.12.003>.

- Doyle, R. (2013). *From Behavior Change to Transforming Everyday Practices: The Latest in Behavioral Science*. Burlingame, CA, US: Sustainable Life Media Inc. Retrieved December 20, 2021, from <https://sustainablebrands.com/read/behavior-change/from-behavior-change-to-transforming-everyday-practices-the-latest-in-behavioral-science>.
- Dütschke, E., Galvin, R., & Brunzema, I. (2021). Rebound and spillovers: Prosumers in transition. *Frontiers in Psychology, 12*, 636109. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.636109>.
- Field, A., Miles, J., & Field, Z. (2012). *Discovering Statistics Using R*. London, UK & Thousand Oaks, CA, US: Sage.
- Freeman, R. (2018). A theory on the future of the rebound effect in a resource-constrained world. *Frontiers in Energy Research, 6*. <https://doi.org/10.3389/fenrg.2018.00081>.
- Galizzi, M. M., & Whitmarsh, L. (2019). How to measure behavioral spillovers: A methodological review and checklist. *Frontiers in Psychology, 10*. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.00342>.
- Geiger, S. J., Brick, C., Nalborczyk, L., Bosshard, A., & Jostmann, N. B. (2021). More green than gray? Toward a sustainable overview of environmental spillover effects: A Bayesian meta-analysis. *Journal of Environmental Psychology, 78*, 101694. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2021.101694>.
- Geng, L., Chen, Y., Ye, L., Zhou, K., & Chen, Y. (2019). How to predict future pro-environmental intention? The spillover effect of electricity-saving behavior under environmental and monetary framing. *Journal of Cleaner Production, 233*, 1029–1037. <https://doi.org/10.1016/j.jclepro.2019.06.088>.
- Gifford, R., Kormos, C., & McInty, A. (2011). Behavioral dimensions of climate change: Drivers, responses, barriers, and interventions. *WIREs Climate Change, 2*(6), 801–827. <https://doi.org/10.1002/wcc.143>.
- Henn, L., Otto, S., & Kaiser, F. G. (2020). Positive spillover: The result of attitude change. *Journal of Environmental Psychology, 69*, 101429. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2020.101429>.
- Keirstead, J. (2007). Behavioural responses to photovoltaic systems in the UK domestic sector. *Energy Policy, 35*(8), 4128–4141. <https://doi.org/10.1016/j.enpol.2007.02.019>.
- Kotilainen, K., & Saari, U. (2018). Policy influence on consumers' evolution into prosumers — Empirical findings from an exploratory survey in Europe. *Sustainability, 10*(1), 186. <https://doi.org/10.3390/su10010186>.
- Lacasse, K. (2016). Don't be satisfied, identify! Strengthening positive spillover by connecting pro-environmental behaviors to an “environmentalist” label. *Journal of Environmental Psychology, 48*, 149–158. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2016.09.006>.
- Lanzini, P., & Thøgersen, J. (2014). Behavioural spillover in the environmental domain: An intervention study. *Journal of Environmental Psychology, 40*, 381–390. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2014.09.006>.
- Maki, A., Burns, R. J., Ha, L., & Rothman, A. J. (2016). Paying people to protect the environment: A meta-analysis of financial incentive interventions to promote pro-environmental behaviors. *Journal of Environmental Psychology, 47*, 242–255. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2016.07.006>.
- Maki, A., Carrico, A. R., Raimi, K. T., Truelove, H. B., Araujo, B., & Yeung, K. L. (2019). Meta-analysis of pro-environmental behaviour spillover. *Nature Sustainability, 2*(4), 307–315. <https://doi.org/10.1038/s41893-019-0263-9>.

- Maréchal, K. (2010). Not irrational but habitual: The importance of “behavioural lock-in” in energy consumption. *Ecological Economics*, 69(5), 1104–1114. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2009.12.004>.
- Marres, N. (2012). *Material Participation. Technology, the Environment and Everyday Publics*. London, UK: Palgrave Macmillan. <https://doi.org/10.1057/9781137029669>.
- Miller, C. A., Richter, J., & O’Leary, J. (2015). Socio-energy systems design: A policy framework for energy transitions. *Energy Research & Social Science*, 6, 29–40. <https://doi.org/10.1016/j.erss.2014.11.004>.
- Miroso, M., Lawson, R., & Gnoth, D. (2013). Linking personal values to energy-efficient behaviors in the home. *Environment and Behavior*, 45(4), 455–475. <https://doi.org/10.1177/0013916511432332>.
- Moberg, K. R., Aall, C., Dörner, F., Reimerson, E., Ceron, J.-P., Sköld, B., Sovacool, B. K., & Piana, V. (2019). Mobility, food and housing: Responsibility, individual consumption and demand-side policies in European deep decarbonisation pathways. *Energy Efficiency*, 12, 497–519. <https://doi.org/10.1007/S12053-018-9708-7>.
- Nash, N., Whitmarsh, L., Capstick, S., Hargreaves, T., Poortinga, W., Thomas, G., Sautkina, E., & Xenias, D. (2017). Climate-relevant behavioral spillover and the potential contribution of social practice theory. *WIREs Climate Change*, 8, e481. <https://doi.org/10.1002/wcc.481>.
- Nash, N., Whitmarsh, L., Capstick, S., Thøgersen, J., Gouveia, V., de Carvalho, R., Araújo, R., Harder, M. K., Wang, X., & Liu, Y. (2019). Reflecting on behavioral spillover in context: How do behavioral motivations and awareness catalyze other environmentally responsible actions in Brazil, China, and Denmark? *Frontiers in Psychology*, 10, 788. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.00788>.
- Nilsson, A., Bergquist, M., & Schultz P. W. (2017). Spillover effects in environmental behaviors, across time and context: A review and research agenda. *Environmental Education Research*, 23(4), 573–589. <https://doi.org/10.1080/13504622.2016.1250148>.
- Norman, G. (2010). Likert scales, levels of measurement and the “laws” of statistics. *Advances in Health Sciences Education*, 15(5), 625–632. <https://doi.org/10.1007/s10459-010-9222-y>.
- Orioli, A., & Di Gangi, A. (2016). Five-years-long effects of the Italian policies for photovoltaics on the energy demand coverage of grid-connected PV systems installed in urban contexts. *Energy*, 113, 444–460. <https://doi.org/10.1016/j.energy.2016.07.059>.
- Palm, J., Eidenskog, M., & Luthander, R. (2018). Sufficiency, change, and flexibility: Critically examining the energy consumption profiles of solar PV prosumers in Sweden. *Energy Research & Social Science*, 39, 12–18. <https://doi.org/10.1016/j.erss.2017.10.006>.
- Pothitou, M., Kolios, A. J., Varga, L., & Gu, S. (2016). A framework for targeting household energy savings through habitual behavioural change. *International Journal of Sustainable Energy*, 35(7), 686–700. <https://doi.org/10.1080/14786451.2014.936867>.
- Powdthavee, N. (2021). Education and pro-environmental attitudes and behaviours: A nonparametric regression discontinuity analysis of a major schooling reform in England and Wales. *Ecological Economics*, 181, 106931. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2020.106931>.
- Rosenbloom, D. (2017). Pathways: An emerging concept for the theory and governance of low-carbon transitions. *Global Environmental Change*, 43, 37–50. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2016.12.011>.

- Ryghaug, M., Skjølsvold, T. M., & Heidenreich, S. (2018). Creating energy citizenship through material participation. *Social Studies of Science*, 48(2), 283–303. <https://doi.org/10.1177/0306312718770286>.
- Schreuer, A. (2016). The establishment of citizen power plants in Austria: A process of empowerment? *Energy Research & Social Science*, 13, 126–135. <https://doi.org/10.1016/j.erss.2015.12.003>.
- Seebauer, S. (2018). The psychology of rebound effects: Explaining energy efficiency rebound behaviours with electric vehicles and building insulation in Austria. *Energy Research & Social Science*, 46, 311–320. <https://doi.org/10.1016/j.erss.2018.08.006>.
- Sintov, N., Geislar, S., & White, L. V. (2019). Cognitive accessibility as a new factor in pro-environmental spillover: Results from a field study of household food waste management. *Environment and Behavior*, 51(1), 50–80. <https://doi.org/10.1177/0013916517735638>.
- Sloot, D., Jans, L., & Steg, L. (2018). Can community energy initiatives motivate sustainable energy behaviours? The role of initiative involvement and personal pro-environmental motivation. *Journal of Environmental Psychology*, 57, 99–106. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2018.06.007>.
- Sorrell, S., Gatersleben, B., & Druckmann, A. (2020). The limits of energy sufficiency: A review of the evidence for rebound effects and negative spillovers from behavioural change. *Energy Research & Social Science*, 64, 101439. <https://doi.org/10.1016/j.erss.2020.101439>.
- Statistik Austria (2009). *Umweltbedingungen, Umweltverhalten 2007. Ergebnisse des Mikrozensus*. Wien, Österreich. Abgerufen am 20. Dezember 2021 von http://www.statistik-austria.com/web_de/services/publikationen/15/index.html.
- Stedmon, A. W., Winslow, R., & Langley, A. (2013). Micro-generation schemes: User behaviours and attitudes towards energy consumption. *Ergonomics*, 56(3), 440–450. <https://doi.org/10.1080/00140139.2012.723140>.
- Steele, J., Bourke, L., Luloff, A. E., Liao, P. S., Theodori, G. L., & Krannich, R. S. (2001). The drop-off/pick-up method for household survey research. *Journal of the Community Development Society*, 32(2), 238–250. <https://doi.org/10.1080/15575330109489680>.
- Steg, L., Perlaviciute, G., Sovacool, B. K., Bonaiuto, M., Diekmann, A., Filippini, M., Hinddriks, F., Jacobsson Bergstad, C., Matthies, E., Matti, S., Mulder, M., Nilsson, A., Pahl, S., Roggenkamp, M., Schuitema, G., Stern, P. C., Tavoni, M., Thøgersen, J., & Woerderman, E. (2021). A research agenda to better understand the human dimensions of energy transitions. *Frontiers in Psychology*, 12, 672776. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.672776>.
- Steinhorst, J., Klöckner, C. A., & Matthies, E. (2015). Saving electricity – For the money or the environment? Risks of limiting pro-environmental spillover when using monetary framing. *Journal of Environmental Psychology*, 43, 125–135. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2015.05.012>.
- Stikvoort, B., Bartusch, C., & Juslin, P. (2020). Different strokes for different folks? Comparing pro-environmental intentions between electricity consumers and solar prosumers in Sweden. *Energy Research & Social Science*, 69, 101552. <https://doi.org/10.1016/j.erss.2020.101552>.
- Thøgersen, J. (2003). Monetary incentives and recycling: Behavioural and psychological reactions to a performance-dependent garbage fee. *Journal of Consumer Policy*, 26(2), 197–228. <https://doi.org/10.1023/A:1023633320485>.

- Truelove, H. B., Carrico, A. R., Weber, E. U., Raimi, K. T., & Vandenberg, M. P. (2014). Positive and negative spillover of pro-environmental behavior: An integrative review and theoretical framework. *Global Environmental Change*, *29*, 127–138. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2014.09.004>.
- Unser Kraftwerk (Unser Kraftwerk UK-Naturstrom GmbH) (2012). *Unser Kraftwerk*. Klagenfurt, Österreich. Abgerufen am 13. August 2015 von <http://www.unserkraftwerk.at/>.
- Verplanken, B., & Roy, D. (2016). Empowering interventions to promote sustainable lifestyles: Testing the habit discontinuity hypothesis in a field experiment. *Journal of Environmental Psychology*, *45*, 127–134. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2015.11.008>.
- Wittenberg, I., & Matthies, E. (2016). Solar policy and practice in Germany: How do residential households with solar panels use electricity? *Energy Research & Social Science*, *21*, 199–211. <https://doi.org/10.1016/j.erss.2016.07.008>.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Tierwohlstandards für Milchkühe im Berggebiet: Haltungsform oder Werthaltung?

Markus Schermer

Zusammenfassung

Die Ankündigung eines österreichischen Lebensmitteldiskonters im Herbst 2018, dass Lieferantinnen und Lieferanten seiner Biomarke ab sofort allen Tieren ganzjährig mindestens zwei Stunden Auslauf pro Tag gewähren müssten und zudem ab 2021 nur noch Milch aus Laufstallhaltung angenommen würde, führte zu Protesten der betroffenen Betriebsleiterinnen und -leiter und feuerte eine allgemeine Debatte über Tierwohl in der alpinen Milchviehhaltung an. Während eine Gruppe die Laufstallhaltung als einziges zukunftsfähiges System befürwortet, verteidigt eine andere die traditionelle Kombinationshaltung (Anbindehaltung im Winter und Weidegang bzw. Alpung während der Vegetationsperiode). Der Beitrag soll zeigen, dass die beiden Positionen in den unterschiedlichen Bewirtschaftungs- und Denkstilen der Landwirtschaft verankert sind. Der Lebensmittelhandel argumentiert seine Vorgaben mit den gesellschaftlichen Erwartungen an das Tierwohl. Gleichzeitig prägt er damit diese Erwartungen und reduziert das Tierwohl auf eine Haltungsform. Zudem wirken diese privaten Standards performativ auf die Landwirtschaftsvertretung und die Vorgaben der öffentlichen Hand. Dies verstärkt den Strukturwandel in der Landwirtschaft, wodurch genau jene Betriebe zu verschwinden drohen, die in der Werbung präsentiert werden.

M. Schermer (✉)

Fakultät für Soziale und Politische Wissenschaften, Institut für Soziologie,
Universität Innsbruck, Innsbruck, Österreich
E-Mail: markus.schermer@uibk.ac.at

© Der/die Autor(en) 2022

M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landgesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung*,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_9

157

Schlüsselwörter

Tierwohlstandards · Berglandwirtschaft · Konventionen · Landwirtschaftsstil · Habitus

1 Vom Tierwohl zum Tierhaltungsstandard

In der Nutztierhaltung liegt bislang keine einheitliche Definition des Begriffs „Tierwohl“ vor (Carenzi und Verga 2009). Bereits 1979 formulierte das britische Farm Animal Welfare Council mit den „fünf Freiheiten“ (FAWC 2010) wesentliche Aspekte für eine artgerechte Haltung sowie für die physische und psychische Unversehrtheit von Nutztieren: Freiheit i) von Hunger und Durst, ii) von haltungsbedingten Beschwerden, iii) von Schmerzen, Verletzungen und Krankheiten, iv) von Angst und Stress sowie v) zum Ausleben normaler Verhaltensmuster. In der wissenschaftlichen Debatte lassen sich im Allgemeinen die folgenden drei Zugänge zu Tierwohl unterscheiden (Carenzi und Verga 2009; Fraser 2008): i) die Möglichkeit des Tieres seine biologischen Funktionen zu erfüllen (*Biological Functioning*), ii) ein subjektives Erleben ohne Tierleid (*Affective State*) und iii) die Möglichkeit des Tieres sein natürliches Verhalten auszuüben (*Natural Living*).

Die Auseinandersetzung mit dem Tierwohl kann jedoch nicht nur auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse reduziert und als einfache additive Funktion negativer oder positiver Zustände verstanden werden. Da dem Tierwohl gesellschaftliche Wertvorstellungen zugrunde liegen, müssen die unterschiedlichen kulturell und historisch begründeten Konzepte von Natur sowie ethische und moralische Standards berücksichtigt werden (Alonso et al. 2020). In Europa und Nordamerika zum Beispiel fordern Konsumentinnen und Konsumenten zunehmend eine artgerechte Haltung von Nutztieren. Eine aktuelle österreichweite Umfrage unterstreicht, dass in den letzten Jahren die Bedeutung des Themas Tierwohl im Sinne eines „guten Umgangs mit Tieren“ in der Landwirtschaft stark an Bedeutung gewonnen hat (KeyQUEST 2021). Europaweit sind 57 % der Befragten skeptisch, ob das Tierwohl in der landwirtschaftlichen Produktion derzeit ausreichend berücksichtigt wird (EU COM 2016). Produkte, die unter Beachtung des Tierwohls erzeugt wurden, erachtet die Bevölkerung allgemein als gesünder. Sie gelten als qualitativ hochwertiger, schmackhafter, hygienischer und sicherer, aber auch als authentischer, umweltfreundlicher und traditioneller (Buller und Morris 2003; Cardoso et al. 2016; de Graaf et al. 2016). Diese Aufzählung zeigt bereits, dass Tierwohl bei Produkten mit sehr unter-

schiedlichen und oft widersprüchlichen Qualitätsmerkmalen verbunden ist, deren gemeinsamer Nenner lediglich die Ablehnung meist nicht näher bestimmter industrieller Produktionsweisen ist.

Cardoso et al. (2016) führten unter Konsumentinnen und Konsumenten in den USA eine quantitative Befragung zu den Kriterien für das Wohlbefinden von Kühen in einem „idealen Milchviehbetrieb“ durch. Folgende Aspekte wurden dabei genannt: respektvoller Umgang, Bewegungsfreiheit, Weidezugang, Fütterung ohne Hormone und Antibiotika, Gesundheit sowie moralische Aspekte wie Respekt, Fairness und Würde. Die wichtigsten Kriterien waren Bewegungsfreiheit und Weidezugang. Dies deckt sich mit europäischen Studien, in denen Bewegungsraum und Weidezugang ebenfalls als wichtige Komponenten für das Tierwohl von Milchvieh genannt wurden (Boogaard et al. 2006, 2010; Ellis et al. 2009; Miele et al. 2011). Zuliani et al. (2018) stellten bei Fokusgruppendifkussionen zum Tierwohl in der Milchviehhaltung im Berggebiet fest, dass die städtische Bevölkerung das Tierwohl anders wahrnimmt als die ländliche Bevölkerung: Während Menschen mit städtischem Hintergrund Stallklima, Bewegungsfreiheit und Weidezugang in den Vordergrund rückten, waren für die ländlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer kleine Herdengrößen vorrangig. Von ihnen erwarteten sie ein besseres Mensch-Tier-Verhältnis und geringere Profitorientierung.

Die Bereitschaft, mehr für Produkte zu bezahlen, die unter besonderen Tierwohlaspekten erzeugt wurden, ist entscheidend für die Umsetzung entsprechender landwirtschaftlicher Praktiken. Ein Review der wissenschaftlichen Literatur zur Zahlungsbereitschaft für das Tierwohl (Clark et al. 2017) ergab, dass demografische Variablen den größten Einfluss haben. So nimmt die Zahlungsbereitschaft mit zunehmendem Alter ab, steigt jedoch mit höherem Bildungs- und Einkommensniveau. Zudem ist sie bei Frauen höher als bei Männern. Unterschiede ergaben sich auch je nach geografischer Region. In nordeuropäischen Ländern ist die Bereitschaft mehr für Tierwohlprodukte zu bezahlen geringer als in Südeuropa. Dies wurde damit begründet, dass im Norden größeres Vertrauen in staatliche Regulierungen besteht während im Süden eher der Markt eine Rolle spielt.

Für Milchverarbeitungsbetriebe und den Lebensmittelhandel bietet eine erhöhte Zahlungsbereitschaft der Konsumentinnen und Konsumenten einen Anreiz, sich durch private Tierwohlstandards von Konkurrenzunternehmen abzuheben. Die drei größten Molkereien in Österreich haben bereits private Tierwohlstandards eingeführt. So belohnt Marktführer Berglandmilch seit Juli 2019 Tierwohlmaßnahmen, die über den gesetzlichen Mindeststandard hinausgehen mit bis zu einem Cent mehr pro Kilogramm Milch (Berglandmilch 2019). Die Staffelung erfolgt in drei Stufen: Stufe 1 sieht eine Kombinationshaltung (Anbindehaltung im Winter und Weidehaltung bzw. Alping in der Vegetations-

zeit) mit 120 Tagen Auslauf im Jahr vor, statt der gesetzlich vorgeschriebenen 90 Tage. Stufe 2 ist Laufstallhaltung oder Kombinationshaltung mit ganzjährigem Auslauf. Stufe 3 bildet die Laufstallhaltung mit ganzjährigem Auslauf (auch ohne Weidezugang) oder mit mindestens 120 Tagen Weidezugang im Jahr. Die Niederösterreichische Molkerei (NÖM) verlangt von ihren Lieferantinnen und Lieferanten, dass die Kühe mindestens 120 Tage im Jahr im Laufstall oder in einer Kombinationshaltung mit Auslauf oder Weidegang gehalten werden (NÖM 2021). Auch SalzburgMilch schreibt mindestens 120 Tage Auslauf im Jahr und/oder Zugang zu Weideflächen vor (SalzburgMilch 2021).

Unternehmen des Lebensmitteleinzelhandels nutzen das Tierwohl als Argument, um sich mit privaten Standards von der Konkurrenz abzuheben, sowohl im konventionellen wie auch im Biosegment. Die drei größten Lebensmittelketten (SPAR, REWE mit „Fair zum Tier“ und HOFER mit „FairHOF“) haben private Tierwohlstandards für konventionelle Milchprodukte entwickelt. Die Vorgaben decken sich weitgehend mit jenen der milchverarbeitenden Betriebe. In der Regel wird Laufstallhaltung oder Kombinationshaltung mit 120 Tagen Auslauf im Jahr bzw. Weidegang vorgeschrieben. Während sich SPAR bei den Milchprodukten ihrer Biomarke „Natur pur“ mit den gesetzlichen Biostandards (BIO AUSTRIA 2021) zufriedengibt, setzen die beiden Konkurrenten „Ja! Natürlich!“ und „Zurück zum Ursprung“ auf eigene private Tierwohlstandards. Die REWE-Gruppe schreibt für „Ja! Natürlich“-Biomilch und -Biomilchprodukte ganzjährige Auslaufhaltung vor und für andere Produkte (gekennzeichnet mit dem grünen „Gras-Kuh“-Label) zusätzlich mindestens 120 Tage im Jahr Weidegang oder Alping (Ja! Natürlich Naturprodukte 2019). Während der Diskonter HOFER bei der Biomarke „Natur aktiv“ nur die gesetzlichen Biorichtlinien für Tierwohl in der Milchviehhaltung verlangt, sind die Standards bei „Zurück zum Ursprung“ höher. Sie geben vor, dass die Tiere täglich Auslauf im Freien haben müssen, wovon sie mindestens 120 Tage im Jahr auf der Weide oder Alm verbringen (HOFER 2021a). Bestehende Kleinbetriebe können weiterhin Ställe mit Anbindehaltung nutzen, bei Um- und Neubauten dürfen jedoch nur mehr Laufställe errichtet werden. Milchkühe in Anbindehaltung müssen während der weidefreien Zeit täglich mindestens zwei Stunden Zugang zu einem Auslauf haben.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass milchverarbeitende Betriebe und der Lebensmittelhandel die vielschichtigen gesellschaftlichen Vorstellungen zum Tierwohl in ihren Standards für Milch und Milchprodukte zunehmend auf die Bewegungsmöglichkeiten der Tiere und somit auf die beiden Haltungsformen Laufstallhaltung (mit oder ohne Weidezugang) oder Kombinationshaltung reduzieren, was für sie von Vorteil ist, da dies eine leicht überprüfbare Differenzierung erlaubt. Dabei wird die Laufstallhaltung mit Auslauf bevorzugt.

Ein befestigter Auslauf (mit Betonplatte) wird dem Weidegang als gleichwertig angesehen, obwohl die Werbung das Bild der „glücklichen“ Kuh auf der Weide bzw. auf der Alm vermittelt. Private Standards, die sich zunehmend an der Laufstallhaltung orientieren, tragen somit dazu bei, dass dieses Bild immer weniger mit der Realität in der Milchviehhaltung übereinstimmt.

Der vorliegende Beitrag soll die Tierwohldebatte aus Sicht der betroffenen Bäuerinnen und Bauern darstellen. Er untersucht die bäuerlichen Einstellungen zum Tierwohl, die Auswirkungen der privaten Standards des Lebensmittelhandels auf bergbäuerliche Milchviehbetriebe sowie die langfristigen Folgen für die Berggebiete.

Zunächst wird der heuristische Rahmen und das für die Analyse herangezogene Datenmaterial beschrieben. Anschließend werden die Argumente der betroffenen Bäuerinnen und Bauern für bzw. gegen die Laufstallhaltung anhand von Diskussionen in zwei bäuerlichen Foren analysiert, und schließlich werden daraus, in Kombination mit Strukturdaten, zwei zugrundeliegende landwirtschaftliche Wirtschaftsstile abgeleitet. Die abweichenden Positionen repräsentieren verschiedene Zugänge zur Landwirtschaft mit unterschiedlichen Auswirkungen auf die zukünftige Bewirtschaftung im Berggebiet. Abschließend werden Schlussfolgerungen für die Entwicklung der Milchwirtschaft im Berggebiet gezogen, da die über private Standards vermittelten Vorstellungen von Tierwohl auch die Interessensvertretung und gesetzliche Vorgaben beeinflussen können.

2 Theorie: Konventionen und Wirtschaftsstile

Die Einstellungen der Bäuerinnen und Bauern zum Tierwohl resultieren aus der Kombination ihrer prinzipiellen Werthaltungen, ihres Handlungsrepertoires im Rahmen der Betriebsorganisation sowie ihrer Argumente für eine bestimmte Haltungsform. Dieser Beitrag verbindet das Konzept der Landwirtschaftsstile („Farming Styles“, van der Ploeg 2012) mit der Theorie der Konventionen (Boltanski und Thévenot 1991), um die Reaktionen der Bäuerinnen und Bauern auf die Anforderungen des Lebensmittelhandels zu analysieren.

Das Konzept der Landwirtschaftsstile („Farming Styles“) bezeichnet das, was bäuerliche Gruppen selbst als die „richtige“ Wirtschaftsweise definieren. Sie beziehen sich darauf, wie Landwirtschaft innerhalb der Gruppe praktiziert werden soll und definieren somit das Handlungsrepertoire der Gruppenmitglieder. Landwirtschaftsstile stellen somit kollektive Interpretationen und Handlungsanleitungen für Bäuerinnen und Bauern dar und bilden gruppenspezifische Ordnungsprinzipien, die Land, Arbeit, Tiere, Maschinen, Wissen, Erwartungen

und Aktivitäten verbinden. Sie strukturieren Handlungen als Koproduktions der materiellen und sozialen Welt (van der Ploeg 2012). So werden die Vorgaben der Märkte, der technischen Entwicklungen und der Agrarpolitik unterschiedlich bewertet und in landwirtschaftliche Praktiken übersetzt. Landwirtschaftsstile folgen bestimmten Pfadabhängigkeiten, nicht nur aufgrund der natürlich gegebenen Produktionsbedingungen und Betriebsstrukturen, sondern auch aufgrund gemeinsamer Wertvorstellungen.

Während Landwirtschaftsstile kollektive Richtlinien dafür liefern, „wie Dinge sein bzw. gemacht werden sollten“, werden „Konventionen der Rechtfertigung“ (Boltanski und Thévenot 1991; Diaz-Bone und Thévenot 2010) von Individuen verwendet, um ihre eigenen Praktiken vor anderen zu rechtfertigen und um die Qualität von Produkten zu beschreiben. Argumente werden dabei aktiv und reflexiv konstruiert und sind daher nicht so fest verankert wie die Wirtschaftsstile. Die verschiedenen Rechtfertigungsstrategien können in sieben „Argumentationswelten“ kategorisiert werden (Lamont und Thévenot 2000): Welt des Marktes, industrielle Welt, zivilgesellschaftliche Welt, häusliche Welt, Welt der Meinung, Welt der Inspiration und schließlich Welt des Umweltbewusstseins.

3 Material und Methode

Da Konventionen diskursiv ausgehandelt werden während sich Landwirtschaftsstile in verfestigten Handlungspraktiken manifestieren, ist es zielführend, verschiedene Datenquellen zu kombinieren, um ein umfassendes Bild der Haltung der Bäuerinnen und Bauern zum Tierwohl zu erlangen.

Anhand von zwei Internetforen auf Landwirt.com wurde untersucht, mit welchen Konventionen Bäuerinnen und Bauern ihre Position für das Tierwohl und eine bestimmte Haltungsform für bzw. gegen die Vorgaben der Marktpartner begründen: Im März 2017 eine Debatte über die Vor- und Nachteile von Laufstall- bzw. Anbindehaltung (156 Beiträge) (Landwirt.com 2021a) und im Jahr 2018 eine Diskussion zum Thema „Tierwohl, weil Kühe Namen tragen“ (57 Beiträge). Das zweite Forum war eine Reaktion auf die Ankündigung der Biomarke „Zurück zum Ursprung“ ab sofort ganzjährig mindestens zwei Stunden Auslauf pro Tag zu verlangen und ab 2021 nur noch Milch aus Laufstallhaltung abzunehmen (Landwirt.com 2021b).

Zur Abgrenzung der unterschiedlichen Praktiken, die mit der Haltungsform verbunden sind (z. B. Alpung oder Düngungssystem) und die den Landwirtschaftsstilen zugrunde liegen, wurden Daten aus Agrarstrukturerhebungen, Auswertungen des Landwirtschaftsministeriums und der Bundesanstalten sowie

Erhebungen im Rahmen von Masterarbeiten herangezogen. Insbesondere die Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage unter 1.698 Tiroler Zuchtbetrieben (Gstrein 2019) dienen zur Veranschaulichung der Struktur von Milchviehbetrieben im Berggebiet.

3.1 Konventionen

Die verschiedenen Argumente in den Forenbeiträgen zum Tierwohl für oder gegen eines der beiden Haltungssysteme stellen Rechtfertigungsstrategien für die Praktiken der Bäuerinnen und Bauern dar. Von den sieben Argumentationswelten finden wir hier vorrangig die Welt des Marktes, die industrielle Welt, die häusliche Welt und die zivilgesellschaftliche Welt.

In der *Welt des Marktes* spielen vor allem Preise, Mengen und Investitionskosten sowie die Konkurrenzfähigkeit und der Wettbewerb um eine starke Marktposition eine Rolle. Die Befürworterinnen und Befürworter der Laufstallhaltung argumentieren mit den Erfordernissen des Marktes: Man müsse wettbewerbsfähig bleiben, vor allem im Export. Die Debatte um die Fortführung der Anbindehaltung beschränke sich in Europa ohnehin nur auf Österreich, Südtirol und Bayern, da es sie nur dort gebe. Eine Umstellung auf Laufstallhaltung sei unumgänglich. Förderungen solle es in Zukunft nur noch für Laufställe geben.

Für Vertreterinnen und Vertreter der Kombinationshaltung würden die hohen Kosten für einen Laufstall durch die erzielbaren Mehrerlöse kaum kompensiert. Zudem seien die hohen Investitionskosten in Zeiten geringen Einkommens nicht wirtschaftlich. Besonders in steilen Hanglagen herrsche zudem Platzmangel. Liegt der Bau eines Anbindestalls am eigenen Betrieb noch nicht lange zurück, thematisieren sie Pfadabhängigkeiten, die einen schnellen Wechsel in ein anderes Haltungssystem verunmöglichen. Andere Forenbeiträge problematisieren die Marktmacht der Unternehmen des Lebensmittelhandels und kritisieren, dass immer höhere Tierwohlstandards nur dazu dienen würden, sich von der Konkurrenz abzuheben. Standards, die Laufstallhaltung vorsehen, würden gesellschaftliche Forderungen nach tiergerechter Haltung nur verschieben. Konsumentinnen und Konsumenten wenden sich primär gegen Massentierhaltung und „Turbokühe“, die gerade in Großbetrieben mit Laufställen zu finden seien.

Bei Argumenten aus der *industriellen Welt* geht es vor allem um Standardisierung, Effizienz und Produktivität der landwirtschaftlichen Produktion. Proponentinnen und Proponenten der Laufstallbetriebe betonen hier besonders die arbeitswirtschaftlichen Vorteile und argumentieren, dass es auch Lösungen für Kleinbetriebe gebe. Sie argumentieren auch, dass im Lauf-

stall höhere Milchleistungen erzielt würden, da den Kühen permanent Futter angeboten werde, was auch als Ausdruck des Tierwohls zu werten sei.

Dieser Sichtweise widersprechen Vertreterinnen und Vertreter der Kombinationshaltung: Es sei erwiesen, dass bei optimaler Fütterung in Anbindeställen oft höhere Milchleistungen erzielt würden als in Laufställen. Zudem sei Anbindehaltung besser für die Milchqualität, weil seltener Eutererkrankungen auftreten würden.

Die Rechtfertigungsstrategien der *häuslichen Welt* verweisen vor allem auf Traditionen, Natürlichkeit und familiäre Strukturen. Die entsprechenden Argumente für die Kombinationshaltung führen Alpeng und Weidewirtschaft ins Treffen. Diese bildeten die traditionellen Praktiken der bergbäuerlichen Landwirtschaft und förderten das Tierwohl. Befürworterinnen und Befürworter sehen im Zwang zum Laufstall einen Treiber für einen verstärkten Strukturwandel, der kleinbäuerliche Höfe im Berggebiet vom Markt verdränge. Dies stehe aber in eklatantem Widerspruch zu den Wünschen der Gesellschaft nach einer kleinstrukturierten und tiergerechten Landwirtschaft. Im Hinblick auf das Tierwohl wird die Bedeutung der Weide gegenüber der Bewegungsfreiheit im Laufstall hervorgehoben. Diese Forenbeiträge sehen eine ganzjährige Laufstallhaltung auf Vollspalten problematischer als eine zeitweilige Anbindehaltung mit Weide. Gleichzeitig werden die Rankämpfe zwischen den Tieren im Laufstall thematisiert. Die Kühe müssten ihre Position in der Gruppenhierarchie ständig bestätigen, was besonders bei behornten Tieren problematisch sei. Andererseits meinen Laufstallvertreterinnen und -vertreter, dass die Rangordnung nach kurzer Zeit hergestellt sei.

Forumsbeiträge, die eine verpflichtende Laufstallhaltung ablehnen, argumentieren häufig mit Rechtfertigungsstrategien der *zivilgesellschaftlichen Welt*, die durch den Aufruf zu Solidarität und dem Wunsch nach Gerechtigkeit und Fairness gekennzeichnet ist. Sie fordern eine bessere gesellschaftliche Anerkennung ihrer Wirtschaftsweise. Dabei kritisieren die Bäuerinnen und Bauern hier nicht nur eine schwammige Position der Standesvertretung, sondern rufen ihre Kolleginnen und Kollegen auch zum Boykott der Handelsunternehmen auf, da die Mehrkosten von den Mehreinnahmen ohnehin bestenfalls gedeckt würden und sich die Bedingungen ständig änderten.

Zusammenfassend lässt sich aus den Forenbeiträgen schließen, dass die Proponentinnen und Proponenten der Laufstallhaltung stärker in der Welt des Marktes und der industriellen Welt argumentieren, Vertreterinnen und Vertreter der Kombinationshaltung hingegen eher in der häuslichen und zivilgesellschaftlichen Welt.

3.2 Landwirtschaftstile

In den Argumentationen der Forenbeiträge werden zwei gegensätzliche Positionen zu den Haltungssystemen in der Milchwirtschaft sichtbar, die sich in unterschiedlichen landwirtschaftlichen Handlungslogiken und damit in der Agrarstruktur niederschlagen.

Unterschiede zwischen Betrieben mit Laufstallhaltung bzw. Kombinationshaltung manifestieren sich in ihrer Größe und regionalen Verteilung. Agrarstatistische Analysen zeigen, dass zwischen 2002 und 2010 die Gesamtzahl der Milchproduzentinnen und -produzenten um etwa ein Drittel zurückgegangen ist (Kirner und Wendtner 2012) während sich im gleichen Zeitraum die Anzahl der Betriebe mit mehr als 50 Milchkühen mehr als verdreifacht hat (Rosenwirth et al. 2013). Eine Untersuchung der 621 Betriebe mit dieser Herdengröße (Rosenwirth et al. 2013) hat gezeigt, dass 85,8 % der Betriebe Laufstallhaltung aufwiesen und vor allem in Oberösterreich (insbesondere im Innviertel) und Niederösterreich (vorwiegend im Mostviertel) zu finden waren.

Auch die Agrarstrukturerhebung 2016 (Statistik Austria 2018) zeigt, dass rinderhaltende Betriebe mit Laufstallhaltung vermehrt in Oberösterreich (53,6 % der rinderhaltenden Betriebe) und Niederösterreich (57 %) angesiedelt sind, während in Bundesländern mit einem hohen Anteil an Berggebieten, wie Salzburg nur 37 % und in Tirol nur 24 % der Betriebe zu finden sind (Statistik Austria 2018). Da diese Statistik Betriebe mit Mastvieh, Milchkühen und Mutterkühen gemeinsam auswertet, ist davon auszugehen, dass der Unterschied zwischen Gunstlagen und Bergregionen noch größer wäre, wenn nur Milchviehhaltung berücksichtigt würde.

Die Unterschiede in der Haltungsform spiegeln sich auch in der Wirtschaftsweise wider. Nur in 8,3 % der Betriebe mit mehr als 50 Milchkühen und überwiegender Laufstallhaltung wird das Milchvieh gealpt. Betriebe, die Milchkühe alpen, liegen vorwiegend im Berggebiet, in den Bundesländern Tirol, Vorarlberg und Kärnten. Insgesamt verbringen in Tirol fast zwei Drittel der Milchkühe den Sommer auf der Alm, im Vergleich zu knapp 10 % im österreichischen Durchschnitt (Schlatzer und Lindenthal 2018). Gleichzeitig werden in Tirol 66 % der Rinder in Anbindeställen gehalten. Der österreichische Durchschnitt liegt bei nur 42 %. Es gibt also einen klaren Zusammenhang zwischen Haltungsform und Alping. Wird jedoch nicht mehr Milchvieh, sondern nur mehr Jung- und Galtvieh gealpt, sinkt die Bewirtschaftungsintensität und damit der Umfang der Almpflege. Langfristig kann dies zur Verbuschung und Verwaldung der Almflächen führen, mit negativen Folgen für das Landschaftsbild und den Tourismus. In Laufstallbetrieben wird aber nicht nur häufiger auf die Alping, sondern auf die Weide-

haltung insgesamt verzichtet. In einer Untersuchung in Niederösterreich gaben 46 % der Befragten mit Laufstallhaltung an, dass sie ihre Milchkühe nicht mehr auf die Weide treiben (Kalteis 2020).

Ein weiterer Indikator für die Intensität der Wirtschaftsweise ist das Düngemanagement. Laut Agrarstrukturerhebung 2010 (Statistik Austria 2013) arbeiten noch 71 % der rinderhaltenden Betriebe mit weniger als 20 Großvieheinheiten (GVE) mit Festmist, während es bei Betrieben mit mehr als 20 GVE nur 30 % sind. Betriebe mit Laufstallhaltung düngen wesentlich häufiger mit Gülle als Betriebe mit Anbindeställen. Eine intensive Güllewirtschaft geht mit häufigeren Schnitten im Grünland einher und erhöht damit die Flächenproduktivität (Uekötter 2010). Die Folge ist eine Veränderung der Flora und ein Rückgang der Biodiversität auf den Grünlandflächen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Einstellungen von Bäuerinnen und Bauern zu Haltungssystemen mit ihren Wirtschaftsstilen übereinstimmen. Jene, die eine Laufstallhaltung favorisieren, empfinden dies als Ausdruck einer unternehmerischen Haltung. Sie werten Investitionen, insbesondere im Zusammenhang mit einer technischen Rationalisierung und einer Steigerung der Milchleistung, als positiv und setzen auf Wachstumsstrategien, um sich im Wettbewerb durchzusetzen. Es handelt sich meist um größere Betriebe in Gunstlagen. Sie verfolgen einen stark marktorientierten *Milchwirtschaftsstil*. Die Gegenposition vertreten Bäuerinnen und Bauern, die eine Kombination von Anbindehaltung im Winter und Weide bzw. Alping im Sommer als traditionelle Wirtschaftsweise in der Milchproduktion erhalten wollen. Ihre Vision für die Zukunft ist der multifunktionale, kleinbäuerliche Familienbetrieb mit einer engen Beziehung zwischen Menschen, Tier und Natur. Anstelle einer Betriebsvergrößerung versuchen sie ihr wirtschaftliches Überleben mittels Diversifizierung und durch die Kombination mit einem außerlandwirtschaftlichen Nebenerwerb zu sichern. Solche Betriebe finden sich häufiger in landwirtschaftlichen Ungunstlagen wie z. B. im Berggebiet. Die damit verbundene Wirtschaftsweise kann als *Kuhhaltungsstil* bezeichnet werden.

Aus einer Erhebung von 1.698 Tiroler Milchviehhalterinnen und -haltern (Gstrein 2019) lassen sich folgende Charakteristika des *Kuhhaltungsstils* ableiten: In 76,5 % der befragten Betriebe überwiegt die Kombinationshaltung. Sie halten mit durchschnittlich 9,9 Kühen weniger Kühe als Betriebe mit Laufstall (19,7 Kühe), stellen aber 70 % der gealpten Kühe. Sie werden auch häufiger im Nebenerwerb geführt (67,4 % gegenüber 52,5 % im Milchwirtschaftsstil). Der *Kuhhaltungsstil*, der die Weide- und Alpwirtschaft in den Mittelpunkt der Milchviehhaltung stellt, ist mit der Erhaltung der traditionellen alpinen Kulturlandschaft verbunden, die sich auch daraus entwickelt hat.

Es zeigt sich, dass Betriebe des *Milchwirtschaftsstils* Milchkühe im Laufstall halten, eher in Gunstlagen liegen, größer sind und häufiger im Vollerwerb geführt werden. Sie wirtschaften mit intensiveren Düngungspraktiken und versuchen, ihren Gewinn mit Strategien der Spezialisierung und Rationalisierung zu maximieren. Dies korrespondiert damit, dass sie mit Argumenten aus der Welt des Marktes und der Industrie für den Laufstall als effizientes Haltungssystem eintreten, das sie aufgrund der Wettbewerbssituation für notwendig halten. Das Tierwohl wird mit der Bewegungsfreiheit der Kühe und der Möglichkeit zum Ausleben ihres Sozialverhaltens argumentiert. Ein Laufstall mit befestigtem Auslauf wird als ausreichend erachtet, Zugang zu einer Weide ist nicht unbedingt notwendig. In der Umfrage von Gstrein (2019) unter Tiroler Betrieben mit Laufstallhaltung kommt eine eher „technische“ Definition von Tierwohl zum Ausdruck. Ohne große Unterschiede werden hierfür die Aspekte Mensch-Tier-Beziehung (10,7 %), Stallklima (9,6 %), Tiergesundheit (8,7 %), ausreichend Platz (8,4 %), Wasserversorgung (8,0 %) und Alpung (7,8 %) genannt. Insgesamt zeichnet sich damit ein Zugang ab, der dem *Biological Functioning* zugeordnet werden kann.

Betriebe mit *Kuhhaltungsstil* hingegen befinden sich vorwiegend in Ungunstlagen. Ihre Bewirtschafterinnen und Bewirtschafter fühlen sich der traditionellen Kombinationshaltung mit Weidehaltung und Alpung verbunden. Sie setzen mehr auf Diversifizierung und Nebenerwerb. Sie führen auch traditionelle Tätigkeiten durch, die „sich nicht rechnen“ (z. B. reproduktive Arbeiten der Almpflege). Die Argumentation für die Kombinationshaltung ist in der häuslichen Welt und der zivilgesellschaftlichen Welt verankert. Es werden faire Preise für eine traditionelle, kleinbäuerliche Wirtschaftsweise gefordert und der Strukturwandel wird problematisiert. In Bezug auf das Tierwohl nennen Betriebe mit Kombinationshaltung in der Untersuchung von Gstrein (2019) die Mensch-Tier-Beziehung im Kleinbetrieb („Tiere mit Namen“) (12,8 %) und die Alpung (13,4 %) als die wichtigsten Faktoren für das Tierwohl. Den größten Vorteil der Kombinationshaltung gegenüber dem Laufstall sehen sie in der besseren Mensch-Tier-Beziehung mit 27,5 % aller Nennungen, vor der besseren Tierbeobachtung (17,4 %) und der besseren tierindividuellen Fürsorge (15,7 %). Diese Argumentation entspricht eher dem Zugang des *Natural Livings*.

Die beiden Landwirtschaftsstile haben unterschiedliche Auswirkungen auf die Erfüllung der Funktionen der Landwirtschaft und auf die ländliche Entwicklung im Berggebiet. Während beim *Milchwirtschaftsstil* die Produktions- bzw. Versorgungsfunktion im Vordergrund steht, ist der *Kuhhaltungsstil* auf die multifunktionale Kreislaufwirtschaft ausgerichtet. Die beiden Landwirtschafts-

stile spiegeln somit die zunehmende Polarisierung zwischen Milchviehbetrieben in benachteiligten Berg- und Hanglagen und solchen in den Gunstlagen im Tal wider.

4 Haltungformen und Werthaltungen

Ob Laufstall- oder Kombinationshaltung gewählt wird, ist also nicht nur eine Folge von Pfadabhängigkeiten (z. B. einem kürzlich errichteten Stall), finanziellen Überlegungen oder räumlichen Gegebenheiten, sondern drückt ein bestimmtes Verständnis von Tierwohl und Landwirtschaft insgesamt aus. Diese Komplexität findet in der gegenwärtigen Etablierung von Tierwohlstandards keine Entsprechung. Vielmehr ist es so, dass die Reduzierung des Tierwohls auf eine bestimmte Haltungsform die diversifizierte und multifunktionale Landwirtschaft im Berggebiet benachteiligt und den Agrarstrukturwandel weiter befeuert.

Dementsprechend verteidigte die bäuerliche Standesvertretung zunächst die Kombinationshaltung als „Zurück zum Ursprung“ im Herbst 2018 ankündigte, dass ab sofort allen Tieren ganzjährig mindestens zwei Stunden Auslauf pro Tag zu gewähren sei und zudem ab 2021 nur noch Milch aus Laufstallhaltung angenommen werde. Der Tiroler Bauernbund und die Tiroler Landwirtschaftskammer zeigten sich entsetzt, da dies bedeutete, dass mehr als 100 Biobetriebe in Osttirol aus dem Markenprogramm ausscheiden würden. In einem Artikel in der Bauernzeitung vom 11.10.2018 bezweifelte die Tiroler Landtagsabgeordnete Kathrin Kaltenhauser, dass der Handel an eine bäuerlich geprägte Landwirtschaft glaube: „Massentierhaltende Betriebe erfüllen mit einem Laufstall mit 7000 Milchkühen die Anforderungen des Handels. Eine bäuerliche Familie, die ihre Kühe beim Namen kennt und die Tiere im Sommer auf die Alm bringt und im Winter im Stall hält, erfüllt diese Kriterien nicht“ (Pixner 2018). Auch Landwirtschaftskammerpräsident Josef Hechenberger stellte die Frage, ob „jetzt die Marketingabteilungen der Handelsketten die Zukunft der Landwirtschaft bestimmen“ (Pixner 2018). Die Genossenschaft der Tiroler Rinderzüchter zeigte sich besorgt darüber, dass die verschärften Richtlinien viele Betriebe zur Aufgabe zwingen und forderte einen breiteren Zugang zur Tierwohldiskussion, die neben der Haltungsform andere relevante Faktoren wie Mensch-Tier-Beziehung, Betriebsgröße, Versorgung und Pflege der Tiere sowie Tierbeobachtung, Weidehaltung und Alping (Rinderzucht Tirol 2021) berücksichtigen müsse.

Mittlerweile scheint jedoch die Formel „Tierwohl gleich Haltungsform“ allgemein akzeptiert zu sein. So zählen zu den Gewinnern des 2019 erstmals verliehenen Tierwohlpreises der Tiroler Landwirtschaftskammer sechs Betriebe

mit Laufstall- und nur ein Betrieb mit Kombinationshaltung. Im November 2020 unterzeichnete Landwirtschaftsministerin Elisabeth Köstinger gemeinsam mit dem Dachverband Nachhaltige Tierhaltung Österreich (NTÖ), der Landwirtschaftskammer Österreich (LK) und den Landwirtschaftskammern der Bundesländer einen „Pakt für mehr Tierwohl“. Darin spricht sich auch die landwirtschaftliche Standesvertretung unter anderem dafür aus, dass der Neubau von Anbindeställen ab 2021 nicht mehr gefördert werden soll.

Diese Entwicklungen begünstigen eindeutig den *Milchwirtschaftsstil* gegenüber dem *Kuhhaltungsstil*. Wie gezeigt wurde, gehen mit diesem Wirtschaftsstil wachstumsorientierte Entwicklungsstrategien und Intensivierung einher, wodurch der bereits bestehende landwirtschaftliche Strukturwandel in Richtung Konzentration der Milchviehhaltung in den Gunstlagen verstärkt wird. Es kann vermutet werden, dass dies den Zielen der Verarbeitungsbetriebe und des Lebensmittelhandels entgegenkommt, die aus Kostengründen an kurzen Lieferwegen und einer geringeren Anzahl von Zulieferbetrieben interessiert sind.

Die privaten Tierwohlstandards mit ihren Vorgaben zur Laufstallhaltung erhöhen den bereits bestehenden wirtschaftlichen Druck auf die Milchviehhaltung erheblich. Die langfristige Zukunft der multifunktionalen Milchwirtschaft im Berggebiet wird damit in Frage gestellt. Nach Gstrein (2019) würden im Fall einer verpflichtenden Laufstallhaltung in den nächsten 15 Jahren fast 85 % der Betriebe mit Kombinationshaltung die Kuhhaltung bzw. den Betrieb ganz aufgeben. Da 70 % der gealpten Kühe aus der Kombinationshaltung stammen, hätte dies gravierende Folgen für die Almwirtschaft und das alpine Landschaftsbild.

Dies steht ironischerweise im Gegensatz zu den Werbeaussagen des Lebensmittelhandels wie sie z. B. auf der Homepage von „Zurück zum Ursprung“ zu lesen sind: „Wir haben es uns zum Ziel gemacht, diese regionalen landwirtschaftlichen Strukturen und deren landschafts- und kulturprägenden Nutzen speziell im Alpenraum zu erhalten und zu fördern und damit neue Maßstäbe in Hinblick auf Umwelt- und Tierschutz sowie Gentechnikfreiheit zu setzen. So hat etwa die Alping von Milchkühen in Bergbauernregionen nicht nur eine lange Tradition, sondern trägt wesentlich zum Erhalt der alpinen Kulturlandschaft bei.“ (HOFER 2021b)

Literatur

Alonso, M., González-Montaña, J. & Lomillos, J. (2020). Consumers' concerns and perceptions of farm animal welfare. *Animals*, 10(3), 385. <https://doi.org/10.3390/ani10030385>.

- Berglandmilch (2019, 1. Februar). *Tierwohl: Bonus für Kuhkomfort bei Berglandmilch*. Aschbach-Markt, Österreich. Abgerufen am 1. Mai 2021 von <https://www.berglandmilch.at/de/presse/tierwohl-bonus-fuer-kuhkomfort-bei-berglandmilch>.
- BIO AUSTRIA (2021). *BIO AUSTRIA Produktionsrichtlinien*. Wien, Linz, Österreich. Abgerufen am 25. Juni 2019 von <https://www.bio-austria.at/d/bauern/bio-austria-produktionsrichtlinien/>.
- Boltanski, L., & Thévenot, L. (1991). *De la justification. Les économies de la grandeur*. Paris, Frankreich: Gallimard.
- Boogaard, B. K., Oosting, S. J. & Bock, B. B. (2006). Elements of societal perception of farm animal welfare: A quantitative study in the Netherlands. *Livestock Science*, 104(1–2), 13–22. <https://doi.org/10.1016/j.livsci.2006.02.010>.
- Boogaard, B. K., Bock, B. B., Oosting, S. J. & Krogh, E. (2010). Visiting a farm: An exploratory study of the social construction of animal farming in Norway and the Netherlands based on sensory perception. *International Journal of Sociology of Agriculture and Food*, 17(1), 24–50. <https://doi.org/10.48416/ij saf.v17i1.266>.
- Buller, H. & Morris, C. (2003). Farm animal welfare: A new repertoire of nature-society relations or modernism re-embedded? *Sociologia Ruralis*, 43(3), 216–237. <https://doi.org/10.1111/1467-9523.00242>.
- Cardoso, C. S., Hötzel, M. J., Weary, D. M., Robbins, J. A. & von Keyserlingk, M. A. G. (2016). Imagining the ideal dairy farm. *Journal of Dairy Science*, 99(2), 1663–1671. <https://doi.org/10.3168/jds.2015-9925>.
- Carenzi, C. & Verga, M. (2009). Animal welfare: Review of the scientific concept and definition. *Italian Journal of Animal Science*, 8(sup1), 21–30. <https://doi.org/10.4081/ijas.2009.s1.21>.
- Clark, B., Steward, G., Panzone, L., Kyriazakis, I. & Frewer, L. (2017). Citizens, consumers and farm animal welfare: A meta-analysis of willingness-to-pay studies. *Food Policy*, 68, 112–127. <https://doi.org/10.1016/j.foodpol.2017.01.006>.
- de Graaf, S., Van Loo, E. J., Bijttebier, J., Vanhonacker, F., Lauwers, L., Tuytens, F. A. M. & Verbeke, W. (2016). Determinants of consumer intention to purchase animal-friendly milk. *Journal of Dairy Science*, 99(10), 8304–8313. <https://doi.org/10.3168/jds.2016-10886>.
- Diaz-Bone, R. & Thévenot, L. (2010). Die Soziologie der Konventionen. Die Theorie der Konventionen als ein zentraler Bestandteil der neuen französischen Sozialwissenschaften *Trivium* [Online], 5. <https://doi.org/10.4000/trivium.3557>.
- EU COM (European Commission) (2016). *Attitudes of Europeans towards Animal Welfare* (Report, Special Eurobarometer 442). Brussels, Belgium. <https://doi.org/10.2875/884639>.
- Ellis, K. A., Billington, K., McNeil, B. & McKeegan, D. E. F. (2009). Consumer perceptions of dairy welfare and production: A role for vets in public education? *Cattle Practice*, 17, 148–152.
- FAWC (Farm Animal Welfare Council) (2010). *Annual Review 2009–2010*. London, UK.
- Fraser, D. (2008). *Understanding Animal Welfare: The Science in its Cultural Context* (UFAW Animal Welfare Series). Oxford, UK: Wiley-Blackwell.
- Gstrein S. (2019). *Die Perspektiven der Kuhhaltung im Berggebiet in Tirol unter den Aspekten Tierwohl und Haltungsform* [Masterarbeit]. Technische Universität München & Hochschule Weihenstephan-Triesdorf, Deutschland.

- HOFER (2021a). *Tierschutz und Tierschutzhaltung*. Österreich. Abgerufen am 1. Mai 2021 von <https://www.zurueckzumursprung.at/grundwerte/unsere-grundwerte/tierschutz-tierhaltung/>.
- HOFER (2021b). *Unsere 8 Grundwerte. Regionalität*. Österreich. Abgerufen am 1. Mai 2021 von <https://www.zurueckzumursprung.at/grundwerte/unsere-grundwerte/regionalitaet/>.
- Ja! Natürlich Naturprodukte (2019, 1. Februar). *Österreichs höchster Milchstandard: Was ist Bio-Heublumenmilch und warum schmeckt sie besser?* Wiener Neudorf, Österreich. Abgerufen am 1. Mai 2021 von <https://www.janatuerlich.at/magazin/bio-heumilch-heublumenmilch-kaese-unterschiede/>.
- Kalteis M. (2020). *Alm- und Weidewirtschaft in Niederösterreich – Analyse der IST-Situation 2017 und Aussichten, für die Zukunft* (Masterarbeit). Universität für Bodenkultur Wien, Österreich.
- KeyQUEST (2021). *Bevölkerungsbefragung Österreich Bild der Landwirtschaft in der Gesellschaft* (Kurzfassung). Garsten, Österreich. Abgerufen am 30. April 2021 von <https://www.baeuerinnen.at/keyquest-studie-bild-der-landwirtschaft-in-der-gesellschaft-april-2021+2400+2735590+1000237+1050>.
- Kirner, L. & Wendtner, S. (2012). Strukturentwicklung in der österreichischen Tierhaltung: Mögliche Konsequenzen für Ökonomie und Tierwohl. In R. Gessl (Hrsg.), *Zum Wohl! Vom guten Umgang mit Nutztieren* (S. 7–11). Tagungsband der 19. Freiland-Tagung/25. IGN-Tagung, Wien, Österreich: Freilandverband.
- Lamont, M. & Thévenot, L. (Eds.) (2000). *Rethinking Comparative Sociology. Repertoires of Evaluation in France and the United States*. Cambridge, UK: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511628108>.
- Landwirt.com (2021a). *Anbindehaltung Rinder Österreich ! ORF Bericht* [Online-Forum]. Graz, Österreich. Abgerufen am 1. Mai 2021 von <https://www.landwirt.com/Forum/531832/Anbindehaltung-Rinder--Oesterreich--ORF-Bericht.html>.
- Landwirt.com (2021b). *Tierwohl weil die Kühe Namen haben* [Online-Forum]. Graz, Österreich. Abgerufen am 1. Mai 2021 von <https://www.landwirt.com/Forum/570474/Tierwohl-weil-die-Kuehe-Namen-haben.html>.
- Miele, M., Veissier, I., Evans, A. & Botreau, R. (2011). Animal welfare: Establishing a dialogue between science and society. *Animal Welfare*, 20, 103–117.
- NÖM (Niederösterreichische Molkerei) (2021). *Zum Wohl der Tiere*. Baden, Österreich. Abgerufen am 1. Mai 2021 von <https://www.noem.at/de/fuer-uns/tierwohl/>.
- Pixner, H. (2018, 11. Oktober). „Zurück zum Ursprung“ setzt Osttiroler Bauern unter Druck. *Bauernzeitung*. Abgerufen am 16. August 2021 von <https://bauernzeitung.at/zurueck-zum-ursprung-setzt-osttiroler-bauern-unter-druck/>.
- Rinderzucht Tirol (2021). *Tierwohl „Freie Haltung“: „Was heißt das für das Berggebiet?“*. Innsbruck, Österreich. Abgerufen am 16. August 2021 von http://www.rinderzucht-tirol.at/fileadmin/Bilder/News/Allgemein/TIERWOHL_BERGGEBIET_Einzelseiten_200dpi_RZ.pdf.
- Rosenwirth, C., Hofer, O. & Gmeiner, P. (2013). *Untersuchung von Betreiben mit mehr als 50 Milchkühen*. Wien, Österreich: Lebensministerium, Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Abgerufen am 8. November 2021 von <https://gruenerbericht.at/cm4/jdownload/category/20-spezielle-studien>.

- SalzburgMilch (2021). *Tiergesundheit bei SalzburgMilch*. Salzburg, Österreich. Abgerufen am 1. Mai 2021 von <https://www.milch.com/de/tiergesundheit/>.
- Schlatzer, M. & Lindenthal, T. (2018). *Analyse der landwirtschaftlichen Tierhaltung in Österreich – Umwelt- und Tierschutzaspekte. Synthesebericht über Kernfragen und Kernaspekte*. Wien, Österreich: Universität für Bodenkultur Wien, Zentrum für Globalen Wandel & Nachhaltigkeit, Wiener Umweltschutzabteilung – MA 22. Abgerufen am 8. November 2021 von <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/content/titleinfo/3297780>.
- Statistik Austria (2013). *Agrarstrukturerhebung 2010*. Wien, Österreich.
- Statistik Austria (2018). *Agrarstrukturerhebung 2016*. Wien, Österreich.
- Uekötter, F. (2010). *Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft*. Göttingen, Deutschland: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Van der Ploeg, J. D. (2012). The genesis and further unfolding of farming styles research. *Historische Anthropologie*, 20(3), 427–439. <https://doi.org/10.7788/ha.2012.20.3.427>.
- Zuliani A., Esbjerg L., Grunert K. & Bovolenta S. (2018). Animal welfare and mountain products from traditional dairy farms: How do consumers perceive complexity? *Animals*, 8(11), 207. <https://doi.org/10.3390/ani8110207>.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Quality and Value Appropriation by Colombian Coffee Producers: Starting to Fill the Gap from a Gender Perspective

Xiomara F. Quiñones-Ruiz and Tatiana Giraldo-Liévano

Abstract

Gender – considered as an intersectional analysis unit – can bring further insights into global value chains from production and processing to retailing and final consumption. This article provides insights on gender-specific constructs from an intersectional research perspective to enrich the understanding of quality attributes and conventions along the global coffee value chain. The exploration uncovers the roles and positions as well as value appropriation of female and male Colombian producers – in particular rural female producers – as they enter the specialty coffee niche characterized by distinctive cup quality (taste of coffee). Recognizing and valuing the contribution of women in all social and economic fields is a fundamental right under the United Nations Sustainable Development Goal 5 to combat all forms of discrimination and enhance self-determination of women and girls as well as gender equality.

Keywords

Gender · Quality attributes and conventions · Female producers · Coffee · Colombia

X. F. Quiñones-Ruiz (✉)

Department of Economics and Social Sciences, Institute for Sustainable
Economic Development, University of Natural Resources and Life Sciences, Vienna,
Vienna, Austria

E-Mail: xiomara.quinones-ruiz@boku.ac.at

T. Giraldo-Liévano
Vienna, Austria

© Der/die Autor(en) 2022

M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landgesellschaften zwischen
Urbanisierung und Globalisierung*,

https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_10

1 Uncovering Gender as an Intersectional Analysis Unit

Gender as an analytic category emerged in the 1970s (Scott 1986). Some theories have followed the binary logic of male and female while others have tackled “women’s issues” or the subjective development of sexual identity. However, gender “as a way of talking about systems of social or sexual relations” did not appear before (Scott 1986, p. 1066). Nonetheless, if it is defined “as the culturally established correlates of sex (whether in consequence of biology or learning), then gender display refers to conventionalized portrayals of these correlates” (Goffman 1976, p. 69).

Bourdieu (1980) wrote about how the “di-vision du monde” based on “biological differences and those that refer to the division of labor of procreation and reproductions” works as “the best-founded of collective illusions” (Bourdieu 1980 cited in Scott 1986, p. 1069). Bourdieu also showed how agricultural exploitation was conceived in certain cultures following concepts of time and season, based on definitions of masculine or feminine (Bourdieu 1980 cited in Scott 1986). Likewise, it is important to consider female activities that make agricultural work possible (e.g., women’s early cooking for farm workers) and that are not recognized monetarily or symbolically (see Dunaway 2013). Furthermore, Kabeer (2015) addressed bad payment and exploitative working conditions in non-agricultural employment faced by poorer women. Gender norms substantially shape the division of labor and the geographical participation of women and men in productive and reproductive activities (Barrientos 2019).

Criticism of gender as an essential concept emerged within the African American feminist movement in the United States in the 1980s. Authors belonging to the Combahee-River Collective (Hooks 2000; Lorde 1984; Taylor 2017 and others) criticized the ways in which ethnicity, class, and sexual orientation affect women as not being addressed or discussed in hegemonic feminism, which only reflected the positions of white, heterosexual, middle-class women. This critique created a new view on the gender aspect, namely the concept of intersectionality, coined in the United States by the lawyer Kimberlé Williams Crenshaw. Chebout (2012, p. 3) quoted Crenshaw’s definition in this regard: “... capturing the structural and dynamic consequences of the interaction between two or more axes of subordination. It specifically addresses how racism, patriarchy, class oppression, and other discriminatory systems create underlying inequalities that structure the relative positions of women, race, ethnicity, class, and the like. In addition, it addresses how specific acts and policies create burdens that flow along these axes that constitute the dynamic or active aspects of disempowerment.”

The intersectional view by intertwining gender and environment (implicitly also agriculture) comprises three multiscale analysis perspectives: i) nature, culture, and power, whose central axis criticizes the Western definition of nature and considers gender and its relations to the environment “as a socially political sphere”; ii) feminist political ecology, based on “the differentiation of responsibilities, rights, and diverse mobilizations”; and iii) environmental justice, centered on how gender, race, and class differences, among others, shape the kind of environment we inhabit and we have access to (Ojeda 2011, pp. 67). Lugones (2012, p. 133) argued that while the African American-influenced concept of intersectionality is key to the study of gender, women in general “are not truly fighting for intersectionality to become a necessary methodological feature of gender studies: race, class and gender are inseparable and the intersection of the dominant homogeneous categories erase internal heterogeneity and [therefore] erase the Afro-American, the Afro-Caribbean, the Cherokee, the Sioux, the Navajo, the African, the Indo-Caribbean, the Afro-Colombian, the Afro-Latin American, the Guarani, the Mapuche, the Aymara, the Toba, the Quechua”. Lugones (2012, p. 134) further stated that to conceive decolonial movements, it is important to “use intersectionality in both ways and stop thinking that there are black movements, indigenous movements, women’s movements, as if indigenous women, black women were not contradictions. Where are we going to proclaim our struggle and with whom?” is then a pertinent question.

1.1 Intersectional Gender Perspective in the Coffee Value Chain

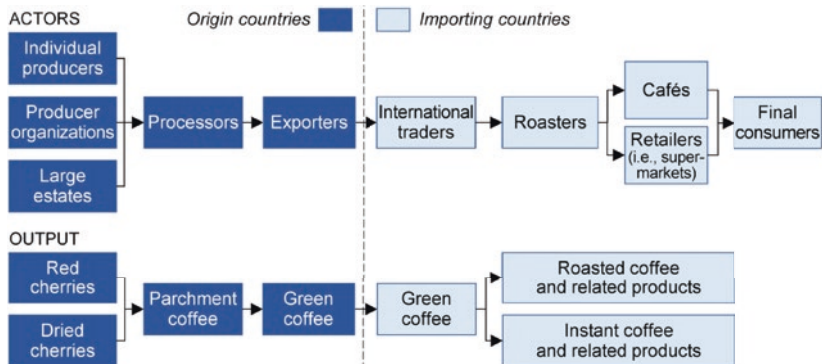
Recent studies have addressed gender relations and inequalities at primary production sites (e.g., Dilley 2011; Lyon 2009; Lyon et al. 2010; Núñez-Solis 2019; Pineda et al. 2019; Quisumbing and Pandolfelli 2010; Ramírez 2011; Utting 2009). Barrientos (2001) portrays the connections in production, processing, and retail, to reveal how gender relations underlying these activities can affect the way how value chains¹ function. According to Leimona et al. (2013), women are generally disadvantaged due to: i) the low level of

¹The term “value chain” refers “to the sequence of productive (value-added) activities [e.g., coffee cropping and processing at farm level (upstream activities), industrial processing such as roasting; and retailing and final consumption (downstream activities)] leading to and supporting end use” (Sturgeon 2001, p. 11).

participation in decision-making in farming policy, ii) the subordination in land management, iii) the stereotyping as weak actors who are expected to follow mainly traditional norms, and iv) the double burden of career and family (Leimona et al. 2013 cited in Imron and Satrya 2019). According to Senders et al. (2012), the current discourse on gender and value chains focuses on the economic empowerment of women. The role of women is evidenced at the agricultural level or based on primary production relations (e.g., Lyon et al. 2010; Núñez-Solis 2019). Nonetheless, gender as a category of analysis is less studied intersectionally and narrowly.

Particularly in coffee value chain research, reports from producers in Guatemala, southern Mexico, and Honduras revealed that women had “to take control of farms during periods of low coffee prices when the men migrated to urban areas or to the United States” (Dietz et al. 2018; Lyon et al. 2017 cited in Núñez-Solis 2019, p. 69). Lyon et al. (2010, p. 95) uttered the following statement made by a woman in a focus group: “Yes, because women who are alone have to do both jobs, men’s tasks are now done by us. The work is double.”

Coffee is one of the most traded agricultural commodities in the world and represents a relevant agrarian case for studying gender relations across diverse scales, intersections, and world views. About “20–25 million smallholder coffee farmers and the vaguely defined 100 million people in the producing and processing of green coffee” are involved (Panhuysen and Pierrot 2018, p. 13). The number of actors increases when the entire global coffee chain (Fig. 1) is



Note: In the washed coffee processing method, parchment coffee results after washing red cherries and removing all outer layers (except the parchment). Green coffee results when the parchment is removed.

Fig. 1 The global coffee value chain as an illustrative example. Adapted from Tröster (2015)

considered. The chain is socially anchored and includes producers and processors (men, women, others) at all stages, i.e., primary producers, company owners, managers and workers as well as retailers and consumers. Multipart interactions along the coffee value chain generate context-specific social and knowledge relationships (Quiñones-Ruiz 2020, 2021). Constructions of gender relations, that trigger actors, strongly influence the functioning of value chains and provide a hint about the gender-specific division of labor (Barrientos 2001, 2019). People compete for land, labor, capital, and other assets that enable them to participate in and benefit from value chain functions (e.g., production, processing, retail) (Coles and Mitchell 2011).

In case of unequal access to capital and property, women tend to participate as workers in value-addition activities (e.g., improving quality by selecting green coffee beans to avoid defects), while men dominate decision-making functions (e.g., management) (Coles and Mitchell 2011). In North Sumatra (Indonesia), e.g., women constitute 80 % of coffee workers and play an important role in the cultivation, processing and marketing of coffee; however, they are often excluded from training and other developments (Sarirahayu and Aprianingsih 2018). A study of the International Trade Center (ITC 2008) shows that in Brazil, where one-third of the world's coffee is grown, women's participation in fieldwork and harvesting is low due to the high level of mechanization in farming. In Vietnam, women make up about 50 % of in-country traders, which is a significantly higher proportion compared to other countries. Despite the important contribution of women as a labor force, they generally have little impact on the domestic and foreign coffee trade (ITC 2008).

Little attention has been paid to the situation of women facing multiple disadvantages, e.g., due to gender, race, or ethnicity. Therefore, gender needs to be studied from an intersectional perspective, e.g., to make specific discriminations visible (e.g., the situation of peasants, blacks, indigenous people, migrants, or women affected by armed conflicts as in Colombia). Furthermore, it provides an opportunity to explain gender empowerment processes in relation to the specific conditions of coffee cultivation, processing and retailing/final consumption of high value-added products (e.g., roasted coffee, coffee beverages). Gender constructions related to differentiated positions of producers (women, men, others) along the value chain activities and their specific and contextual knowledge may go beyond the single event of market exchange.

Even more, understanding gender constructions from an intersectional perspective can uncover exploitative relations in the still postcolonial and extractivist global coffee value chain, in which producers mainly located in the

South (e.g., Latin America, Africa, Asia) sell raw material (green coffee) at low prices, while industrial processors and consumers in the North (e.g., Europe, North America) market exclusive products at high prices. At the same time, additional insights and viewpoints from the intersectional perspective provide opportunities to make informed policy decisions and reshape the global coffee value chain.

1.2 The Need for Differentiation and Value Creation along the Global Coffee Value Chain

Market liberalization of the sector, i.e., the dismantling of the quota system rooted in the International Coffee Agreement in 1989, led to fierce competition among coffee-producing countries. To address this, producers started to comply with voluntary standards such as Fairtrade, Organic, Rainforest, and UTZ, among others (e.g., Daviron and Vagneron 2011; Dietz et al. 2018; Geiger-Oneto and Arnould 2011; Glasbergen 2018; Jaffee 2014; Loconto and Dankers 2014; Muradian and Pelupessy 2005; Panhuysen and Pierrot 2020; Potts et al. 2014; Raynolds et al. 2007), which are demanded by domestic and international buyers and roasters in consuming countries. The narratives behind the voluntary standards represented by the labels, which constitute symbolic quality attributes of coffee marketing, have led to power shifts in favor of the roasting and retail sectors (downstream activities) (Bacon 2005; Daviron and Ponte 2005). In other words, the coffee quality that producers sell and the coffee quality that consumers get are completely different (Daviron and Ponte 2005). While producers are remunerated for material quality (e.g., the absence of physical defects), consumers pay mainly for symbolic quality and in-person services attributes (e.g., embedded in a coffee cup (beverage) served in a fancy coffee shop in New York). This is referred to as the coffee paradox (Daviron and Ponte 2005), meaning that producers continue to focus on selling raw materials while international buyers and roasters offer a highly differentiated ready-to-drink coffee.

Not surprisingly, dissatisfaction with well-known voluntary standards for coffee emerged. As a result, producers (male, female) – as well as downstream actors (e.g., roasters) – have been seeking for rewarding alternatives, such as the opportunity to enter coffee niches (e.g., specialty coffee, *Café Femenino*). The specialty coffee niche is based on direct relationships along the coffee value chain and deals with high-quality coffee [e.g., based on the scores defined by the

Specialty Coffee Association (SCA)²], aimed to improve producers' livelihoods and roasters' corporate images (Vicol et al. 2018). In 2003, women from Costa Rica, Nicaragua, and the United States created the International Women's Coffee Alliance (IWCA) with the goal of improving all aspects of the coffee industry by empowering and connecting women on issues of quality, gender equality or self-organization (IWCA s.a.). Also in 2003, 464 women farmers in northern Peru decided to separate their coffee production from that of the men. They created their own product and income. Their coffee cooperative joined the commercial partner Organic Products Trading Company to create Café Femenino – a gender-focused program to support social justice and empowerment of female producers worldwide (Café Femenino s.a.). This article aims to provide insights for an intersectional gender perspective to uncover the quality attributes and conventions followed by female and male producers along the value chain of specialty coffees with the goal of revealing how to govern a reshaping of the still-extractive coffee value chain.

2 Guiding Concepts and Theory

Daviron and Ponte (2005) defined three main distinguishable coffee quality attributes: i) intrinsic or material, ii) symbolic, and iii) in-person service. The first type refers to 'intrinsic' and/or 'objective' attributes. Certain physical (e.g., absence of color or size defects in cherries, parchment or green coffee beans; required humidity of beans), chemical, or biochemical processes and parameters are assessed by human senses or accurate measurement operations and devices. The second attribute (symbolic) cannot be measured in the same way, because it is based on narratives and reputation, often embedded in trademarks, geographical indications, or other voluntary standards (i.e., formally compliant with certifications or based on trust). While "trademarks enable the 'consumption

²The protocols elaborated by the SCA allow the evaluation of the material quality of coffee, i.e., green coffee beans (e.g., size, color, humidity level) and roasted coffee (cup quality, sensory evaluation). The use of a scoring form in the sensory evaluation (cupping test) allows to disclose desired coffee attributes such as fragrance, aroma, aftertaste, acidity, body, flavor, sweetness, uniformity as well as defects resulting in negative or poor flavors and decreasing the material quality (SCA s.a.). Well-trained cuppers, such as Q-graders, use SCA forms to record the results of a cupping test to determine the material coffee quality (SCA s.a.). Coffees reaching between 80 and 100 points are considered specialty (SCA s.a.).

of an enterprise', geographical indications promote the 'consumption of a place'. Sustainability labels [e.g., Fairtrade] make it possible to 'consume ethics'. The reputation is obtained through repeated consumption experiences and advertising" (Daviron and Ponte 2005, p. 37). The last attribute (in-person service) can be considered as "the immaterial dimension of modern capitalism" (Daviron and Ponte 2005, p. 44). That is, the in-person service attribute refers to the "relations between the employees at the cafés and the consumers, including affective labor" (Daviron and Ponte 2005, p. 46). It occurs at the moment of consuming a coffee beverage in a fancy coffee shop (e.g., Starbucks or Juan Valdez coffee shops around the world) and therefore accrues the highest (e.g., income) value.

The definition of product quality criteria and the respective assessment procedures are the result of communication, negotiations, and coordination (Marescotti 2000; Sylvander et al. 2006). These criteria are synthesized in specific practices and procedures, serving as collectively accepted conventions, which prevent the notion of quality from being reduced to an abstract idea or subjective recognition. Boltanski and Thévenot (1991, 2006) showed the "orders of worth" to explain several types of convention paradigms (Table 1) to be embedded in corporate behaviors, including resource use. These conventions create realities and can serve as differentiation tools (Busch 2011), also for distinguishing product qualities. According to Boltanski and Thévenot (2006), conventions regularly happen in hybrid rather than in single forms via compromises. Global value chains such as for coffee require coordination between actors. This is not just a process of complying with formal rules (e.g., certification schemes). It also involves interactions resulting in a reinterpretation or even suspension of informal (e.g., practices) and formal rules (e.g., compliance with standards), so that actors can benefit from flexible interpretations (Eymard-Duvernay et al. 2003).

By coupling the quality attributes of Daviron and Ponte (2005) with the convention theory of Boltanski and Thévenot (2006) we propose an analytic framework (Fig. 2) that aims to unpack the interpretative schemes for the actions followed by coffee chain actors, to reveal what they understand by quality (i.e., materialized in quality attributes) and how this is reflected in value appropriation along coffee chains (e.g., producers selling not only parchment but also coffee drinks). It connects quality attributes, conventions, and value appropriation accrued by chain actors along the chain. Furthermore, one cannot only grasp the need for coordination, information, knowledge and power exerted by actors (see Dallas et al. 2017) along the global coffee value chains, but also how production and consumption processes are guided or institutionalized.

Table 1 The orders of worth showing eight conventions. According to Diaz-Bone (2018, p. 73)

Convention	Worth/quality	Evaluation criteria	Information format	Personal qualification	Interpersonal relation
Domestic	Tradition, handcraft	Esteem, reputation	Oral, exemplary	Authority and flexibility	Trust
Market	Demand orientation, free exchange	Price	Money units	Desire, purchasing power	Exchange
Industrial	Planning and standardization	Efficiency, productivity	Measurable criteria, statistics	Professional expertise	Functional link
Inspired	Grace, non-conformity, creativity	Originality, innovative capacity	Newness, emotionality	Creativity, ingenuity	Passion
Opinion	Renown	Amount of recognition	Semiotics	Celebrity	Recognition
Civic	Collective interest	Relevance for collectivity	Formal, official	Equality	Solidarity
Green	Ecology (its integrity)	Environmental compatibility	Narrative	Ecological knowledge	Responsibility
Network	Activity, self-management	Successful projects	Meetings	Capacity for teamwork	Project orientation

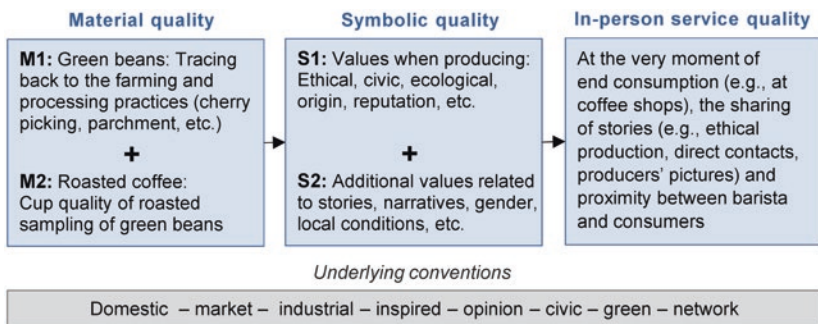


Fig. 2 Linking quality attributes and the orders of worth as coordination mechanisms. Adapted from Quiñones-Ruiz (2020)

The relationship between conventions and quality characteristics is illustrated by the following examples. For instance, to enter the value chain of specialty coffees, the required innovative capacity (inspired convention) of specialty producers to apply novel post-harvest or processing techniques shall be combined with careful natural resource management (green convention), that in some cases follows organic standards (see Hernández-Aguilera et al. 2018). With respect to quality attributes, this also means that symbolic quality is added to the material quality of coffee. Tepox-Vivar and González-Cabañas (2021) showed how coffee producers (e.g., peasants, indigenous farmers, rural artisans) in Latin America and the Caribbean created the label *Símbolo de Pequeños Productores* (SPP) (symbol of small producers) in response to some discrepancies with the Fairtrade standard. According to the underlying civic convention, SPP promotes values such as solidarity, which is understood as the basis of a social organization and the antithesis of selfishness and indifference in their activities as coffee producers. For SPP-certified producers, justice is referred to as the ethical basis for creating democratic rules among participating organizations.

3 Methods

Unanticipated gender issues emerged during the fieldwork in Colombia from June to August 2019, aimed to study coffee quality attributes and conventions in selected value chains. This analysis is based on semi-structured interviews and informal cupping exercises (informal sensory coffee evaluation) conducted with selected specialty producers in Colombia as part of an ongoing research project. Two male producers and one female producer were included as of Quiñones-Ruiz (2020), and two additional interviews with female producers from the field research were added due to the depth and richness of the conversations held with them in Bonda (Sierra Nevada de Santa Marta-Magdalena, manager of a coffee cooperative) and in San Adolfo (Huila) (both recognized Colombian coffee growing regions). The sensory exercise consisted of evaluating two different coffees by the producers and one international coffee buyer (in Huila). The interviews attempted to uncover how (male, female) producers understand (practice) the quality attributes, the conventions followed, and how producers tentatively appropriate the value along the chain (e.g., selling parchment or green coffee, coffee drinks served in a café).

4 Results

Male Producer 1. Inspired producer complying with the SCA standards to achieve high SCA scores for the specialty coffee niche.

Personal Background. Son of a coffee producer, veterinary, more than 20 ha located in different lots, dedicated entirely to coffee cultivation since 2014, does not participate in a producer group but actively exchanges with local producers.

Identified Quality Attributes and Conventions. He has consciously learned about the quality attributes (i.e., by travelling to coffee origins such as Guatemala, Panama, or Brazil) when he decided to enter the coffee sector to prevent the sale of the family farm as his father was frustrated with falling coffee prices and tired of the efforts involved. Male producer 1 is well aware of the defects in green coffee (M1) and can identify their source (i.e., tracing back to the coffee tree, soil nutrition/deficiency, plagues). He uses diverse varieties, i.e., *Bourbon Amarillo*, *Bourbon Rosado* or *Geisha*, in addition to the nationally recommended varieties in Colombia (i.e., *Castillo*). Although he is not an organic-certified producer, he is aware of the value of soil nutrition and strives for an “80/20 or 70/30 organic/chemical input ratio” for cultivating his coffee (Quiñones-Ruiz 2021, p. 111). He considers the agro-ecological conditions and diverse innovative processing techniques (e.g., longer fermentation processes) as front runners to influence the physical quality (M2). He easily described his coffee during the sensory exercise using the SCA lexicon (“*chocolate tones, very aromatic, medium acidity, creamy body, long-lasting residual*”). He assisted other participants to start cupping, as some producers were shy at the beginning of the sensory exercise. He has participated at specialty coffee competitions and is an experienced cupper (not certified). He has set up a small coffee lab on his family farm to evaluate cup quality (M2). Male producer 1 has personally invested a lot of efforts to organize the first specialty fair “Feria de Café Especial Tierra del Bourbon Rosado” in San Adolfo in 2018, without involving the national coffee authorities (S2, extra efforts to show an origin, to tell a story), to cup and promote the *Bourbon Rosado* from the region, involving not only the coffees from his farm, but of all local coffee producers able to participate, also following civic and domestic conventions.

Value Appropriation. He sees himself not only as a producer but also as an entrepreneur (adapting to market trends) and has managed to export directly to specialty roasters (small quantities), albeit mainly green coffee to importers

in North America and Asia. He has also exported small lots of roasted coffee. Explaining that the roasting he gets might not be suitable for the European market, he said “*we are learning*” [to roast]. Although he does not run a coffee shop to manage the in-person service attribute, he registered a trademark for the roasted coffee mainly sold in the domestic market.

Female Producer 2. A committed producer for whom natural and human resources are equally important regardless of an SCA score.

Personal Background. Inherited the coffee culture from her parents, 4 ha, belongs to an organic association, retired teacher, widow, also manages the inherited farm of her two children.

Identified Quality Attributes and Conventions. As a member of an organic certified producer group, she is very much knowledgeable about production rules and methods for organic coffee production and is considerably aware of the management of natural resources and workers. She visibly appreciates the symbolic quality (S1). During the interview, it was very important for her to show the farm, specifically how she manages water, forest, compost, and the workers. She described her coffee as “*salud*”. She also showed some agreements that workers need to sign before starting their jobs. For her “[the worker] *is not a person to be kicked around, it is a person who belongs to the family*” (S1). Green and ethical values were clearly observable regardless of the material quality she might achieve represented in an SCA score (M2). She did not participate in the sensory exercise.

Value Appropriation. She brings her parchment coffee mainly to the organic cooperative. A small portion of her coffee is roasted and sold informally to friends. She stated to sell a healthy coffee that does not contaminate the environment. Female producer 2 is very much guided by green and civic conventions.

Male Producer 3. Recognized and started valuing his coffee after participating in a coffee competition (Cup of Excellence).

Personal Background. Recognized producer in the region, 10 ha, belongs to an association for about 15 years, also repairs de-pulping machines.

Identified Quality Attributes and Conventions. He became more aware of the material quality (specifically M2) as he was ranked fifth in the Cup of Excellence in 2012. After this event, he considered producing organic coffee and stated:

“One day I would like to become an organic producer because now I know the value of my coffee.” Although he did not participate in the sensory exercise, he prepared a coffee for us and described it following the SCA lexicon.

Value Appropriation. He already had a coffee shop in Neiva (Huila) before 2012, but used to sell standard quality only. Now he owns two shops (in-person service quality) and since 2012 he has only been selling his own quality coffee brands at his shops and has learned how to prepare coffee. He directly exports green coffee to the United States, Germany and Russia.

Female Manager of a Coffee Cooperative (and Producer). A self-confident coffee cooperative manager aiming to utter the efforts made by female and male producers and to challenge the extractivist global coffee chain.

Personal Background. Manages a cooperative of about 65 producers (women and men), daughter of a coffee producer who *“had to take over”* the responsibilities of the family farm after the death of her father.

Identified Quality Attributes and Conventions. She mentioned the relevance of M2, as worthy as M1, to achieve good material quality. Particularly, she stressed the importance of the sensory assessment (cup quality, M2). She acknowledged M2 as requirement for international buyers before formalizing buying agreements. Moreover, the cooperative evaluates all parchment coffees of the approximately 65 associates: M1 in the warehousing facilities and M2 in the coffee lab. In her work, apart from running the cooperative, she concentrates on improving M1 and M2, but also highlighted S1 and S2 on behalf of and for the benefit of all members. She considered herself as a *mujer campesina* (peasant woman) who has faced the perils of the armed conflict and violence in Colombia, as well as other associates. In particular, she strives to show the symbolic quality of the coffees during her negotiations with buyers by revealing the environmental conditions in which the coffee is produced (S1), but also the additional efforts made by producers, in particular women (S2), in the cultivation, processing, and transportation of specialty coffee. She uttered the importance of the history (a coffee with a name) to define what she qualifies as a *“good coffee”*, so that the following question can be asked (and answered): *“Who benefits from the purchase of this coffee?”* She did not participate in the coffee exercise, but described the coffee quality according to her personal taste (*“the coffee that I like”*) with a medium acidity and a creamy body. For her, a good coffee is ranked 84–85 following the SCA score.

Value Appropriation. The cooperative processes the parchment coffee brought in by the producers mainly into green coffee and exports it as Fairtrade, Organic Fairtrade and Women's Certified coffee. The cooperative also has its own brands and commercializes a small amount of roasted coffee (beans and grounded) for the domestic market. The associated producers also run their own coffee shop (in-person service quality) in a touristic town in the Caribbean region.

Female Producer 4. Best calibrated with the international buyer/roaster during the sensory exercise, pays attention to the agroecological conditions of her farm.

Personal Background. Manages the farm together with her husband, 5.5 ha, participates in a producer group.

Identified Quality Attributes and Conventions. She mentioned the importance of quality and named soil quality as a key factor for preventing the use of pesticides and fertilizers and for a good quality of cherries and hence of parchment and green coffee (M1). For her, it is important to plant other trees (forest) to accompany the coffee trees (green convention). Similar to the female manager, she also specified that coffee has to have all sensory attributes and a balance between acidity, body, and sweetness (M2). For her, a good coffee is a fruity one with traces of red and yellow berries. The international buyer recognized her skills as a cupper during the sensory exercise. Likewise, she stated the efforts involved in planting diverse coffee varieties and experimenting with coffee processes to improve cup quality (innovative capacity to improve M2), but also voiced the pride of producing a high-quality coffee. When asked, "What motivates you to sell quality coffee?", she answered, "*You always strive to improve the economic part, and beyond that, to offer something of good quality, no?, that is worthwhile (que valga la pena), you feel proud about*" (S2).

Value Appropriation. As a member of a producer group, she mainly brings parchment coffee to the group, and through it green coffee can be exported via intermediaries, but also directly.

5 Discussion and Conclusion

In Colombia, women represent approximately 30 % of coffee producers (FNC and IGAC 2017). In a country with well-established coffee institutions such as Colombia, producers are generally able to explain the efforts required to achieve a minimum level of material quality. However, the extent of understanding

material quality (M1 and M2) will depend on the processing stages along the chain that producers are able to manage and dominate, whether they are women or men. It seems that the consciousness and the values put on the management of natural resources will depend on external knowledge (from men, i.e., when participating in competitions) or on values and experiences (from women in a more holistic approach for farming, but also for processing and through their self-identification as *mujeres campesinas*, revealing certain intersectionality). This assumption will be further examined during the upcoming fieldwork (i.e., master and PhD studies). The uncovering of *additional values* (S2) could reveal further aspects related to the trade of specialty coffee, since material quality, especially cup quality (M2), is at the forefront when international roasters and buyers search for specialty coffees. The concern and goal of achieving quality – the quality-turn (Ponte 2016) – keeps producers in a constant creative innovation “mode” (inspired convention) when cultivating and processing coffee embedded in the followed SCA standards; but it also allows producers to acknowledge certain green, civic, and/or domestic conventions.

Women’s contributions in the specialty coffee niche go beyond unpaid work on the farm or selecting the best cherries and green beans. Their specific stories (i.e., violence embedded in armed conflicts) need to be spoken. Likewise, the conditions under which coffee is produced to obtain specialty coffees (but also conventional) need to be shown, as these are usually invisible (e.g., local conditions and narratives, poor farm infrastructure and tertiary roads, lack of electricity) (Quiñones-Ruiz and Salcedo-Montero [submitted](#)). In particular, future research endeavors to uncover and highlight the role and positions of women (as well as men) in the contest of value chain management and their specific efforts to ensure intrinsic, symbolic, and in-person service quality attributes. In other words, we strive to see women not only as peasants, artisans, and guardians of their land and communities (see Narotzky 2016), but also as qualified and recognized actors who create and appropriate value in upstream and downstream coffee miles. Finally, future research attempts to make visible the United Nations Sustainable Development Goal 5, by achieving “gender equality and empowerment of all women and girls” not only as “a fundamental human right, but [as] a necessary foundation for a peaceful, prosperous and sustainable world” (UN [s.a.](#)).

Acknowledgements: We are very grateful to all interview partners in Colombia for their time and invaluable inputs. We kindly appreciate the comments provided by Manuela Larcher and Camilo A. Salcedo-Montero. This work was financed by the Austrian Science Fund (FWF) [grant no. T960-G27].

References

- Bacon, C. (2005). Confronting the coffee crisis: Can fair trade, organic, and specialty coffees reduce small-scale farmer vulnerability in northern Nicaragua? *World Development*, 33(3), 497–511. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2004.10.002>.
- Barrientos, S. (2001). Gender, flexibility and global value chains. *Institute of Development Studies Bulletin*, 32(3), 83–94. <https://doi.org/10.1111/j.1759-5436.2001.mp32003009.x>.
- Barrientos, S. (2019). *Gender and Work in Global Value Chains: Capturing the Gains?* Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Boltanski, L., & Thévenot, L. (1991). *De la Justification: Les Économies de la Grandeur*. Paris, France: NRF Essais-Gallimard.
- Boltanski, L., & Thévenot, L. (2006). *On Justification: Economies of Worth*. Princeton, NJ, US: Princeton University Press.
- Bourdieu, P. (1980). *Le Sens Pratique*. Paris, France: Éditions de Minuit.
- Busch, L. (2011). *Standards*. Cambridge, MA, US: MIT Press.
- Café Femenino (s.a.). *Website Café Femenino*. Retrieved April 25, 2022, <https://www.cafefemenino.com/story>.
- Chebout, L. N. (2012). Back to the roots! Intersectionality und die Arbeiten von Kimberlé Crenshaw. Abgerufen am 3. August 2021 von <http://portal-intersektionalitaet.de/theorie-bildung/ueberblickstexte/chebout/>.
- Coles, C., & Mitchell, J. (2011). *Gender and Agricultural Value Chains – A Review of Current Knowledge and Practice and Their Policy Implications* (ESA Working Paper No. 11-05). Rome, Italy: ESA (Agricultural Development Economics Division) & FAO (The Food and Agriculture Organization of the United Nations). Retrieved August 3, 2021, from <http://www.fao.org/3/a-am310e.pdf>.
- Dallas, M., Ponte, S., & Sturgeon, T. (2017). *A Typology of Power in Global Value Chains* (Working Paper/Department of Business and Politics No. 92). Frederiksberg, Denmark: CBS (Copenhagen Business School). Retrieved August 15, 2021, from <https://research.cbs.dk/en/publications/a-typology-of-power-in-global-value-chains>.
- Daviron, B., & Ponte, S. (2005). *The Coffee Paradox: Global Markets, Commodity Trade and the Elusive Promise of Development*. London, UK & New York, NY, US: Zed Books.
- Daviron, B., & Vagneron, I. (2011). From commoditisation to de-commoditisation ... and back again: Discussing the role of sustainability standards for agricultural products. *Development Policy Review*, 29(1), 91–113. <https://doi.org/10.1111/j.1467-7679.2011.00515.x>.
- Diaz-Bone, R. (2018). Economics of conventions and its perspective on knowledge and institutions. In J. Glückler, J. R. Suddaby, & R. Lenz (Eds.), *Knowledge and Institutions, Knowledge and Space* (pp. 69–88). Cham, Switzerland: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-75328-7_4.
- Dietz, T., Auffenberg, J., Estrella Chong, A., Grabs, J., & Kilian, B. (2018). The Voluntary Coffee Standard Index (VOCSI). Developing a composite index to assess and compare the strength of mainstream voluntary sustainability standards in the global coffee industry. *Ecological Economics*, 150, 72–87. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2018.03.026>.

- Dilley, C. (2011). Women and fair trade coffee production in Nicaragua. *Malaysian Journal of Society and Space*, 7(1), 64–74.
- Dunaway, W. A. (2013). *Gendered Commodity Chains – Seeing Women's Work and Households in Global Production*. Stanford, CA, US: Stanford University Press.
- Eymard-Duvernay, F., Favereau, O., Orlean, A., Salais, R., & Thévenot, L. (2003, December 11–12). *Values, Coordination and Rationality. The Economy Conventions or the Time of Reunification in the Economic, Social and Political Sciences* [Conference presentation]. Conventions et institutions: approfondissements théoriques et contributions au débat politique. Paris, France.
- FNC (Federación Nacional de Cafeteros de Colombia), & IGAC (Instituto Geográfico Agustín Codazzi) (2017). *Atlas Cafetero de Colombia 1927–2017*. Bogotá, Colombia: Imprenta Nacional de Colombia.
- Geiger-Oneto, S., & Arnould, E. J. (2011). Alternative trade organization and subjective quality of life: The case of Latin American coffee producers. *Journal of Macromarketing*, 31(3), 276–290. <https://doi.org/10.1177/0276146711405668>.
- Glasbergen, P. (2018). Smallholders do not eat certificates. *Ecological Economics*, 147, 243–252. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2018.01.023>.
- Goffman, E. (1976). *Gender Advertisement*. Cambridge, MA, US: Harvard University Press.
- Hernández-Aguilera, J. N., Gómez, M. I., Rodewald, A. D., Rueda, X., Anunu, C., Bennett, R., & Van Es, H. M. (2018). Quality as a driver of sustainable agricultural value chains: The case of the relationship coffee model. *Business Strategy and the Environment*, 27(2), 179–198. <https://doi.org/10.1002/bse.2009>.
- Hooks, B. (2000). *Feminism Is for Everybody: Passionate Politics*. Cambridge, MA, US: South End Press.
- Imron, K. D., & Satrya, A. R. A. (2019). Women and coffee farming: Collective consciousness towards social entrepreneurship in Ulubelu, Lampung. *Jurnal Ilmu Sosial Dan Ilmu Politik*, 22(3), 216–229. <https://doi.org/10.22146/jsp.35366>.
- ITC (International Trade Centre) (2008). *Women in coffee. International Trade Forum*, 3–4/2008. Retrieved August 3, 2021, from <https://www.tradeforum.org/Women-in-Coffee/>.
- IWCA (International Women's Coffee Alliance) (s.a.). *IWCA Mission*. Retrieved September 20, 2021, from <https://www.womenincoffee.org/what-we-do>.
- Jaffee, D. (2014). *Brewing Justice. Fair Trade Coffee, Sustainability, and Survival*. Oakland, CA, US: University of California Press.
- Kabeer, N. (2015). Gender, poverty, and inequality: A brief history of feminist contributions in the field of international development. *Gender and Development*, 23(2), 189–205. <https://doi.org/10.1080/13552074.2015.1062300>.
- Leimona, B., Amanah, S., Pasha, R., & Wijaya, C. I. (Eds.) (2013). *Gender Dalam Skema Imbal Jasa Lingkungan. Studi Kasus di Singkarak, Sumberjaya, dan Sesaot*. Bogor, Indonesia: World Agroforestry Centre (ICRAF) Southeast Asia Regional Program. Retrieved August 3, 2021, from <http://apps.worldagroforestry.org/sea/Publications/files/book/BK0173-14.pdf>.
- Loconto, A., & Dankers, D. (2014). *Impact of International Voluntary Standards on Smallholder Market Participation in Developing Countries. A review of Literature* (Agribusiness and Food Industries Series No. 3). Rome, Italy: FAO (Food and

- Agriculture Organization of the United Nations). Retrieved August 3, 2021, from <http://www.fao.org/3/i3682e/i3682e.pdf>.
- Lorde, A. (1984). *Sister Outsider*. Trumansberg, NY, US: The Crossing Press.
- Lugones, M. (2012). Subjetividad esclava, colonialidad de género, marginalidad y opresiones múltiples. In P. Montes (Ed.), *Pensando los Feminismos en Bolivia* (Series Foros 2, pp. 129–139). La Paz, Bolivia: Conexión Fondo Emancipación.
- Lyon, S. (2009). ‘What good will two more trees do?’ The political economy of sustainable coffee certification, local livelihoods and identities. *Landscape Research*, 34(2), 223–240. <https://doi.org/10.1080/01426390802390673>.
- Lyon, S., Bezaury, J. A., & Mutersbaugh, T. (2010). Gender equity in fairtrade organic coffee producer organizations: Cases from Mesoamerica. *Geoforum*, 41(1), 93–103. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2009.04.006>.
- Lyon, S., Mutersbaugh, T., & Worthen, H. (2017). The triple burden: The impact of time poverty on women’s participation in coffee producer organizational governance in Mexico. *Agriculture and Human Values*, 34(2), 317–331. <https://doi.org/10.1007/s10460-016-9716-1>.
- Marescotti, A. (2000). Marketing channels, quality hallmarks and the theory of convention. In B. Sylvander, D. Barjolle, & F. Arfin (Eds.), *The Socio-Economics of Origin Labelled Products in Agro-Food Supply Chains: Spatial, Institutional and Co-Ordination Aspects* (Serie Actes et Communications 17, pp. 103–122). 67th EAAE Seminar, Le Mans, France, October 28–30, 1999. Versailles, France: INRA (Institute National de la Recherche Agronomique).
- Muradian, R., & Pelupessy, W. (2005). Governing the coffee chain: The role of voluntary regulatory systems. *World Development*, 33(12), 2029–2044. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2005.06.007>.
- Narotzky, S. (2016). Where have all the peasants gone? *Annual Review of Anthropology*, 45(1), 301–318. <https://doi.org/10.1146/annurev-anthro-102215-100240>.
- Núñez-Solis, M. (2019). *How Coffee Private Family Enterprises Enhance Well-being and Women Empowerment? A Diverse Economies Case Study of Tarrazú Coffee Micro-mills. Los Santos Region, Costa Rica* [Master’s thesis] Lincoln University, Lincoln, New Zealand. Retrieved August 3, 2021, from <https://hdl.handle.net/10182/10975>.
- Ojeda, D. (2011). Género, naturaleza y política: Los estudios sobre género y medio ambiente. *Historia Ambiental Latinoamericana y Caribeña*, 1(1), 55–73. Retrieved August 8, 2021, from <https://halacsolcha.org/index.php/halac/article/view/159>.
- Panhuysen, S., & Pierrot, J. (2018). *Coffee Barometer 2018*. Arlington, VA, US: Conservation International, Den Haag, The Netherlands: Hivos, Gent, Belgium: Oxfam-Wereldwinkels, Utrecht, The Netherlands: Solidaridad. Retrieved August 8, 2021, from <https://coffeebarometer.org/>.
- Panhuysen, S., & Pierrot, J. (2020). *Coffee Barometer 2020*. Arlington, VA, US: Conservation International, Den Haag, The Netherlands: Hivos, Gent, Belgium: Oxfam-Wereldwinkels, Utrecht, The Netherlands: Solidaridad. Retrieved August 8, 2021, from <https://coffeebarometer.org/>.
- Pineda, J., Pinero, M., & Ramírez, A. (2019). Coffee production and women’s empowerment in Colombia. *Human Organization*, 78(1), 64–74. <https://doi.org/10.17730/0018-7259.78.1.64>.

- Ponte, S. (2016). Convention theory in the Anglophone agro-food literature: Past, present and future. *Journal of Rural Studies*, 44, 12–23. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2015.12.019>.
- Potts, J., Lynch, M., Wilkings, A., Huppé, G., Cunningham, M., & Voora, V. (2014). *The State of Sustainability Initiatives Review 2014: Standards and the Green Economy*. Winnipeg, MB, Canada, & London, UK: International Institute for Sustainable Development (IISD). Retrieved August 3, 2021, from https://www.iisd.org/system/files/pdf/2014/ssi_2014.pdf.
- Quiñones-Ruiz, X. F. (2020). The diverging understandings of quality by coffee chain actors – Insights from Colombian producers and Austrian roasters. *Sustainability*, 12(15), 6137. <https://doi.org/10.3390/su12156137>.
- Quiñones-Ruiz, X. F. (2021). Social brokerage: Encounters between Colombian coffee producers and Austrian buyers – A research-based relational pathway. *Geoforum*, 123, 107–116. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2021.04.024>.
- Quiñones-Ruiz, X. F., & Salcedo-Montero, C. A. (submitted). Coffee worlds: Qualities, conventions and value appropriation – Evidence across global value chains to face the perils of the chronic coffee paradox.
- Quisumbing, A. R., & Pandolfelli, L. (2010). Promising approaches to address the needs of poor female farmers: Resources, constraints, and interventions. *World Development*, 38(4), 581–592. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2009.10.006>.
- Ramírez, D. (2011). *Productividad agrícola de la mujer rural en Centroamérica y México*. México, DF, Mexico: CEPAL (Comisión Económica para América Latina y el Caribe). Retrieved August 8, 2021, from <http://hdl.handle.net/11362/26078>.
- Raynolds, L. T., Murray, D., & Heller, A. (2007). Regulating sustainability in the coffee sector: A comparative analysis of third-party environmental and social certification initiatives. *Agriculture and Human Values*, 24(2), 147–163. <https://doi.org/10.1007/s10460-006-9047-8>.
- Sarirahayu, K., & Aprianingsih, A. (2018). Strategy to improving smallholder coffee farmers productivity. *The Asian Journal of Technology Management*, 11(1), 1–9.
- SCA (Specialty Coffee Association) (s.a.). *Protocols & Best Practices*. Santa Ana, CA, US, Essex, UK. Retrieved July 18, 2021, from <https://sca.coffee/research/protocols-best-practices>.
- Scott, J. (1986). Gender: A useful category of historical analysis. *The American Historical Review*, 91(5), 1053–1075. <http://www.jstor.org/stable/1864376>.
- Senders, A., Lentink, A., Vanderschaeghe, M., Terrillon, J., & Snelder R. (2012). *Gender in Value Chains. Emerging Lessons and Questions*. Utrecht, the Netherlands: Agri-ProFocus Learning Network. Retrieved August 3, 2021, from <https://agripofocus.com/toolkit>.
- Sturgeon, T. (2001). How do we define value chains and production networks? *IDS Bulletin*, 32, 9–18. <https://doi.org/10.1111/j.1759-5436.2001.mp32003002.x>.
- Sylvander, B., Belletti, G., Marescotti, A., & Thévenod-Mottet, E. (2006). Establishing a quality convention, certifying and promoting the quality of animal products: The beef case. In R. Rubino, L. Sepe, A. Dimitriadou, & A. Gibon (Eds.), *Livestock Farming Systems – Product Quality Based on Local Resources Leading to Improved Sustainability* (EAAP Scientific Series Vol. 118, pp. 61–82). Wageningen: the Netherlands: Wageningen Academic Publishers.

- Taylor, K. Y. (Ed.) (2017). *How We Get Free. Black Feminism and the Combahee River Collective*. Chicago, IL, US: Haymarket Books.
- Tepox-Vivar, A., & González-Cabañas, A. (2021). Una nueva apuesta de los cafeticultores chiapanecos. La estrategia del Símbolo de Pequeños Productores. *LiminaR*, 19(1), 195–208. <https://doi.org/10.29043/liminar.v19i1.815>.
- Tröster, B. (2015). *Global Commodity Chains, Financial Markets, and Local Market Structures – Price Risks in the Coffee Sector in Ethiopia* (ÖFSE Working Paper No. 56). Vienna, Austria: ÖFSE (Austrian Foundation for Development Research). Retrieved September 15, 2021, from <https://www.oefse.at/publikationen/working-papers/>.
- UN (United Nations) (s.a.). *SDG 5: Achieve Gender Equality and Empower All Women and Girls*. New York, NY, US. Retrieved September 15, 2021, from <https://www.un.org/sustainabledevelopment/gender-equality/>.
- Utting, K. (2009). Assessing the impact of fair trade coffee: Towards an integrative framework. *Journal of Business Ethics*, 86, 127–149. <https://doi.org/10.1007/s10551-008-9761-9>.
- Vicol, M., Neilson, J., Hartatri, D. F. S., & Cooper, P. (2018). Upgrading for whom? Relationship coffee, value chain interventions and rural development in Indonesia. *World Development*, 110, 26–37. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2018.05.020>.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Nahe Ferne, weite Nähe? Ein Analyserahmen für Dimensionen der Nähe in lokalen und transkontinentalen alternativen Lebensmittelnetzwerken

Christina Gugerell, Hanna Edelmann und Marianne Penker

Zusammenfassung

Alternative Lebensmittelnetzwerke zielen darauf ab, durch direkte Kontakte, Kommunikation und Vertrauen Nähe zwischen den beteiligten Akteurinnen und Akteuren herzustellen. Der Beitrag stellt einen deduktiv entwickelten Analyserahmen vor. Dieser dient zur Untersuchung geografischer und relationaler (organisatorischer, institutioneller, kognitiver, sozialer) Nahedimensionen, die in alternativen Lebensmittelnetzwerken wirksam sein können. Die Einsatzbreite des Analyserahmens wird anhand von zwei Fallbeispielen demonstriert – einer solidarischen Landwirtschaft im Umland Wiens sowie einen Kaffeedirekthandel zwischen Peru und Deutschland. Die Ergebnisse zeigen, dass sich in alternativen Lebensmittelnetzwerken relationale Nähe auch dann entwickeln kann, wenn keine dauerhafte geografische Nähe gegeben ist.

Schlüsselwörter

Alternative Lebensmittelnetzwerke · Geografische Nähe · Relationale Nähe

C. Gugerell (✉) · H. Edelmann · M. Penker
Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Institut für Nachhaltige
Wirtschaftsentwicklung, Universität für Bodenkultur Wien, Wien, Österreich
E-Mail: gugerellchristina@gmail.com

H. Edelmann
E-Mail: hanna.edelmann@boku.ac.at

M. Penker
E-Mail: marianne.penker@boku.ac.at

© Der/die Autor(en) 2022
M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landgesellschaften zwischen
Urbanisierung und Globalisierung*,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_11

1 Einleitung

Lebensmittel legen während des Transports zwischen Produktionsort und Verzehrort unterschiedlich lange Strecken zurück; sie gehen dabei durch unterschiedlich viele Hände. In Wertschöpfungsketten mit zahlreichen Verarbeitungs- und Vermarktungsstufen können Akteurinnen und Akteure in unterschiedlichen Regionen, Ländern und mitunter auch Kontinenten involviert sein (Ermann et al. 2018). Dies führt häufig nicht nur zu einer geografischen, sondern auch zu einer sozialen Distanz entlang der Wertschöpfungsketten (Krausmann und Langthaler 2019). Alternative Lebensmittelnetzwerke (ALN) wirken dieser als unbefriedigend empfundenen Situation entgegen, indem sie versuchen, durch Kommunikation und Interaktion persönliche Beziehungen zwischen Akteurinnen und Akteuren der Lebensmittelproduktion, -verteilung und -konsumation herzustellen (Hinrichs 2000; Penker 2006). Sie zielen auch auf sozial, ökologisch und wirtschaftlich verträgliche Produktions-, Verarbeitungs-, Vertriebs- und Konsumweisen. Zu den ALN im traditionellen Sinn gehören Bäuerinnen und Bauern, die meist ökologische oder ganzheitliche Produktionsmethoden anwenden, sowie Orte der direkten Interaktion mit Konsumentinnen und Konsumenten (Jarosz 2008). Typische Beispiele sind Bauernmärkte, Hofläden, Ab-Hof-Verkauf aber auch solidarische Landwirtschaft (CSA, Community Supported Agriculture)¹ sowie Lebensmittelkooperativen (Foodcoops)². Aber auch längere Wertschöpfungsketten mit mehr Akteurinnen und Akteuren können als ALN betrachtet werden, wenn eine direkte Kommunikation und Interaktion zwischen allen Akteurinnen und Akteuren möglich ist (Renting et al. 2003).

In der wissenschaftlichen Forschung zu ALN etablierte sich in den letzten zwei Jahrzehnten das theoretische Konzept der Nähe. Es wurde aus der Innovationsliteratur abgeleitet, um die Auswirkungen von lokalen Kontexten auf Innovationsprozesse zu beschreiben (Boschma 2005; Torre und Gilly 2000; Torre und Rallet 2005). Die Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung griff dieses Konzept auf (Coenen et al. 2010). Ein aus Frankreich kommender Diskurs über Nähe in der Landwirtschaft fügte sich in der Folge langsam in die internationale ALN-Literatur ein (Aubry und Kebir 2013; Dubois 2018; Filippi et al. 2011;

¹In einer CSA finanziert eine Gruppe von Konsumentinnen und Konsumenten die landwirtschaftliche Produktion durch jährliche Beiträge vor, um so die Risiken der Landwirtschaft mitzutragen.

²In einer Foodcoop organisiert eine Gruppe von Konsumentinnen und Konsumenten Ab-Hof-Einkäufe gemeinschaftlich.

Kebir und Torre 2013). Dubois (2018) beschreibt erstmals ausführlich, wie geografische, kognitive, organisatorische, institutionelle und soziale Nähe in ALN entstehen und gefördert werden können.

Nach unserem Kenntnisstand fehlt bislang eine solide Konzeptionierung der Nähedimensionen, die nicht nur auf lokale, sondern auch auf transnationale ALN anwendbar ist. Dieser Beitrag stellt daher einen neuen Analyserahmen vor, der eine differenziertere Untersuchung von Nähe in ALN unabhängig von der Organisationsform ermöglicht. Zwei Fallbeispiele verdeutlichen seine Anwendung (siehe Abschn. 4 und 5).

2 Konzeptionierung von Nähe in alternativen Lebensmittelnetzwerken

Basierend auf einer Literaturrecherche zum theoretischen Konzept der Nähe sowie auf eigenen Forschungsergebnissen stellen wir hier der deutschsprachigen Leserschaft einen Analyserahmen vor, der eine differenzierte Untersuchung von Nähe in ALN sowie systematische Vergleiche unterschiedlich organisierter ALN ermöglicht. Anhand von zwei Fallbeispielen (Edelmann et al. 2020; Gugerell und Penker 2020) wird die Anwendbarkeit von Nähedimensionen erstmals in Bezug auf lokal sowie transkontinental organisierte ALN demonstriert. Der vorgeschlagene Analyserahmen (Abb. 1) schließt an die fünf Nähedimensionen von Dubois (2018) an, die im Folgenden näher beschrieben werden.

Geografische Nähe bezieht sich auf die räumliche Entfernung zwischen den Akteurinnen und Akteuren eines ALN (Boschma 2005; Coenen et al. 2010). Sie ermöglicht persönliche Kommunikation und Interaktion durch die physische Begegnung von Akteurinnen und Akteuren an einem Ort. Man unterscheidet zwischen dauerhafter und temporärer geografischer Nähe. Dauerhafte geografische Nähe ist typisch für Akteurinnen und Akteure lokaler ALN. Temporäre geografische Nähe kann für kurz- oder mittelfristige Zeiträume durch persönliche Besuche oder Treffen hergestellt werden. Inwieweit geografische Nähe eine notwendige Voraussetzung für das Entstehen relationaler Nähe darstellt, ist in der Literatur umstritten. Torre (2008) nimmt an, dass es zumindest temporäre geografische Nähe braucht. Edelmann et al. (2020), Hinrichs (2003), Kneafsey et al. (2013) und Renting et al. (2003) stellen hingegen fest, dass geografische Nähe das Entstehen von relationaler Nähe erleichtert, aber nicht zwingend erforderlich ist. Auch direkte, virtuelle Kontakte zwischen geografisch entfernten Akteurinnen und Akteuren können zum Aufbau von relationaler Nähe beitragen (Bos und Owen 2016).



Abb. 1 Dimensionen der Nähe in alternativen Lebensmittelnetzwerken. Basierend auf Edlmann et al. (2020) und Gugerell et al. (2021)

Organisatorische Nähe beschreibt jene Beziehungen von Akteurinnen und Akteuren, die in formalen Vereinbarungen organisiert sind (Boschma 2005; Coenen et al. 2010). Subdimensionen sind die Organisation der Kooperation, Preisverhandlung und Preissetzung, Gewinnverteilung und Risikoverteilung (Edlmann et al. 2020).

Institutionelle Nähe definiert den Grad der Ähnlichkeit von Regeln, Normen und Werten (Institutionen) in ALN (Boschma 2005; Coenen et al. 2010). Sie gibt an, inwieweit die Institutionen der Akteurinnen und Akteure untereinander sowie mit jenen des ALN übereinstimmen (z. B. wie wichtig ihnen soziale und ökologische Verhältnisse im Lebensmittelsystem sind, wie sehr sie sich über den eigenen Nutzen hinaus am Gemeinwohl orientieren). Subdimensionen sind Regeln, Normen und Werte in Bezug auf Lebensmittelqualität, die Orientierung am Gemeinwohl sowie die institutionelle Ausrichtung des ALN verglichen mit jener traditioneller Lebensmittelwertschöpfungsketten (z. B. Stellenwert ökologischer Produktion, soziale Ziele wie Solidarität und Inklusion bestimmter Bevölkerungsgruppen, Organisationsform, Führungsstil, Entscheidungsfindung).

Kognitive Nähe entsteht durch die Annäherung der Wissensbasen von Akteurinnen und Akteuren. Der Austausch von Wissen und Erwartungen stärkt das gegenseitige Verständnis füreinander (Boschma 2005; Coenen et al. 2010).

Diese Nahedimension ermöglicht eine Analyse der gemeinsamen fachlichen Wissensbasis sowie der Praktiken des Wissensaustauschs und des gegenseitigen Lernens (Edelmann et al. 2020).

Soziale Nähe repräsentiert gegenseitiges Vertrauen, das auf Freundschaft, Verwandtschaft sowie gemeinsamen Erfahrungen und vertrauensbildenden Aktivitäten zwischen Akteurinnen und Akteuren beruht. Soziale Nähe ist eine Voraussetzung für die Zusammenarbeit sowie den Austausch von Fachwissen und Ressourcen (Boschma 2005; Coenen et al. 2010). Potenziell opportunistische Praktiken können durch soziale Nähe reduziert werden (Boschma 2005). Wenn jedoch die soziale Nähe zwischen einzelnen Akteursgruppen variiert, kann sie auch zu Misstrauen und Konflikten führen (Coff et al. 2008). Subdimensionen sind gegenseitiges Vertrauen, Wissen der Akteurinnen und Akteure übereinander und der Grad der Bekanntschaft bzw. Verwandtschaft (Edelmann et al. 2020).

3 Methoden und Fälle zur Anwendung des Analyserahmens

Basierend auf den Charakteristika für ALN (siehe Abschn. 1) wurden zwei geografisch und organisatorisch sehr unterschiedliche Fallbeispiele ausgewählt: i) eine lokal organisierte CSA im Umland Wiens, Österreich sowie ii) ein peruanischer Kaffeedirekthandel mit Produktion in Peru und Rösterei, Vertrieb und Konsum in Deutschland. Ein auf Grundlage der Literatur zu Nähe und ALN erstellter Interviewleitfaden adressiert die Entwicklung der einzelnen ALN und die verschiedenen Nahedimensionen. Die 14 semistrukturierten Interviews³ mit Schlüsselakteurinnen und -akteuren der ALN (siehe Tab. 1) wurden mittels deduktiver und induktiver Codierung⁴ analysiert.

Die folgenden Abschnitte präsentieren die Fallbeispiele und deren Ausprägungen entlang der Nahedimensionen des Analyserahmens.

³Der Interviewprozess wurde beendet, als weitere Interviews keine neuen Informationen lieferten. Die Interviews wurden entweder im Zuhause oder am Arbeitsplatz der Befragten durchgeführt. Sie dauerten zwischen 30 und 90 Min.

⁴Bei der Datenanalyse wurden in Anlehnung an die präsentierten Nahedimensionen in ALN (Abb. 1) zunächst deduktive Codes entwickelt, die laufend mit induktiven Codes aus dem Interviewmaterial ergänzt wurden. Für die Analyse wurde die Software Atlas.ti verwendet.

Tab. 1 Interviewpartnerinnen und -partner. Eigene Darstellung

Solidarische Landwirtschaft Wiener Umland	Kaffeedirekthandel Peru – Deutschland
1 CSA-Gründer (landwirtschaftlicher Produzent)	4 Kaffeeproduzentinnen und -produzenten
2 Produktionsseitige CSA-Mitglieder	2 Manager der Kooperative in Peru
3 Konsumseitige CSA-Mitglieder	1 Importeurin & 1 Importeur (Ehepaar)
	1 Qualitätskaffeeröster in Deutschland

4 Fallbeispiel I: Solidarische Landwirtschaft Wiener Umland

Die als Verein organisierte CSA wurde 2011 gegründet und befindet sich am Stadtrand von Wien. Der CSA-Gründer hatte die landwirtschaftlichen Flächen bereits 2002 gekauft und gepachtet. Das auf etwa 11 ha Land biologisch angebaute Obst und Gemüse verkaufte er hauptsächlich am Markt. Als dies nicht mehr rentabel war, traf er gemeinsam mit seinen damaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, beraten von einem internationalen CSA-Vorreiter, die Entscheidung, den Betrieb auf ein CSA-Modell umzustellen. Nach einigen Jahren landwirtschaftlicher Produktion für die CSA zog sich der CSA-Gründer 2017 aufgrund interner Konflikte zurück, verkaufte seine landwirtschaftlichen Flächen an die CSA und übergab dieser auch seinen Pachtvertrag. Derzeit hat die CSA ca. 300 Mitglieder, wovon etwa 10 Personen in der landwirtschaftlichen Produktion mit unterschiedlichem Stundenausmaß angestellt sind oder freiwillig mitarbeiten (z. B. in Form eines Praktikums). Die anderen CSA-Mitglieder sind Konsumentinnen und Konsumenten, die sich auf freiwilliger Basis unterschiedlich stark in die CSA einbringen und wöchentlich von der CSA mit Obst und Gemüse versorgt werden. Die CSA versucht, den gesamten Bedarf der CSA-Mitglieder an saisonalem Obst und Gemüse zu decken.

Geografische Nähe. Da die meisten CSA-Mitglieder in Wien leben, hat sich die CSA im periurbanen Raum angesiedelt. Dort befindet sie sich noch in der Nähe der meisten Mitglieder, hat aber gleichzeitig besseren Zugang zu leistbarem Ackerland als in der Stadt selbst. Mehrere gut erreichbare Verteilstände und Abholstationen ermöglichen die Verteilung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse in der Nähe der Mitglieder.

Organisatorische Nähe. Die CSA ist als Verein organisiert (zuständig für Verwaltung, interne und externe Kommunikation), der den landwirtschaftlichen

Betrieb führt (zuständig für Lebensmittelproduktion und -verteilung). Alle CSA-Mitglieder gehören dem Verein an während die etwa 10 produktionsseitigen CSA-Mitglieder zusätzlich beim landwirtschaftlichen Betrieb beschäftigt sind. Ein Vereinsvorstand, bestehend aus produktionsseitigen und konsumseitigen CSA-Vertreterinnen und Vertretern, trifft interne Vereinbarungen und vermittelt zwischen den verschiedenen Bedürfnissen. Demnach gibt es also *„nicht den einen Chef, der alles allein bestimmt, sondern Vertreter von Betrieb und Verein, die gemeinsam probieren, gute Entscheidungen für die CSA zu treffen“*, so ein Mitglied der CSA. Grundlegende Entscheidungen, wie die Höhe des jährlichen Mitgliedsbeitrages, werden bei Jahresversammlungen aller CSA-Mitglieder diskutiert und abgestimmt. Er gilt als Orientierung. Die CSA-Mitglieder können je nach ihren Möglichkeiten auch mehr oder weniger bezahlen. Der Mitgliedsbeitrag soll eine wöchentliche Versorgung mit den landwirtschaftlichen Erzeugnissen der CSA garantieren. Seine Höhe wird so vorgeschlagen, dass die fixen und variablen Kosten der CSA gedeckt sind und am Betrieb arbeitende CSA-Mitglieder möglichst fair bezahlt werden können. Durch diese Art der Vorfinanzierung tragen alle CSA-Mitglieder das Risiko der landwirtschaftlichen Produktion (z. B. Ernteausfälle) mit. Gewinne werden in den Fortbestand und die Weiterentwicklung der CSA investiert.

Institutionelle Nähe. Neben persönlichen Gründen (z. B. Zugang zu qualitativ hochwertigen Lebensmitteln) sind viele CSA-Mitglieder durch Nachhaltigkeitsaspekte motiviert, die über den eigenen Nutzen hinausgehen. Neben der ökologischen Bewirtschaftungsweise wollen sie eine sozial nachhaltigere Art des Miteinanders von Produzentinnen und Produzenten sowie Konsumentinnen und Konsumenten ermöglichen. Als *„Gegenargument zu den vorherrschenden Konsumformen“* experimentieren CSA-Mitglieder mit Alternativen zu den auf dem konventionellen Lebensmittelmarkt bestehenden Regeln, Normen und Praktiken, z. B. solidarische Formen der Beziehungen zwischen Produzentinnen und Produzenten mit Konsumentinnen und Konsumenten, basisdemokratische Führungsstile sowie auf Freiwilligkeit basierende Organisationsstrukturen. Da sich das CSA-Modell radikal von den traditionellen Institutionen im Lebensmittelsystem unterscheiden will, sehen sich die Mitglieder mit einer herausfordernden rechtlichen Situation und einem Mangel an öffentlicher Unterstützung konfrontiert.

Kognitive Nähe. Die Vorstandsmitglieder des Vereins kommunizieren die Vorhaben und Ziele der CSA in Informationsveranstaltungen und Newslettern an die Mitglieder und an CSA-Interessierte. Ergänzend können alle Mitglieder auch praktische Erfahrung im Obst- und Gemüseanbau sammeln, indem sie freiwillig

auf dem landwirtschaftlichen Betrieb mithelfen (z. B. beim Anbau und der Ernte von Gemüse). Darüber hinaus stehen die CSA-Mitglieder in regelmäßigem Austausch mit anderen CSA-Gruppierungen und teilen so überregional Wissen und Erfahrungen.

Soziale Nähe. CSA-Mitglieder können sich bei regelmäßigen Veranstaltungen (z. B. bei Mithilfetagen am CSA-Betrieb, Hoffesten, Mitgliederversammlungen) persönlich besser kennenlernen und so Vertrauen aufbauen. Mitglieder, die innerhalb der CSA besonders aktiv sind (z. B. durch regelmäßige Mitarbeit am landwirtschaftlichen Betrieb, organisatorische und administrative Tätigkeiten), kennen sich meist persönlich gut. Konflikte und Misstrauen entstehen jedoch durch persönliche Unstimmigkeiten innerhalb der CSA, z. B. durch mangelndes Verständnis für die jeweiligen Tätigkeiten, Ziele und Anforderungen produktionsseitiger versus konsumseitiger CSA-Mitglieder.

5 Fallbeispiel II: Kaffeedirekthandel Peru – Deutschland

Im Jahr 2013 gründeten 50 Kaffeeproduzentinnen und -produzenten in der Provinz Chanchamayo in Peru auf Initiative eines deutschen Auswanderers eine kleine Kooperative, die er gemeinsam mit einem aus dem Dorf stammenden Kaffeeproduzenten managt. Ein deutsches Pensionistenehepaar importiert den Kaffee und vertreibt ihn in Deutschland, u. a. an einen Qualitätsröster in Süddeutschland. Über die Webseiten des Rösters bzw. der Kooperative erhalten Konsumentinnen und Konsumenten Informationen über den Kaffee, das Anbaug Gebiet sowie die Produzentinnen und Produzenten. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit der direkten Kontaktaufnahme (Telefon, E-Mail), auch Besuche von Konsumentinnen und Konsumenten bei der Kooperative sind theoretisch denkbar.

Geografische Nähe. Die beiden Manager der Kooperative pendeln zwischen der Hauptstadt Lima und den Kaffeeproduzentinnen und Kaffeeproduzenten. Das importierende Ehepaar besucht das Dorf jährlich. Der Röster war bisher zweimal in der Kooperative in Peru. Die persönlichen Treffen dienen dem gegenseitigen Austausch und wechselseitigem Lernen. Hierbei werden Kaffeequalität, Preis, Verträge und Allfälliges besprochen und neue gemeinsame Projekte überlegt.

Diese temporäre geografische Nähe intensiviert die soziale Nähe (besseres Kennenlernen, auch auf persönlicher Ebene), die institutionelle Nähe (Gespräche

über Qualität, Werte, Ziele) und die kognitive Nähe (Wissensaustausch, wechselseitiges Lernen, Wissensaufbau).

Organisatorische Nähe. Die Kooperative exportiert die grünen Kaffeebohnen nach Deutschland an das importierende Ehepaar, die sie an den Qualitätsröster weiterverkaufen. Dieser Prozess ist vertraglich geregelt. Während der jährlichen Besuche der Importeurin und des Importeurs in Peru verhandeln sie die Preise mit dem Management neu, wobei sie hauptsächlich die Verwaltungskosten der Transaktion abziehen und den Gewinn an die Kaffeeproduzentinnen und Kaffeeproduzenten weitergeben. Der Kaffeepreis wird basierend auf der sensorischen Kaffeequalität nach der Verkostung festgelegt, was in der Branche nur im Qualitätskaffeesegment üblich ist (Preisberechnung sonst auf Grundlage der physischen Qualität der grünen Bohnen). Aufgrund der hohen Qualität verdienen die Mitglieder der Kooperative mehr als andere Kaffeeproduzentinnen und Kaffeeproduzenten in der Region. Zudem bezahlt das importierende Ehepaar die Hälfte der Kosten im Voraus, was der Kooperative hilft, die laufenden Kosten zu decken.

Institutionelle Nähe. Allen Akteurinnen und Akteuren ist die hohe sensorische Qualität des Kaffees wichtig. Das importierende Ehepaar erklärt dieses Anliegen so: „*mit guter Qualität kommt alles andere nach*“ oder „*guter Kaffee für gutes Geld*“. Die hohe Qualität des Kaffees wird somit als Mittel zur Steigerung des Einkommens und der Lebensqualität der Kaffeeproduzentinnen und Kaffeeproduzenten gesehen. Aufgrund der kontinuierlichen Qualitätssteigerung nehmen die Mitglieder der Kooperative mittlerweile sogar an internationalen Kaffeewettbewerben teil. Die beiden Manager der Kooperative, das importierende Ehepaar und der Röster betonen eine starke, über den Eigennutzen hinausgehende Motivation: Ihr Hauptanliegen sei das Wohlergehen der peruanischen Kaffeeproduzentinnen und -produzenten. Sie realisieren zudem ständig Projekte, um das Wissen und die Lebensqualität der Kaffeeproduzentinnen und Kaffeeproduzenten zu steigern sowie ihnen Zusatzeinkommen zu ermöglichen (z. B. Vermarktung von Kaffeenebenprodukten, wie aus getrockneten Kaffeekirschen hergestellter Tee).

Kognitive Nähe. Zwischen den Kaffeeproduzentinnen und Kaffeeproduzenten, den Managern der Kooperative, dem importierenden Ehepaar und dem Röster herrscht ein reger Wissensaustausch. Regelmäßige Besuche der Deutschen in Peru sowie gemeinsame Trainings mit den Kaffeeproduzentinnen und Kaffeeproduzenten fördern (gegenseitiges) Lernen über Kaffeeproduktion, -handel und -verkostung, aber auch über die Lebensrealität des jeweiligen Gegenübers.

Soziale Nähe. Die Akteurinnen und Akteure in diesem Fallbeispiel beschreiben sich gegenseitig als Freunde. Das durch regelmäßige persönliche Treffen kultivierte Vertrauen fördert den persönlichen Austausch zwischen den Kaffeeproduzentinnen und -produzenten und dem Pensionistenehepaar. Importeurin und Importeur formulieren das so: *„Der Vorteil ist ja, dass wir vor Ort sind, mit denen was erleben, ein bisschen uns besser vorstellen und nachvollziehen können, was eigentlich notwendig ist, was sind die Schwächen, wo kann man was verbessern und wo kann man sie bestärken ... Und dass man viel mehr wertschätzt, wenn man vor Ort ist, und man weiß, das erfordert viel Arbeit, die sie machen, und man lernt, glaub ich, das Produkt mehr zu schätzen.“* Das Vertrauen zwischen allen Akteurinnen und Akteuren wird durch kontinuierliche, verlässliche Zusammenarbeit gepflegt und vertieft.

6 Vergleich der Fallbeispiele, Diskussion und Schlussfolgerungen

Die Anwendung des konzeptionellen Analyserahmens auf zwei geografisch und organisatorisch verschiedene Fallbeispiele – eine lokale CSA und ein transkontinentaler Kaffeedirekthandel – veranschaulicht, wie die Dimensionen der Nähe in ALN analytisch differenziert werden können. Die unterschiedlichen Ausprägungen von geografischer, organisatorischer, institutioneller, kognitiver und sozialer Nähe können so systematisch verglichen werden.

Im Gegensatz zu den in traditionellen Lebensmittelwertschöpfungsketten üblichen Preisschwankungen für Produzentinnen und Produzenten (Bargawi und Newman 2013), versuchen die Akteurinnen und Akteure in beiden Fallbeispielen, Gewinne und Risiken gerecht unter sich zu verteilen. In beiden Beispielen sorgt das Modell der Vorfinanzierung für stabile Preise über das ganze Jahr hinweg. Die Akteurinnen und Akteure der beiden Fallbeispiele eint, dass sie durch *organisatorische Nähe* eine höhere Lebensqualität erreichen möchten, insbesondere für die Produzentinnen und Produzenten.

In Bezug auf die *organisatorische Nähe* zeigen beide Fallbeispiele, dass das System der (teilweisen) Vorfinanzierung den landwirtschaftlichen Produzentinnen und Produzenten größere Einkommenssicherheit bietet, was die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Literatur bestätigt (Bargawi und Newman 2013). Im Fall der CSA übernehmen die Konsumentinnen und Konsumenten einen Teil des Ertragsrisikos, da sie bei Entrichtung des Mitgliedsbeitrags zu Saisonbeginn nicht genau wissen, wie hoch ihr Ernteanteil an Obst und Gemüse ausfallen wird. Im Fall des Kaffeedirekthandels tragen die Kaffeeproduzentinnen und Kaffeeproduzenten

einen größeren Teil des Risikos. Sie haben zwar eine Abnahmegarantie, die Erzeugerpreise werden aber erst auf Grundlage der sensorischen Kaffeequalität nach der Ernte festgelegt.

Gemeinsame Erfahrungen im Umgang mit Lebensmittelqualität können zu einer Annäherung von Werten (Dubois 2018) und damit zu mehr *institutioneller Nähe* führen, was sich in beiden Fallbeispielen zeigt. Hier gibt es große *institutionelle Nähe* zwischen den Akteurinnen und Akteuren, die in ihrer starken Orientierung an ökologischen Zielen und dem gemeinsamen Interesse an der Verbesserung der Lebensmittelqualität begründet ist. Zudem betonen sie, dass sich ihre Werte und Normen (in Bezug auf Produktqualität, Nachhaltigkeit, gegenseitiges Wohlergehen und Wertschätzung) von den vorherrschenden Praktiken in der Lebensmittelproduktion und -verteilung unterscheiden (Plank et al. 2020; Wohlmacher 2018). *Institutionelle Nähe* kann effektives Lernen und Koordinieren auf verschiedenen Ebenen fördern. Ein Zuviel davon behindert aber womöglich die Innovationskraft – das höchste Gut von ALN –, da divergierende Werte und Sichtweisen hier von Vorteil sind: So entstehen ganz neue Lösungsräume und innovative Ideen, die bei sehr ähnlichen Institutionen eher nicht angedacht werden (Coenen et al. 2010). Die Akteurinnen und Akteure in beiden Fallbeispielen betonen aber einhellig die Notwendigkeit institutioneller Distanz zu den vorherrschenden Regeln und Praktiken im Lebensmittelsystem, um im geschützten Rahmen des ALNs mit neuen Regeln und Werten experimentieren zu können.

Die beiden Fallbeispiele bestätigen, dass Lernprozesse *kognitive Nähe* erhöhen und sich fachliche Wissensbasen durch häufige Interaktionen im Laufe der Zeit angleichen können (Balland et al. 2015). In der CSA findet gegenseitiges Lernen durch regelmäßige Kontakte und Information statt, aber auch durch die praktische Mitarbeit in der Vereinsorganisation und in der landwirtschaftlichen Produktion, wobei die Mitglieder unterschiedlich stark eingebunden sind. Im Fallbeispiel des Kaffeedirekthandels wurde kognitive Nähe über Jahre durch Wissensaustausch und Zusammenarbeit zwischen der Kaffeekooperative in Peru mit den Akteurinnen und Akteuren in Deutschland aufgebaut. Die Akteurinnen und Akteure in beiden Fallbeispielen suchen aber auch gezielt den Austausch mit externen Expertinnen und Experten, um neues Wissen zu generieren und für sich nutzbar zu machen.

Beide Fallbeispiele zeigen, wie von Balland et al. (2015) und Coff et al. (2008) beschrieben, dass ein hohes Maß an persönlicher Bekanntschaft vertrauensvolle Beziehungen – also *soziale Nähe* – zwischen den Akteurinnen und Akteuren fördert. In der lokal organisierten CSA ist es relativ einfach, sich persönlich zu treffen. Ein hohes Maß an sozialer Nähe besteht vor allem

zwischen den aktiveren CSA-Mitglieder (z. B. im Vereinsvorstand) während der Großteil der konsumseitigen CSA-Mitglieder eine eher geringe soziale Nähe aufweist. Diese Unterschiede in der sozialen Nähe haben in der Vergangenheit auch zu (existentiellen) Konflikten innerhalb der CSA geführt. Unsere Ergebnisse bestätigen damit, dass große soziale Nähe positive Auswirkungen hat. Wenn aber die Vertrautheit unter den Akteurinnen und Akteuren ungleich verteilt ist, kann dies auch zu Abhängigkeiten und Konflikten führen, die sich nachteilig auf die Zusammenarbeit auswirken können (Coenen et al. 2010).

Das Fallbeispiel des Kaffeedirekthandels ist unter dem Aspekt der sozialen Nähe besonders interessant, da keine dauerhafte *geografische Nähe* zwischen der Kaffeekooperative in Peru und den Akteurinnen und Akteuren in Deutschland vorhanden ist, aber dennoch ein hohes Maß an gegenseitigem Vertrauen aufgebaut wurde. Neben temporärer geografischer Nähe durch regelmäßige persönliche Besuche der Deutschen in Peru spielt hier die direkte Kommunikation zwischen den Akteurinnen und Akteuren über Onlinemedien eine zentrale Rolle. In diesem Zusammenhang übernehmen die beiden Manager der Kooperative eine wichtige Vermittlerfunktion zwischen Kaffeeproduzentinnen und Kaffeeproduzenten, dem importierenden Ehepaar und dem Röster. Hier bestätigt sich, dass dauerhafte geografische Nähe für den Aufbau von sozialer, kognitiver, institutioneller und organisatorischer Nähe nicht zwingend notwendig ist, sofern sie durch andere direkte Kommunikationsformen kompensiert wird (Bos und Owen 2016).

Die Relokalisierung des Lebensmittelsystems wird sowohl von Politikerinnen und Politikern als auch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gefordert (Hinrichs 2014; IPES-Food 2018; Janssens und Sezer 2013; Kneafsey et al. 2013; Peters 2012; SAPEA 2020). Sie bezieht sich vor allem auf die Herstellung *geografischer Nähe* zwischen den Akteurinnen und Akteuren im Lebensmittelsystem. Im Gegensatz dazu zeigt unser Fallbeispiel über den Kaffeedirekthandel, dass geografische Nähe nicht unbedingt eine Voraussetzung für *relationale Nähe* in ALN darstellt. *Geografische Nähe* kann zwar *relationale* – d. h. *soziale, institutionelle, organisatorische und kognitive* – Nähe begünstigen, führt aber nicht automatisch zu Vertrauen, Solidarität oder Transparenz. Vielmehr ist es so, dass sich alle fünf Nahedimensionen gegenseitig unterstützen, ergänzen oder zumindest teilweise ersetzen können (Breschi und Lissoni 2003; Broekel und Boschma 2012). *Relationale Nähe* kann zusammen mit mediengestützter direkter Kommunikation die Notwendigkeit dauerhafter *geografischer Nähe* als Voraussetzung für Innovationen und Lernen weitgehend ersetzen. Darüber hinaus kann *soziale Nähe*, ergänzt durch *kognitive Nähe*, die Übertragung von wertgeladenen Informationen zwischen Akteurinnen und Akteuren unterstützen (Dubois 2019).

Coenen et al. (2010) betonten, dass sich die Literatur auf die Vorteile von Nähe-dimensionen konzentriert und dabei mögliche Nachteile außer Acht lässt. Ein Hinweis darauf, dass zu viel Nähe nachteilig sein kann, findet sich im Fallbeispiel der CSA, wo die ungleiche Verteilung von Nähe und die daraus resultierende Bildung von verschiedenen Gruppen mit großer sozialer Nähe bzw. geringer sozialer Nähe zu existentiellen Konflikten führen kann.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der konzeptionelle Analyserahmen seine Eignung zur Beschreibung und zum Vergleich der Nähe-dimensionen in unterschiedlichen ALN unter Beweis gestellt hat. In der zukünftigen Forschung können damit weitere Formen von ALN (z. B. Foodcoops, Bauernmärkte, Direktvermarktung oder Onlinevermarktungsplattformen) systematisch untersucht und identifiziert werden, um so die Beziehungen innerhalb der Wertschöpfungskette langfristig zum Vorteil aller Beteiligten gestalten zu können.

Danksagung: Diese Arbeit wurde unterstützt durch den Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (ESR17042). Wir danken allen Interviewpartnerinnen und -partnern.

Literatur

- Aubry, C. & Kebir, L. (2013). Shortening food supply chains: A means for maintaining agriculture close to urban areas? The case of the French metropolitan area of Paris. *Food Policy*, 41, 85–93. <https://doi.org/10.1016/j.foodpol.2013.04.006>.
- Balland, P.-A., Boschma, R. & Frenken, K. (2015). Proximity and innovation: From statics to dynamics. *Regional Studies*, 49(6), 907–920. <https://doi.org/10.1080/00343404.2014.883598>.
- Bargawi, H. & Newman, S. A. (2013). *From Futures Markets to the Farm-Gate. Assessing Real Price Transmission along Coffee Chains* (ISS Working Paper No. 577). The Hague, the Netherlands: ISS (International Institute of Social Studies of Erasmus University). <http://hdl.handle.net/1765/50215>.
- Bos, E. & Owen, L. (2016). Virtual reconnection: The online spaces of alternative food networks in England. *Journal of Rural Studies*, 45, 1–14. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2016.02.016>.
- Boschma, R. (2005). Proximity and innovation: A critical assessment. *Regional Studies*, 39(1), 61–74. <https://doi.org/10.1080/0034340052000320887>.
- Breschi, S. & Lissoni, F. (2003). *Mobility and Social Networks: Localised Knowledge Spillovers Revisited* (KITEs Working Paper No. 142). Milan, Italy: KITEs/CESPRI (Knowledge, Internationalization and Technology Studies), Bocconi University. Retrieved June 18, 2021, from <https://ideas.repec.org/p/cri/cespri/wp142.html>.

- Broekel, T. & Boschma, R. (2012). Knowledge networks in the Dutch aviation industry: The proximity paradox. *Journal of Economic Geography*, 12(2), 409–433. <https://doi.org/10.1093/jeg/lbr010>.
- Coenen, L., Raven, R. & Verbong, G. (2010). Local niche experimentation in energy transitions: A theoretical and empirical exploration of proximity advantages and disadvantages. *Technology in Society*, 32(4), 295–302. <https://doi.org/10.1016/j.techsoc.2010.10.006>.
- Coff, C., Korthals, M. & Barling, D. (2008). Ethical traceability and informed food choice. In C. Coff, D. Barling, M. Korthals, & T. Nielsen (Eds.), *Ethical Traceability and Communicating Food* (pp. 1–18). The International Library of Environmental, Agricultural and Food Ethics. Dordrecht, the Netherlands: Springer. https://doi.org/10.1007/978-1-4020-8524-6_1.
- Dubois, A. (2018). Nurturing proximities in an emerging food landscape. *Journal of Rural Studies*, 57, 1–12. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2017.10.005>.
- Dubois, A. (2019). Translocal practices and proximities in short quality food chains at the periphery: The case of North Swedish farmers. *Agriculture and Human Values*, 36, 763–778. <https://doi.org/10.1007/s10460-019-09953-y>.
- Edelmann, H., Quiñones-Ruiz, X. F. & Penker, M. (2020). Analytic framework to determine proximity in relationship coffee models. *Sociologia Ruralis*, 60, 458–481. <https://doi.org/10.1111/soru.12278>.
- Ermann, U., Langthaler, E., Penker, M. & Schermer, M. (2018). *Agro-Food Studies: Eine Einführung*. Wien, Österreich: UTB, Böhlau.
- Filippi, M., Frey, O. & Torre, A. (2011). The modalities of territorial embeddedness of French cooperative groups. In A. Torre, & J.-B. Traversac (Eds.), *Territorial Governance. Local Development, Rural Areas, and Agrofood Systems* (pp. 43–66). Heidelberg, Germany: Physica-Verlag HD. https://doi.org/10.1007/978-3-7908-2422-3_3.
- Gugerell, C. & Penker, M. (2020). Change agents' perspectives on spatial–relational proximities and urban food niches. *Sustainability*, 12(6), 2333. <https://doi.org/10.3390/su12062333>.
- Gugerell, C., Sato, T., Hvitsand, C., Toriyama, D., Suzuki, N. & Penker, M. (2021). Know the farmer that feeds you: A cross-country analysis of spatial-relational proximities and the attractiveness of community supported agriculture. *Agriculture*, 11(10), 1006. <https://doi.org/10.3390/agriculture11101006>.
- Hinrichs, C. C. (2000). Embeddedness and local food systems: Notes on two types of direct agricultural market. *Journal of Rural Studies*, 16(3), 295–303. [https://doi.org/10.1016/S0743-0167\(99\)00063-7](https://doi.org/10.1016/S0743-0167(99)00063-7).
- Hinrichs, C. C. (2003). The practice and politics of food system localization. *Journal of Rural Studies*, 19(1), 33–45. [https://doi.org/10.1016/S0743-0167\(02\)00040-2](https://doi.org/10.1016/S0743-0167(02)00040-2).
- Hinrichs, C. C. (2014). Transitions to sustainability: A change in thinking about food systems change? *Agriculture and Human Values*, 31, 143–155. <https://doi.org/10.1007/s10460-014-9479-5>.
- IPES-Food (International Panel of Experts on Sustainable Food Systems) (2018). *Breaking Away from Industrial Food and Farming Systems: Seven Case Studies of Agroecological Transition*. (Case Studies 02). Brussels, Belgium. Retrieved January 18, 2021, from <http://www.ipes-food.org/pages/Seven-Case-Studies-of-Agroecological-Transition>.

- Janssens, F. & Sezer, C. (2013). Marketplaces as an urban development strategy. *Built Environment*, 39(2), 169–171. <https://doi.org/10.2148/benv.39.2.169>.
- Jarosz, L. (2008). The city in the country: Growing alternative food networks in metropolitan areas. *Journal of Rural Studies*, 24(3), 231–244. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2007.10.002>.
- Kebir, L. & Torre, A. (2013). Geographical proximity and new short supply food chains. In L. Lazzeretti (Ed.), *Creative Industries and Innovation in Europe. Concepts, Measures and Comparative Case Studies* (pp. 194–211). New York, NY, US: Routledge.
- Kneafsey, M., Venn, L., Schmutz, U., Balázs, B., Trenchard, L., Eyden-Wood, T., Bos, E., Sutton, G. & Blackett, M. (2013). *Short Food Supply Chains and Local Food Systems in the EU. A State of Play of their Socio-Economic Characteristics* (Report EUR 25911 EN). Luxembourg: European Commission, JRC (Joint Research Centre), Institute for Prospective Technological Studies. <https://doi.org/10.2791/88784>.
- Krausmann, F. & Langthaler, E. (2019). Food regimes and their trade links: A socio-ecological perspective. *Ecological Economics*, 160, 87–95. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2019.02.011>.
- Penker, M. (2006). Mapping and measuring the ecological embeddedness of food supply chains. *Geoforum*, 37(3), 368–379. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2005.09.001>.
- Peters, R. (2012). *Local Food and Short Supply Chains* (EU Rural Review No. 12). Belgium, Brussels: European Union. Retrieved January 18, 2021, from https://enrd.ec.europa.eu/publications/eu-rural-review-12-local-food-and-short-supply-chains_en.
- Plank, C., Hafner, R. & Stotten, R. (2020). Analyzing values-based modes of production and consumption: Community-supported agriculture in the Austrian Third Food Regime. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 45, 49–68.
- Renting, H., Marsden, T. K. & Banks, J. (2003). Understanding Alternative Food Networks: Exploring the role of short food supply chains in rural development. *Environment and Planning A: Economy and Space*, 35(3), 393–411. <https://doi.org/10.1068/a3510>.
- SAPEA (Science Advice for Policy by European Academies) (2020). *A Sustainable Food System for the European Union*. Berlin, Germany. Retrieved January 18, 2021, from <https://www.sapea.info/topics/sustainable-food/>.
- Torre, A. (2008). On the role played by temporary geographical proximity in knowledge transmission. *Regional Studies*, 42(6), 869–889. <https://doi.org/10.1080/00343400801922814>.
- Torre, A. & Gilly, J.-P. (2000). On the analytical dimension of proximity dynamics. *Regional Studies*, 34(2), 169–180. <https://doi.org/10.1080/00343400050006087>.
- Torre, A. & Rallet, A. (2005). Proximity and localization. *Regional Studies*, 39(1), 47–59. <https://doi.org/10.1080/0034340052000320842>.
- Wohlmacher, E. (2018). *Comparing Community Supported Agriculture in Vienna and Vancouver* [Master's thesis]. University of Natural Resources and Life Sciences, Vienna, Austria. <https://permalink.obvsg.at/bok/AC15021807>.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Landnutzung & Familienlandwirtschaft



A Conceptualized Land Use System and Data to Support Integrated Landscape Assessments in Austria

Katrin Karner, Hermine Mitter and Martin Schönhart

Abstract

Integrated landscape assessments allow to analyze land use systems with high temporal and spatial resolution while considering socioeconomic and biophysical aspects. The proper definition of the land use system at the landscape scale and the availability of input data are prerequisites for such assessments. We develop a conceptualized land use system including farm scale factors, socioeconomic and sociocultural factors as well as environmental factors. We research available data sources related to the land use system and tailored to integrated landscape scale assessments and identify data gaps for Austria as a case study. Finally, we discuss options to improve data availability and quality, e.g., by seeking support from stakeholders. In interdisciplinary research, it is challenging to include all factors relevant to the land use system, and hence careful selection is required according to research scope, scale, and data availability.

K. Karner (✉) · H. Mitter · M. Schönhart

Department of Economics and Social Sciences, Institute for Sustainable Economic Development, University of Natural Resources and Life Sciences, Vienna, Vienna, Austria

E-Mail: katrin.karner@boku.ac.at

H. Mitter

E-Mail: hermine.mitter@boku.ac.at

M. Schönhart

E-Mail: martin.schoenhart@boku.ac.at

© Der/die Autor(en) 2022

M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landesgesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung*,

https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_12

Keywords

Regional assessment · Integrated assessment · Land use · Sustainable development · Climate change

1 Introduction

Land use is a human activity serving manifold needs. Among others, it delivers food, biomass or agrofuels from agricultural production, or creates space for housing and business. Land use is constantly changing over time due to human land use decisions. For agriculture, it is determined by socioeconomic (e.g., market prices, regulations), sociocultural (e.g., public attitudes), biophysical (e.g., climate), ecological (e.g., pollinator availability), and landscape factors (e.g., landscape connectivity) (Kristensen et al. 2016; Sluis et al. 2019; van Vliet et al. 2015). Farmers respond differently to these factors and adjust their land use decisions (e.g., changing crop rotation, abandoning alpine grasslands). Land use and its changes can be analyzed at different spatial scales (e.g., field, farm, landscape). The sum of field scale land use changes in a given area results in changes at the landscape¹ scale (e.g., landscape composition and connectivity, water availability, grassland species abundance and diversity).

Land use change is related to two major contemporary challenges: the climate and biodiversity crises (IPBES 2018; IPCC 2019), which pose considerable risks to future agricultural production and ecosystems functioning at field to global scales. Due to its high relevance, land use change has been extensively researched by different scientific disciplines in past decades using the “land use system” as an analytical framework. It is composed of factors causing land use change and of feedbacks from land use change on the factors – all in all, making it highly complex, stochastic, and dynamic. Thus, scholars have called for an analysis of the land use system at the landscape scale to cover important socioeconomic, sociocultural, biophysical, and ecological processes (Cordingley et al. 2016; Sayer et al. 2013). The analytical scale typically determines the level of detail of the land use system considered and the spatial resolution of input data. Smaller scales (i.e., farm, field, landscape) allow for consideration of detailed land use

¹The landscape is “an area, as perceived by people whose character is the result of the action and interaction of natural and/or human factors” (Council of Europe 2000, p. 2).

system factors and high resolution input data, while they are limited in spatial coverage compared to larger scale studies.

The definition of the land use system, its representation with scientific methods (e.g., computerized land use models), and data on the factors composing the land use system are the three components that determine integrated landscape assessments (ILAs). ILAs build on data, theories, and methods from different disciplines and consider relevant factors with high spatial and temporal resolution. They can be used to reveal the effects of land use change on land use subsystems, i.e., ecology (e.g., species composition) or natural resources (e.g., topsoil organic carbon stock), thus complementing landscape monitoring. ILAs may also support analyses of socioeconomic effects (e.g. regional employment) and allow to reveal the effects of past land use change (i.e., ex-post studies). Their strength, however, is to assess alternative land use options as well as possible land use decisions and their effects under current or future conditions of land use system factors (ex-ante or future studies). Thus, ILAs can provide valuable information for policy design, land use decision-making, and technological development in the context of the climate and biodiversity crises. As alpine regions are considered very important in this respect, there are many examples of ILAs for case study landscapes in Austria, each focusing on particular challenges related to land use change and both crises (Karner et al. 2019, 2021; Schönhart et al. 2014, 2016, 2018). However, these studies neither present a definition of the land use system nor the full set of data available for ILAs in Austria.

Based on a literature search on i) frameworks and theories aiming to describe land use systems (and more general socioecological systems) as well as land use decision-making, and ii) empirical studies describing factors influencing land use at the landscape scale, we develop a conceptualized land use system at the landscape scale. It includes relevant farm internal factors influencing land use decisions as well as factors representing the socioeconomic, sociocultural, and ecological environment of farms. Feedbacks between factors are also considered. Our land use system at the landscape scale shall allow us to identify data needs, relate data sources to land use system factors and identify data gaps for Austria as a case study. For this reason, we reviewed empirical studies describing factors influencing land use at the landscape scale and data needs of published ILAs in Austria. We also researched available data sources relevant for ILAs in Austria. As an overarching objective, this article shall support ILAs in Austria.

In the following section, we present a conceptualized land use system at the landscape scale and the interrelations and feedbacks among factors. We then describe the three main groups of factors in detail, i.e., farm scale, socioeconomic and sociocultural, and environmental factors. We specify the required data for

a typical ILA for Austria. On the one hand, data are required to parameterize the ILA methods and to validate the modelled land use changes. On the other hand, data are needed to reveal the effects of land use decisions and hence to be able to consider feedback loops. We present a table for each factor group. The tables provide an overview of the data sets related to the conceptualized land use system, refer to data sources available for Austria, and specify the typical temporal and spatial resolution relevant for ILAs.

2 The Conceptualized Land Use System at the Landscape Scale

We present a conceptual land use system at the landscape scale centered around land use decisions at farm scale (Fig. 1). It is considered as a general system description, but its institutional components (e.g., the role of agricultural policy) may be more typical for Europe than for other world regions. The three groups of main factors, i.e., farm scale, socioeconomic and sociocultural, as well as environmental factors, are presented in the subsequent sections.

Farmers' land use decisions are taken from a set of options available to a farm. Decisions on the one hand cover management practices such as crop rotation, fertilization, irrigation and pesticide application rates, tillage and soil management, and maintenance of landscape elements. Decisions may also include land cover changes, i.e., conversion of grassland to cropland or the

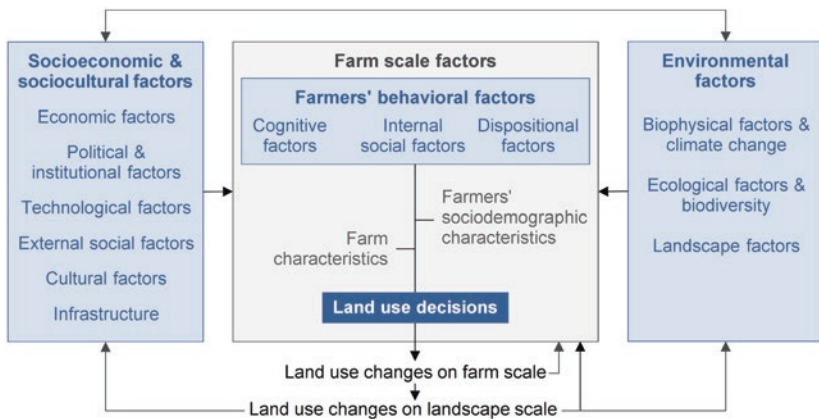


Fig. 1 Conceptualized land use system at the landscape scale. Own illustration

abandonment of alpine grassland. Decisions on livestock management (e.g., herd size, feed, manure management) are included in land use decisions for area-based livestock production systems. Farmers' investment decisions can also be part of a bundle of land use decisions.

Land use decisions are taken at different temporal scales. For instance, farmers' investment decisions are typically long-term and can create sunk costs and path dependencies. It should be considered that they affect farm scale factors in the short term (e.g., crop rotation) (Berger and Troost 2014).

Land use decisions have effects on the environment and society. Some of these effects become feedbacks to other factors, as indicated by the arrows in Fig. 1. Farm scale factors can be influenced by land use changes and their effects on an individual farm (Meyfroidt 2013). Socioeconomic and sociocultural factors as well as environmental factors react to land use changes at landscape scale. Frequently, changes in the provision of ecosystem services create such feedbacks (e.g., Lambin et al. 2000). For instance, the removal of landscape elements (i.e., land use change) leads to a feedback on ecological factors (e.g., biodiversity) as well as on cultural factors (e.g., if the quality of life of the people who live in or visit this landscape declines, this can put pressure on policy instruments). Feedbacks are also likely for the climate. For example, higher fertilizer use causes more greenhouse gas emissions and hence contributes to climate change. Feedbacks on socioeconomic factors include a reduction in labor demand due to widespread investments in new technologies.

The land use system shown in Fig. 1 also captures feedback loops via cascades of different factors. For instance, increasing fertilizer use (i.e., a land use decision) has negative effects on biophysical factors such as water quality. These effects might cause the adoption of new regulations (e.g., the Nitrate Action Program), restricting future behavioral options, and ultimately alleviating negative environmental effects. For simplicity, the system boundaries of the conceptual land use system are limited to the landscape scale. Effects outside a given landscape (e.g., water quality at large watershed level) are not considered.

3 Factor Groups and Data Sources

3.1 Farm Scale Factors

Farm scale factors directly influence land use decisions. As part of it, **farmers' behavioral factors** include cognitive factors, internal social factors, and dispositional factors (Dessart et al. 2019). For the data sources available for Austria, see Table 1.

Table 1 Farm scale factors and data in Austria. Own illustration

Factors	Factor components	Data source	Required scale
Cognitive factors	Risk & adaptation appraisal	Results from empirical studies ^a	Farm scale
Internal social factors	Injunctive & descriptive norms	Results from empirical studies ^b	
Dispositional factors	Farming objective, risk tolerance, resistance to change	Results from empirical studies ^c	
Farmers' sociodemographic characteristics	Age, education, gender, household size	<i>Statistics Austria: Agricultural census (Agrarstruktur-erhebung)</i>	Annual or multi-year averages, farm scale
Farm characteristics	Farm structure: farm size & type, cultivation system, on-farm technologies	<i>BMLRT: Community data set (Gemeindedatenbank); Statistics Austria: Agricultural census; LBG & BMLRT: FADN data (Buchführungsdaten)</i>	Annual or multi-year averages, farm scale
	Farm succession	Results from empirical studies ^d	
	Labor-related: number of employees (family, others), labor productivity	<i>LBG & BMLRT: FADN data; Statistics Austria: Agricultural census</i>	
	Economic: land productivity, owned & rented land, liquidity	<i>LBG & BMLRT: FADN data; Statistics Austria: Agricultural census</i>	

^a e.g., Mitter et al. (2019); ^b e.g., Larcher et al. (2019); ^c e.g., Braitto et al. (2020), Darnhofer et al. (2005), Malek et al. (2019), Schmitzberger et al. (2005), Walder and Kantelhardt (2018); ^d e.g., Engelhart et al. (2018)

BMLRT ... Austrian Federal Ministry for Agriculture, Regions and Tourism; FADN ... Farm Accountancy Data Network; LBG ... LBG Österreich GmbH

Cognitive Factors are proximal to specific land use decisions and may thus vary for different land use decisions such as climate change adaptation or biodiversity management. They are related to learning and reasoning (Dessart et al. 2019). For climate change and biodiversity assessments, they include the appraisal of the respective risk (i.e., perceived probability and severity of climate change or biodiversity loss), and the appraisal of land use practices to combat these risks (i.e., perceived efficacy, self-efficacy, and costs; Grothmann and Patt 2005; Mitter

et al. 2019). The appraisal of land use practices can limit the behavioral space of a decision. For instance, an environmentally friendly farmer might not consider using certain pesticides or fertilization rates.

Internal Social Factors describe aspects related to farmers' interactions with other participants in the land use system (e.g., other farmers or farm advisers). They include injunctive norms (i.e., social approval), descriptive norms (i.e., social comparison, conformism, or conditional cooperation), and signaling motives (i.e., the need for social status) (Dessart et al. 2019).

Dispositional Factors are relatively stable, internal factors of farmers such as their farming objectives, risk tolerance and resistance to change as well as decision-making rules (Dessart et al. 2019; Schlüter et al. 2017). For the latter, Schlüter et al. (2017) distinguish between random, optimization, satisficing, imitation, social comparison, and habitual rules. Müller-Hansen et al. (2017) differ between forward-, backward- and sideward-looking decision rules. Kropf and Mitter (see chap. [Factors Influencing Farmers' Climate Change Mitigation and Adaptation Behavior: A Systematic Literature Review](#)) behavioral factors related to climate change adaptation and mitigation and provide some further details.

Land use decisions are also influenced by other factors at farm scale:

Farmers' Sociodemographic Characteristics provide details about farmers (e.g., age, education, gender, knowledge and skills, household size, off-farm employment).

Farm Characteristics include farm size, farm type, cultivation system, main production activities, farm succession, on-farm technologies, employees, labor and land productivity, owned and rented land, and liquidity.

3.2 Socioeconomic and Sociocultural Factors

In contrast to farm scale factors, socioeconomic and sociocultural factors are independent from an individual farm and describe the social environment of agriculture at larger scales, i.e., from the landscape to the global scale, that influences farmers' land use decisions. These include economic, political and institutional, technological, external social and cultural factors as well as infrastructure. For data sources available for Austria, see Table 2.

Table 2 Socioeconomic and sociocultural factors and data in Austria. Own illustration

Factors	Factor components	Data source	Required scale
Economic factors	Farm structure: size & number of farms	<i>BMLRT</i> : Community data set (Gemeindedatenbank), IACS; <i>Statistics Austria</i> : Agricultural census	Annual or multi-year averages, landscape scale
	Input prices: costs of fuel, seeds, labor, fertilizers, pesticides, investments (e.g., machinery & buildings)	<i>BAB</i> : Gross margins calculator (Deckungsbeitragsrechner); <i>Statistics Austria</i> : diverse data sets; <i>LBG & BMLRT</i> : FADN data	
	Output prices	<i>Statistics Austria</i> : price data	
	Regional supply & demand	<i>Statistics Austria</i> : self-sufficiency rate (Versorgungsbilanzen); <i>BMLRT</i> : Grüner Bericht	
Political & institutional factors	Zonal plans, regional planning documents, regions with land use restrictions (e.g., national parks, Natura 2000 sites)	<i>UBA</i> : GIS data sets on nature protection areas in Austria; <i>Federal States</i> : GIS data sets	Annual averages; landscape or field scale
	Regulations, public payments, standards	<i>AMA</i> : Merkblätter on policy measures; <i>BMLRT</i> : program information (e.g., ÖPUL)	Austria, municipality, field or farm scale
Technological factors	Productivity changes or crop yields, available machinery	<i>Statistics Austria</i> : diverse data sets	Annual or multi-year averages; landscape scale
External social factors	Demographics, farming network, pace of urbanization	<i>Statistics Austria</i> : population structure statistics (Bevölkerungsstruktur), Urban-Rural Typology	Annual or multi-year averages; Austria, landscape or farm scale

(continued)

Table 2 (continued)

Factors	Factor components	Data source	Required scale
Cultural factors	Public attitudes, values, beliefs	<i>AUSSDA, ESS: diverse social science data sets</i>	Annual or multi-year averages, landscape scale
Infrastructure	Road network, internet access, energy supply & transmission	<i>Open access source: open street map; BEV: Digital land parcel system (Digitale Katastermappe (DKM)); Austrian Government: internet bandwidth atlas (Breitbandatlas)</i>	Annual; Austria

AMA ... Agrarmarkt Austria (i.e., the Austrian Paying Agency for Agriculture and Rural Development); AUSSDA ... Austrian Social Science Data Archive; BAB ... Federal Institute of Agricultural Economics, Rural and Mountain Research; BEV ... Federal Office of Metrology and Surveying; BMLRT ... Austrian Federal Ministry for Agriculture, Regions and Tourism; ESS ... European Social Science Survey; FADN ... Farm Accountancy Data Network; GIS ... Geographic Information System; IACS ... Integrated Administration and Control System; LBG ... LBG Österreich GmbH; ÖPUL ... Austrian Agri-environmental Program; UBA ... Environment Agency Austria

Economic Factors are regional to global aspects that can be considered part of the economic system and affect the economic performance of farms. These include, for instance, off-farm employment opportunities, input and output prices, investment costs, regional and national supply and demand, the land market, international trade of agricultural inputs and commodities, and marketing channels (Malek et al. 2019; Mitter et al. 2020; Plieninger et al. 2016; van Vliet et al. 2015).

Political and Institutional Factors describe determinants that formally regulate land use decisions and are defined by administrations, parliaments or other institutions. They can be defined at different scales, for example, by municipalities (e.g., zonal plans), federal states (e.g., standards, laws), nations (e.g. regulations, laws), supra-national entities (e.g., regulations, standards) or other countries (e.g., regulations, agreements). They include, for instance, environmental/food/animal welfare/social standards, public payments (e.g., for the environmentally friendly use of land in marginal areas), zonal plans, trade

agreements, taxes, and tariffs (Malek et al. 2019; Mitter et al. 2020; Plieninger et al. 2016; van Vliet et al. 2015).

Technological Factors refer to elements that determine technological endowment options of farms and include agrotechnological change as well as the availability and accessibility of specific technologies (Malek et al. 2019; Mitter et al. 2020; Plieninger et al. 2016; van Vliet et al. 2015).

External Social Factors describe the social environment of farming and include, for instance, the farming network, demographic characteristics at larger scales (e.g., regional to national population, age, education), and the pace of urbanization (Groeneveld et al. 2017).

Cultural Factors are informal institutional aspects that include, e.g., public attitudes, values, beliefs, and the traditional gender division of labor (Plieninger et al. 2016).

Infrastructure in context of land use describes basic physical and organizational structures and facilities that enable farming in a particular region. Infrastructure comprises, for instance, financial (e.g., banks), technical (e.g., energy and water supply, wastewater treatment), digital (e.g., high-speed internet), transport (e.g., public transport, railways, road network), and social infrastructure (e.g., childcare, schools, information and extension services) (Malek et al. 2019).

3.3 Environmental Factors

Environmental factors refer to the natural environment and include biophysical factors and climate change, ecological factors and biodiversity, and landscape factors. These determine the quality of farm level characteristics such as the fields of a farm and its interaction with the natural environment. For Austrian data sources, see Table 3.

Biophysical Factors and Climate Change refer to determinants that are part of the biophysical environment, e.g., climate, soil and water conditions. These include, for instance, rainfall, temperature, soil structure, topography as well as water quantity and quality. Some of these factors are variable over time and may be influenced by land use resulting in feedback loops (e.g., climate conditions), while others are rather stable (e.g., topography).

Table 3 Environmental factors and data in Austria. Own illustration

Factors	Factor components	Data source	Required scale
Biophysical factors & climate change	Microclimate (weather)	ZAMG: diverse data sets	Daily (past & current); 1 km ² grid scale
	Climate scenarios	CCCA: diverse data sets; results from modelling studies ^a	
	Soil [soil samples]	BFW: digital soil map (eBOD); BMF: land evaluation (Finanzbodenschätzung)	Field scale or 1 km ² grid scale
	Topography: elevation & slope	Federal provinces: Digital Terrain Model, Digital Surface Model	
	Water quality	BMLRT: data base on water resources (H2O-Fachdatenbank)	
	Water quantity	BMLRT: diverse data sets (e.g., eHYD, hydJB)	Daily or monthly, 1 km ² grid scale
Ecological factors & biodiversity	Species richness & abundance providing ecosystem services to farmers	Federal Province of Lower Austria: Bio-diversity atlas Austria; Austrian Government: diverse data sets on data.gv.at	Annual or multi-year averages, field or 1 km ² grid scale
	Types of biotopes & habitats	UBA: diverse GIS data sets on data.gv.at	Decadal, field or 1 km ² grid scale
Landscape factors	Green infrastructure (e.g., landscape elements such as buffer strips, trees), field size	BMLRT: diverse IACS data sets ^b ; EU: CORINE Orthophotos, Satellite data from LandSat 8 or SENTINEL 2 ^c ; Arcanum: historical maps (mapire.eu)	Annual or multi-year averages, field or 1 km ² grid scale

^a Chimani et al. (2016), Strauss et al. (2013); ^b Partially retrievable from data.gv.at;

^c Retrievable from Austrian data cube ACube or Sen2Cube.at

BFW ... Federal Forest Office; BMF ... Austrian Federal Ministry of Finance; BMLRT ... Austrian Federal Ministry of Agriculture, Regions and Tourism; CCCA ... Climate Change Centre Austria; EU ... European Union; GIS ... Geographic Information System; IACS ... Integrated Administration and Control System; UBA ... Environment Agency Austria; ZAMG ... Central Institution for Meteorology and Geodynamics

Ecological Factors and Biodiversity describe the living environment such as flora and fauna below and above ground. A number of ecosystem services related to agriculture (e.g., pollination, natural pest control) depend on these factors. Typical ecological factors include species richness (i.e., the number of different species) and species abundance (i.e., the population size of one species).

Landscape Factors describe the character of a landscape, apart from biophysical and ecological factors. They comprise the elements and structure of a landscape (e.g., landscape patterns).

4 Discussion and Conclusions

The importance of data in land use science was stressed about two decades ago, for instance, by Lambin et al. (2000), National Research Council (1992), and Verburg et al. (2004). As of today, there is a variety of data on different factors influencing land use decisions. Most of the data sets identified for Austria relate to the socioeconomic and biophysical factors, while publicly accessible data sets on behavioral, social, cultural, and ecological factors are scarce and rarely accessible. This coincides with the methodological focus of ILAs that frequently cover socioeconomic and biophysical factors and give limited consideration to behavioral and ecological factors. Some data could be obtained from previous studies, as shown in Table 1. However, most behavioral, social, cultural, and ecological data i) show the existing range of, e.g., values or species, but do not provide quantitative information on their distribution in (entire) Austria, which would be required for ILAs, ii) are not centrally stored and accessible (often due to data protection agreements), but are dispersed in literature, and iii) are often tailored to specific aspects of decision-making, e.g., climate change adaptation (Mitter et al. 2019), biodiversity-friendly land use (Schmitzberger et al. 2005), organic farming (Darnhofer et al. 2005), soil management (Braitto et al. 2020), or farm succession (Engelhart et al. 2018).

However, filling all data gaps for ILAs involves high costs. Novel methods such as *remote sensing* may close some of the data gaps in the long run. Additional cost-efficient methods include, for instance, *expert evaluations* of missing data, *citizen science approaches* and *scenario analyses*. An expert evaluation was conducted, e.g., by Hainz-Renetzeder et al. (2015) in the See-winkel region. In several workshops, they asked a heterogenous group of experts to semi-quantitatively evaluate the actual and potential provision and the status of different environmental goods in order to compensate for lacking soil, water,

and biodiversity-related data. This allows, for instance, to evaluate the effect of land use change on environmental factors. *Citizen science approaches* can tackle two problems, i.e., the provision of data and stakeholder participation. *Scenarios* allow to partially compensate for the lack of specific data, to analyze a range of future developments (e.g., the Shared Socioeconomic Pathways for agriculture and food systems; Mitter et al. 2020), and to account for data uncertainty and validity (e.g., climate scenarios; Kirchner et al. 2021). In both, expert evaluations and scenario analyses, participatory methods and stakeholder engagement can contribute to successful implementation (see e.g., Mitter et al. 2014; Reed 2008).

The data needs of an ILA are mainly determined by the scope of the study, i.e., the chosen focus on the land use system, and the research context. For instance, if an assessment aims to reveal the impacts of climate change scenarios on land use and environmental effects (e.g., Karner et al. 2021), socioeconomic factors become secondary. Furthermore, certain factors might not be relevant in a particular landscape. However, neglecting important factors of the land use system at the landscape scale when assessing land use change effects might lead to biased recommendations. Thus, close cooperation with regional stakeholders is essential to represent key factors in the ILA, as also stressed, e.g., by Kaim et al. (2020).

One challenge for researchers is to evaluate the quality of the data and hence their inherent uncertainty. Central data repositories such as those operated by the Climate Change Centre Austria (CCCA) and the Austrian Social Science Data Archive (AUSSDA) have the advantage of providing centralized access and minimal quality control of the data (e.g., a metadata check). Other data that are plausibility-checked and partly quality-assured (e.g., some Statistics Austria data sets) have to be purchased by researchers.

To overcome the problem of data availability, dispersion, and accessibility, we call for i) a wider use of open access data storages with defined quality standards, ii) government support to maintain, merge, and expand existing data repositories such that they include qualitative and quantitative data at different spatial and temporal scales and resolutions, iii) commonly agreed quality standards for data storage to ensure high data quality, iv) government support for data storage, e.g., to meet commonly agreed quality standards, and v) free access to publicly funded data sources (e.g., FADN data) as well as training of researchers and students in data retrieval, processing, manipulation, and interpretation.

Acknowledgements: This research is part of the project SALBES, which is funded through the 2017–18 Joint BiodivERSA-Belmont Forum Call with national funding by the Austrian Science Fund (FWF I-4009).

References

- Berger, T. & Troost, C. (2014). Agent-based modelling of climate adaptation and mitigation options in agriculture. *Journal of Agricultural Economics*, 65, 323–348. <https://doi.org/10.1111/1477-9552.12045>.
- Braito, M., Leonhardt, H., Penker, M., Schauppenlehner-Kloyber, E., Thaler, G. & Flint, C. G. (2020). The plurality of farmers' views on soil management calls for a policy mix. *Land Use Policy*, 99, 104876. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2020.104876>.
- Chimani, B., Heinrich, G., Hofstätter, M., Kerschbaumer, M., Kienberger, S., Leuprecht, A., Lexer, A., Peßenteiner, S., Poetsch, M. S., Salzmann, M., Spiekermann, R., Switanek, M. & Truhetz, H. (2016). *ÖKS15 – Klimaszenarien für Österreich. Daten, Methoden und Klimaanalyse* (Projektendbericht). Vienna, Austria: CCCA Data Centre. Abgerufen am 10. Dezember 2021 von https://www.bmk.gv.at/themen/klima_umwelt/klimaschutz/anpassungsstrategie/publikationen/oeks15.html.
- Cordingley, J. E., Newton, A. C., Rose, R. J., Clarke, R. T. & Bullock, J. M. (2016). Can landscape-scale approaches to conservation management resolve biodiversity-ecosystem service trade-offs? *Journal of Applied Ecology*, 53, 96–105. <https://doi.org/10.1111/1365-2664.12545>.
- Council of Europe (2000). *European Landscape Convention* (European Treaty Series No. 176). Strasbourg, France. Retrieved December 20, 2021, from <https://www.coe.int/en/web/conventions/full-list?module=treaty-detail&treatynum=176>.
- Darnhofer, I., Schneeberger, W. & Freyer, B. (2005). Converting or not converting to organic farming in Austria: Farmer types and their rationale. *Agriculture and Human Values*, 22, 39–52. <https://doi.org/10.1007/s10460-004-7229-9>.
- Dessart, F. J., Barreiro-Hurlé, J. & van Bavel, R. (2019). Behavioural factors affecting the adoption of sustainable farming practices: A policy-oriented review. *European Review of Agricultural Economics*, 46(3), 417–471. <https://doi.org/10.1093/erae/jbz019>.
- Engelhart, R., Vogel, S. & Larcher, M. (2018). Determinanten familiärer Hofnachfolge in Österreich – Eine multivariate Analyse mit betrieblichen, sozialen sowie emotionalen Faktoren. *Berichte über Landwirtschaft*, 96(1), 1–20. <https://doi.org/10.12767/buel.v96i1.190>.
- Groeneveld, J., Müller, B., Buchmann, C. M., Dressler, G., Guo, C., Hase, N., Hoffmann, F., John, F., Klassert, C., Lauf, T., Liebelt, V., Nolzen, H., Pannicke, N., Schulze, J., Weise, H. & Schwarz, N. (2017). Theoretical foundations of human decision-making in agent-based land use models – A review. *Environmental Modelling & Software*, 87, 39–48. <https://doi.org/10.1016/j.envsoft.2016.10.008>.
- Grothmann, T. & Patt, A. (2005). Adaptive capacity and human cognition: The process of individual adaptation to climate change. *Global Environmental Change*, 15, 199–213. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2005.01.002>.
- Hainz-Renetzeder, C., Schneidergruber, A., Kuttner, M. & Wrba, T. (2015). Assessing the potential supply of landscape services to support ecological restoration of degraded landscapes: A case study in the Austrian-Hungarian trans-boundary region of Lake Neusiedl. *Ecological Modelling*, 295, 196–206. <https://doi.org/10.1016/j.ecolmodel.2014.07.001>.
- IPBES (Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services) (2018). *The Regional Assessment Report on Biodiversity and Ecosystem*

- Services for Europe and Central Asia* [M. Rounsevell, M. Fischer, A. Torre-Marín Rando & A. Mader (Eds.)]. Bonn, Germany: IPBES Secretariat. <https://doi.org/10.5281/zenodo.3237428>.
- IPCC (The Intergovernmental Panel on Climate Change) (2019). *Climate Change and Land* (IPCC Special Report) [P. R. Shukla, J. Skea, E. Calvo Buendía, V. Masson-Delmotte, H.-O. Pörtner, D., et al. (Eds.)]. Geneva, Switzerland. Retrieved December 20, 2021, from <https://www.ipcc.ch/srccl/>.
- Kaim, A., Strauch, M. & Volk, M. (2020). Using stakeholder preferences to identify optimal land use configurations. *Frontiers in Water*, 2. <https://doi.org/10.3389/frwa.2020.579087>.
- Karner, K., Mitter, H. & Schmid, E. (2019). The economic value of stochastic climate information for agricultural adaptation in a semi-arid region in Austria. *Journal of Environmental Management*, 249, 109431. <https://doi.org/10.1016/j.jenvman.2019.109431>.
- Karner, K., Schmid, E., Schneider, U. A. & Mitter, H. (2021). Computing stochastic Pareto frontiers between economic and environmental goals for a semi-arid agricultural production region in Austria. *Ecological Economics*, 185, 107044. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2021.107044>.
- Kirchner, M., Mitter, H., Schneider, U. A., Sommer, M., Falkner, K. & Schmid, E. (2021). Uncertainty concepts for integrated modeling – Review and application for identifying uncertainties and uncertainty propagation pathways. *Environmental Modelling & Software*, 135, 104905. <https://doi.org/10.1016/j.envsoft.2020.104905>.
- Kristensen, S. B. P., Busck, A. G., van der Sluis, T. & Gaube, V. (2016). Patterns and drivers of farm-level land use change in selected European rural landscapes. *Land Use Policy*, 57, 786–799. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2015.07.014>.
- Lambin, E. F., Rounsevell, M. D. A. & Geist, H. J. (2000). Are agricultural land-use models able to predict changes in land-use intensity? *Agriculture, Ecosystems & Environment*, 82, 321–331. [https://doi.org/10.1016/S0167-8809\(00\)00235-8](https://doi.org/10.1016/S0167-8809(00)00235-8).
- Larcher, M., Engelhart, R. & Vogel, S. (2019). Agricultural professionalization of Austrian family farm households – The effects of vocational attitude, social capital and perception of farm situation. *German Journal of Agricultural Economics*, 68(1), 28–44. Retrieved December 1, 2021, from https://www.gjae-online.de/articles_issue/2019-68-1/.
- Malek, Ž., Douw, B., Vliet, J. V., Zanden, E. H. V. D. & Verburg, P. H. (2019). Local land-use decision-making in a global context. *Environmental Research Letters*, 14, 083006. <https://doi.org/10.1088/1748-9326/ab309e>.
- Meyfroidt, P. (2013). Environmental cognitions, land change, and social–ecological feedbacks: An overview. *Journal of Land Use Science*, 8(3), 341–367, <https://doi.org/10.1080/1747423X.2012.667452>.
- Mitter, H., Kirchner, M., Schmid, E. & Schönhart, M. (2014). The participation of agricultural stakeholders in assessing regional vulnerability of cropland to soil water erosion in Austria. *Regional Environmental Change*, 14, 385–400. <https://doi.org/10.1007/s10113-013-0506-7>.
- Mitter, H., Larcher, M., Schönhart, M., Stöttinger, M. & Schmid, E. (2019). Exploring farmers' climate change perceptions and adaptation intentions: Empirical evidence from Austria. *Environmental Management*, 63, 804–821. <https://doi.org/10.1007/s00267-019-01158-7>.

- Mitter, H., Techen, A.-K., Sinabell, F., Helming, K., Schmid, E., Bodirsky, B. L., Holman, I., Kok, K., Lehtonen, H., Leip, A., Le Mouél, C., Mathijs, E., Mehdi, B., Mittenzwei, K., Mora, O., Øistad, K., Øygarden, L., Priess, J. A., Reidsma, P., Schaldach, R. & Schönhart, M. (2020). Shared Socio-economic Pathways for European agriculture and food systems: The Eur-Agri-SSPs. *Global Environmental Change*, 65, 102159. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2020.102159>.
- Müller-Hansen, F., Schlüter, M., Mäs, M., Donges, J. F., Kolb, J. J., Thonicke, K. & Heitzig, J. (2017). Towards representing human behavior and decision making in Earth system models – An overview of techniques and approaches. *Earth System Dynamics*, 8(4), 977–1007. <https://doi.org/10.5194/esd-8-977-2017>.
- National Research Council (1992). *Global Environmental Change: Understanding the Human Dimensions* [P. C. Stern, R. Y. Oran & D. Druckman (Eds.)]. Washington DC, US: The National Academy Press. <https://doi.org/10.17226/1792>.
- Plieninger, T., Draux, H., Fagerholm, N., Bieling, C., Bürgi, M., Kizos, T., Kuemmerle, T., Primdahl, J. & Verburg, P. H. (2016). The driving forces of landscape change in Europe: A systematic review of the evidence. *Land Use Policy*, 57, 204–214. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2016.04.040>.
- Reed, M. S. (2008). Stakeholder participation for environmental management: A literature review. *Biological Conservation*, 141, 2417–2431. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2008.07.014>.
- Sayer, J., Sunderland, T., Ghazoul, J., Pfund, J.-L., Sheil, D., Meijaard, E., Venter, M., Boedihartono, A. K., Day, M., Garcia, C., van Oosten, C. & Buck, L. E. (2013). Ten principles for a landscape approach to reconciling agriculture, conservation, and other competing land uses. *PNAS*, 110, 8349–8356. <https://doi.org/10.1073/pnas.1210595110>.
- Schlüter, M., Baeza, A., Dressler, G., Frank, K., Groeneveld, J., Jager, W., Janssen, M. A., McAllister, R. R. J., Müller, B., Orach, K., Schwarz, N. & Wijermans, N. (2017). A framework for mapping and comparing behavioural theories in models of social-ecological systems. *Ecological Economics*, 131, 21–35. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2016.08.008>.
- Schmitzberger, I., Wrбка, T., Steurer, B., Aschenbrenner, G., Peterseil, J. & Zechmeister, H. G. (2005). How farming styles influence biodiversity maintenance in Austrian agricultural landscapes. *Agriculture, Ecosystems & Environment*, 108, 274–290. <https://doi.org/10.1016/j.agee.2005.02.009>.
- Schönhart, M., Mitter, H., Schmid, E., Heinrich, G. & Gobiet, A. (2014). Integrated analysis of climate change impacts and adaptation measures in Austrian agriculture. *German Journal of Agricultural Economics*, 63, 156–176. <http://purl.umn.edu/253157>.
- Schönhart, M., Schauppenlehner, T., Kuttner, M., Kirchner, M. & Schmid, E. (2016). Climate change impacts on farm production, landscape appearance, and the environment: Policy scenario results from an integrated field-farm-landscape model in Austria. *Agricultural Systems*, 145, 39–50. <https://doi.org/10.1016/j.agry.2016.02.008>.
- Schönhart, M., Trautvetter, H., Parajka, J., Blaschke, A. P., Hepp, G., Kirchner, M., Mitter, H., Schmid, E., Strenn, B. & Zessner, M. (2018). Modelled impacts of policies and climate change on land use and water quality in Austria. *Land Use Policy*, 76, 500–514. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2018.02.031>.

- Sluis, T. van der, Arts, B., Kok, K., Bogers, M., Busck, A. G., Sepp, K., Loupa-Ramos, I., Pavlis, V., Geamana, N. & Crouzat, E. (2019). Drivers of European landscape change: Stakeholders' perspectives through Fuzzy Cognitive Mapping. *Landscape Research*, 44, 458–476. <https://doi.org/10.1080/01426397.2018.1446074>.
- Strauss, F., Formayer, H. & Schmid, E. (2013). High resolution climate data for Austria in the period 2008–2040 from a statistical climate change model. *International Journal of Climatology*, 33, 430–443. <https://doi.org/10.1002/joc.3434>.
- van Vliet, J., de Groot, H. L. F., Rietveld, P., Verburg, P. H. (2015). Manifestations and underlying drivers of agricultural land use change in Europe. *Landscape and Urban Planning*, 133, 24–36. <https://doi.org/10.1016/j.landurbplan.2014.09.001>.
- Verburg, P. H., Schot, P. P., Dijst, M. J. & Veldkamp, A. (2004). Land use change modelling: Current practice and research priorities. *GeoJournal* 61, 309–324. <https://doi.org/10.1007/s10708-004-4946-y>.
- Walder, P. & Kantelhardt, J. (2018). The environmental behaviour of farmers – Capturing the diversity of perspectives with a Q methodological approach. *Ecological Economics*, 143, 55–63. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2017.06.018>.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Researching the Management of Family Farms: Promote Planning or Bolster Bricolage?

Ika Darnhofer

Abstract

In research, farm management may be approached from the perspective of economic rationality or studied using sociologically-inflected approaches. This article invites researchers to reflect upon the – often implicit – assumptions underlying their chosen research approach, regarding the rationality of family farmers and the dynamics of the broader context in which they manage their farm. To illustrate how different these assumptions may be, the article contrasts two ideal types, economic versus peasant rationality. They can be linked to different worldviews and lead to distinct recommendations for farm management: while one builds on a mechanistic worldview and promotes planning, the other builds on a complexity worldview and bolsters bricolage. Being aware of the assumptions underlying our research is important, not least given the performativity of research.

Keywords

Assumptions · Family farm · Management · Worldviews · Reflexivity

I. Darnhofer (✉)

Department of Economics and Social Sciences, Institute of Agricultural and Forestry Economics, University of Natural Resources and Life Sciences, Vienna, Vienna, Austria

E-Mail: ika.darnhofer@boku.ac.at

© Der/die Autor(en) 2022

M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landgesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung*,

https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_13

229

1 Introduction

Broadly speaking, empirical research that focuses on the management of family farms may take either a normative, economic-inflected approach, or a descriptive, sociologically-inflected approach. The two approaches characterize farmers as following different rationalities: an ‘economic rationality’ framing farmers as rational decision-makers striving to improve the efficiency of resource use to ensure sound cost-benefit ratios, and to maximize income despite various constraints on how they can use their resources; or a ‘peasant rationality’, where subjective perception, individual preferences, and social norms play important roles in shaping farmers’ choices. By looking at the implicit assumptions underlying these two rationalities, it becomes evident that they are not only tied to different disciplinary backgrounds, but also to different worldviews. These assumptions about the world and its dynamics lead to quite different recommendations about how to effectively ensure the long-term survival of the farm, given that intra-familial succession is the ultimate aim of most family farmers (see Fischer and Burton 2014).

The aim of this article is to surface some of the – often implicit – assumptions underlying economic-inflected approaches and to contrast them with those of sociologically-inflected research on decision-making by family farmers. The focus is on two aspects that are key when studying family farms: first, assumptions about farmers’ rationalities, and second, conceptions of the dynamics of the broader context in which farmers manage their farm. The two conceptualizations, of rationalities and of the context, are interdependent, and result in quite different recommendations for family farm management.

By comparing and contrasting two ideal-type conceptualizations, I want to draw attention to the importance of being aware of the assumptions underlying one’s chosen research approach, as they will guide what is perceived as relevant and effective in ensuring the long-term survival of the farm. This is consequential, not least given the performativity of research.

2 Economic versus Peasant Rationality

To clarify the assumptions that underly our approach to the logic of decisions made by family farmers, and thus what is considered as a ‘rational’ choice, I contrast two ideal-type rationalities: the economic manager and the peasant (see Table 1). Economic rationality is built on understanding farmers as ‘managers’,

Table 1 Main characteristics of economic and of peasant rationality. Own illustration

Economic rationality	Peasant rationality
Use of resources to generate profit	Use of resources to make a living
Market integration: inputs purchased on markets, products sold on markets	Striving for autonomy in resources and their use
Standardized assessment of goods and resources	Assessment of resources influenced by past experiences and relations as well as the current context
Selection of activities determined by the most efficient use of resources, i.e., optimal allocation of available production factors	Selection of activities influenced by preferences and interests of family members, and what is considered meaningful
Focus on technical efficiency (input/output ratios) and economic efficiency (optimal allocation of resources)	Focus on effectiveness: ability to sustain the farm over the long-term, maintain buffers and enable flexibility (not all resources might be fully used)
Quantification of key factors (e.g., costs, profits, revenues), farm accounting as a central tool	Subjective assessment of key factors (e.g., well-being, stress due to debt)
Application of accounting and budgeting rules to 'externalize' costs such as the environmental impact of production practices	Production practices (incl. environmental stewardship, relations of care) shaped by personal values and traditions
Focus on capital investment to exploit scale effects and integrate novel technologies, aiming to reduce unit costs	Focus on labor investment to maintain autonomy and a self-controlled resource base
Conceptual and analytical separation of the family and the farm	Close intertwining and interdependence of the family and the farm, no separation possible
Allocation of labor is determined by wages paid in the labor market	Labor is family labor, no wages are paid, rewards are mostly emotional (pride, identity, etc.)
Employees are selected based on their qualifications to fulfill predefined functions	Activities are selected based on the interests and abilities of family members
Reliance on expert knowledge, standardized knowledge, general norms	Experiential knowledge, meaningful practices, idiosyncratic understanding of resources, intimate knowledge of 'what is at hand'

which is often done in farm management textbooks and is underlying many tools used in farm economics. This understanding frames the farm as an economic enterprise that should be managed like any other profit-oriented business, i.e., its management should follow an instrumental rationality, based on a systematic, objective calculation of profit and loss, thus allowing the efficient use of resources to produce goods and services, with the overall aim of capital accumulation. Farmers' choices are thus guided by the logic of supply and demand in product markets, average interest rates in capital markets, and wage rates in labor markets.

Framing a farm as a for-profit business like any other implies that the distinctive features of family businesses (Simon 2012) and the specificities of family farms (see Schneeberger 2011, pp. 442) are not considered. However, the tight coupling of the family and the farm has major implications for the rationality underlying the choices in the use of two important production factors: capital and labor. Indeed, how a family deploys its capital is subject to a different logic than that of shareholders. These are likely to sell their shares on short notice, if they think their capital is better invested in another company which promises a higher rate of return. Yet, on a family farm, the capital (land, building, machinery, savings, etc.) has first and foremost a use value, i.e., it is a resource that enables the family to earn a living. Indeed, "if profit was the aim people would surely sell their land" (van der Ploeg 2013, p. 29). Similarly, it can be misleading to treat family labor like wage labor – which is implicitly done when family labor is valued at current wage rates. As Simon (2012, pp. 32) points out, there are numerous differences between the labor provided by employees and work performed by family members: the value of a family member cannot be reduced to the value of the labor he or she provides; family members are not interchangeable the way employees are; the role and function of family members change flexibly rather than being formalized in a contract; the 'give and take' is assessed subjectively over the long term rather than being set by formal contracts and monthly wages; within the family achievements are rewarded through emotional relations rather than in monetary terms; and the benefits of working on the family farm are primarily meaningful and identity-building rather than material or monetary.

The distinctive features of a family farm take a more prominent place in sociologically-inflected approaches such as the 'peasant rationality' (Niska et al. 2012; van der Ploeg 2008, 2013, 2018). Within this rationality (see Table 1), family farmers do not ignore profit, but they do not prioritize it, as the aim is not short-term profit maximization, but the long-term prosperity of the farm. The focus on the long-term implies juggling competing demands such as economic

constraints and the wellbeing of all family members, or personal preferences in production methods, and social norms in peer networks and the local community. Focusing on the long-term, family farmers are aware of the need to adapt and fine-tune activities in response to changes in the social, economic, and technological environments off-farm, but also to changes on-farm such as shifts in the interests or preferences of family members or the available labor over the course of the family's generational cycle. To account for these changes and enable adaptiveness, peasant rationality is characterized by a constant quest for relative autonomy, not least from market forces. This autonomy is understood as key to preserving the freedom to do things one's own way by maintaining a self-controlled and self-managed resource base (Stock and Forney 2014).

3 Mechanistic versus Complex System Worldview

Differences between the ideal types of economic and peasant rationality are not limited to distinct emphases guided by disciplinary backgrounds such as focusing on market integration versus a search for autonomy, or whether family labor is akin to wage labor versus the two being incommensurable. Indeed, each rationality can be linked to an underlying worldview. This worldview is a set of assumptions about the world, i.e., the broader context in which farmers make choices, and in particular whether it is understood as stable and predictable or as ever-changing, often in unpredictable ways. Researchers' assumptions about the dynamics of this context, which family farmers need to navigate to persist over the long-term, will influence what kinds of strategies are considered effective and thus recommended.

The world can be seen as broadly predictable, as unfolding along a determined, and thus knowable, trajectory. This understanding frames the world as a *mechanistic system*, a view that can be traced back to René Descartes, who stated in the 17th century that the universe is akin to a machine (Garber 2002). Viewing the world as a machine, allows to approach it through an engineering lens. Just like a machine, the world is assumed to be orderly and stable, its functioning known, the outcome of actions predictable. Thus, the relevant ecological, social, and political context, in which farmers take decisions, is seen as broadly predictable. The laws of supply and demand underlying agricultural markets are seen as unchanging. Since the world is stable and cause-effect relations can be understood well enough, the future can be predicted based on models. Thus, future changes in demand or prices can be considered in mathematical models, and the risks associated with long-term investments can be

assessed. Volatility thus becomes a mathematical variable, that can be observed and calculated; the profitability of investments and ongoing activities can be predicted. This worldview allows for finding ways to control situations, i.e., to bring a farm into a predetermined, predictable state. The mechanistic worldview enables formal planning and design, and allows for the establishment of strategies to achieve predetermined goals (Duymedjian and Rüling 2010; Johnson 2012).

In farm economics, this worldview is expressed in the effort to optimize activities on a farm by using production functions, that assume a clear link between inputs and outputs, and their respective market prices. Linking these production functions to market demand and the resources available on a farm, allows to compute the optimal combination of activities and the most efficient production levels for each activity. Such models, with some sensitivity analyses, can be used for planning, since both the outcomes of choices and the probabilities of various outcomes are known. This allows to assess risks stemming from shifts in prices of inputs or outputs.

In a world understood as a mechanistic system, a farmer is akin to an engineer, working to implement a pre-set, well-defined project, executing a clearly laid-out plan, using raw materials efficiently, and employing machinery specially designed for each task (see Jacob 1977). The trajectory of a farm over time is thus the result of implementing a carefully planned strategy, based on the optimal use of available resources, and the closely controlled execution of a predefined plan. Such a ‘command-and-control’ approach implicitly assumes that “the problem is well-bounded, clearly defined, relatively simple and generally linear with respect to cause and effect” (Holling and Meffe 1996, p. 329).

The mechanistic worldview can be contrasted with conceptualizing the world as a *complex system* (see Table 2). A complex system is “a system that exhibits nontrivial emergent and self-organizing behaviours” as it changes and adapts via learning and evolution (Mitchell 2009, p. 13). In this worldview, future developments are unpredictable, surprises are the rule, and opportunities emerge in unexpected ways. The system is in an open process of becoming (Morin 2008). Any order is the precarious result of an ongoing process, it cannot be derived from a specific structure. There is no determinism, as cause-effect relations depend on various ecological, social, and political processes. As these processes interact, they change, often in unpredictable ways, i.e., there are many unforeseen developments and unexpected events (Chia 1999; Tsoukas and Chia 2002).

Assuming the world is a complex adaptive system, farmers are understood as part of an unfolding, open-ended process, in which they must take ‘appropriate’ action (Jullien 2004). What is appropriate depends on how the context unfolds and how desirable the various options appear. Since one cannot know in advance what is appropriate, what will ‘work’, it seems judicious to follow a

Table 2 Contrasting mechanistic and complexity worldviews and the strategies that are effective in navigating their dynamics. Own illustration

Mechanistic worldview	Complexity worldview
Based on the dynamics of mechanistic systems	Based on the dynamics of complex adaptive systems
All important cause-effect relations are known well enough	Many important cause-effect relations are unknown and change over time
Situations are discrete, identifiable, with clear generative mechanisms	Situations are interconnected; everything matters (objects, space, place, people, ideas)
Situations are stable, enduring, permanent, enabling predictability	Situations are indeterminate, complex, changing, novel, interdependent, requiring adaptation
Future developments are broadly predictable, enabling planning	The future unfolds unpredictably, requiring ongoing reassessments
Change is planned, controlled, anticipated, incremental, ensuring continuity	Change is pervasive, intrinsic, ongoing, often surprising, leading to discontinuities
Focus is on risk: known probabilities and outcomes of choices	Focus is on uncertainty: no probability distribution, not all possible outcomes of choices known
Goals are predefined, specific, quantifiable; once set, they are rarely revised	Goals are broadly defined and underdetermined; they shift as new options emerge
Planning is based on a blueprint approach: direct line from conception to realization	Improvisation, experimenting with available resources; possible deviation from initial intention
Plans should be implemented as designed and their progress tightly controlled (command-and-control)	Emphasis on being responsive to the changing context, on seizing opportunities as they emerge, on taking appropriate action
Elaborate, careful planning, optimization, project management	Ongoing tinkering, improvisation, accommodating peculiarities and contingencies, fragments
Focus on order, control, routine, reliability	Focus on open-ended processes, emergence, movement, improvisation, creativity, innovation
Optimizing, striving for efficiency	Striving to be 'good enough'
Standardized approach to determine the optimal choice, applicable to all farms at all times	History matters: past relations enable or impede certain activities; context matters: what 'works' is context-dependent
Clear hierarchies, classifications, structures, standards, norms	Low functional fixedness, versatility, flexibility, adaptation, transformation

trial-and-error process, a stepwise ‘tinkering’ (Jacob 1977), an approach akin to ‘improvisation’ by jazz musicians (Weick 1998). These strategies enable to work with the unforeseen by relying heavily on simple heuristics (Gigerenzer 2008), an intuitive grasp of the unfolding situation (Burke and Miller 1999), allowing a mix of routine and novelty. The trajectory of a farm is thus akin to biological evolution, in which current species reflect a historical process full of contingencies (see Jacob 1977).

4 Assumptions Shaping Recommendations for Farm Management

Researchers’ assumptions about farmer rationality and about the dynamics of the broader context are interrelated. The ideal type of economic rationality is well aligned with the view of a fairly predictable world, as this allows recommendations for farm management to be informed by rational planning, based on the assumption that key variables are known well enough, can be quantified, and thus integrated into economic models. If researchers assume the world to be orderly, i.e., developing along a predictable trajectory, they can develop plans for the future based on probabilities derived from past events. This assumption enables precise recommendations on the most efficient use of resources, materials, and technologies.

Any deviation from the plan is a digression, an irregularity that needs to be corrected. The challenge is primarily in the intellectual planning process. Once the strategy for a farm has been defined, the farmer only has to unroll it, as the implementation, the doing, is seen as unproblematic (see Fig. 1). And indeed, in organizational theory, emphasis is on stability, order, and control; reliance on routine, habit, and repetition; a privileging of reliability, formalization, and standardization (Weick 1998).

In contrast, peasant rationality and its emphasis on autonomy and adaptability is consistent with an understanding of the world as a complex, adaptive system, fraught with surprises. Indeed, complexity means that no matter how carefully a project is planned, many processes beyond the farmer’s control will influence how the project will actually unfold. Thus, the key to persistence over the long-term is not to plan ever more carefully, but to remain responsive, to nurture the ability to engage with processes as they unfold, by (re)assembling resources differently (Darnhofer 2021; St. Martin et al. 2015). Indeed, this enables a co-evolution between projects and contexts, responding to changing opportunities with new ways to achieve goals, a creative process that uses the emerging dynamics to the farm’s advantage (Fig. 2).



Fig. 1 Farm management guided by rational planning: A predefined plan derived from economic models is implemented as-is. Illustration by Simon Kneebone for the author, [CC BY 4.0, https://doi.org/10.6084/m9.figshare.16726444](https://doi.org/10.6084/m9.figshare.16726444)



Fig. 2 Farm management guided by bricolage: Engaging in activities reveals new opportunities. Illustration by Simon Kneebone for the author, [CC BY 4.0, https://doi.org/10.6084/m9.figshare.16726441](https://doi.org/10.6084/m9.figshare.16726441)

Thus, while farmers are understood as having aims and goals, e.g., regarding quality of life, income level, or preferred farming practices, the way in which these are realized remains open to the opportunities as they emerge, and they may well change as a result of experience and learning.

This leads to an understanding of farm management akin to ‘bricolage’. Bricolage is generally understood as taking whatever is at hand and recombining it to create something new; it implies often using things (or ideas) beyond purposes they were originally meant for (Duymedjian and Ruling 2010; Feyerisen et al. 2017; Johnson 2012). Bricolage builds on material and immaterial resources that are collected independently of a particular project. Bricoleurs accept that materials may not be ideal, embrace imperfections as they help them achieve their goals, allowing them to improvise and test solutions which are understood as provisional (Grivins et al. 2017). A bricolage approach conceptualizes farmers as ‘muddling through’ (Lindblom 1959), an ability built on knowing about the uses of things and their possibilities, a knowledge that comes through interacting with the world. Indeed, it is through this interaction that new ideas and new ways of doing emerge. This implies that sense-making, decision-making, and acting are not separate in time (Weick 1998). In other words, a bricolage approach implies that farmers do not primarily think ahead conceptually and intellectually, but think through being constantly immersed in practices with things and in activities with others.

5 In Lieu of a Conclusion: An Invitation to Reflect on the Implications of Assumptions Underlying Research

By comparing and contrasting two ideal-types that can be used to characterize farmer rationality and by linking them to broader worldviews, this article aims to illustrate the importance for researchers to be aware of the assumptions underlying the research approach of their choice. Indeed, assumptions influence the methods used in empirical studies, the data collected, the aspects considered relevant and thus foregrounded in the analysis, and those that are disregarded. As a result, they will guide the recommendations derived from empirical research, i.e., the possibilities considered feasible for future farm development and the management strategies perceived as promising to ensure that family farms thrive over the long-term.

Clearly, any research approach needs to make assumptions, and every empirical study has to select aspects on which to focus. Thus, each research

approach will highlight some aspects while obscuring others, often leading to different recommendations. Approaching farm management through quantification, mathematization, and formalization, allows to gain rigor and derive specific recommendations intent to increase the economic profitability of farms. Yet, this approach may well reduce complexity by fragmenting the farm, by disjoining the actions, interactions, and feedback loops that link technical, biological, and social processes. Approaching farm management by taking complexity seriously, means acknowledging that many real-life situations are ‘wicked’ rather than ‘tame’ (see Rittel and Webber 1973). The future is thus conceptualized as ambiguous and uncertain, so recommendations will emphasize strategies for coping with unpredictability, ambiguity, contradictions, and surprises (see Law 2004). As a result, recommendations for farm management will privilege flexibility, adaptability, and bricolage.

The choices researchers make are not innocent. Researchers, who are aware of the assumptions underlying their approach will choose theories and methods carefully. This awareness will avoid inappropriately conflating concepts and will ensure that required distinctions are made. Indeed, it can be misleading to tame unpredictability through theories of chance, to reduce uncertainty to risk, and to conceptualize chaotic events as calculable (Mol and Law 2002). If a mechanistic approach is taken to comprehend a situation characterized by complexity, surprising events may be labeled as anomalies and thus marginalized, instead of being understood as a key dynamic of the system under consideration.

It might not be enough for researchers to ask themselves whether their assumptions fit the world or whether their simplifications are justified. For example, it is widely accepted that the behavioral assumptions underlying neoclassical economic theory and “homo economicus” lack realism (see e.g., Fullbrook 2004; Söderbaum 2008). Yet, they still form the implicit basis of many economic models, with the argument that they enable mathematical modelling and approximation.

Perhaps more importantly, researchers need to be aware that their assumptions about farmers influence the world that their research brings about. In other words, they need to consider the performativity of economics (Brisset 2019; Callon 2007; MacKenzie 2006; MacKenzie et al. 2007) and of research in general (Aggeri 2017; Daniel 2011). Taking performativity seriously invites researchers to consider the wider impact of their research, i.e., that it may be more ‘effective’ than anticipated. Indeed, research not only describes the world as it is, but also enacts it (Callon 2015; Law and Urry 2004; St. Martin et al. 2015). Researchers are therefore invited to reflect on the kinds of worlds their research performs, i.e., what it contributes to make visible *and* to bring about.

References

- Aggeri, F. (2017). How can performativity contribute to management and organization research? *M@n@gement*, 20(1), 28–69. Retrieved October 1, 2021, from <https://www.cairn-int.info/journal-management-2017-1-page-28.htm>.
- Brisset, N. (2019). *Economics and Performativity. Exploring Limits, Theories and Cases*. London, UK: Routledge.
- Burke, L., & Miller, M. (1999). Taking the mystery out of intuitive decision making. *Academy of Management Executive*, 13(4), 91–99.
- Callon, M. (2007). What does it mean to say that economics is performative? In D. MacKenzie, F. Miniesa, & L. Siu (Eds.), *Do Economists Make Markets? On the Performativity of Economics* (pp. 311–357). Princeton, NJ, US: Princeton University Press.
- Callon, M. (2015). How to design alternative markets. The case of genetically modified/non-genetically modified coexistence. In G. Roelvink, K. St. Martin, & J. K. Gibson-Graham (Eds.), *Making Other Worlds Possible. Performing Diverse Economies* (pp. 322–348). Minneapolis, MN, US: University of Minnesota Press.
- Chia, R. (1999). A 'rhizomic' model of organizational change and transformation: Perspective from a metaphysics of change. *British Journal of Management*, 10(3), 209–227. <https://doi.org/10.1111/1467-8551.00128>.
- Daniel, J.-F. (2011). Action research and performativity: How sociology shaped a farmers' movement in the Netherlands. *Sociologia Ruralis*, 51(1), 17–34. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9523.2010.00525.x>.
- Darnhofer, I. (2021). Resilience or how do we enable agricultural systems to ride the waves of unexpected change? *Agricultural Systems*, 187, 102997. <https://doi.org/10.1016/j.agsy.2020.102997>.
- Duymedjian, R., & Rüling, C.-C. (2010). Towards a foundation of bricolage in organization and management theory. *Organization Studies*, 31(2), 133–151. <https://doi.org/10.1177/0170840609347051>.
- Feyereisen, M., Stassart, P., & Mélard, F. (2017). Fair trade milk initiative in Belgium: Bricolage as an empowering strategy for change. *Sociologia Ruralis*, 57(3), 297–315. <https://doi.org/10.1111/soru.12174>.
- Fischer, H., & Burton, R. (2014). Understanding farm succession as socially constructed endogenous cycles. *Sociologia Ruralis*, 54(4), 417–438. <https://doi.org/10.1111/soru.12055>.
- Fullbrook, E. (Ed.) (2004). *A Guide to What's Wrong with Economics*. London, UK: Anthem Press.
- Garber, D. (2002). Descartes, mechanics and the mechanical philosophy. *Midwest Studies in Philosophy*, 26(1), 185–204. <https://doi.org/10.1111/1475-4975.261061>.
- Gigerenzer, G. (2008). *Rationality for Mortals. How People Cope with Uncertainty*. New York, NY, US: Oxford University Press.
- Grivins, M., Keech, D., Kunda, I., & Tisenkopfs, T. (2017). Bricolage for self-sufficiency: An analysis of Alternative Food Networks. *Sociologia Ruralis*, 57(3), 340–356. <https://doi.org/10.1111/soru.12171>.
- Holling, C., & Meffe, G. (1996). Command and control and the pathology of natural resource management. *Conservation Biology*, 10(2), 328–337. <https://doi.org/10.1046/j.1523-1739.1996.10020328.x>.

- Jacob, F. (1977). Evolution and tinkering. *Science*, 196(4295), 1161–1166. <https://doi.org/10.1126/science.860134>.
- Johnson, C. (2012). Bricoleur and bricolage: From metaphor to universal concept. *Paragraph*, 35(3), 355–372. <https://doi.org/10.3366/para.2012.0064>.
- Jullien, F. (2004). *A Treatise on Efficacy: Between Western and Chinese Thinking*. Honolulu, HI, US: University of Hawai'i Press.
- Law, J. (2004). *After Method. Mess in Social Science Research*. Abingdon, OX, UK: Routledge.
- Law, J., & Urry, J. (2004). Enacting the social. *Economy and Society*, 33(3), 390–410. <https://doi.org/10.1080/0308514042000225716>.
- Lindblom, C. (1959). The science of 'muddling through'. *Public Administration Review*, 19(2), 79–88. <https://doi.org/10.2307/973677>.
- MacKenzie, D. (2006). Is economics performative? Option theory and the construction of derivative markets. *Journal of the History of Economic Thought*, 28(1), 29–55. <https://doi.org/10.1080/10427710500509722>.
- MacKenzie, D., Miniesa, F., & Siu, L. (2007). *Do Economists Make Markets? On the Performativity of Economics*. Princeton, NJ, US: Princeton University Press.
- Mitchell, M. (2009). *Complexity: A Guided Tour*. New York, NY, US: Oxford University Press.
- Mol, A., & Law, J. (2002). Complexities: An introduction. In J. Law, & A. Mol (Eds.), *Complexities. Social Studies of Knowledge Practices* (pp. 1–22). Durham, NC, US: Duke University Press.
- Morin, E. (2008). *On Complexity. Advances in Systems Theory, Complexity, and the Human Sciences*. Cresskill, NJ, US: Hampton Press.
- Niska, M., Vesala, H., & Vesala, K. (2012). Peasantry and entrepreneurship as frames for farming: Reflections on farmers' values and agricultural policy discourses. *Sociologia Ruralis*, 52(4), 453–469. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9523.2012.00572.x>.
- Rittel, H., & Webber, M. (1973). Dilemmas in a general theory of planning. *Policy Sciences*, 4(2), 155–169. <https://doi.org/10.1007/BF01405730>.
- Schneeberger, W. (2011). Der landwirtschaftliche Betrieb. In W. Schneeberger & H. Peyerl (Hrsg.), *Betriebswirtschaftslehre für Agrarökonomien* (S. 421–456). Wien, Österreich: Facultas.
- Simon, F. (2012). *Einführung in die Theorie des Familienunternehmens*. Heidelberg, Deutschland: Carl Auer.
- Söderbaum, P. (2008). *Understanding Sustainability Economics. Towards Pluralism in Economics*. London, UK: Earthscan.
- St. Martin, K., Roelvink, G., & Gibson-Graham, J. K. (2015). An economic politics for our times. In G. Roelvink, K. St. Martin, & Gibson-Graham, J. K. (Eds.), *Making Other Worlds Possible. Performing Diverse Economies* (pp. 1–25). Minneapolis, MN, US: University of Minnesota Press.
- Stock, P., & Forney, J. (2014). Farmer autonomy and the farming self. *Journal of Rural Studies*, 36, 160–171. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2014.07.004>.
- Tsoukas, H., & Chia, R. (2002). On organizational becoming. *Organization Science*, 13(5), 567–582. <https://doi.org/10.1287/orsc.13.5.567.7810>.
- van der Ploeg, J. D. (2008). *The New Peasantries. Struggles for Autonomy and Sustainability in an Era of Empire and Globalization*. London, UK: Earthscan.

- van der Ploeg, J. D. (2013). *Peasants and the Art of Farming. A Chayonavian Manifesto*. Halifax, NS, Canada: Fernwood Publishing.
- van der Ploeg, J. D. (2018). *The New Peasantries: Rural Development in Times of Globalization*. London, UK: Earthscan.
- Weick, K. (1998). Introductory essay – Improvisation as a mindset for organizational analysis. *Organization Science*, 9(5), 543–555. <https://doi.org/10.1287/orsc.9.5.543>.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Factors Influencing Farmers' Climate Change Mitigation and Adaptation Behavior: A Systematic Literature Review

Bernadette Kropf and Hermine Mitter

Abstract

Researchers increasingly explore farmers' climate change behavior and the respective influencing factors. This has resulted in extensive, but hitherto unstructured knowledge. We analyze 50 peer-reviewed scientific studies and identify behavioral factors and their influence on farmers' mitigation and adaptation behavior. Our results show a broad variety of behavioral factors, including cognitive factors which refer to perceptions of a specific risk or behavior, social factors which are influenced by farmers' interactions with their social peers, and factors which depend on farmers' personal disposition. Depending on the characteristics of the respective behavioral factor, the implementation of mitigation and adaptation measures is facilitated or impeded.

Keywords

Farmers' behavior · Climate change · Behavioral theories · Perception · Agriculture

B. Kropf (✉) · H. Mitter

Department of Economics and Social Sciences, Institute for Sustainable Economic Development, University of Natural Resources and Life Sciences, Vienna, Vienna, Austria

E-Mail: bernadette.kropf@boku.ac.at

H. Mitter

E-Mail: hermine.mitter@boku.ac.at

© Der/die Autor(en) 2022

M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landgesellschaften zwischen Urbanisierung und Globalisierung*,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_14

243

1 Introduction

Agriculture offers specific potential to reduce greenhouse gas (GHG) emissions, for instance, by substituting fossil fuels with renewable energy sources, by applying energy-saving technologies, and by reducing inorganic fertilizer use and soil degradation (Moerkerken et al. 2020). At the same time, agriculture is one of the sectors most vulnerable to climate change. For instance, projected changes in climate, such as an increase in the frequency and severity of droughts, spring frosts, or heavy precipitation events, may adversely affect agricultural yields and farm income and may threaten food security (Arbuckle et al. 2013; Niles et al. 2016). Hence, farmers' climate change behavior, i.e., implementing mitigation and adaptation measures, is decisive to cut GHG emissions, to reduce or avoid adverse climate change impacts and to grasp emerging opportunities.

Human behavior results from complex relationships between individual behavioral factors and is specific to the cultural and geographic context. The characteristics of behavioral factors and their relationships facilitate or impede the implementation of climate change behavior (Grothmann and Patt 2005). Scientists develop and apply behavioral theories in order to identify behavioral factors, structure their relationships, and explain and analyze their influence on behavior. Behavioral theories vary in scope and may include not only behavioral but also context factors (e.g., regional, farm, and sociodemographic farmer characteristics) that also influence behavior (Grothmann and Patt 2005; West et al. 2019).

A detailed understanding of behavioral factors is essential to explain the antecedents of individuals' mitigative and adaptive behavior in different contexts. It also facilitates the development of empirically informed public measures, and thereby increases their adoption by farmers and their effectiveness (Dessart et al. 2019; Grothmann and Patt 2005; van Valkengoed and Steg 2019). Behavioral factors, their relationships, and influence on farmers' climate change behavior have been the subject of various scientific studies in recent years. This has resulted in comprehensive, though unstructured scientific knowledge. We analyze peer-reviewed scientific studies that analyze factors influencing farmers' climate change behavior in order to organize and structure empirically investigated behavioral factors and make the scientific knowledge more accessible to a wider audience. We focus exclusively on behavioral factors and do not include context factors. In particular, we aim to i) summarize mitigation and adaptation measures relevant to agriculture, ii) elicit applied behavioral theories, and iii) identify behavioral factors and their influence on farmers' mitigation and adaptation behavior.

2 Data and Method

We apply a systematic multistep literature review to identify relevant peer-reviewed studies. Consecutive review steps as well as the defined criteria are summarized in Table 1. A total of 50 studies met the defined criteria. The complete list of reviewed studies is available upon request.

We analyze the selected 50 studies using a qualitative content analysis, computer-assisted with the [Atlas.ti](#) text analysis software, and deploy a deductive-inductive coding approach (Friese 2020; Mayring 2015). Deductive codes are mainly derived from behavioral theories on climate change behavior (Grothmann and Patt 2005; van Valkengoed and Steg 2019). They are refined by inductive codes derived from behavioral factors identified in the reviewed studies.

The definition of investigated behavioral factors varies substantially between the reviewed studies, which hampers their comparison. For instance, Niles et al. (2016) define social norms as favorable perception of environmental regulations, but do not explicitly refer to farmers' interactions with peers or other important social contacts. Another example is perceived outcome efficacy (a behavioral factor of Protection Motivation Theory (PMT) and the Model of Private Proactive Adaptation to Climate Change (MPPACC)) and attitude toward behavior (a behavioral factor of the Theory of Planned Behavior (TPB)), both relate to evaluating the perceived and expected outcomes of a particular measure. We address this challenge by structuring and summarizing relevant text passages, such as definitions of behavioral factors and merging similar or nearly identical behavioral factors.

Table 1 Overview of the systematic literature review process. Own illustration

	Step	No. of studies	Review criteria
1	Identification of peer-reviewed studies through database queries in Web of Science and Scopus ^a	974	Studies included in the literature review: <ul style="list-style-type: none"> • Passed a peer-review process and are published since 2000; • Deal with individual farmers' intended or actual climate change mitigation or adaptation behavior and investigate behavioral factors (i.e., studies that merely include sociodemographic or context factors are excluded); • Were conducted in developed countries including Europe, the U.S., Canada, Australia and New Zealand; • Result from quantitative or qualitative research methods; • Apply or refrain from the application of behavioral theories.
2	1st screening: Reading of titles and abstracts; exclusion of studies that do not meet the defined review criteria	−875	
3	Inclusion of additional studies identified through a snowballing approach and expert knowledge	+15	
4	2nd screening: Reading of studies with focus on research aims, applied methods, and results	114	
5	Exclusion of studies that do not meet the review criteria or are not accessible (2)	−64	
6	Studies considered for the literature review process	50	

^a Applied search terms on April 29, 2021

Web of Science—all Databases: TITLE: ((climat* AND (farm* OR agri*)) AND TOPIC: (behavi* OR mitigat* OR adapt* OR deci* OR belief OR perc*) AND (Europ* OR Portug* OR Spain OR Spanish OR France OR French OR Ireland OR Irish OR United Kingdom OR Brit* OR Engl* OR Wales OR Welsh OR Scot* OR Belg* OR Dutch OR Netherland* OR Holland OR Swiss OR Switzerland OR German* OR Ital* OR Austria* OR Denmark OR Danish OR Norw* OR Swed* OR Finland OR Finnish OR Icel* OR Poland OR Polish OR Czech OR Slovak* OR Sloven* OR Lithuan* OR Latvi* OR Eston* OR Hungar* OR Croat* OR Serb* OR Bosn* OR Bulgar* OR Romania* OR Kosov* OR Moldav* OR Moldova OR Ukrain* OR Belarus* OR Greek OR Greece OR Cypr* OR Malt* OR Macedon* OR Makedon* OR Montenegr* OR Alban* OR Andor* OR Luxemburg* OR Lichtenstein* OR "U.S." OR Canad* OR Australi* OR New Zealand*))

Scopus: TITLE, ABSTRACT OR AUTHOR SPECIFIED KEYWORDS ((climate OR climatic) AND (farm OR agri)) AND FIND ARTICLES WITHIN THESE TERMS (behavior OR mitigation OR mitigate OR adaptation OR adapt OR decision OR belief OR perception OR perceive)

3 Results of the Systematic Literature Review

3.1 Sample Description

The reviewed studies are almost evenly distributed across the considered regions (i.e., 16 studies from Australia and New Zealand, 18 from North America, and 16 from Europe, with a focus on northern and western European countries). It is salient that all reviewed studies have been conducted since 2005, with a peak in data collection in 2011 and 2012 (12 each). Some datasets are used to investigate several aspects and are referenced in more than one of the reviewed studies (e.g., Arbuckle et al. 2013; Mase et al. 2017). Most studies were published in 2017 (8), followed by 2016 and 2019 (7 each). With regard to applied data collection methods, quantitative methods (such as standardized online, personal, postal, or telephone surveys) are dominant, in 31 of the reviewed studies. Qualitative methods (such as workshops and/or semi-structured or unstructured interviews) are used in 11 studies. A combination of quantitative and qualitative methods is applied in 8 studies.

3.2 Applied Theories

More than half (28 of 50) of the reviewed studies refer to behavioral and other sociopsychological theories or models. The theories are either used as originally developed or are adjusted to the respective research objectives, cultural or geographic contexts. For this reason, selected theories are combined or specific behavioral factors are extracted to guide the qualitative or quantitative analysis. Adjustments were made in most studies, and few refer to more than one behavioral theory.

The most frequently cited theory is the TPB (8) (e.g., Roesch-McNally et al. 2017; Wheeler et al. 2013), followed by the MPPACC (6) (e.g., Eakin et al. 2016; Mitter et al. 2019), the Value-Beliefs-Norm Theory (VBN, 4) (e.g., Davidson et al. 2019; Sanderson and Curtis 2016), the PMT, (3) (e.g., Käyhkö 2019; van Duinen et al. 2015), and the Five Capitals Model (3) (e.g., Seidl et al. 2021; Wheeler et al. 2013). Other theories or models, such as the Construal Level Theory (Niles et al. 2015; van Haden et al. 2012), the Identity Control Model (Morton et al. 2017), and the Model of Adaptive Capacity (e.g., Marshall et al. 2012) are applied in only one or two studies each.

3.3 Farmers' Actual and Intended Climate Change Behavior

The reviewed studies address a wide range of mitigation and adaptation measures on farms. The examples given in Table 2 are structured along the categories defined by IPCC (2014) and Wheeler et al. (2013). Behavioral intentions are considered the most proximal antecedent of behavior (Ajzen 1985, 1991; Grothmann and Patt 2005). Despite a likely discrepancy between farmers' intended and actual climate change behavior (Niles et al. 2016), for simplicity, we do not differentiate between intended and implemented mitigation and adaptation measures.

Table 2 Examples of investigated mitigation and adaptation measures on farms. Own illustration

Mitigation measures		
<i>Reduce</i> GHG emissions <i>or</i> enhance carbon sinks		
Agronomic measures: <ul style="list-style-type: none"> • Reduce (inorganic) fertilizer use • Apply soil conservation practices • Implement cultivation activities (e.g., planting trees) • Improve manure management 	Work organization & financial measures: <ul style="list-style-type: none"> • Switch to renewable energy sources (e.g., for irrigation or other farm machinery) • Use information tools to learn about the potential for saving GHG emissions 	
Incremental adaptation measures		
<i>Maintain</i> the essence and integrity of farm systems <i>or</i> processes		
Agronomic measures: <ul style="list-style-type: none"> • Change planting and harvesting dates • Adjust plant protection and tillage practices • Switch to heat or drought tolerant species • Improve irrigation efficiency 	Work organization & financial measures: <ul style="list-style-type: none"> • Purchase an agricultural insurance • Improve monitoring (of weather, pest pressure, water resources, or rangelands) • Develop a drought management plan • Use forecasting technology 	
Transformational adaptation measures		
<i>Change</i> fundamental attributes of farm systems <i>or</i> processes		
Structural measures: <ul style="list-style-type: none"> • Build water storage facilities • Drill additional wells • Relocate the farm • Increase share of irrigated land 	Expansive measures: <ul style="list-style-type: none"> • Purchase/rent additional farm land • Purchase water allocations • Establish additional farm activities 	Contractive measures: <ul style="list-style-type: none"> • Sell/rent farm land • Switch to part-time farming • Abandon certain (or all) farm activities

The vast majority of studies (40 of 50) investigate farmers' adaptation behavior, six examine farmers' mitigation behavior, and four analyze both. We note that some measures could serve both mitigation and adaptation purposes. These measures are assigned to the categories analyzed in the reviewed studies.

3.4 Behavioral Factors

We categorize the identified behavioral factors into cognitive, social, and dispositional factors, following Dessart et al. (2019). Cognitive factors refer to the perception of a specific risk or behavior and the associated thought processes, such as learning and reasoning. We further differentiate between three subcategories of cognitive factors: risk-specific, behavior-specific, and avoidance factors. Social factors refer to relationships with other individuals or groups of individuals. Dispositional factors reflect farmers' personalities. They are relatively permanent and do not relate to a specific risk or behavior (Dessart et al. 2019).

3.4.1 Cognitive Factors

Risk-Specific Factors refer to climate change beliefs, perceptions, and evaluations of climate change risks including their impacts on one's farm or region.

Climate Change Beliefs refer to farmers' beliefs in anthropogenic climate change and its causes which are frequently measured, resulting in diverging types of climate change believers (Arbuckle et al. 2013; Davidson et al. 2019; Hyland et al. 2016; Kuehne 2014; van Haden et al. 2012). However, climate change belief has shown to be an imprecise antecedent of farmers' climate change behavior. While some studies find a significant positive correlation between farmers' climate change beliefs and mitigation and adaptation measures (e.g. Hamilton-Webb et al. 2017; van Haden et al. 2012; Woods et al. 2017), others did not (e.g. Arbuckle et al. 2013; Davidson et al. 2019; Mase et al. 2017). Interestingly, Niles et al. (2016) and Rogers et al. (2012) identify climate change belief as an antecedent of adaptation intentions, but not of farmers' actual adaptation behavior. Doll et al. (2017), Kuehne (2014), and Merloni et al. (2018) point out that farmers adapt to climate change in order to respond to immediate risks and ensure the viability of their farms, irrespective of their climate change belief.

Risk Perception is indicated by farmers' perceived and expected changes in climate and induced adverse and beneficial impacts on agricultural production and marketing (Mitter et al. 2019; van Valkengoed and Steg 2019). Farmers most frequently mention rising temperatures and increasingly severe extreme weather events such as droughts or intense rainfall, hail or storm events. When asked about adverse climate change impacts (i.e., risks), they often refer to declining water availability and crop yields (Nicholas and Durham 2012; van Haden et al. 2012). Furthermore, they mention aggravated working conditions (Doll et al. 2017; Yoder et al. 2021), increasingly severe soil erosion (Roesch-McNally et al. 2017), and lower farm incomes (Barnes and Toma 2012). Perceived beneficial impacts (i.e., opportunities) include an extended vegetation period and yield increases (Hyland et al. 2016; Mitter et al. 2019). Perceived changes in climate and induced impacts have been found to significantly facilitate the implementation of adaptation measures (Li et al. 2017; Morton et al. 2017; van Duinen et al. 2015). Morton et al. (2017) even reveal that farmers who have experienced two extreme events in the past five years are more likely to implement contractive measures. Wheeler et al. (2021) point to feedback loops between farmers' risk perceptions and their adaptation behavior. I.e., farmers who were already facing high risk and therefore implemented structural and contractive measures showed decreasing risk perceptions, while others who initially perceived less adverse climate change impacts and therefore took structural or expansive measures showed increasing risk perceptions.

Behavior-Specific Factors refer to the perception and evaluation of climate change mitigation and adaptation measures.

Perception of Outcome Efficacy refers to farmers' individual experiences and expectations about the effectiveness of mitigation and adaptation measures and has been identified as an important antecedent of climate change behavior (Kragt et al. 2017; Moerkerken et al. 2020; van Duinen et al. 2015). For example, the implementation of mitigation and adaptation measures is more likely if farmers believe that these measures effectively reduce GHG emissions (Kragt et al. 2017), increase the resilience of farms to climate change (Kragt et al. 2017), or provide synergies with other desirable farming goals, such as improving soil quality (Roesch-McNally et al. 2018). Although farmers are positive about the effectiveness of some measures, perceived tradeoffs impede the implementation, such as increased use of pesticides or additional costs associated with direct sowing or frost protection measures in vineyards (Käyhkö 2019; Nicholas and Durham 2012). Some farmers disagree with the effectiveness of financial

adaptation measures, such as insurance against drought or hail damage. They argue that these measures may create a financial dependence, instead of stimulating more climate-friendly or adaptive farming practices (Wheeler and Lobley 2021). Perceived low outcome efficacy of incremental adaptation measures facilitates the implementation of contractive measures that are assumed to be more effective in reducing economic risks resulting from climate change (Käyhkö 2019). However, the perceived outcome efficacy of measures already implemented on one's own farm land significantly influences farmer's willingness to implement expansive measures (Morton et al. 2017).

Perception of Costs refers to money, time, or effort spent on climate change behavior. The implementation of mitigation and adaptation measures is impeded when investment costs are perceived to be high and benefits in the immediate future are perceived to be low (van Duinen et al. 2015; van Haden et al. 2012; Wheeler and Lobley 2021). The review results also indicate that climate change mitigation and adaptation measures that allow farmers to harness synergies with other desirable farming goals, such as efficiency improvement in fuel, electricity or nitrogen use, and hence increase farm incomes, are more likely to be implemented (Mitter et al. 2019; Tzemi and Breen 2019; van Haden et al. 2012).

Perception of Self-Efficacy refers to farmers' individual evaluations of their own capabilities and confidence in effectively implementing mitigation and adaptation measures (Roesch-McNally et al. 2017). Numerous studies identify perceived self-efficacy as a significant positive antecedent of farmers' climate change mitigation and adaptation behavior (e.g. Arbuckle et al. 2013; Niles et al. 2016; Raymond and Spoehr 2013). In contrast, some studies show a significant negative influence of perceived self-efficacy on farmers' climate change behavior. They conclude that farmers with a high confidence in already implemented measures may (consciously or unconsciously) disregard the implementation of additional incremental or transformational adaptation measures (Roesch-McNally et al. 2017; Rogers et al. 2012) or may favor contractive adaptation measures (Morton et al. 2017). Van Duinen et al. (2015) reveal a non-significant correlation between farmers' perceived self-efficacy and the implementation of incremental adaptation measures and explain this finding with the widespread implementation of these measures.

Avoidance Factors are emotional responses to perceived climate change risks. They do not reduce monetary or physical harm, but rather avert negative emotional impacts of the perceived risk and act as a barrier to successful long-term climate change adaptation (Grothmann and Patt 2005).

Denial of climate change impacts means that the risks of climate change are underestimated which impedes the implementation of adaptation measures. Farmers doubt to be adversely affected by climate change in the future although they have already experienced adverse impacts (Mitter et al. 2019). They do not have strong opinions about climate change and its impacts, or perceive other risks, such as policy changes and public pressure more pressing (Barnes and Toma 2012; Wheeler and Lobley 2021).

Wishful Thinking is about downplaying adverse climate change impacts and believing that one's own farm may not be affected. Therefore, farmers do not see the need to adapt their behavior to climate change (Barnes and Toma 2012; Mitter et al. 2019).

Religious Faith refers to the belief that adverse climate change impacts are an act of God and that perceived risks can be reduced through spiritual actions (Mitter et al. 2019), such as praying instead of implementing frost protection measures (Nicholas and Durham 2012).

Fatalism is related to the perception and expectation of adverse climate change impacts, while neglecting one's own possibilities to implement adaptation measures. For example, farmers have not implemented measures due to conflicting information about climate change (Kuehne 2014) or their lacking knowledge about potential adaptation measures (Mitter et al. 2019), leading them into fatalism and resignation.

3.4.2 Social Factors

Descriptive Social Norms, i.e., perceptions of how other people behave, significantly influence farmers' climate change behavior. For example, knowing and learning from peers (Hamilton-Webb et al. 2017; Kragt et al. 2017; Lu et al. 2021), belonging to a professional agricultural network, and visiting other farmers (Marshall et al. 2012; Niles et al. 2016; Roesch-McNally et al. 2017) have a significant positive influence on the farmer's behavior to mirror mitigation and adaptation measures. Moreover, how often and with whom an individual farmer interacts is critical (Niles et al. 2016).

Injunctive Social Norms refer to perceptions about what ought to be done and are not identified as a significant antecedent for farmers' climate change behavior (Lu et al. 2021). They may even impede the implementation of innovative mitigation and adaptation measures that deviate from traditional practices and may cause problems or failures (Käyhkö 2019; Yoder et al. 2021).

Trust in Advice and Media such as from natural resource managers, significantly influences farmers' adaptation behavior (Raymond and Spoehr 2013). Wheeler and Lobley (2021) find that supporting farmers to identify reliable information is important in implementing adaptation measures.

3.4.3 Dispositional Factors

General Risk Attitude as indicated by farmer self-assessment (Wheeler et al. 2013) or number of insurance products purchased (Seidl et al. 2021), is identified as a significant antecedent for incremental and transformational adaptation measures.

Place Attachment refers to farmers' connectedness with their physical and social environment, including their social and professional network, home region, farm, and other entities (Marshall et al. 2012). Place attachment significantly strengthens the implementation of incremental, but hampers the introduction of structural adaptation measures such as farm relocation (Eakin et al. 2016; Marshall et al. 2012; Rogers et al. 2012).

Personal Responsibility which translates into a perceived moral obligation to implement measures, significantly facilitates farmers' mitigation (Davidson et al. 2019; Kragt et al. 2017) and adaptation behavior (Roesch-McNally et al. 2017). For instance, Sanderson and Curtis (2016) identify perceived personal responsibility to mitigate GHG emissions and to protect groundwater as significant antecedents of adaptation measures.

Value Systems reflect solid and deeply engrained ideas of desirable and undesirable behavior (Morton et al. 2017; Sanderson and Curtis 2016). Farmers, who value openness, innovation, and technology prefer to implement innovative mitigation and adaptation measures (Davidson et al. 2019; Lu et al. 2021; Moerkerken et al. 2020; Rogers et al. 2012; Tzemi and Breen 2019; Wheeler et al. 2013) but do not intend to implement contractive adaptation measures (Mase et al. 2017). Farmers, who endorse environmental protection and conservation values, significantly prioritize the implementation of agronomic mitigation and adaptation measures (Davidson et al. 2019; Roesch-McNally et al. 2017; Wheeler et al. 2013). However, farmers holding these values hesitate to implement contractive measures, suggesting that these farmers value their land

for more than short-term profitability (Morton et al. 2017) and do not implement these measures solely in response to perceived climate change (Mitter et al. 2019). In contrast, farmers valuing profit and resource maximization significantly prioritize expansive (Morton et al. 2017) or contractive measures (Wheeler et al. 2013). Käyhkö (2019) notes that farmers with a strong profit orientation may favor financial measures to deal with economic risks. Farmers with dominant traditional and conservative values prefer to postpone adaptation measures and are significantly less likely to implement contractive measures, indicating that they want to preserve their farm endowments for the next generation (Wheeler et al. 2013). Conversely, Eggers et al. (2015) find that traditionalists are more skeptical of adaptation measures and more prone to abandon their farms. However, it remains an open question whether this result is rather driven by farmers' values or by farm characteristics, i.e., small farm size and a lower competitiveness relative to other farms.

4 Discussion and Conclusions

The systematic literature review provides a comprehensive and structured summary of behavioral factors and their influence on farmers' climate change behavior in developed countries. We find that farmers across regions implement mitigation as well as incremental and transformational adaptation measures, which is influenced by a combination of cognitive, social and dispositional behavioral factors.

It is salient that some factors, such as risk perception and outcome efficacy, have been investigated in more regional and cultural contexts with similar results in terms of direction of influence. In contrast, avoidance factors, which impede the implementation of mitigation and adaptation measures and thus are highly relevant for the development of public measures, have rarely been investigated. These results are in line with the meta-analysis of van Valkengoed and Steg (2019) on factors influencing climate change adaptation behavior in the general public. They – *inter alia* – identify descriptive norms, perceived self-efficacy and outcome efficacy as the strongest antecedents of adaptation behavior and argue for putting a greater research emphasis on these and other understudied behavioral factors. For instance, farmers' emotional states due to climate change impacts have been sparsely investigated yet.

The behavioral theories applied in the analyzed studies synthesize empirically tested sets of behavioral factors and their influence on climate change behavior. Frequently applied modifications suggest that behavioral theories allow for

adjustments to the particular research interest and context. At the same time, they offer transparent and clear guidance for research processes and build an adequate basis for understanding farmers' climate change behavior more properly. Nevertheless, definitions of behavioral factors partly overlap and their boundaries are blurred, which points to the importance of concretizing commonalities and differences. Despite effortful, this could facilitate comparing and upscaling of results, as well as knowledge sharing across contexts. It may also support the development of public measures that aim to encourage farmers' behavior change (West et al. 2019).

It is evident that the reviewed studies deal to a larger share with adaptation than with mitigation measures. This may be due to the fact that adaptation is mainly considered a private and mitigation mainly a public endeavor. However, results indicate that the implementation of mitigation and adaptation measures underlie similar behavioral factors, such as perceived outcome efficacy, perceived costs, social norms, and values toward innovation or the environment. With regard to perceived outcome efficacy and perceived costs, it is apparent that perceived synergies with other desirable farming goals facilitate the implementation of climate change measures. This is of particular relevance for mitigation measures which primarily benefit the general public through reduced GHG emissions and only secondarily provide private benefits to farmers. However, recently adopted public strategies, such as specified targets for the European agricultural sector based on the Paris Agreement (LULUCF Regulation 2018) or the European Green Deal (EU COM 2019) increasingly force the agricultural sector to reduce GHG emissions which makes farmers' climate change mitigation behavior more relevant. Future public measures aiming to encourage on-farm mitigation should thus emphasize private benefits to facilitate their implementation.

Investigations on the mutual influence of behavioral factors, as well as a complementary review of the influence of regional, farm and sociodemographic farmer characteristics on climate change behavior, may further deepen the understanding for farmers' climate change behavior. The behavioral factors identified may form the basis for further research. For instance, they may inform the design of behavior change interventions or the elicitation and development of empirically based farmer types that diverge in their mitigation and adaptation behavior. In addition, previously understudied behavioral factors such as farmers' social norms, avoidance factors, or their emotional state due to climate change impacts point to a future research agenda in the agricultural context.

Acknowledgements: This work was supported by the Austrian Climate and Energy Fund within the Austrian Climate Research Program, research project FARMERengage (grant number KR18AC0K14641).

References

- Ajzen, I. (1985). From intentions to actions: A theory of planned behavior. In P. D. J. Kuhl, & D. J. Beckmann (Eds.), *Action Control. From Cognition to Behavior* (pp. 11–39). SSSP Springer Series in Social Psychology. Berlin & Heidelberg, Deutschland: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-642-69746-3_2.
- Ajzen, I. (1991). The theory of planned behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 50(2), 179–211. [https://doi.org/10.1016/0749-5978\(91\)90020-T](https://doi.org/10.1016/0749-5978(91)90020-T).
- Arbuckle, J. G., Morton, L. W., & Hobbs, J. (2013). Farmer beliefs and concerns about climate change and attitudes toward adaptation and mitigation. Evidence from Iowa. *Climatic Change*, 118, 551–563. <https://doi.org/10.1007/s10584-013-0700-0>.
- Barnes, A. P., & Toma, L. (2012). A typology of dairy farmer perceptions towards climate change. *Climatic Change*, 112, 507–522. <https://doi.org/10.1007/s10584-011-0226-2>.
- Davidson, D. J., Rollins, C., Lefsrud, L., Anders, S., & Hamann, A. (2019). Just don't call it climate change: Climate-skeptic farmer adoption of climate-mitigative practices. *Environmental Research Letters*, 14(3), 034015. <https://doi.org/10.1088/1748-9326/aafa30>.
- Dessart, F. J., Barreiro-Hurlé, J., & van Bavel, R. (2019). Behavioural factors affecting the adoption of sustainable farming practices: A policy-oriented review. *European Review of Agricultural Economics* 46(3), 417–471. <https://doi.org/10.1093/erae/jbz019>.
- Doll, J. E., Petersen, B., & Bode, C. (2017). Skeptical but adapting: What midwestern farmers say about climate change. *Weather, Climate, and Society*, 9(4), 739–751. <https://doi.org/10.1175/WCAS-D-16-0110.1>.
- Eakin, H., York, A., Aggarwal, R., Waters, S., Welch, J., Rubiños, C., Smith-Heisters, S., Bausch, C., & Anderies, J. M. (2016). Cognitive and institutional influences on farmers' adaptive capacity: Insights into barriers and opportunities for transformative change in central Arizona. *Regional Environmental Change*, 16, 801–814. <https://doi.org/10.1007/s10113-015-0789-y>.
- Eggers, M., Kayser, M., & Isselstein, J. (2015). Grassland farmers' attitudes toward climate change in the North German Plain. *Regional Environmental Change*, 15, 607–617. <https://doi.org/10.1007/s10113-014-0672-2>.
- EU COM (European Commission) (2019). *Communication from the Commission to the European Parliament, the European Council, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions. The European Green Deal*. COM/2019/640 final. Brussel, Belgium. Retrieved November 8, 2021, from <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX:52019DC0640>.
- Friese, S. (2020). *ATLAS.ti 8 Windows. User Manual*. Berlin, Germany: ATLAS.ti Scientific Software Development GmbH. Retrieved November 8, 2021, from <https://atlasti.com/2017/07/25/atlas-ti-8-windows-user-manual/>.
- Grothmann, T., & Patt, A. (2005). Adaptive capacity and human cognition: The process of individual adaptation to climate change. *Global Environmental Change*, 15(3), 199–213. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2005.01.002>.
- Hamilton-Webb, A., Manning, L., Naylor, R., & Conway, J. (2017). The relationship between risk experience and risk response: A study of farmers and climate change. *Journal of Risk Research*, 20(11), 1379–1393. <https://doi.org/10.1080/13669877.2016.1153506>.

- Hyland, J. J., Jones, D. L., Parkhill, K. A., Barnes, A. P., & Williams, A. P. (2016). Farmers' perceptions of climate change: Identifying types. *Agriculture and Human Values*, 33, 323–339. <https://doi.org/10.1007/s10460-015-9608-9>.
- IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) (2014). Annex II: Glossary [Agard, J., Schipper, E. L. F., Birkmann, J., et al. (Eds.)]. In V. R. Barros, C. B. Field, D. J. Dokken, et al. (Eds.), *Climate Change 2014: Impacts, Adaptation, and Vulnerability. Part B: Regional Aspects. Contribution of Working Group II to the Fifth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change* (pp. 1757–1776). Cambridge, UK & New York, NY, US: Cambridge, University Press. Retrieved November 8, 2021, from <https://www.ipcc.ch/report/ar5/wg2/>.
- Käyhkö, J. (2019). Climate risk perceptions and adaptation decision-making at Nordic farm scale – A typology of risk responses. *International Journal of Agricultural Sustainability*, 17(6), 431–444. <https://doi.org/10.1080/14735903.2019.1689062>.
- Kragt, M. E., Dumbrell, N. P., & Blackmore, L. (2017). Motivations and barriers for Western Australian broad-acre farmers to adopt carbon farming. *Environmental Science & Policy*, 73, 115–123. <https://doi.org/10.1016/j.envsci.2017.04.009>.
- Kuehne, G. (2014). How do farmers' climate change beliefs affect adaptation to climate change? *Society & Natural Resources*, 27(5), 492–506. <https://doi.org/10.1080/08941920.2013.861565>.
- Li, S., Juhász-Horváth, L., Harrison, P. A., Pintér, L., & Rounsevell, M. D. A. (2017). Relating farmer's perceptions of climate change risk to adaptation behaviour in Hungary. *Journal of Environmental Management*, 185, 21–30. <https://doi.org/10.1016/j.jenvman.2016.10.051>.
- Lu, J., Singh, A. S., Koundinya, V., Ranjan, P., Haigh, T., Getson, J. M., Klink, J., & Prokopy, L. S. (2021). Explaining the use of online agricultural decision support tools with weather or climate information in the Midwestern United States. *Journal of Environmental Management*, 279, 111758. <https://doi.org/10.1016/j.jenvman.2020.111758>.
- LULUCF Regulation (2018). *Regulation (EU) 2018/841 of the European Parliament and of the Council of 30 May 2018 on the inclusion of greenhouse gas emissions and removals from land use, land use change and forestry in the 2030 climate and energy framework, and amending Regulation (EU) No 525/2013 and Decision No 529/2013/EU*. Retrieved November 8, 2021, from <http://data.europa.eu/eli/reg/2018/841/oj>.
- Marshall, N. A., Park, S. E., Adger, W. N., Brown, K., & Howden, S. M. (2012). Transformational capacity and the influence of place and identity. *Environmental Research Letters*, 7, 034022. <https://doi.org/10.1088/1748-9326/7/3/034022>.
- Mase, A. S., Gramig, B. M., & Prokopy, L. S. (2017). Climate change beliefs, risk perceptions, and adaptation behavior among Midwestern U.S. crop farmers. *Climate Risk Management*, 15, 8–17. <https://doi.org/10.1016/j.crm.2016.11.004>.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken* (12., überarb. Aufl.). Weinheim, Deutschland & Basel, Schweiz: Beltz.
- Merloni, E., Camanzi, L., Mulazzani, L., & Malorgio, G. (2018). Adaptive capacity to climate change in the wine industry: A Bayesian Network approach. *Wine Economics and Policy*, 7(2), 165–177. <https://doi.org/10.1016/j.wep.2018.11.002>.
- Mitter, H., Larcher, M., Schönhart, M., Stöttinger, M., & Schmid, E. (2019). Exploring farmers' climate change perceptions and adaptation intentions: Empirical evidence from Austria. *Environmental Management*, 63, 804–821. <https://doi.org/10.1007/s00267-019-01158-7>.

- Moerkerken, A., Blasch, J., van Beukering, P., & van Well, E. (2020). A new approach to explain farmers' adoption of climate change mitigation measures. *Climatic Change*, *159*, 141–161. <https://doi.org/10.1007/s10584-019-02595-3>.
- Morton, L. W., McGuire, J. M., & Cast, A. D. (2017). A good farmer pays attention to the weather. *Climate Risk Management*, *15*, 18–31. <https://doi.org/10.1016/j.crm.2016.09.002>.
- Nicholas, K. A., & Durham, W. H. (2012). Farm-scale adaptation and vulnerability to environmental stresses: Insights from winegrowing in Northern California. *Global Environmental Change*, *22*(2), 483–494. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2012.01.001>.
- Niles, M. T., Lubell, M., & Brown, M. (2015). How limiting factors drive agricultural adaptation to climate change. *Agriculture, Ecosystems & Environment*, *200*, 178–185. <https://doi.org/10.1016/j.agee.2014.11.010>.
- Niles, M. T., Brown, M., & Dynes, R. (2016). Farmer's intended and actual adoption of climate change mitigation and adaptation strategies. *Climatic Change*, *135*, 277–295. <https://doi.org/10.1007/s10584-015-1558-0>.
- Raymond, C. M., & Spoehr, J. (2013). The acceptability of climate change in agricultural communities: Comparing responses across variability and change. *Journal of Environmental Management*, *115*, 69–77. <https://doi.org/10.1016/j.jenvman.2012.11.003>.
- Roesch-McNally, G. E., Gordon Arbuckle, J., & Tyndall, J. C. (2017). What would farmers do? Adaptation intentions under a Corn Belt climate change scenario. *Agriculture and Human Values*, *34*, 333–346. <https://doi.org/10.1007/s10460-016-9719-y>.
- Roesch-McNally, G. E., Arbuckle, J. G., & Tyndall, J. C. (2018). Barriers to implementing climate resilient agricultural strategies: The case of crop diversification in the U.S. Corn Belt. *Global Environmental Change*, *48*, 206–215. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2017.12.002>.
- Rogers, M., Curtis, A., & Mazur, N. (2012). The influence of cognitive processes on rural landholder responses to climate change. *Journal of Environmental Management*, *111*, 258–266. <https://doi.org/10.1016/j.jenvman.2012.07.015>.
- Sanderson, M. R., & Curtis, A. L. (2016). Culture, climate change and farm-level groundwater management: An Australian case study. *Journal of Hydrology*, *536*, 284–292. <https://doi.org/10.1016/j.jhydrol.2016.02.032>.
- Seidl, C., Wheeler, S. A., & Zuo, A. (2021). The drivers associated with Murray-Darling Basin irrigators' future farm adaptation strategies. *Journal of Rural Studies*, *83*, 187–200. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2020.10.048>.
- Tzemi, D., & Breen, J. (2019). Climate change and the agricultural sector in Ireland: Examining farmer awareness and willingness to adopt new advisory mitigation tools. *Climate Policy*, *19*(5), 611–622. <https://doi.org/10.1080/14693062.2018.1546163>.
- van Duinen, R., Filatova, T., Geurts, P., & van der Veen, A. (2015). Coping with drought risk: Empirical analysis of farmers' drought adaptation in the south-west Netherlands. *Regional Environmental Change*, *15*, 1081–1093. <https://doi.org/10.1007/s10113-014-0692-y>.
- van Haden, R., Niles, M. T., Lubell, M., Perlman, J., & Jackson, L. E. (2012). Global and local concerns: What attitudes and beliefs motivate farmers to mitigate and adapt to climate change? *PLOS ONE*, *7*(12), e52882. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0052882>.

- van Valkengoed, A. M., & Steg, L. (2019). Meta-analyses of factors motivating climate change adaptation behaviour. *Nature Climate Change*, 9, 158–163. <https://doi.org/10.1038/s41558-018-0371-y>.
- West, R., Godinho, C. A., Bohlen, L. C., Carey, R. N., Hastings, J., Lefevre, C. E., & Michie, S. (2019). Development of a formal system for representing behaviour-change theories. *Nature Human Behaviour*, 3, 526–536. <https://doi.org/10.1038/s41562-019-0561-2>.
- Wheeler, R., & Lobley, M. (2021). Managing extreme weather and climate change in UK agriculture: Impacts, attitudes and action among farmers and stakeholders. *Climate Risk Management*, 32, 100313. <https://doi.org/10.1016/j.crm.2021.100313>.
- Wheeler, S., Zuo, A., & Bjornlund, H. (2013). Farmers' climate change beliefs and adaptation strategies for a water scarce future in Australia. *Global Environmental Change*, 23(2), 537–547. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2012.11.008>.
- Wheeler, S. A., Nauges, C., & Zuo, A. (2021). How stable are Australian farmers' climate change risk perceptions? New evidence of the feedback loop between risk perceptions and behaviour. *Global Environmental Change*, 68, 102274. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2021.102274>.
- Woods, B. A., Nielsen, H. Ø., Pedersen, A. B., & Kristofersson, D. (2017). Farmers' perceptions of climate change and their likely responses in Danish agriculture. *Land Use Policy*, 65, 109–120. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2017.04.007>.
- Yoder, L., Houser, M., Bruce, A., Sullivan, A., & Farmer, J. (2021). Are climate risks encouraging cover crop adoption among farmers in the southern Wabash River Basin? *Land Use Policy*, 102, 105268. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2020.105268>.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Forschungsperspektiven zur Hofnachfolge: Eine Systematisierung der wissenschaftlichen Literatur

Manuela Larcher

Zusammenfassung

Dieser Beitrag untersucht die agrarsoziologische und sozioökonomische Forschung zur Hofnachfolge. Ausgehend von theoretischen und empirischen Definitionen der Hofnachfolge, Forschungsfragen, empirischen Methoden und der Einbettung in die Literatur werden fünf Forschungsperspektiven erarbeitet: i) Hofnachfolge als langjähriger komplexer sozialer Prozess, ii) Hofnachfolge und Ruhestand als spiegelbildliche Prozesse, iii) Wahrscheinlichkeit der Hofnachfolge als Funktion endogener und exogener Einflussfaktoren, iv) Hofnachfolge als Einflussfaktor auf bäuerliche Haushaltsstrategien und v) Hofnachfolge im Kontext von Überalterung in der Landwirtschaft. Jede Perspektive bietet spezifische Einblicke in die Hofnachfolge in landwirtschaftlichen Betrieben.

Schlüsselwörter

Hofnachfolgeprozess · Hofnachfolgeforschung · Forschungsperspektiven · Landwirtschaftliche Haushaltsstrategien

M. Larcher (✉)

Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Institut für Nachhaltige
Wirtschaftsentwicklung, Universität für Bodenkultur Wien, Wien, Österreich
E-Mail: manuela.larcher@boku.ac.at

© Der/die Autor(en) 2022

M. Larcher und E. Schmid (Hrsg.), *Alpine Landgesellschaften
zwischen Urbanisierung und Globalisierung*,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-36562-2_15

261

1 Entwicklung der Hofnachfolgeforschung

Die Anfänge der agrarsoziologischen und sozioökonomischen Forschung zur Hofnachfolge¹ reichen in die 1950er-Jahre zurück (Tarver 1952). Bis in die frühen 1980er-Jahre wurden nur vereinzelt Arbeiten zum Thema publiziert (siehe Bohak et al. 2010). Anfang der 1990er-Jahre setzten Errington und Tranter (1991), Potter und Lobley (1992) sowie Gasson und Errington (1993) wesentliche Impulse für die Hofnachfolgeforschung. Im Rahmen des FARMTRANSFERS-Netzwerkes wurde zudem erstmals international vergleichbares Datenmaterial zur Hofnachfolge erhoben und in einer zentralen Datenbank archiviert (Lobley et al. 2010). Ab Mitte der 1990er-Jahre wurden Fragestellungen zur Hofnachfolge zunehmend mit ökonomischen Modellen analysiert (z. B. Kimhi 1994, 1997; Stiglbauer und Weiss 2000). Das Ende des sozialistischen Systems in Osteuropa eröffnete die Möglichkeit, Hofnachfolgen in restituierten landwirtschaftlichen Familienbetrieben zu untersuchen (Dudek 2016; Grubbström und Sooväli-Sepping 2012; Kerbler 2012; Zagata et al. 2019). In den 2010er-Jahren befassten sich Forscherinnen und Forscher vermehrt mit Fragestellungen der innerfamiliären Übernahme- und Übergabebereitschaft (Morais et al. 2017, 2018) und der außerfamiliären Hofnachfolge (Ingram und Kirwan 2011; Korzenszky 2019) sowie mit genderspezifischen Aspekten der Hofnachfolge (Barbosa et al. 2020; Cassidy 2019; Luhrs 2016); zum einen beeinflusst vom Internationalen Jahr der familienbetriebenen Landwirtschaft der Vereinten Nationen 2014, aber auch weil die Überalterung in der Landwirtschaft (engl. Young Farmer Problem) zunehmend in den Fokus von Wissenschaft und Politik rückte (Zagata und Sutherland 2015). Aktuell existiert eine schier unüberblickbare Fülle an wissenschaftlicher Literatur zum Thema Hofnachfolge, deren Heterogenität den Einstieg in das Forschungsthema erschwert.

2 Forschungsperspektiven in der Hofnachfolgeforschung

Das Ziel des Beitrages ist es, die Vielfalt der Hofnachfolgeforschung zu strukturieren. Es erfolgte eine Analyse der englisch- und deutschsprachigen Literatur der letzten drei Jahrzehnte anhand der nachfolgenden Kriterien:

¹Vereinfacht ausgedrückt, ist Hofnachfolge die Übertragung eines landwirtschaftlichen Betriebes und seiner Bewirtschaftung von einer oder mehreren Personen auf eine andere Person oder Personengruppe. Wissenschaftliche Definitionen des Begriffs werden im Folgenden für jede Forschungsperspektive beschrieben.

i) theoretische und empirische Definition der Hofnachfolge, ii) Forschungsfragen, iii) angewandte empirische Methoden und iv) Einbettung in die Literatur. Auf Basis der Ergebnisse wurden fünf Forschungsperspektiven erarbeitet, die im Folgenden vorgestellt werden.

2.1 Hofnachfolge als langjähriger komplexer sozialer Prozess

Diese Forschungsperspektive verfolgt aus einer sozialpsychologischen bzw. soziologischen Position heraus einen ganzheitlichen (holistischen) Ansatz und zielt mit qualitativen empirischen Methoden auf eine facettenreiche Analyse der innerfamiliären Hofnachfolge als komplexes soziales Geschehen im landwirtschaftlichen Familien-Haushalts-Betriebssystem. Fischer und Burton (2014, S. 424 ff.) definieren den Hofnachfolgeprozess als einen sozial konstruierten endogenen Kreislauf, in dem drei einander bedingende und wechselwirkende Entwicklungen ablaufen: i) Identitätsbildung als Nachfolgerin oder Nachfolger durch Hofsozialisation, Erfahrung mit landwirtschaftlicher Arbeit und positive Verstärkung durch die Eltern, ii) Integration der Nachfolgerin oder des Nachfolgers mit der stufenweisen Übertragung von Betriebsleitungsaufgaben sowie iii) die von der Hofnachfolgesituation beeinflusste Betriebsentwicklung. Chiswell und Loble (2018, S. 650) sehen die Identifikation von innerfamiliären Nachfolgerinnen oder Nachfolgern als kollektiven und iterativen Prozess, der im Spannungsfeld zwischen Familientradition und Individualisierung von Lebenszielen sowie rationalem Kalkül bei der Berufswahl abläuft. Publikationen bieten vertiefende Einblicke in Teilaspekte der Hofnachfolge: Brandt und Overrein (2013) untersuchen explizit die bäuerliche Sozialisation und die Bildung einer Nachfolgerinnen- oder Nachfolgeridentität, McMillan Lequieu (2015) den diesbezüglichen Einfluss von Vätern und Familientraditionen. Weilhartner (2020) analysiert die Auswahlprozesse bei der Hofnachfolge aus Sicht der weichenden Kinder, während sich Jaunecker et al. (2011) und Riley (2016) der Identität und den Rollen von Altenteilerinnen und Altenteilern widmen. Auch Analysen zum Ablauf der Hofnachfolge in postkommunistischen Ländern lassen sich hier einordnen (Dudek 2016; Grubbström und Sooväli-Sepping 2012; Zagata et al. 2019).

Darüber hinaus beschäftigt sich diese Forschungsperspektive mit der Konzeption von Phasenmodellen zur Beschreibung des Hofnachfolgeprozesses. Diese unterscheiden sich in Anzahl und Benennung der einzelnen Phasen. So definiert Hastings (1984, zitiert in Chiswell 2018, S. 5) vier Stufen der Nachfolge: i) Sozialisation, ii) technische Ausbildung, iii) Partnerschaft und

iv) Übernahme der Kontrolle. Mann (2007, S. 161) befasst sich mit der Ausbildung und Berufswahl von innerfamiliären Nachfolgerinnen oder Nachfolgern. Er formuliert ein vierphasiges Modell: i) Nichtberufliche Vorstufe, in der Interesse an der Landwirtschaft geweckt wird, ii) Einführung in den Betrieb, bei der abgeschätzt wird, ob das Interesse groß genug ist, um einen landwirtschaftlichen Beruf zu ergreifen, iii) funktionelle Einbindung in betriebliche Abläufe und Entscheidungen sowie iv) Betriebsübergabe. Nach Keating und Little (1997, S. 163 ff.) erfolgt die Hofnachfolge in einem Auswahlprozess mit fünf Stufen: i) Beobachtung des Interesses, ii) Auswahl der interessierten Kinder, iii) Bewertung der Eignung und des Engagements der Kinder für den Betrieb, iv) Festlegung der Nachfolgerin oder des Nachfolgers und v) Abfindung der anderen Kinder. Seiser (2009, S. 10 ff.) differenziert zwischen i) vor der Übergabe, ii) beim Notar und iii) nach der Übergabe. Sie zeigt, dass der Hofübergabeprozess von fließenden Übergängen geprägt ist und sich das Zusammenleben und die Arbeitsorganisation der Familie nach dem Notariatsakt kaum verändern. Larcher und Vogel (2012, S. 72) unterscheiden fünf teilweise parallel ablaufende Phasen der Hofnachfolge: i) Sozialisation und ii) Berufsausbildung der Kinder, iii) Integration der Nachfolgeneration in Entscheidungsprozesse, iv) Ruhestandsplanung der Betriebsleitergeneration sowie v) Vorbereitung und Durchführung der rechtlichen Eigentumsübertragung. Daran anknüpfend formuliert Brunmayr (2015, S. 18 ff.) ein Modell, das Hofnachfolgeprozess, Familienzyklus und Betriebsentwicklung integriert (siehe Abb. 1). Startpunkt des Prozesses ist die rechtliche Eigentumsübertragung. In der anschließenden Startphase definieren die Nachfolgerin oder Nachfolger ihre betrieblichen Ziele und richten den Betrieb daran aus (sofern dies nicht bereits in der Vorbereitungsphase auf die Hofübergabe erfolgte). Idealtypisch fällt in diese Phase auch die Familiengründung. Geschieht dies nicht und schwindet im Laufe der Jahre die Aussicht auf Nachkommen, fehlt der generationenübergreifende Planungshorizont und der Betrieb gerät in eine labile Entwicklungsphase. In eine solche Phase kommen auch Betriebe mit Kindern, wenn keines von ihnen einen landwirtschaftlichen Beruf ergreift, wenn niemand in betriebliche Entscheidungsprozesse integriert werden kann oder wenn ein am Betrieb bereits integriertes Kind seine beruflichen Pläne ändert. Umgekehrt kann sich die Betriebsentwicklung wieder stabilisieren, wenn in einer späteren Lebensphase die Familiengründung gelingt oder sich eines der Kinder nach einer außerbetrieblichen beruflichen Phase doch für die Übernahme des elterlichen Betriebs interessiert. Die im Modell veranschaulichten Zusammenhänge von Hofnachfolgeprozess, Familienzyklus und Betriebsentwicklung bestätigt Schläger (2020, S. 47 ff.) in einer qualitativen Analyse von Biobetrieben.

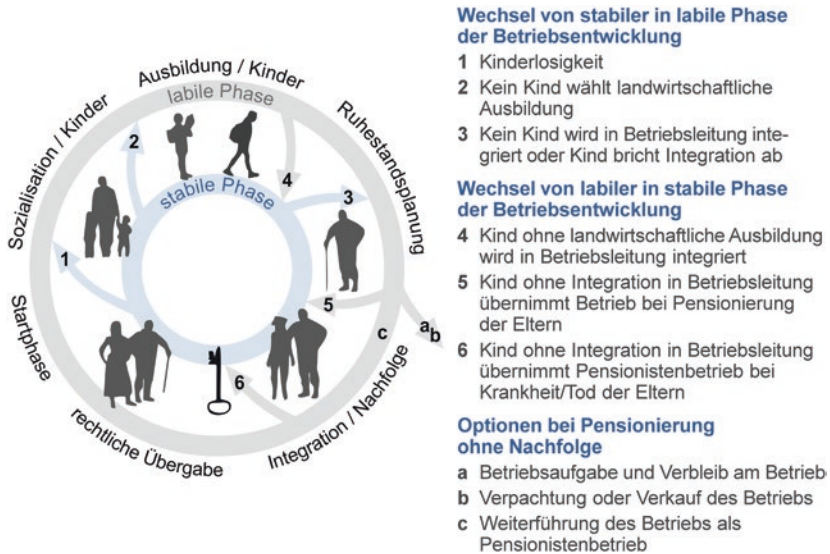


Abb. 1 Wechselwirkungen zwischen Hofnachfolgeprozess, Familienzyklus und Betriebsentwicklung. Eigene Darstellung in Anlehnung an Brunmayr (2015, S. 18)

2.2 Hofnachfolge und Ruhestand als spiegelbildlicher Prozess

In Anlehnung an Fennell (1981) definiert diese agrarsoziologische Forschungsperspektive Hofnachfolge als eine kürzere oder längere Zeitspanne, in der die in den Ruhestand wechselnde Generation die Übertragung von Wissen, Arbeitsaufgaben, Management, Kontrolle und Eigentum an die Nachfolgeneration plant und durchführt. Gasson und Errington (1993, S. 183) differenzieren in i) Hofnachfolge als stufenweisen Transfer der Betriebsleitung, ii) Vererbung als Eigentumsübertragung des landwirtschaftlichen Vermögens auf die Nachfolgerin oder den Nachfolger sowie spiegelbildlich dazu in iii) Ruhestand der Eltern als Rückzug von der Betriebsleitung und/oder der landwirtschaftlichen Arbeit sowie aus dem Eigentum. Errington und Tranter (1991) veranschaulichen diesen Prozess mit der Nachfolgeleiter, auf der Nachfolgerinnen und Nachfolger nach oben steigen, bis sie schließlich die gesamte Betriebsleitung und das landwirtschaftliche Vermögen innehaben.

Im Zusammenhang mit dieser Forschungsperspektive steht das von Andrew Errington initiierte FARMTRANSFERS-Netzwerk: Mit Hilfe eines standardisierten, in die jeweilige Landessprache übersetzten Fragebogens wurden bislang in 20 Erhebungsgebieten vergleichbare Daten zu Hofnachfolge- und Ruhestandsplänen sowie zur betrieblichen Kompetenzverteilung erhoben und in einer zentralen Datenbank zusammengestellt (siehe Tab. 1).

Für Österreich (Larcher und Vogel 2019; Vogel 2006), Schleswig-Holstein (Tietje 2004), Australien (Barclay et al. 2012) und Iowa (Duffy et al. 2001; Maule et al. 2020) liegen detaillierte deskriptive Analysen der Erhebungsdaten vor (statistische Kennzahlen, Häufigkeitsverteilungen, bivariate Korrelations- und Kontingenztanalysen). Umfassende Ländervergleiche sind für Schleswig-Holstein und Österreich (Glauben et al. 2004a), sowie für Japan, Iowa, Virginia, England, und Canada (Uchiyama et al. 2008) verfügbar. Für die meisten US-Bundestaaten liegen hingegen nur Teilergebnisse vor (Lobley 2010; Lobley et al. 2010). Einige Publikationen schränken ihre Analysen auf die Beteiligung von Nachfolgerinnen und Nachfolgern am betrieblichen Management ein (Errington 1998; Larcher und Vogel 2021).

Studien, die den FARMTRANSFERS-Fragebogen oder wesentliche Teile davon in eigene Erhebungsinstrumente integrieren (Engelhart 2017), sowie Vergleichsstudien, die konzeptionell auf persönlichen Erfahrungen im FARM-

Tab. 1 FARMTRANSFERS-Netzwerk. Eigene Darstellung

Region	Erhebungsgebiet, Jahr/e der Erhebung (Publikation der Ergebnisse)
Vereinigtes Königreich	England, 1991, 1997, 2019 (Errington 1998; Lobley et al. 2010; Wheeler et al. 2020); Schottland, Nordirland, 2019 (Wheeler et al. 2020)
Europäische Union	Frankreich, 1993 (Errington 1998); Österreich, 2003, 2018 (Vogel 2006; Larcher und Vogel 2019); Deutschland - Schleswig-Holstein, 2003 (Tietje 2004); Schweiz, 2003 (Rossier et al. 2007); Rumänien, 2009 (keine); Irland, 2015 (Conway et al. 2019)
Vereinigte Staaten	Iowa, 2000, 2006, 2019 (Duffy et al. 2001; Maule et al. 2020); Kalifornien, 2004 (Giraud und Baker 2005); North Carolina, Pennsylvania, New Jersey, 2005, (Lobley et al. 2010); Wisconsin, 2006, (Kirkpatrick 2013); Tennessee, 2010 (keine)
Andere	Canada – Ontario, Quebec, 1997 (Errington 1998), Japan, 2001 (Uchiyama et al. 2008); Australien, 2004 (Barclay et al. 2012)

TRANSFERS-Netzwerk aufbauen (Daughbjerg et al. 2005; Sottomayor et al. 2011), sind ebenfalls dieser Forschungsperspektive zuzuordnen.

2.3 Wahrscheinlichkeit der Hofnachfolge als Funktion endogener und exogener Einflussfaktoren

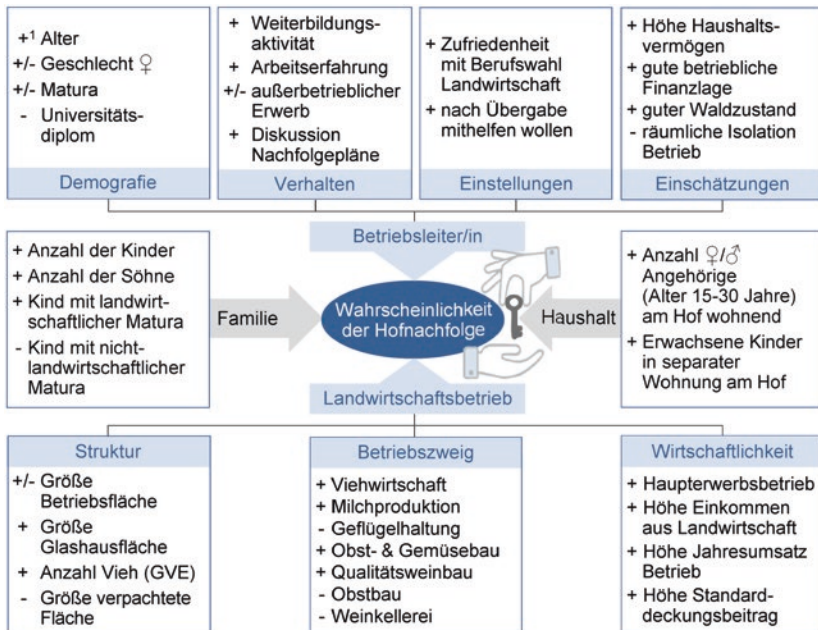
Diese Forschungsperspektive gründet in der Agrarökonomie und nutzt ökonomische Modelle, um die Wahrscheinlichkeit der Hofnachfolge anhand unabhängiger endogener (persönlicher, familiärer, betrieblicher) und exogener (Rahmenbedingungen) Variablen zu schätzen. Untergeordnet werden auch andere abhängige Größen einbezogen, z. B. der optimale Übergabezeitpunkt (Kimhi 1994; Kimhi und Lopez 1999), Ruhestandspläne (Duesberg et al. 2017) oder die Landnutzung bei fehlender Hofnachfolge (Zou et al. 2018). Für die vorwiegend sekundärstatistischen Analysen werden z. B. Agrarsensur- oder Buchhaltungsdaten verwendet.

Was unter Hofnachfolge verstanden wird, hängt wesentlich von der Operationalisierung bei der Datenerhebung ab. In den Publikationen lassen sich fünf empirische Ansätze identifizieren:

- Einschätzung der Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter hinsichtlich der Verfügbarkeit einer Nachfolgerin oder eines Nachfolgers, erhoben mittels standardisierter Befragung (Aldanondo Ochoa et al. 2007, S. 216; Engelhart et al. 2018, S. 4; Glauben et al. 2004b, S. 445; Kimhi und Nachlieli 2001, S. 48);
- Vorliegen von Nachfolgeplänen bei Betriebsleiterinnen und Betriebsleitern, erhoben mit Hilfe standardisierter Befragungen (Mishra et al. 2010, S. 138);
- Verfügbarkeit einer Nachfolgerin oder eines Nachfolgers, abgeleitet aus den Antwortoptionen in standardisierten Befragungen, die nicht direkt auf die Hofnachfolge gerichtet sind (z. B. Zukunftspläne) (Väre et al. 2010, S. 84);
- Erfolgte Hofnachfolge, abgeleitet aus veränderten Eigentumsverhältnissen zu zwei Erhebungszeitpunkten in Paneldaten (Stiglbauer und Weiss 2000, S. 9; Väre et al. 2010, S. 84);
- Wahrscheinliche Hofnachfolge, repräsentiert durch ein am Hof arbeitendes erwachsenes Kind der Betriebsleiterin oder des Betriebsleiters (Aldanondo Ochoa et al. 2007, S. 217; Kimhi und Nachlieli 2001, S. 53; Corsi 2009, S. 17).

Die Variation der unabhängigen Variablen, die in die statistischen Analysen einfließen, ist noch breiter als die Operationalisierung der Hofnachfolge. Je nach Fragestellung, theoretischem Hintergrund und Verfügbarkeit von Datenmaterial umfassen die Modelle sowohl betriebsbezogene Variablen als auch solche, die sich auf die Betriebsleiterin oder den Betriebsleiter, die Familie oder den Haushalt beziehen (für eine Übersicht siehe Rodriguez-Lizano et al. 2020). Politische, räumliche und ökonomische Rahmenbedingungen werden hingegen nur vereinzelt berücksichtigt (z. B. Bertoni und Cavicchioli 2016; Cavicchioli et al. 2019; Mishra und El-Osta 2008).

Die Modelle zeigen für die meisten unabhängigen Variablen lineare Zusammenhänge mit der Wahrscheinlichkeit der Hofnachfolge (siehe Abb. 2). Dies ist beim Alter der Betriebsleiterin oder des Betriebsleiters nicht der Fall: Der Zusammenhang ist zwar immer positiv, aber die Wahrscheinlichkeit einer



+¹ positiver nichtlinearer Zusammenhang; in den Publikationen vorwiegend + positiver, - negativer linearer Zusammenhang; +/- in etwa gleich häufig positiver oder negativer linearer Zusammenhang; GVE ... Großvieheinheit

Abb. 2 Endogene Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit einer Hofnachfolge. Eigene Darstellung nach Rodriguez-Lizano et al. (2020, S. 3 ff.); Engelhart et al. (2018, S. 8)

Hofnachfolge nimmt mit einem bestimmten Alter ab. Es gibt also offenbar eine Altersgrenze, ab der die Hofnachfolge als „versäumt“ eingestuft werden kann.

Empirische Studien liefern teilweise widersprüchliche Ergebnisse hinsichtlich der Wirkungsrichtungen von unabhängigen Variablen. Beispielsweise ergeben einige Untersuchungen, dass eine Hofnachfolge in Betrieben mit männlicher Betriebsleitung wahrscheinlicher ist als in jenen mit weiblicher, andere zeigen jedoch das Gegenteil. Diese Diskrepanzen lassen sich wahrscheinlich auf die Modelldesigns zurückzuführen, die zwar ein breites Spektrum unabhängiger Variablen einbeziehen aber keine Wechselwirkungen zwischen ihnen berücksichtigen.

2.4 Hofnachfolge als Einflussfaktor auf bäuerliche Haushaltsstrategien

Diese sozioökonomische Forschungsperspektive untersucht mit einem qualitativen und quantitativen Methodenspektrum den Einfluss der Hofnachfolge auf bäuerliche Haushaltsstrategien². Diese werden empirisch unterschiedlich gefasst: i) mit Blick auf die Zukunft in Form von betrieblichen Plänen, ii) mit Blick auf die Vergangenheit als durchgeführte betriebliche Aktivitäten oder iii) als Veränderung in betrieblichen Merkmalen (z. B. Betriebsgröße). Je nachdem, ob Hofnachfolge als Einschätzung der Betriebsleiterinnen bzw. Betriebsleiter hinsichtlich der Verfügbarkeit einer Nachfolgerin oder eines Nachfolgers oder ihrer Mitwirkung an der Betriebsführung operationalisiert wird, konzentriert sich die Analyse auf den Nachfolgeeffekt, Nachfolgereffekt oder Ruhestandseffekt.

Ein *Nachfolgeeffekt* (engl. Succession Effect) tritt nach Lobley et al. (2010, S. 51) dann auf, wenn die bäuerlichen Haushaltsstrategien auf der subjektiven Einschätzung von Betriebsleiterinnen und Betriebsleitern beruhen, dass eine Nachfolgerin oder ein Nachfolger vorhanden ist. Er ist umso stärker, je sicherer die Hofnachfolge angenommen wird. Calus et al. (2008, S. 46 ff.) zeigten, dass das Betriebsvermögen wächst, wenn die Hofnachfolge als gesichert erachtet wird. Bei Annahme einer unsicheren Hofnachfolge bleibt es tendenziell konstant, und es sinkt, wenn scheinbar keine Nachfolgerin oder kein Nachfolger verfügbar ist. Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter, die annehmen eine Nachfolgerin

²Haushaltsstrategien bezeichnen die mittel- bis langfristige Ausrichtung landwirtschaftlicher Betriebe, die bäuerliche Familien auf Basis ihrer Lebenskonzepte und angepasst an sich ändernde endogene und exogene Einflussfaktoren entwickeln und verfolgen.

oder einen Nachfolger zu haben, investieren mehr in landwirtschaftliche Flächen, Wasserrechte und technische Ausstattung als andere (Wheeler et al. 2012, S. 271 f.).

Sobald eine Nachfolgerin oder ein Nachfolger bereits vor der rechtlichen Hofübergabe in betriebliche Entscheidungen einbezogen wird, kann sie/er direkten Einfluss auf die Haushaltsstrategien und damit auf die Betriebsentwicklung nehmen, was als *Nachfolgereffekt*³ (engl. Successor Effect) bezeichnet wird (Lobley et al. 2010, S. 51). Ein höheres Maß an Beteiligung stärkt Professionalisierungspläne (z. B. Intensivierung oder Diversifizierung der landwirtschaftlichen Produktion oder der Direktvermarktung, Flächenausweitung oder Umstellung auf Biolandbau) (Inwood und Sharp 2012, S. 112 ff.; Larcher et al. 2019, S. 40).

Der *Ruhestandseffekt* (engl. Retirement Effect) tritt hingegen auf, wenn Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter davon ausgehen, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit keine Hofnachfolge stattfinden wird (Lobley et al. 2010, S. 51). Er äußert sich in betrieblicher Stagnation, Extensivierung der Produktion, Reduzierung von Flächen und landwirtschaftlichem Vermögen (Inwood und Sharp 2012, S. 112 ff.; Krammer et al. 2012, S. 206 ff.; Wheeler et al. 2012, S. 271 f.). Zu erwähnen ist aber zudem, dass eine betriebliche Extensivierung auch eine Bedingung für die Hofnachfolge darstellen kann, wenn die Nachfolgerin oder der Nachfolger den landwirtschaftlichen Betrieb neben einer außerbetrieblichen Berufstätigkeit führen will (Larcher und Vogel 2010, S. 112; Mann et al. 2013, S. 114 ff.).

2.5 Hofnachfolge im Kontext von Überalterung in der Landwirtschaft

Diese Forschungsperspektive fokussiert weniger auf landwirtschaftliche Betriebe, sondern vielmehr auf deren Bedeutung für den ländlichen Raum. Sie steht in engem Zusammenhang mit der Überalterung in der Landwirtschaft

³Im deutschsprachigen Raum hat sich eine abweichende Begrifflichkeit etabliert: der *Nachfolgereffekt* umfasst alle direkten und indirekten Einflüsse von Nachfolgerinnen und Nachfolgern (einschließlich der Annahmen über ihre Verfügbarkeit) auf betriebliche Entscheidungen vor der rechtlichen Hofübergabe; *Nachfolgeeffekt* hingegen bezeichnet betriebliche Änderungen, die Nachfolgerinnen und Nachfolger nach der rechtlichen Hofübergabe als neue Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter durchführen (Vogel 2006, S. 70).

(engl. Young Farmer Problem), die als problematisch für die Wettbewerbsfähigkeit, Innovationskraft und Nachhaltigkeit des Agrarsektors sowie für die Vitalität ländlicher Räume erachtet wird. Als zentrale Ursachen gelten zu wenige bzw. verspätete innerfamiliäre Hofnachfolgen und zu wenige landwirtschaftliche Existenzgründungen (Zagata und Sutherland 2015, S. 40 ff.). Dementsprechend analysiert die agrarsoziologische und soziopsychologische Forschung die Hintergründe der sogenannten „Hofnachfolgekrise“ (Fischer und Burton 2014, S. 433): i) Einflussfaktoren auf die Bereitschaft von Kindern, den elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb zu übernehmen, ii) Ursachen für das Hinauszögern des Ruhestands bzw. der Hofübergabe durch Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter, iii) Einflussfaktoren auf und Ablauf von außerfamiliärer Hofnachfolge und landwirtschaftlicher Existenzgründung sowie iv) Wirksamkeit von politischen Maßnahmen zur Förderung des Generationenwechsels (May et al. 2019) und von Initiativen zur Vermittlung außerfamiliärer Nachfolgen (Cush und Macken-Walsh 2016; Valliant et al. 2020).

Qualitative und quantitative Befragungen von potenziellen Nachfolgerinnen und Nachfolgern zeigen, dass die Bereitschaft zur Übernahme des elterlichen Hofes nicht nur von ökonomischen Faktoren (z. B. der Betriebsgröße) beeinflusst wird, sondern auch von sozioemotionalen Faktoren (z. B. Verbundenheit mit Familie und Betrieb, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, Freunde an der landwirtschaftlichen Tätigkeit) (Morais et al. 2017, S. 449 f., 2018, S. 54 ff.; Plana-Farran und Gallizo 2021, S. 12 f.). Qualitative Studien, die sich spezifisch den Erfahrungen und Sichtweisen von Frauen widmen, zeigen unter welchen Umständen Töchter bei der Hofnachfolge zum Zug kommen (Cassidy 2019; Luhrs 2016; Otomo und Oedl-Wieser 2009). Andere Untersuchungen analysieren, was für Töchter wichtig ist, um die Hofnachfolge selbst in Betracht zu ziehen (Barbosa et al. 2020).

Zu einer verzögerten Hofnachfolge kann es dann kommen, wenn Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter die Abgabe von Macht und Eigentum an die Nachfolgegeneration als Risiko empfinden und einen Prestigeverlust in ihrem sozialen Umfeld befürchten (Conway et al. 2019).

Andere Publikationen beschreiben den Prozesscharakter der außerfamiliären Hofnachfolge (Korzenszky 2019, S. 295 ff.). Entscheidend für ihr Gelingen sind vor allem das Aushandeln der Bedürfnisse von Betriebsleiterinnen und Betriebsleitern mit möglichen außerfamiliären Nachfolgerinnen und Nachfolgern, überdurchschnittliche Risikobereitschaft sowie der Aufbau von gegenseitigem Vertrauen. Initiativen zur Förderung außerfamiliärer Hofnachfolgen und politische Maßnahmen zur Förderung von Hofnachfolge und Ruhestand können diese Hürden meist nicht gänzlich beseitigen. So zeigen Ingram und

Kirwan (2011, S. 925), dass trotz professioneller Begleitung selbst intensiv geführte Verhandlungen zwischen Hofübergeberinnen oder Hofübergebern und potenziellen Nachfolgerinnen oder Nachfolgern, immer noch von einer Seite abgebrochen werden, wenn es darum geht, die Modalitäten der Hofnachfolge vertraglich zu regeln.

3 Resümee und Ausblick

Die Analyse der deutsch- und englischsprachigen agrarsoziologischen und sozioökonomischen Literatur zur Hofnachfolge in den letzten drei Jahrzehnten zeigt eine große inhaltliche und methodische Vielfalt, die sich zu fünf Forschungsperspektiven zusammenfassen lässt. Jede dieser Perspektiven leistet spezifische Erkenntnisbeiträge zum Thema. Die Stärke der Studien zum Prozesscharakter der Hofnachfolge ist ein detailreiches und ganzheitliches Verständnis von sozialen und sozioökonomischen Zusammenhängen und langfristigen Entwicklungen in unterschiedlichen Kontexten. Die eng mit dem FARMTRANSFERS-Netzwerk verknüpfte Forschungsperspektive trägt wesentlich zur internationalen Vergleichbarkeit von Forschungsergebnissen zum Prozess der Übergabe von Kompetenzen, Funktionen und Rechten an die Nachfolgeneration bei. Die auf die Modellierung von Wahrscheinlichkeiten einer Hofnachfolge ausgerichtete Forschungsperspektive liefert statistisch fundierte Aussagen über die Wirksamkeit von Einflussfaktoren und ermöglicht eine hohe Anschlussfähigkeit an andere (agrar-)ökonomische Fragestellungen. Die Forschungsperspektive zum Einfluss der Hofnachfolge auf Haushaltsstrategien gibt Aufschluss über die Auswirkungen individueller Einschätzungen und anderer sozialer Faktoren auf betriebliche Entscheidungen und die längerfristige Entwicklung landwirtschaftlicher Betriebe. Die Forschungsperspektive, welche die Hofnachfolge im Kontext der Überalterung der Landwirtschaft untersucht, setzt nicht nur auf einzelbetrieblicher Ebene an, sondern hebt deren Bedeutung für die Vitalität ländlicher Räume hervor und stellt eine Verbindung zwischen agrarsoziologischen und regionalsoziologischen Fragestellungen sowie zur ländlichen Entwicklung her.

Neben den oben genannten wertvollen Beiträgen zeigt die Analyse der Literatur zur Hofnachfolge auch die Schwächen der einzelnen Forschungsperspektiven sowie der Hofnachfolgeforschung insgesamt. Eine davon ist die mangelnde Vergleichbarkeit der Ergebnisse, sowohl zwischen als auch innerhalb der einzelnen Forschungsperspektiven. Inkompatible Operationalisierungen

von abhängigen und unabhängigen Variablen sowie unvollständige Material- und Methodenbeschreibungen erschweren studienübergreifende Analysen und die Interpretation der Ergebnisse ökonometrischer Modelle. Für eine bessere Vergleichbarkeit wären Erhebungen von Primärdaten erforderlich. So könnten verschiedene Operationalisierungen berücksichtigt und unterschiedliche begriffliche Bedeutungshorizonte der Befragten erfasst werden. Die Forschungsperspektive mit Bezug zum FARMTRANSFERS-Netzwerk fokussiert zwar auf die internationale Vergleichbarkeit der Erhebungsergebnisse, wird diesem Anspruch aber nicht vollständig gerecht. Obwohl in den vergangenen 30 Jahren eine beeindruckende Datenbank mit nahezu 18.000 Datensätzen entstanden ist, wurden Analysen dieser Daten fast ausschließlich in der sogenannten grauen Literatur veröffentlicht. Der restriktive Zugang zur Datenbank (nur für Mitglieder des FARMTRANSFERS-Netzwerks) und knappe personelle Ressourcen führen vermutlich dazu, dass die Nutzung der Datenbank hinter ihren Möglichkeiten zurückbleibt. Um dies zu ändern, könnte die Datenbank unter Einhaltung der einschlägigen Datenschutzbestimmungen in Open Access zugänglich gemacht werden.

Eine integrierte Theoriebildung wird durch die gegenseitige disziplinäre und methodische Abgrenzung der einzelnen Forschungsperspektiven gehemmt, wodurch Ergebnisse nur selten wechselseitig rezipiert werden. Dabei wäre es von Vorteil eine Forschungshaltung einzunehmen, welche die theoretischen Ansätze und empirischen Methoden anderer nicht als konkurrierend zu den eigenen, sondern als komplementär erachtet. Eine Triangulation von Methoden in interdisziplinären Teams (z. B. aus Soziologie, Psychologie und Ökonomie) könnte die Theoriebildung zur Hofnachfolge insgesamt vorantreiben.

Was die Publikation von Ergebnissen betrifft, wäre eine größere Transparenz bei der Methodenbeschreibung wünschenswert. Leserinnen und Leser sollten immer klar nachvollziehen können, was in Befragungen tatsächlich erhoben wurde, d. h., welche Fragen gestellt und welche Antwortkategorien offeriert wurden. Für diesen Zweck bieten immer mehr wissenschaftliche Zeitschriften die Möglichkeit, zusätzliches Material online zur Verfügung zu stellen (z. B. die verwendeten Fragebögen und Detailinformationen zu den Stichproben). Nicht zuletzt ist zu erwähnen, dass die meisten der in den vergangenen 30 Jahren durchgeführten Studien die Hofnachfolge in westlichen Industriestaaten analysieren. In Zukunft sollte sich das wissenschaftliche Interesse daher verstärkt auf die Erforschung des landwirtschaftlichen Generationenwechsels in Asien, Südamerika und insbesondere in Afrika richten.

Literatur

- Aldanondo Ochoa, A. M., Casanovas Olivia, V., & Almansa Saez, C. (2007). Explaining farm succession: The impact of farm location and off-farm employment opportunities. *Spanish Journal of Agricultural Research*, 5(2), 214–225. <https://doi.org/10.5424/sjar/2007052-241>.
- Barbosa, R. A., de Faria Domingues, C. H., de Silva, M. C., Foguesatto, C. R., de Aragao Pereira, M., Gimenes, R. T. G., & Borges, J. A. R. (2020). Using Q-methodology to identify rural women's viewpoint on succession of family farms. *Land Use Policy*, 92, 104489. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2020.104489>.
- Barclay, E., Reeve, I., & Forskey, R. (2012). Australian farmers' attitudes towards succession and inheritance. In M. Lobley, J. R. Baker, & I. Whitehead (Eds.), *Keeping it in the Family. International Perspectives on Succession and Retirement on Family Farms* (pp. 21–35). Surrey, UK & Burlington, VT, US: Ashgate.
- Bertoni, D., & Cavicchioli, D. (2016). Farm succession, occupational choice and farm adaptation at the rural-urban interface: The case of Italian horticultural farms. *Land Use Policy*, 57, 739–748. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2016.07.002>.
- Bohak, Z., Borec, A., & Turk, J. (2010). An appraisal of family farm succession studies: A review. *Agricoltura*, 7, 9–13. <http://www.dlib.si/details/URN:NBN:SI:DOC-ZMIBRRPX>.
- Brandt, B., & Overrein, G. (2013). Resourcing children in a changing rural context: Fathering and farm succession in two generations of farmers. *Sociologia Ruralis*, 53(1), 95–111. <https://doi.org/10.1111/soru.12003>.
- Brunmayr, D. (2015). *Ungesicherte Hofnachfolge im biologischen Landbau. Eine qualitative Untersuchung in Oberösterreich* [Masterarbeit]. Universität für Bodenkultur Wien, Österreich. Abgerufen am 10. Mai 2021 von https://abstracts.boku.ac.at/search_abstract.php?paID=3&paLIST=0&paSID=11631.
- Calus, M., Van Huylenbroeck, G., & Van Lierde, D. (2008). The relationship between farm succession and farm assets on Belgian farms. *Sociologia Ruralis*, 48(1), 38–56. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9523.2008.00448.x>.
- Cassidy, A. (2019). Female successors in Irish family farming: Four pathways to farm transfer. *Canadian Journal of Development Studies*, 40(2), 238–253. <https://doi.org/10.1080/02255189.2018.1517643>.
- Cavicchioli, D., Bertoni, D., Friso, D. G., & Pretolani, R. (2019). Does the future of a farm depend on its neighbourhood? Evidence on intra-family succession among fruit and vegetable farms in Italy. *Agricultural and Food Economics*, 7(10), 1–17. <https://doi.org/10.1186/s40100-019-0129-5>.
- Chiswell, H. M. (2018). From generation to generation: Changing dimensions of intergenerational farm transfer. *Sociologia Ruralis*, 58(1), 104–125. <https://doi.org/10.1111/soru.12138>.
- Chiswell, H. M., & Lobley, M. (2018). “It’s definitely a good time to be a farmer”: Understanding the changing dynamics of successor creation in late modern society. *Rural Sociology*, 83(3), 630–653. <https://doi.org/10.1111/ruso.12205>.
- Conway, S. F., McDonagh, J., Farrell, M., & Kinsella, A. (2019). Human dynamics and the intergenerational farm transfer process in later life: A roadmap for future generational

- renewal in agriculture policy. *International Journal of Agricultural Management*, 8(1), 22–30. Retrieved January 7, 2022, from <https://www.iagrm.com/journals/ijam-8/22/>.
- Corsi, A. (2009). Family farm succession and specific knowledge in Italy. *Revista di Economia Agraria*, 64(1/2), 13–30. Retrieved April 24, 2021, from <https://www.researchgate.net/publication/289512972>.
- Cush, P., & Macken-Walsh, A. (2016). Farming 'through the ages': Joint farming ventures in Ireland. *Rural Society*, 25(2), 104–116. <https://doi.org/10.1080/10371656.2016.1225833>.
- Daughbjerg, C., Tranter, R., Jones, P., Little, J., Costa, L., Knapp, T., Sottomayor, M., & Swinbank, A. (2005). The visibility of agricultural subsidies and market illusions in the Common Agricultural Policy: Some evidence from farmers' views in Germany, Portugal and the United Kingdom. *European Journal of Political Research*, 44, 749–766. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6765.2005.00246.x>.
- Dudek, M. (2016). A matter of family? An analysis of determinants of farm succession in Polish agriculture. *Studies in Agricultural Economics*, 118(2), 61–67. Retrieved April 3, 2021, from <http://repo.aki.gov.hu/id/eprint/2101>.
- Duesberg, S., Bogue, P., & Renwick, A. (2017). Retirement farming or sustainable growth – Land transfer choices for farmers without a successor. *Land Use Policy*, 61, 526–535. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2016.12.007>.
- Duffy, M. D., Baker, J., & Lamberti, A. (2001). *Farm Succession in Iowa*. Ames, IA, US: Beginning Farmer Center & Iowa State University. Retrieved May 10, 2021, from <http://www2.econ.iastate.edu/faculty/duffy/Pages/farmsuccession.pdf>.
- Engelhart, R. (2017). *Sozialkapital und Hofnachfolge in bäuerlichen Familien – eine empirische Untersuchung im Bezirk St. Pölten* [Dissertation]. Universität für Bodenkultur Wien, Österreich.
- Engelhart, R., Vogel, S. & Larcher, M. (2018). Determinanten familiärer Hofnachfolge in Österreich – eine multivariate Analyse mit betrieblichen, sozialen sowie emotionalen Faktoren. *Berichte über Landwirtschaft*, 96(1), 1–20. <https://doi.org/10.12767/buel.v96i1.190>.
- Errington, A. (1998). The intergenerational transfer of managerial control in the farm-family business: A comparative study of England, France and Canada. *The Journal of Agricultural Education and Extension*, 5(2), 123–136. <https://doi.org/10.1080/13892249885300241>.
- Errington, A. J., & Tranter, R. B. (1991). *Getting out of Farming? Part Two: The Farmers* (Study No. 27). Reading, UK: Reading University, Farm Management Unit.
- Fennell, R. (1981). Farm succession in the European Community. *Sociologia Ruralis*, 21(1), 19–42. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9523.1981.tb00290.x>.
- Fischer H., & Burton, R. J. F. (2014). Understanding farm succession as socially constructed endogenous cycles. *Sociologia Ruralis*, 54(4), 417–438. <https://doi.org/10.1111/soru.12055>.
- Gasson, R., & Errington, A. (1993). *The Farm Family Business*. Wallingford, UK: CAB International.
- Giraud, D., & Baker, J. R. (2005, August 5). *Farm and Ranch Succession in a Rural California County; Extending the Farm Transfer Project* [Paper presentation]. Annual meeting of the Rural Sociological Society, Tampa, FL, US. Retrieved April 3, 2021, from <https://cehumboldt.ucanr.edu/files/228665.pdf>.

- Glauben, T., Tietje, H., & Vogel, S. (2004a). *Farm Succession Patterns in Northern German and Austria – A Survey Comparison* (Discussion paper DP-05-2004). Vienna, Austria: Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung.
- Glauben, T., Tietje, H., & Weiss, C. R. (2004b). Intergenerational succession in farm households: Evidence from Upper Austria. *Review of Economics of the Household*, 2, 443–462. <https://doi.org/10.1007/s11150-004-5656-4>.
- Grubbström, A., & Sooväli-Sepping, H. (2012). Estonian family farms in transition: A study of intangible assets and gender issues in generational succession. *Journal of Historical Geography*, 38(3), 329–339. <https://doi.org/10.1016/j.jhg.2012.03.001>.
- Hastings, M. R. (1984). *Succession on Farms* [Master's thesis]. Cranfield Institute of Technology, Cranfield, UK.
- Ingram, J., & Kirwan, J. (2011). Matching new entrants and retiring farmers through farm joint ventures: Insights from the Fresh Start Initiative in Cornwall, UK. *Land Use Policy*, 28(4), 917–927. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2011.04.001>.
- Inwood, S. M., & Sharp, J. S. (2012). Farm persistence and adaptation at the rural-urban interface: Succession and farm adjustment. *Journal of Rural Studies*, 28(1), 107–117. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2011.07.005>.
- Jaunecker, B., Larcher, M. & Vogel, S. (2011). Rollen von Altenteilerinnen in landwirtschaftlichen Familienbetrieben Niederösterreichs. In J. Hambrusch, M. Larcher & T. Oedl-Wieser (Hrsg.), *Jahrbuch der ÖGA* (Bd. 20(1), S. 117–126). Wien, Österreich: Facultas. Abgerufen am 1. Juni 2021 von <https://oega.boku.ac.at/de/journal/jahrbuch-bd-201.html>.
- Keating, N. C., & Little, H. M. (1997). Choosing the successor in New Zealand family farms. *Family Business Review*, 10(2), 157–171. <https://doi.org/10.1111/j.1741-6248.1997.00157.x>.
- Kerbler, B. (2012). Factors affecting farm succession: The case of Slovenia. *Agricultural Economics – Czech*, 58(6), 285–298. <https://doi.org/10.17221/47/2011-AGRICECON>.
- Kimhi, A. (1994). Optimal timing of farm transferal from parent to child. *American Journal of Agricultural Economics*, 76(2), 228–236. <https://doi.org/10.2307/1243624>.
- Kimhi, A. (1997). Intergenerational succession in small family businesses: Borrowing constraints and optimal timing of succession. *Small Business Economics*, 9, 309–318. <https://doi.org/10.1023/A:1007987731337>.
- Kimhi, A., & Lopez, R. (1999). A note on farmers' retirement and succession considerations: Evidence from a household survey. *Journal of Agricultural Economics*, 50(1), 154–162. <https://doi.org/10.1111/j.1477-9552.1999.tb00802.x>.
- Kimhi, A., & Nachlieli, N. (2001). Intergenerational succession on Israeli family farms. *Journal of Agricultural Economics*, 52(2), 42–58. <https://doi.org/10.1111/j.1477-9552.2001.tb00924.x>.
- Kirkpatrick, J. (2013). Retired farmer – An elusive concept. *Choices*, 28(2), 1–5. <http://www.jstor.org/stable/choices.28.2.03>.
- Korzenszky, A. (2019). Extrafamilial farm succession: An adaptive strategy contributing to the renewal of peasantries in Austria. *Canadian Journal of Development Studies*, 40(2), 291–308. <https://doi.org/10.1080/02255189.2018.1517301>.
- Krammer, M., Larcher, M., Vogel, S., & Lausch, E. (2012). The pattern of Austrian dairy farm household strategies. *German Journal of Agricultural Economics*, 61(2), 96–113. <https://doi.org/10.22004/ag.econ.199774>.

- Larcher, M. & Vogel, S. (2010). Qualitative Analysen von Haushaltsstrategien und Entwicklungsrichtungen biologisch wirtschaftender Familienbetriebe in Österreich. *German Journal of Agricultural Economics*, 59(2), 106–116. <https://doi.org/10.22004/ag.econ.145226>.
- Larcher, M. & Vogel, S. (2012). Hofnachfolge in österreichischen Biobetrieben. *Landberichte. Sozialwissenschaftliches Journal*, 15(3), 71–86.
- Larcher, M. & Vogel, S. (2019). *Hofnachfolgesituation in Österreich 2018 – Deskriptive Ergebnisse einer Befragung von Betriebsleiter/innen* (Diskussionspapier DP-71-2019). Wien, Österreich: Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung. <https://www.econstor.eu/handle/10419/235197>.
- Larcher, M. & Vogel, S. (2021). Übertragung von Managementkompetenzen an Hofnachfolger/innen in Österreich. *Austrian Journal of Agricultural Economics and Rural Studies*, 30, 129–136. Abgerufen am 14. Jänner 2022 von <https://oega.boku.ac.at/journal/ajars-30/>.
- Larcher, M., Engelhart, R., & Vogel, S. (2019). Agricultural professionalization of Austrian family farm households – The effects of vocational attitude, social capital and perception of farm situation. *German Journal of Agricultural Economics*, 68, 1, 28–44. Retrieved May 2, 2021, from https://www.gjae-online.de/articles_issue/2019-68-1/.
- Lobley, M. (2010). Succession in the family farm business. *Journal of Farm Management*, 13(12), 839–851. Retrieved March 26, 2021, from <https://www.researchgate.net/publication/259638644>.
- Lobley, M., Baker, J. R., & Whitehead, I. (2010). Farm succession and retirement: Some international comparisons. *Journal of Agriculture, Food Systems, and Community Development*, 1(1), 49–64. <https://doi.org/10.5304/jafscd.2010.011.009>.
- Luhrs, D. E. (2016). Consider the daughters, they are important to family farms and rural communities too: Family-farm succession. *Gender, Place & Culture*, 23(8), 1078–1092. <https://doi.org/10.1080/0966369X.2015.1090405>.
- Mann, S. (2007). Tracing the process of becoming a farm successor on Swiss family farms. *Agriculture and Human Values*, 24, 435–443. <https://doi.org/10.1007/s10460-007-9087-8>.
- Mann, S., Mittenzwei, K., & Hasselmann, F. (2013). The importance of succession on business growth: A case study of family farms in Switzerland and Norway. *Yearbook of Socioeconomics in Agriculture*, 6, 109–137. Retrieved May 29, 2021, from http://jsagr.org/deutsch/artikel_ansehen/103/index.html.
- Maule, B., Zhang, W., & Baker, D. (2020). *Iowa Farmers' Business and Farm Transfer Plans: A Comparison between 2019 and 2006* (Policy Brief 20-PD 30). Ames, IA, US: Center for Agricultural and Rural Development, Iowa State University. Retrieved May 29, 2021, from <https://www.card.iastate.edu/products/policy-briefs/>.
- May, D., Arancibia, S., Behrendt, K., & Adams, J. (2019). Preventing young farmers from leaving the farm: Investigating the effectiveness of the young farmer payment using a behavioural approach. *Land Use Policy*, 82, 317–327. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2018.12.019>.
- McMillan Lequieu, A. (2015). Keeping the farm in the family name: Patrimonial narratives and negotiations among German-heritage farmers. *Rural Sociology*, 80(1), 39–59. <https://doi.org/10.1111/ruso.12046>.

- Mishra, A. K., & El-Osta, H. S. (2008). Effect of agricultural policy on succession decisions of farm households. *Review of Economics of the Household*, 6(3), 285–307. <https://doi.org/10.1007/s11150-008-9032-7>.
- Mishra, A. K., El-Osta, H. S., & Shaik, S. (2010). Succession decisions in U.S. family farm businesses. *Journal of Agricultural and Resource Economics*, 35(1), 133–152. <https://www.jstor.org/stable/23243041>.
- Morais, M., Binotto, E., & Rossi Borges, J. A. (2017). Identifying beliefs underlying successors' intention to take over the farm. *Land Use Policy*, 68, 48–58. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2017.07.024>.
- Morais, M., Rossi Borges, J. A., & Binotto, E. (2018). Using the reasoned action approach to understand Brazilian successors' intention to take over the farm. *Land Use Policy*, 71, 445–452. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2017.11.002>.
- Otomo, Y., & Oedl-Wieser, T. (2009). Comparative analysis of patterns in farm succession in Austria and Japan from a gender perspective. In T. Oedl-Wieser, & I. Darnhofer, I. (Eds.), *Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie* (Vol. 18(2), pp. 79–92). Vienna, Austria: Facultas. Retrieved May 23, 2021, from <https://oega.boku.ac.at/de/journal/jahrbuch-archiv/jahrbuch-bd-182.html>.
- Plana-Farran, M., & Gallizo, J. L. (2021). The survival of family farms: Socioemotional Wealth (SEW) and factors affecting intention to continue the business. *Agriculture*, 11(6), 520. <https://doi.org/10.3390/agriculture11060520>.
- Potter, C., & Lobley, M. (1992). Aging and succession on family farms: The impact on decision-making and land use. *Sociologia Ruralis*, 32(2–3), 317–334. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9523.1992.tb00935.x>.
- Riley, M. (2016). Still being the 'good farmer': (Non-)retirement and the preservation of farming identities in older age. *Sociologia Ruralis*, 56(1), 96–115. <https://doi.org/10.1111/soru.12063>.
- Rodriguez-Lizano V., Montero-Vega, M., & Siblet, N. (2020). Which variables influence the succession process in family farms? A literature review. *Cahiers Agriculture*, 29(39), 1–11. <https://doi.org/10.1051/cagri/2020040>.
- Rossier, R., Felber, P. & Mann, S. (2007). *Aspekte der Hofnachfolge* (ART-Berichte Nr. 681). Ettenhausen, Schweiz: Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon ART. Abgerufen am 10. Mai 2021 von <https://ira.agroscope.ch/de-CH/publication/17804>.
- Schläger, T. (2020). *Muster im Hofnachfolgeprozess biologisch wirtschaftender Familienbetriebe. Eine qualitative Untersuchung von Biobetrieben in Österreich* [Masterarbeit]. Universität für Bodenkultur Wien, Österreich. Abgerufen am 10. Mai 2021 von https://abstracts.boku.ac.at/search_abstract.php?paID=3&paLIST=0&paSID=19998.
- Seiser, G. (2009). Generationswechsel im benachteiligten Gebiet: Eine Fallstudie über Hofübergaben. *Ländlicher Raum* [online]. Abgerufen am 10. Mai 2021 von <https://info.bmlrt.gv.at/themen/regionen-raumentwicklung/Online-Fachzeitschrift-Laendlicher-Raum.html>
- Sottomayor, M., Tranter, R., & Costa, L. (2011). Likelihood of succession and farmers' attitudes towards their future behaviour: Evidence from a survey in Germany, the United Kingdom and Portugal. *The International Journal of Sociology of Agriculture and Food*, 18(2), 121–133. <https://doi.org/10.48416/ijfs.v18i2.250>.

- Stiglbauer, A. M., & Weiss, C. R. (2000). Family and non-family succession in the Upper-Austrian farm sector. *Cahiers d'Economie et Sociologie Rurales*, 54, 5–26. https://doi.org/10.22004/ag_econ.206182.
- Tarver, J. D. (1952). Intra-family farm succession practices. *Rural Sociology*, 17(1), 266–271.
- Tietje, H. (2004). *Hofnachfolge in Schleswig-Holstein* [Dissertation]. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Deutschland. Abgerufen am 10. Mai 2021 von <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:8-diss-12773>.
- Uchiyama, T., Lobley, M., Errington, A., & Yanagimura, S. (2008). Dimensions of intergenerational farm business transfers in Canada, England, the USA and Japan. *The Japanese Journal of Rural Economics*, 10, 33–48. <https://doi.org/10.18480/jjre.10.33>.
- Valliant, J. C. D., Ruhf, K. Z., Dickinson, S. L., Zhang, Y., Golzarri-Arroyo, L., & Farmer, J. R. (2020). Farm seeker needs versus farm owner offers: A comparison and analysis in the U.S. Midwest and Plains. *Journal of Agriculture, Food Systems, and Community Development*, 9(2), 141–157. <https://doi.org/10.5304/jafscd.2020.092.006>.
- Väre, M., Pietola, K., & Weiss, C. R. (2010). The irrelevance of stated plans in predicting farm successions in Finland. *Agricultural and Food Science*, 19(1), 81–95. <https://doi.org/10.2137/145960610791015041>.
- Vogel, S. (2006). Farm succession patterns in Austria. *Eastern European Countryside*, 12, 67–78. Abgerufen am 10. Mai 2021 von http://www.home.umk.pl/~eec/wp-content/uploads/2006_4_Vogel.pdf.
- Weilhartner, J. (2020). *Hofnachfolge in bäuerlichen Familienbetrieben aus Sicht weichender ErbInnen. Eine qualitative Untersuchung in Oberösterreich* [Masterarbeit]. Universität für Bodenkultur Wien, Österreich.
- Wheeler, S., Bjornlund, H., Zuo, A., & Edwards, J. (2012). Handing down the farm? The increasing uncertainty of irrigated farm succession in Australia. *Journal of Rural Studies*, 28(3), 266–275. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2012.04.001>.
- Wheeler, R., Lobley, M., & Soffe, R. (2020). *Farm Succession and Inheritance in England Scotland and Northern Ireland*. Exeter, UK: University of Exeter, Centre for Rural Policy Research. Retrieved May 2, 2021, from <https://socialsciences.exeter.ac.uk/research/centres/crpr/research/publications/researchreports/>.
- Zagata, L., & Sutherland, L.-A. (2015). Deconstructing the ‘young farmer problem in Europe’: Towards a research agenda. *Journal of Rural Studies*, 38, 39–51. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2015.01.003>.
- Zagata, L., Lostak, M., & Swain, N. (2019). Family farm succession of the first post-socialist generation in the Czech Republic. *Eastern European Countryside*, 25(1), 9–35. <https://doi.org/10.12775/EEC.2019.001>.
- Zou, B., Mishra A. K., & Luo, B. (2018). Aging population, farm succession, and farmland usage: Evidence from rural China. *Land Use Policy*, 77, 437–445. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2018.06.001>.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

